



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Vom Programm zur Partizipation
Eine Interviewstudie zum Angebot und den Zugangswegen zu
Deutschkursen für Mütter in Wien

verfasst von | submitted by
Monika Tyrakowska BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 814

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Deutsch als Fremd- und
Zweitsprache

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Karen Schramm

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit ist als empirische Forschung im Schnittpunkt von Zweitspracherwerbsforschung und Erwachsenenbildung verortet und befasst sich mit der Relevanz sowie Wirksamkeit von Deutschkursen für Mütter in Wien. Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage, inwieweit das bestehende Angebot den spezifischen Bedarf dieser Zielgruppe abdeckt und welche Rolle organisatorische Kriterien sowie individuelle Hürden im Anmeldeprozess spielen. Zudem wird analysiert, inwiefern aktuelle politische Vorgaben den Kurszugang beeinflussen und welche konkreten Optimierungsvorschläge Expert*innen aus der Beratungspraxis formulieren, um den Zugang für Mütter nachhaltig zu verbessern.

Methodisch basiert die Studie auf elf qualitativen Expert*inneninterviews mit Berater*innen aus Wiener Mutter-Kind-Einrichtungen sowie einer Frauen- und Familienberatungsstelle, die mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet wurden.

Nach Einschätzung der befragten Personen erfahren die Angebote der Basisbildung zwar eine hohe Akzeptanz, jedoch deuten die Befunde darauf hin, dass komplexe institutionelle, rechtliche sowie situative Rahmenbedingungen den tatsächlichen Zugang zum Spracherwerb maßgeblich erschweren. Diese Barrieren schränken laut den Fachkräften nicht nur die gesellschaftliche Teilhabe ein, sondern gefährden darüber hinaus die existenzielle und aufenthaltsrechtliche Sicherheit der Frauen. Die identifizierte Diskrepanz zwischen rechtlichen Integrationsvorgaben und deren praktischer Umsetzung markiert ein zentrales Forschungsfeld für künftige Untersuchungen. Diese sollten die Wechselwirkungen zwischen politischen Auflagen und der tatsächlichen Realisierbarkeit des Spracherwerbs in den Fokus rücken, um Inklusion und Gleichberechtigung nachhaltig zu sichern.

Abstract (English)

This thesis is situated within the field of empirical research at the intersection of second language acquisition (SLA) research and adult education, addressing the relevance and effectiveness of German language courses for mothers in Vienna. Central to this investigation is the extent to which current programs meet the specific needs of this target group, as well as the role of organizational criteria and individual barriers within the registration process. Furthermore, the study analyzes how current political guidelines influence course accessibility and identifies concrete recommendations for improvement formulated by experts to sustainably optimize access for mothers.

Methodologically, the study is based on eleven qualitative expert interviews conducted with advisors from various mothers' shelters and a women's and family counseling center in Vienna. The data was analyzed using qualitative content analysis.

According to the assessments of the interviewed experts, while basic education programs enjoy high acceptance, the findings suggest that complex institutional, legal, and situational framework conditions significantly impede actual access to language acquisition. According to the advisors, these barriers not only restrict social participation but also compromise the existential and residency security of the women involved. The identified discrepancy between legal integration requirements and their practical implementation highlights a critical field for future research. Subsequent studies should focus on the interactions between political mandates and the actual feasibility of language acquisition to sustainably ensure inclusion and equal opportunity.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Masterarbeit unterstützt und begleitet haben.

Mein besonderer Dank gilt Frau Univ.-Prof. Dr. Karen Schramm für die wertvolle Betreuung dieser Arbeit. Die fachliche Begleitung von der ersten Idee bis hin zur Fertigstellung sowie der Zuspruch in Momenten des Zweifels haben maßgeblich dazu beigetragen, dass ich dieses Forschungsvorhaben mit Zuversicht und Ausdauer zum Abschluss bringen konnte.

Ein herzlicher Dank gilt zudem den Interviewpartner*innen und Kolleg*innen, die sich für die Befragungen zur Verfügung gestellt haben. Ohne ihre Zeit, ihr großes Engagement und ihre Offenheit, ihr Expert*innenwissen zu teilen, wäre das Gelingen dieser Arbeit nicht möglich gewesen. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei meinem beruflichen Umfeld für die Unterstützung und das Verständnis während der Erarbeitungsphase.

Ebenso möchte ich mich von ganzem Herzen bei meinem Verlobten, meiner Familie und meinen Freundinnen bedanken, die mich während des gesamten Schreibprozesses emotional unterstützt und durch zahlreiche Korrekturdurchgänge begleitet haben. Namentlich hervorheben möchte ich dabei Olga und Magdalena: Ohne euch hätte ich die Arbeit nicht mit dieser Disziplin und in dieser Zeit verfassen können.

Inhaltsverzeichnis

Abstract (Deutsch)	i
Abstract (English)	ii
Danksagung.....	iii
Inhaltsverzeichnis.....	iv
Einleitung	1
1. Theoretischer Rahmen	4
1.1. Bedarfsanalyse	4
1.2. Basisbildung in Österreich	5
1.3. Integrationsvereinbarung	7
1.4. Projekt Mama lernt Deutsch	9
1.5. Zielgruppe	12
1.6. Evaluierungen und Studien	16
1.7. Kritik an Basisbildungskursen	18
1.8. Schnittstelle zu Beratungsinstitutionen	22
1.9. Forschungslücke und Forschungsvorhaben	23
2. Methodisches Vorgehen	25
2.1. Forschungsdesign.....	26
2.2. Gütekriterien und ethische Überlegungen.....	27
2.3. Datenerhebung	30
2.3.1. Die Teilnehmer*innen.....	30
2.3.2. Qualitative Interviews	31
2.3.3. Leitfadenerstellung und Ablauf der Interviews	32
2.3.4. Reflexion der Gesprächsführung	35
2.4. Datenaufbereitung	36
2.4.1. Erstellung der Transkripte.....	36
2.5. Datenauswertung.....	37
2.6. Kategoriensystem.....	39
2.6.1. Zielgruppe und Bedürfnisse	39
2.6.2. Rolle der Berater*innen	40
2.6.3. Relevanz der Deutschförderung.....	40
2.6.4. Zugangsbedingungen	40
2.6.5. Konsequenzen der aktuellen Förderstrukturen	41
2.6.6. Optimierungsansätze	41

3.	Ergebnisse der Datenanalyse	41
3.1.	Zielgruppe und Bedürfnisse	41
3.1.1.	Migrationshintergrund und Aufenthaltstitel.....	41
3.1.2.	Lebenssituation	43
3.1.3.	Formelle Bildung	46
3.1.4.	Eigenmotivation und Initiative der Frauen	47
3.2.	Rolle der Berater*innen	50
3.3.	Relevanz der Deutschförderung	54
3.4.	Institutionelle und rechtliche Zugangsbedingungen.....	58
3.4.1.	Kursangebot und Gestaltung.....	58
3.4.2.	Kommunikation und Transparenz	60
3.4.3.	Kurskapazitäten und Planbarkeit	63
3.4.4.	Rechtliche Zuweisungsmodi.....	66
3.4.5.	Aufenthaltsrechtlicher Status	70
3.4.6.	Formale Vorbildung.....	72
3.4.7.	Kurseinstufung.....	73
3.5.	Individuelle und situative Zugangsbedingungen.....	74
3.5.1.	Mobilität und Erreichbarkeit.....	74
3.5.2.	Kinderbetreuung	75
3.5.3.	Finanzielle Ressourcen	79
3.5.4.	Digitale Kompetenzen	80
3.5.5.	Sprachliche Voraussetzungen	82
3.5.6.	Kognitive Variabilität	84
3.6.	Konsequenzen der aktuellen Förderstrukturen.....	87
3.7.	Optimierungsansätze	89
4.	Fazit	93
	Literaturverzeichnis.....	99
	Abbildungsverzeichnis.....	103
	Tabellenverzeichnis.....	103
	Anhang	104

Einleitung

Ich habe mich gefühlt wie ein Kind, ich wollte etwas sagen, wusste aber nicht wie. Als mein Kind krank war und Fieber hatte, wollte ich mit dem Arzt auch auf Englisch reden, ihm Fragen stellen. Er sagte, ich soll Deutsch lernen, weil hier spricht man Deutsch. Ich habe verstanden, was er sagte, aber ich konnte meine Fragen nicht stellen. Und ich hatte auch keine Freunde bis jetzt, weil ich Deutsch kann, jetzt. Frauen mit kleinen Kindern brauchen viel mehr Zeit, um Deutsch zu lernen, weil wenn die Kinder nicht betreut sind, [...] haben sie zu Hause viele Aufgaben. Eine Mutter sollte fokussiert bleiben können beim Lernen. Und wenn die Mütter sprachlich und beruflich gestärkt sind, haben auch ihre Kinder bessere Chancen und Erfolg. Die Frauen sollen eine Chance bekommen für gleiche Lebens- und Arbeitsbedingungen. Deutschkurse fördern die Inklusion und verhindern Diskriminierung (Interview B4, Pos. 24).

Diese Schilderung einer ehemaligen Bewohnerin einer Wiener Mutter-Kind-Einrichtung verdeutlicht die existenzielle Relevanz, die dem Spracherwerb aus der Perspektive der Betroffenen beigemessen wird. Die artikuliert Hilfslosigkeit, sich in alltäglichen Situationen wie einem Kinderarztbesuch „wie ein Kind“ (Interview B4, Pos. 24) zu fühlen, weist auf die vielfältigen Herausforderungen hin, mit denen migrierte Frauen mit Kindern konfrontiert sind. Obgleich Deutschkenntnisse hierbei als zentrales Instrument für Teilhabe und den Schutz vor Diskriminierung erscheinen, verdeutlicht das Zitat zugleich, dass es an einem gesellschaftlichen Verständnis für die spezifischen Lebensrealitäten von Frauen mit Kindern mangelt.

Während die Aufnahmegesellschaft eine rasche Integration fordert, kollidieren diese Erwartungen häufig mit den tatsächlichen Lebensumständen der Frauen. Der im Zitat formulierte Wunsch nach „gleiche[n] Lebens- und Arbeitsbedingungen“ (Interview B4, Pos. 24) verweist dabei auf die Wahrnehmung struktureller Ungleichheiten im Bildungszugang. In Wien existiert zwar eine Vielzahl an Fördermaßnahmen, doch stellt sich die Frage, inwieweit diese die spezifischen Lebenslagen von Müttern tatsächlich erreichen.

Um die Diskrepanz zwischen individuellem Bedarf und institutioneller Angebotsstruktur wissenschaftlich zu untersuchen, befasst sich die vorliegende Arbeit mit den Rahmenbedingungen des Spracherwerbs für zugewanderte Mütter in Wien. Dabei steht die Frage im Zentrum, wie institutionelle, rechtliche sowie individuelle und situative Faktoren den Zugang zu Deutschkursen beeinflussen.

Folgende Forschungsfragen stehen daher im Zentrum dieser Abschlussarbeit:

Inwieweit deckt das bestehende Angebot an Deutschkursen mit integrierter Kinderbetreuung in Wien den spezifischen Bedarf von zugewanderten Müttern hinsichtlich ihrer Deutschförderung ab?

Welche Rolle spielen spezifische Kriterien (z.B. Kurszeiten, Standort, Kosten, Betreuungsmodell) bei der Kurssuche, Vermittlung und dem Anmeldeprozess für Deutschkurse mit Kinderbetreuung für zugewanderte Mütter in Wien, und welche Herausforderungen ergeben sich daraus für diese Zielgruppe?

Inwiefern beeinflussen aktuelle Fördermaßnahmen und politische Vorgaben auf Landes- und Bundesebene die genannten Kriterien und die damit verbundenen Herausforderungen für zugewanderte Mütter beim Zugang zu Deutschkursen mit Kinderbetreuung?

Welche konkreten Verbesserungsvorschläge und zentralen Interessen formulieren Expert*innen, die im Feld der Deutschförderung mit Kinderbetreuung in Wien tätig sind, um den Zugang für zugewanderte Mütter zu optimieren?

Die vorliegende Arbeit ist als empirische Forschung konzipiert und im Schnittpunkt von Zweitspracherwerbsforschung und Erwachsenenbildung theoretisch verortet, wobei das Ziel der Untersuchung darin besteht, einen fundierten Überblick über die Relevanz und Wirksamkeit von Deutschkursen für Mütter zu geben. Dabei werden bestehende Herausforderungen und Hürden im Zugangs- und Anmeldeprozess aufgedeckt, um Potenziale für eine Optimierung des Unterstützungssystems zu identifizieren. Ein zentrales Anliegen ist es, durch ein tieferes Verständnis der Bedarfe dieser Zielgruppe dazu beizutragen, künftige Angebote gezielter und bedarfsorientierter zu gestalten.

Methodisch basiert die Arbeit auf elf qualitativen, leitfadengestützten Expert*inneninterviews mit Berater*innen aus Wiener Mutter-Kind-Einrichtungen sowie einer Frauen- und Familienberatungsstelle. Die Wahl dieses Expert*innenansatzes ermöglichte eine fundierte Analyse der strukturellen Barrieren, ohne auf den Einsatz von Dolmetscher*innen in direkten Klientinneninterviews angewiesen zu sein.

Im Rahmen der methodischen Reflexion werden die spezifischen Herausforderungen der Gesprächsführung adressiert. Da es sich hierbei um die erste Erfahrung in der Interviewleitung handelte, erforderten Aspekte wie Machtasymmetrien in Expert*inneninterviews sowie die Feldnähe eine kontinuierliche Selbstreflexion. Aufgrund der eigenen beruflichen Tätigkeit in der Frauenberatung wurde eine hohe Sensibilität für das untersuchte Phänomen entwickelt. Die Beobachtung, dass viele Klientinnen trotz hoher Motivation

an komplexen Anmeldeprozessen oder fehlenden Kursplätzen scheitern, bildete den Ausgangspunkt für das Forschungsinteresse dieser Arbeit. In Anbetracht dieser Barrieren stellt die Analyse der Partizipation an den Deutschkursen für Mütter in Wien eine notwendige Untersuchung dar, die weit über die reine Evaluation eines Bildungsprogramms hinausgeht. Sie beleuchtet fundamentale Fragen der Integration, der Chancengleichheit sowie der sprachlichen Bildung. Der Fokus der Arbeit liegt dabei konsequent auf der Handlungsfähigkeit der betroffenen Frauen, deren gesellschaftliche Teilhabe durch eine bedarfsgerechte Förderung nachhaltig gesichert werden soll.

Die Arbeit gliedert sich in folgende Abschnitte:

Kapitel 1 bildet den theoretischen Rahmen, in dem relevante Grundbegriffe definiert sowie Programmplanungsdokumente und bestehende Evaluierungen analysiert werden. Ein besonderer Fokus liegt hierbei auf der kritischen Auseinandersetzung mit der aktuellen Förderlogik. Abschließend wird die Schnittstelle zu Beratungsinstitutionen beleuchtet, um das spezifische Aufgabenprofil von Berater*innen in diesem Kontext herauszuarbeiten.

In Kapitel 2 wird das qualitative Forschungsdesign dargelegt. Neben der Beschreibung der leitfadengestützten Expert*inneninterviews werden die forschungsethischen Gütekriterien sowie die Schritte der Datenaufbereitung und der qualitativen Inhaltsanalyse erläutert. Zudem erfolgt an dieser Stelle die kritische Reflexion der Gesprächsführung und der eigenen Forscherinnenrolle.

Kapitel 3 umfasst die empirische Analyse der elf Interviews. Die Ergebnisse werden strukturiert in den Hauptkategorien der institutionellen und rechtlichen Zugangsbedingungen sowie der individuellen und situativen Rahmenbedingungen präsentiert.

Die Arbeit schließt mit einem Fazit ab, in dem die zentralen Erkenntnisse zusammengefasst werden und versucht wird, die Forschungsfragen zu beantworten. Außerdem wird ein Ausblick gegeben, der Handlungsempfehlungen für die Praxis formuliert.

1. Theoretischer Rahmen

Im Folgenden werden die Begriffe Bedarfsanalyse, Basisbildungsangebote in Österreich, deren Ziele, Fördermaßnahmen sowie die dazugehörigen Programmplanungsdokumente analysiert. Daraufhin werden die Integrationsvereinbarung in Österreich und die ergänzenden Informationen des Österreichischen Integrationsfonds erläutert. Ein besonderer Schwerpunkt im Rahmen der Basisbildung wird auf das Projekt Mama lernt Deutsch gelegt. Hierzu werden zunächst die offizielle Projektbeschreibung sowie weitere veröffentlichte Dokumente detailliert untersucht. Zudem werden die Kursträger von Deutschkursen mit integrierter Kinderbetreuung vorgestellt und relevante Studien sowie Evaluierungsberichte in die Analyse miteinbezogen. Daran anknüpfend erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit den Herausforderungen und Limitationen dieser Kursangebote. Abschließend wird die Schnittstelle zu Beratungsinstitutionen beleuchtet, um die spezifische Perspektive und den Aufgabenbereich von Berater*innen in diesem Kontext herauszuarbeiten.

1.1. Bedarfsanalyse

Die Bedarfsanalyse ist ein fundamentaler, systematischer und entscheidender Prozess, der in vielen Bereichen Anwendung findet, insbesondere jedoch in der Sozialen Arbeit eine zentrale Rolle spielt. Das Ziel dieser ist es, den aktuellen und zukünftigen Bedarf an Unterstützung und sozialen Dienstleistungen zu ermitteln. Sie bietet die Grundlage für die individuelle Hilfeplanung von Einzelpersonen sowie für die strategische Planung sozialer Infrastrukturen. Dabei geht es darum, die benötigten Ressourcen zielgerichtet zu binden und zu verteilen, um die erwartete Inanspruchnahme von Leistungen zu decken und gesteckte Ziele zu erreichen (Gottschalk, 2022, S. 82).

Im Kontext spezifischer sozialer Herausforderungen, wie sie beispielsweise bei Müttern mit Migrationshintergrund auftreten können, wird die Relevanz einer fundierten Bedarfsanalyse besonders deutlich. Bevor Unterstützungsangebote, wie etwa Deutschkurse, effektiv umgesetzt werden können, ist es unerlässlich zu verstehen, welche genauen Bedarfe in dieser speziellen Zielgruppe bestehen. Es geht nicht nur darum, festzustellen, ob Deutschkenntnisse benötigt werden, sondern auch welche Art und unter welchen Rahmenbedingungen sie am besten geeignet sind, um Mütter optimal zu erreichen.

und sie nachhaltig zu fördern. Die Bedarfsanalyse schafft hier die notwendige Wissensbasis, um maßgeschneiderte und praxisnahe Angebote zu entwickeln, die tatsächlich einen Unterschied im Leben der Mütter bewirken können.

1.2. Basisbildung in Österreich

Basisbildung in Österreich zielt darauf ab, grundlegende Kompetenzen zu vermitteln, die für eine aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und im Berufsfeld unerlässlich sind (BMBWF, 2024, S. 7). Sie soll Personen mit einem geringen Bildungsstand bessere Chancen am Arbeitsmarkt und zum österreichischen Bildungssystem ermöglichen sowie die soziale Integration fördern (Steuerungsgruppe Level Up, 2024, S. 5).

Die Kurse umfassen dabei ein breites Spektrum an Inhalten: Neben der Vermittlung von Lernkompetenzen, die autonomes Lernen und das Lernen lernen fördern, liegt ein Schwerpunkt auf Kompetenzen in der deutschen Sprache, einschließlich Hör- und Leseverständnis sowie mündlicher und schriftlicher Kommunikation. Ergänzt wird dies durch mathematische und digitale Kompetenzen sowie grundlegende Kenntnisse in Englisch, ebenfalls in den Bereichen des Hör- und Leseverstehens sowie mündlicher und schriftlicher Kommunikation (BMBWF, 2024, S. 8).

Der erkannte Bedarf an Basisbildung und das Ziel, die Zahlen des frühzeitigen Schulabbruchs zu senken, führten zu verstärkten Bemühungen in der Erwachsenenbildung. Bereits seit dem Jahr 2000 wird Alphabetisierung und Grundbildung durch den Europäischen Sozialfonds gefördert (BMBWF, 2024, S. 4). Ein gemeinsamer Plan von Bund und Ländern zielte darauf ab, das Angebot an Basisbildung und Pflichtschulabschlusskursen quantitativ auszubauen und qualitativ zu verbessern. Ab dem Jahr 2012, gestützt durch eine rechtliche Vereinbarung (Art. 15a-Vereinbarung nach dem Bundes-Verfassungsgesetz), wurden österreichweit einheitliche, kostenlose Bildungsangebote in Basisbildung und zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses im Rahmen des Programms Initiative Erwachsenenbildung, heute bekannt unter dem Namen Level Up, etabliert (BMBWF, 2024, S. 4).

Das Länder-Bund-Programm besteht aus einer Geschäftsstelle, einer Akkreditierungsgruppe mit Expert*innen im Bereich Basisbildung und einer Steuerungsgruppe als Steuerungsorgan, die sich aus Vertreter*innen der Länder und des Bundes zusammensetzt. Im Gegensatz zur Akkreditierungsgruppe, die für die Prüfung der Bildungsangebote der Kursträger und die Veröffentlichung der Richtlinien verantwortlich ist, veröffentlicht die

Steuerungsgruppe das Programmplanungsdokument für die jeweilige Förderungsperiode (Steuerungsgruppe Level Up, 2024, S. 18-21). Das aktuelle Dokument gilt für die Jahre 2024 bis 2028 und fällt in die 4. Programmperiode, die vorherige Periode umfasste den Zeitraum von 2018 bis 2023 (Steuerungsgruppe Level Up, 2024, S. 4). Die Steuerungsgruppe legt darin die Ziele, Standards und Rahmenbedingungen, die Akkreditierung, das Programmmanagement sowie die Förderung und Finanzierung des Bildungsangebots fest (Steuerungsgruppe Level Up, 2024, S. 24).

Gemäß den „Grundsätze[n] der Basisbildung bei Level Up“ (BMBWF, 2024, S. 6) sind die Kurse auf die Teilnehmenden ausgerichtet und verfolgen einen lernenden-, lernergebnis- und lösungsorientierten Ansatz. Ein zentrales Merkmal ist der integrierte Ansatz, der alltagsrelevante Themen behandelt, um die Handlungsfähigkeiten der Erwachsenen nicht nur sprachlich, sondern umfassend zu verbessern (BMBWF, 2024, S. 6-7). Darüber hinaus werden die Kurse als „sozial und ökonomisch effektiv“ (BMBWF, 2024, S. 7) beschrieben.

Demnach richtet sich Basisbildung nach dem Konzept des handlungsorientierten Fremdsprachunterrichts. Dieser

ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern, im Rahmen authentischer, d. h. unmittelbar-realer oder als lebensecht akzeptierbarer Situationen inhaltlich engagiert sowie ziel- und partnerorientiert zu kommunizieren, um auf diese Weise fremdsprachliche Handlungskompetenz(en) zu entwickeln. (Bach & Timm 2013b, S. 12; Herv. im Orig., zit. nach Abendroth-Timmer & Gerlach, 2021, S. 3)

Die Vorteile der Basisbildung sind weitreichend und wirken sich auf verschiedene Lebensbereiche aus. Basisbildungsangebote erleichtern die Alltagsbewältigung, ebnen den Weg für weiterführende Bildungsangebote sowohl im formalen als auch im nicht-formalen Bereich, festigen und erweitern Kompetenzen im aktuellen beruflichen Umfeld und fördern die berufliche Weiterentwicklung. Insgesamt erweitert die Basisbildung die Handlungsmöglichkeiten der Teilnehmenden, bietet neue Perspektiven und eröffnet Übergangs- und Anerkennungsmöglichkeiten innerhalb des österreichischen Bildungssystems (BMBWF, 2024, S. 6).

Laut den 2017 veröffentlichten Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote der Fachgruppe Basisbildung (FAB), herausgegeben durch das Bundesministerium für Bildung, sollen Basisbildungskurse in erster Linie lernendenorientiert und somit die Bildungsbedürfnisse und -interessen der Lernenden berücksichtigen (FAB, 2017, S. 4).

Fremdsprachenlernen besteht demnach in einem auf die persönlichen Erfahrungen und Bedingungen des einzelnen Lernalters zugeschnittenen Rückgriff auf vorhandene

Ressourcen, seien sie sprachlicher oder lernreflektierender Art. [...] Lerner werden mit ihren Erfahrungen und ihrem Wissen ernst genommen und Fremdsprachenlernen ist mehr als das Ausgesetztsein (eigener oder fremder) fremdsprachlicher Kommunikation. (Königs, 2018, S. 241, zit. nach Abendroth-Timmer & Gerlach, 2021, S.89).

Das Lernangebot soll auf bisher erworbenen Kompetenzen in einem dialogischen Austausch aufgebaut werden (FAB, 2017, S. 4). Die Partizipation an der Gesellschaft und am demokratischen Zusammenleben sowie „Autonomie und Selbstwirksamkeitsüberzeugung von Lernenden“ (FAB, 2017, S. 5) soll ebenfalls durch die Teilnahme an einem Basisbildungskurs gestärkt werden (FAB, 2017, S. 5).

Basisbildung könne außerdem als Unterstützung genutzt werden, um die Integrationsvereinbarung einzuhalten (BMBWF, 2024, S. 7).

1.3. Integrationsvereinbarung

Im Rahmen dieser Arbeit ist die eingehende Betrachtung der Integrationsvereinbarung von zentraler Bedeutung. Sie ermöglicht nicht nur Einblicke in den Zusammenhang zwischen Integration und Deutschkenntnissen, sondern lässt auch Rückschlüsse auf die Motivationen für eine Teilnahme an Deutschkursen zu. Darüber hinaus beleuchtet sie die Konsequenzen, die aus einer Nichtteilnahme oder einem erfolglosen Abschluss der Kurse resultieren.

Gemäß den Richtlinien des Bundeskanzleramts (2022) dient die Integrationsvereinbarung 2017 dazu, die „Integration rechtmäßig im Bundesgebiet niedergelassener Drittstaatsangehöriger“ (Bundeskanzleramt, 2022) zu fördern. Damit solle die „Teilnahme am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben in Österreich“ (Bundeskanzleramt, 2022) ermöglicht werden. Drittstaatsangehörige seien demnach „verpflichtet, Kenntnisse der deutschen Sprache sowie der demokratischen Ordnung und der daraus ableitbaren Grundprinzipien zu erwerben.“ (Bundeskanzleramt, 2022).

Die Integrationsvereinbarung ist in zwei aufeinander aufbauende Module unterteilt. Modul 1 muss innerhalb von zwei Jahren nach der erstmaligen Erteilung bestimmter Aufenthaltstitel absolviert werden (Bundeskanzleramt, o. D.-b). Ziel dieses Moduls ist der Erwerb von Deutschkenntnissen auf A2-Niveau des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen sowie „der Vermittlung der grundlegenden Werte der Rechts- und Gesellschaftsordnung“ (Bundeskanzleramt, o. D.-b).

Die Integrationsvereinbarung sieht jedoch auch Ausnahmen von der Erfüllungspflicht des Moduls 1 vor. Von dieser Pflicht ausgenommen sind unmündige Minderjährige unter 14

Jahren. Des Weiteren betrifft dies Personen, die aufgrund ihres psychischen oder physischen Gesundheitszustandes die Pflicht nicht erfüllen können, wobei dies durch ein amtsärztliches Gutachten nachzuweisen ist. Eine weitere Ausnahme gilt für Personen, die schriftlich erklären, sich innerhalb von drei Jahren nicht länger als 24 Monate in Österreich aufhalten zu wollen, wobei sie dabei unwiderruflich auf einen weiteren Verlängerungsantrag verzichten müssen. Unter Berücksichtigung persönlicher Lebensumstände kann zudem auf Antrag ein Aufschub von jeweils bis zu 12 Monaten für die Erfüllung der Integrationsvereinbarung gewährt werden (Bundeskanzleramt, o. D.-b).

Modul 2 der Integrationsvereinbarung ist eine Bedingung für den Erwerb des Aufenthaltstitels Daueraufenthalt-EU und dient ebenfalls als Nachweis für ausreichende Deutschkenntnisse in Verfahren zur Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft. Dieses Modul zielt darauf ab, Deutschkenntnisse auf dem B1-Niveau des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen zu erwerben sowie einer „vertieften Vermittlung der grundlegenden Werte der Rechts- und Gesellschaftsordnung“ (Bundeskanzleramt, o. D.-b). Es gibt keine allgemeine Pflicht zur Erfüllung von Modul 2 für Inhaber*innen von Aufenthaltstiteln. Von der Pflicht zur Erfüllung des Moduls 2 ausgenommen sind Drittstaatsangehörige, die bei der Antragstellung minderjährig sind und noch nicht der allgemeinen Schulpflicht unterliegen. Ebenfalls ausgenommen sind Personen, denen die Erfüllung aufgrund ihres „dauerhaft schlechten physischen oder psychischen Gesundheitszustandes die Erfüllung nicht zugemutet werden kann“ (Bundeskanzleramt, o. D.-b), was durch ein amtsärztliches Gutachten nachzuweisen ist (Bundeskanzleramt, o. D.-b).

Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) stellt auf seiner Webseite Informationen zum Integrationsgesetz, welches in den Jahren 2019 und 2002 mehrfach novelliert wurde, bereit. Das Gesetz richtet sich nicht nur an rechtmäßig niedergelassene Drittstaatsangehörige, sondern auch an Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte sowie Drittstaatsangehörige mit einem vorübergehenden Aufenthaltsrecht als Vertriebene, um deren „rasche Integration“ (ÖIF, o. D.-b) zu fördern. Es wird als ein „wechselseitiger Prozess“ (ÖIF, o. D.-b) beschrieben, der gewährleistet, dass der Staat Integrationsmaßnahmen anbietet und die Betroffenen zur Teilnahme verpflichtet sind. Damit soll das Prinzip des Förderns und Forderns umgesetzt werden. Werden die vorgeschriebenen Integrationsmaßnahmen nicht erfüllt, können Sanktionen verhängt werden. Sollten Asyl- oder subsidiär Schutzberechtigte an den verpflichtenden Integrationsmaßnahmen nicht teilnehmen, nicht mitwirken oder diese nicht abschließen, kann dies eine Kürzung staatlicher Leistungen nach sich

ziehen. Dies kann konkret eine Reduzierung der Sozialhilfe oder der bedarfsorientierten Mindestsicherung durch die zuständigen Landesstellen umfassen. Gemäß §67 Asylgesetz müssen Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte unmittelbar nach Erhalt des positiven Bescheides im zuständigen Integrationszentrum des ÖIF erscheinen. Dort erfolgt eine Orientierungsberatung, die Unterzeichnung der Integrationserklärung und die Zuweisung zu einem Werte- und Orientierungskurs sowie einem passenden Deutschkurs (Bundeskanzleramt, 2025; ÖIF, o. D.-b).

Neben Qualitätsstandards und weiteren Vorgaben an die Kursträger werden in der Integrationsvereinbarung unter §4 spezifische Anforderungen an die Kurszeiten definiert. Diese seien „unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Kursteilnehmer festzusetzen“ (Bundeskanzleramt, 2017), wobei laut Gesetzestext „insbesondere die verkehrstechnische Erreichbarkeit sowie die Arbeitszeiten und familiären Verpflichtungen der Kursteilnehmer zu berücksichtigen“ (Bundeskanzleramt, 2017) sind.

1.4. Projekt Mama lernt Deutsch

Im Rahmen der Basisbildung bieten verschiedene Kursträger Deutschkurse an, die sich gezielt an Frauen richten und neben sprachlichen auch grundlegende Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben, Mathematik sowie digitale Kompetenzen vermitteln. Gefördert werden diese Bildungsmaßnahmen durch eine Reihe von Institutionen, bestehend aus der Level Up-Erwachsenenbildung, des Europäischen Sozialfonds, des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung und der Abteilung für Integration und Diversität (Magistratsabteilung 17) (Stadt Wien, o. D.). Die Kurse sind niederschwellig gestaltet und bieten bei Bedarf Alphabetisierungskurse an (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 3).

Laut der Datenbank Integrationsprojekte in Österreich des Bundeskanzleramts (o. D.-a) richtet sich das Projekt Mama lernt Deutsch spezifisch an die Zielgruppe der zugewanderten, bildungsbenachteiligten Frauen und Mütter. Diese Zielgruppe wird weiter dahingehend spezifiziert, dass es sich primär um Mütter von Kindergarten- oder Schulkindern handelt (Bundeskanzleramt, o. D.-a), deren Erstsprache nicht Deutsch ist und die in einem nicht-lateinischen Schriftsystem alphabetisiert wurden (Stadt Wien, o. D.).

In Abgrenzung zur verpflichtenden Integrationsvereinbarung positioniert die Stadt Wien ihr Kursmodell bewusst als niederschwellige Alternative, deren Schwerpunkt auf praxisorientierten Kursen mit ganzheitlichem Ansatz liegt. Zentrale Merkmale dieses Angebots

sind die Freiwilligkeit der Teilnahme sowie der Verzicht auf Eingangs- und Abschlussprüfungen (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 2).

Als übergeordnete Projektziele werden nicht nur die Befähigung der Frauen zu einem selbstbestimmten Leben und gesellschaftlicher Teilhabe, sondern auch die Verbesserung ihrer Arbeitsmarktchancen genannt (Bundeskanzleramt, o. D.-a). Konkret sollen die kommunikativen und sozialen Kompetenzen der Frauen gefördert werden, um ihre Handlungskompetenz im Alltag zu erhöhen und sie in ihrem Empowerment zu bestärken. Folglich fungieren diese Kurse nicht nur als Deutsch-, sondern auch als wirksame Integrationskurse (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 2). Ein erfolgreicher Abschluss eröffnet den Teilnehmerinnen zudem die Möglichkeit, weiterführende Bildungsmaßnahmen in Anspruch zu nehmen (Bundeskanzleramt, o. D.-a).

Des Weiteren sollen die erworbenen Deutschkenntnisse und Grundkompetenzen die Teilnehmerinnen befähigen, ihre Kinder effektiver in deren Bildungs- und Entwicklungsweg zu unterstützen (Bundeskanzleramt, o. D.-a).

Die Kurse sind seit 2012 vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) als Basisbildungskurse akkreditiert (Friedl, 2022) und werden ausschließlich von zertifizierten Bildungsträger*innen angeboten (Bundeskanzleramt, o. D.-a). Gemäß dem Evaluationsprojekt von Blaschitz und Dorostkar (2007, S. 3) sind die Kursleiter*innen entweder ausgebildete DaF/DaZ-Trainer*innen, Absolvent*innen eines Kurzausbildungsseminars oder Volksschullehrer*innen.

Wie Blaschitz und Dorostkar (2007, S. 2) beschreiben, fanden die Kurse in der Anfangsphase des Projekts ausschließlich an Schulstandorten statt. Aktuell werden von der Stadt Wien (o. D.) ausschließlich die folgenden zertifizierten Kursträger aufgeführt:

- Interface Wien
- Station Wien
- Verein Projekt Integrationshaus
- Volkshochschule (VHS) Favoriten
- Volkshochschule (VHS) Rudolfsheim-Fünfhaus

Darüber hinaus gibt es weitere Kursanbieter*innen, die Deutschkurse, Basisbildung und Alphabetisierung für Frauen anbieten (Stadt Wien, o. D.), darunter:

- LEFÖ - Beratung, Bildung und Begleitung für Migrantinnen

- Miteinander lernen - Beratungs-, Bildungs- und Psychotherapiezentrum für Frauen, Kinder und Familien mit Migrationshintergrund
- Peregrina
- Pyramidops
- Verein Orient Express
- Vereinigung für Frauenintegration
- ABZ*Austria

Die folgende Tabelle bietet einen detaillierten Überblick über Deutschkurse in Wien, die eine Kinderbetreuung während des Unterrichts anbieten. Alle hier aufgeführten Informationen wurden sorgfältig von den offiziellen Webseiten der jeweiligen Kursinstitute zusammengetragen und sind somit öffentlich zugänglich.

Die Tabelle ist in mehrere Spalten unterteilt, um die Informationen übersichtlich darzustellen und das Verständnis zu erleichtern. Unter Kursträger ist das Institut benannt, das den jeweiligen Kurs anbietet. Die Spalte Zielgruppe erläutert, für wen der Kurs primär gedacht ist, wobei hier Aspekte wie das Alter der Mütter, ihr Bildungsstand oder auch ihr Aufenthaltsstatus, sofern auf der Webseite genannt, berücksichtigt werden. Das Deutschniveau gibt an, welche Sprachstufen die Kurse angeben abzudecken. Die Kurszeiten und -dauer informieren über den Stundenplan und die Gesamtlänge des Angebots, welche auf der Webseite ersichtlich sind. Weiterhin wird der Anmeldeprozess beschrieben, basierend auf den Anweisungen der Webseiten. Zuletzt zeigt die Spalte ÖIF-Vorbereitung an, ob der Kurs laut Anbieterangaben eine spezifische Vorbereitung auf die Prüfungen des Österreichischen Integrationsfonds beinhaltet.

Tabelle 1: Deutschkursangebote für Mütter: Eine Übersicht basierend auf Webseiteninformationen der Kursträger

Kursträger	Anforderungen bei der Anmeldung	Deutsch-niveau der Kurse	Informationen zur Anmeldung	Vorbereitung auf ÖIF-Prüfungen
Interface Wien (o. D.)	ab 18 Jahren, Hauptwohnsitz in Wien	Alpha - B1	telefonisch oder per E-Mail	ja
Station Wien (o. D.)	geringe Schulbildung, Kinderbetreuung für kleine Kinder	Alpha - B1	telefonisch oder per E-Mail	keine Angaben
Verein Projekt Integrationshaus (o. D.)	mindestens A2-Niveau	A2 bis B1	telefonisch oder per E-Mail	ja
VHS (o. D.)	Mütter mit Kinderbetreuungspflichten	ab Alpha	telefonisch, per E-Mail oder Termin vor Ort	keine Angaben

	und einer anderen Erstsprache als Deutsch, mit Basisbildungsbedarf			
LEFÖ (o. D.)	geringe Schulbildung	Alpha - B1	persönlich	keine Angaben
Miteinander lernen (o. D.)	geringe Schulbildung	A1-A2	telefonisch	ja
Peregrina (o. D.)	alphabetisiert, noch nie eine bzw. lange keine Bildungsmaßnahme besucht	A1-B1+	keine Angaben	keine Angaben
Verein Pyramidops (o. D.)	Frauen mit türkischer Erstsprache, keine Schulbildung	Alpha 1-2 , A2+ - B1	keine Angaben	keine Angaben
Verein Orient Express (o. D.)	Frauen mit Migrationsgeschichte	Alpha 3 – A1+	persönlich	keine Angaben
Vereinigung für Frauenintegration (o. D.)	Drittstaatenangehörige, A1-Niveau Finanzielle Not, schwierige Lebensumstände (in Scheidung, alleinerziehend, etc.).	A1+ - B1	telefonisch	ja
ABZ*Austria (o. D.)	ab 16 Jahren mit A2-Niveau	Vorbereitung auf PSA	durch das AMS, E-Mail oder telefonisch	keine Angaben

Wie die Tabelle zeigt, variieren die Sprachniveaus der Kurse, wobei Alphabetisierungsstufen nicht bei allen Anbietern vorhanden sind. Die Angaben zu den Kurszeiten erweisen sich teilweise als unvollständig. Der Anmeldeprozess erfolgt über unterschiedliche Kanäle wie Telefon, E-Mail oder persönliches Erscheinen, in einem Fall auch über das Arbeitsmarktservice (AMS). Fast ausnahmslos werden auf den Webseiten Voraussetzungen beschrieben, die das Alter, die Erstsprache, die finanzielle Situation oder die formale Vorbildung betreffen. Zudem spielen der Hauptwohnsitz und der Migrationshintergrund der Adressatinnen eine entscheidende Rolle für die Zugangsberechtigung.

1.5. Zielgruppe

Die Lebensrealitäten migrierter Frauen sind durch das Zusammenwirken von geschlechtsspezifischen und migrationsbezogenen Faktoren gekennzeichnet. Daraus resultiert eine spezifische Komplexität hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten.

In der Migrationsforschung wird die zunehmende Bedeutung weiblicher Migration unter dem Begriff der Feminisierung der Migration diskutiert (Lutz, 2017, S. 30; Spindler 2011, S. 172). Obwohl der weibliche Anteil an der globalen Migration statistisch nur geringfügig auf knapp die Hälfte angestiegen ist (Spindler, 2011, S. 172-173), wird angenommen, dass Frauen insbesondere unter den Geflüchteten weltweit die Mehrheit bilden (Lutz, 2017, S. 30; Spindler, 2011, S. 173).

Der Begriff Feminisierung beschreibt dabei zwei zentrale Phänomene. Zum einen verweist er auf einen quantitativen Anstieg weiblicher Migration, der in offiziellen Statistiken möglicherweise unterrepräsentiert ist, da sie durch informelle oder illegale Einwanderungswege statistisch nicht erfasst werden. Dieser Anstieg wird unter anderem auf den wachsenden Bedarf an weiblichen Arbeitskräften in Sektoren wie dem Dienstleistungs- und Pflegebereich oder der Unterhaltungsindustrie zurückgeführt (Spindler, 2011, S. 173). Als eine weitere wesentliche Ursache für die weibliche Migration gilt die Flucht vor geschlechtsspezifischer Verfolgung, die vorrangig Frauen und „Menschen aus dem Kontext LSBTIQ“ (Farrokhzad, 2020, S. 230) betrifft. Die Arbeitsmigration erstreckt sich dabei von qualifizierten, weiblich dominierten Berufen bis hin zu Zwangskontexten wie dem Menschenhandel im Rahmen der Prostitution (Farrokhzad, 2020, S. 230).

Zum anderen bezeichnet der Begriff eine qualitative Verschiebung in der Wahrnehmung. Frauen rücken stärker in den wissenschaftlichen und öffentlichen Fokus und werden nicht mehr primär als abhängige Ehefrauen männlicher Migranten, sondern als eigenständige Akteurinnen verstanden (Spindler, 2011, S. 173).

Diese demografische Entwicklung rückt die spezifischen Integrationsverläufe von Frauen in den Fokus. Ein erster institutionalisierter Schritt auf diesem Weg ist für viele die Teilnahme an Integrationskursen, deren Teilnehmer*innenzahlen erste Einblicke in die Reichweite von Integrationsmaßnahmen geben. Laut einer Befragung sind die Teilnehmenden der Integrationskurse in Deutschland mehrheitlich weiblich und über 27 Jahre alt (Haug, 2006, S. 12). Obwohl Frauen nicht häufiger Kinder haben als Männer, äußern sie einen größeren Bedarf an Kinderbetreuung während der Kurszeiten, der bei Teilnehmenden unter 28 Jahren besonders ausgeprägt ist (Haug, 2006, S. 10).

Auch die thematischen Interessen in den Unterrichtseinheiten unterscheiden sich geschlechtsspezifisch. Während Frauen sich primär mit Inhalten zur Alltagsbewältigung (z. B. Schule, Ämter), zur beruflichen Orientierung und zu familiären Themen wie Erziehung

und Gesundheit befassen, interessieren sich Männer eher für Gebiete wie Natur, Medien, Verkehr, Herkunft oder Identität (Haug, 2006, S. 10).

Entsprechend wünschen sich Frauen, insbesondere jüngere Mütter, die Behandlung frauenrelevanter Themen in den Kursen, jedoch ohne damit explizit geschlechtergetrennte Kurse zu fordern (Haug, 2006, S. 11-12).

Angesichts der wachsenden Zahl von Migrant*innen stellt sich die zentrale Frage nach deren gesellschaftlicher Teilhabe. Während diese Statistik der Integrationskurse hierzu erste Anhaltspunkte liefert, ist für eine nachhaltige Integration der Zugang zum regulären Bildungssystem von noch fundamentalerer Bedeutung.

Historisch betrachtet war der Zugang zu Bildung für Frauen bis vor etwa einem Jahrhundert gesetzlich stark eingeschränkt. Obwohl diese formalen Barrieren zur schulischen und höheren Bildung heute nicht mehr existieren, bestehen gesellschaftlich tief verankerte, normative Geschlechterrollen fort. Diese basieren oft auf der Annahme einer vermeintlich „natürlichen“ Differenz, die zu einer geschlechtsspezifischen Zuweisung von Lebens- und Arbeitsbereichen führt. Infolgedessen bleibt trotz weitreichender rechtlicher Gleichstellung eine geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes Realität, die sich auch in der beruflichen Bildung widerspiegelt (Niederkofler & Vater, 2021, S. 2).

Diese strukturellen Gegebenheiten finden ihre Entsprechung in den Arbeitsmarktstatistiken. Trotz eines Anstiegs der Erwerbstätigenquote in den letzten zwei Jahrzehnten unterliegen Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland weiterhin vielfältigen strukturellen Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt. Ihre Erwerbstätigenquote liegt mit 58,7 % deutlich unter jener von Männern mit Migrationshintergrund (71,1 %) sowie von Frauen und Männern ohne Migrationshintergrund (Farrokhzad, 2020, S.231).

Besonders prekär ist die Situation für geflüchtete Frauen. Daten aus Österreich für das Jahr 2023 zeigen, dass die Erwerbstätigenquote von Frauen aus Afghanistan, Syrien und dem Irak mit 32,3 % nicht nur signifikant niedriger ist als die Männer aus denselben Ländern (56,9 %), sondern auch die niedrigste unter allen Gruppen von Frauen mit Migrationshintergrund darstellt (ÖIF, 2024, S. 4).

Diese Diskrepanz verschärft sich nochmals bei der Betrachtung von Müttern mit Migrationshintergrund, deren Erwerbstätigenquote sich beispielsweise in Deutschland lediglich auf 52 % beläuft, während sie bei Vätern mit Migrationshintergrund 83 % erreicht (Farrokhzad, 2020, S. 231).

Dieses Phänomen ist jedoch nicht allein migrationsbedingt, sondern primär geschlechtsspezifisch. Unabhängig von der Herkunft neigen Frauen bei Mutterschaft dazu, ihre berufliche Laufbahn zurückzustellen, während Väter ihr berufliches Engagement oft verstärken. Dennoch ist festzuhalten, dass die Erwerbsquoten bei Müttern sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund seit 2005 jeweils um zehn Prozentpunkte gestiegen sind, was auf eine positive Entwicklung hindeutet (Farrokhzad, 2020, S. 231).

In diesem Zusammenhang wird von einer „doppelte[n] Diskriminierung als Frauen - und als Mütter“ (Verband Wiener Wohnungslosenhilfe, 2024, S. 33) gesprochen. Ein zentrales Hindernis stellt der Mangel an verfügbaren Kinderbetreuungsplätzen dar. Eine gesicherte Kinderbetreuung ist jedoch die Voraussetzung für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit und die Anmeldung beim Arbeitsmarktservice (AMS), was wiederum den Anspruch auf finanzielle Unterstützung und Versicherungsleistungen begründet (Verband Wiener Wohnungslosenhilfe, 2024, S. 33). Für wohnungslose alleinerziehende Frauen, die oftmals keine Unterstützung im Familien- und Bekanntenkreis haben, ist somit ihre Existenz und die ihrer Kinder gefährdet (Verband Wiener Wohnungslosenhilfe, 2024, S. 33-34). Dies kann in weiterer Folge eine „Verfestigung von Armut und soziale[r] Isolation“ (Verband Wiener Wohnungslosenhilfe, 2024, S. 35) nach sich ziehen und gleichzeitig das „Risiko für gesundheitliche Beeinträchtigungen“ (Verband Wiener Wohnungslosenhilfe, 2024, S. 35) vergrößern. Häufig liegen der weiblichen Wohnungslosigkeit zudem Erfahrungen mit häuslicher Gewalt oder schwere Schicksalsschläge zugrunde (Verband Wiener Wohnungslosenhilfe, 2024, S. 34).

Über die reine Arbeitslosigkeit hinaus besteht für Frauen ein generell höheres Risiko, in prekären, geringfügigen oder langfristigen Teilzeitbeschäftigungen tätig zu sein. Diese Beschäftigungsverhältnisse steigern das Armutsrisiko, welches sich insbesondere im Alter manifestiert. Von dieser Problematik sind Mütter mit Migrationshintergrund am häufigsten betroffen (Farrokhzad, 2020, S. 232).

Diese prekäre Arbeitsmarktsituation hat weitreichende Konsequenzen für die materielle Sicherheit der Frauen und ihrer Familien. Menschen mit Migrationshintergrund sind einem erheblich höheren Armutsrisiko ausgesetzt. Mit 28,9 % bei Frauen und 29,4 % bei Männern liegt ihre Armutsgefährdungsquote in Deutschland weit über jener von Personen ohne Migrationshintergrund (12,7 % bei Frauen, 11 % bei Männern) (Farrokhzad, 2020, S. 231).

Dieses Risiko potenziert sich in bestimmten Familienkonstellationen, wie zum Beispiel bei Familien mit drei oder mehr Kindern. Besonders vulnerabel sind Alleinerziehende mit Migrationshintergrund, von denen über die Hälfte (52 %) in Deutschland von Armut betroffen oder bedroht ist, weit über dem von Alleinerziehenden ohne Migrationshintergrund (35 %) liegt (BMFSFJ, 2018, S. 28, zit. nach Farrokhzad, 2020, S. 231). Da es sich bei Alleinerziehenden mehrheitlich um Frauen handelt, wird hier eine doppelte strukturelle Benachteiligung sichtbar, sowohl aufgrund des Migrationshintergrunds als auch der Familienform.

Diese strukturelle Benachteiligung wird häufig durch gesellschaftliche Stereotype, die insbesondere an mangelnde Bildungsressourcen anknüpfen, weiter verschärft. So sind Menschen, die nicht lesen und schreiben können, vielfältigen stereotypen Zuschreibungen ausgeliefert. Im Mittelpunkt steht dabei häufig eine defizitorientierte Sichtweise, bei der der Mangel fälschlicherweise mit der Intelligenz der Person in Verbindung gebracht wird (Pessl & Metzler, 2023, S. 7). Dieses vermeintliche Defizit wird auf die gesamte Person übertragen und zu ihrer Charakterisierung herangezogen. Zudem werden die Betroffenen häufig infantilisiert. Die Folgen reichen von sozialem Rückzug und Isolation bis hin zu gesellschaftlicher Ausgrenzung. Personen, die das Lesen und Schreiben nicht erlernt haben, wird oft die Fähigkeit zur sozialen Teilhabe abgesprochen. Zudem erfahren sie mitunter Stigmatisierungen, die bis hin zur Infragestellung ihrer Partnerschaftsfähigkeit reichen. Auch Scham und der Versuch, das Defizit zu verstecken, sind verbreitet. Häufig werden sie als arbeitslos und abhängig vom Staat wahrgenommen, als unproduktiv und unfähig, ein erfolgreiches Leben zu gestalten. Mitunter wird ihnen kriminelles und unmoralisches Verhalten unterstellt (Pessl & Metzler, 2023, S. 8).

1.6. Evaluierungen und Studien

Im Zeitraum von September 2006 bis August 2007 führten Verena Blaschitz und Niku Dorostkar unter der wissenschaftlichen Leitung von Rudolf de Cillia eine umfassende Evaluation und Dokumentation der Mama lernt Deutsch Kurse durch (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 6). Die methodische Grundlage dieser Studie, die sowohl qualitative als auch quantitative Ansätze verfolgte, bildeten Interviews, Fragebögen und Gruppendiskussionen. Zu den befragten Personengruppen zählten die Kursteilnehmerinnen, die Kursleiter*innen sowie die Direktor*innen der kooperierenden Schulen (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 8-9). Die Auswertung der Interviews ergab, dass insbesondere die Nie-

derschwelligkeit des Angebots, die bereitgestellte Kinderbetreuung, die erleichterte Kommunikation mit der Schule sowie der Kursort direkt an der Schule als zentrale Erfolgsfaktoren bewiesen. Darüber hinaus wurde ein positiver Einfluss auf das Selbstbewusstsein und das Empowerment der Frauen festgestellt. Die qualitative Analyse belegte außerdem eine signifikante Verbesserung der sprachlichen und sozialen Kompetenzen sowie eine fortschreitende Integration infolge des Kursbesuchs (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 17-18).

Für die vorliegende Untersuchung ist besonders hervorzuheben, dass die Studie die Einschätzung von DaF/DaZ-Expert*innen dokumentiert, wonach das Konzept gerade aufgrund des Prinzips der Freiwilligkeit als besonders zielgruppenadäquat zu bewerten sei. Dieser Ansatz, so die Expert*innen, vermeide potenzielle Lernblockaden. Die Studie widerlegt somit die Annahme, es mangle der Zielgruppe an Motivation an der Teilnahme. Vielmehr belegen die hohen Teilnehmerinnenzahlen, dass der Erfolg weniger vom grundsätzlichen Lerninteresse abhängt, sondern maßgeblich von der Ausrichtung des Angebots auf die Lebensrealität der Frauen (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 19).

Laut der Evaluation sind für den Erfolg der Kurse sowohl die niedrigen Kosten und die gute Erreichbarkeit als auch eine an die Unterrichtszeiten der Kinder angepasste Kurszeit ausschlaggebend. Demnach müssen die Kurskonzepte an den Lebensumständen der Frauen ausgerichtet sein, um erfolgreich zu sein (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 20).

Über die hohe Gesamtzufriedenheit hinaus geht aus der Studie der Wunsch der Teilnehmerinnen sowohl nach einer Fortführung des Kurses als auch einer Erhöhung der Anzahl der Kurseinheiten hervor. Die aktuelle Stundenanzahl sei zur Erreichung der curricularen Ziele nicht ausreichend (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 21).

Die Bedeutung dieses zielgruppengerechten Ansatzes wird besonders deutlich, wenn man den allgemeinen Bedarf an solchen Bildungsmaßnahmen in Österreich betrachtet. Eine fundierte Datengrundlage hierfür liefert die internationale PIAAC-Studie (Programme for the International Assessment of Adult Competencies), die die Lesekompetenz als eine der „Schlüsselkompetenzen im Informationszeitalter“ (PIAAC, 2012, S. 18) der 16- bis 65-Jährigen misst (PIAAC, 2012, S. 18).

Die erste Erhebung von 2011/12 zeigte bereits, dass bei der Lesekompetenz im internationalen Vergleich Erwachsene in Österreich nur ein unterdurchschnittliches Ergebnis erreichten (PIAAC, 2012, S. 48). Konkret hielt die Studie fest: „17,1 % der 16- bis 65-

Jährigen in Österreich, das sind rund 970.000 Personen, verfügen nur über niedrige Lesekompetenzen und sind dadurch in Beruf und Alltag benachteiligt“ (PIAAC, 2012, S. 40). Diese Benachteiligung spiegelt sich auch am Arbeitsmarkt wider, wo Personen mit geringen Lesekompetenzen eine niedrigere Erwerbstätigkeitsquote aufweisen und laut Arbeitsmarktservice Österreich am häufigsten von Arbeitslosigkeit betroffen sind (Steuerungsgruppe Level Up, 2024, S. 6). Als zentrale Einflussfaktoren für geringe Lesekompetenzen identifizierte die Studie eine niedrige Schulbildung, eine andere Erstsprache als Deutsch, ein höheres Alter sowie einen geringen Bildungshintergrund der Eltern (PIAAC, 2012, S. 42).

Eine Folgestudie aus den Jahren 2022/23 zeigt, dass sich diese Problematik in den vergangenen elf Jahren deutlich verschärft hat. Der Anteil der Erwachsenen mit niedrigen Lesekompetenzen ist von 17 % auf 29 % angestiegen, was mittlerweile rund 1,7 Millionen Menschen in Österreich betrifft (Statistik Austria, 2024, S. 1).

Dieser Rückgang betrifft insbesondere jene Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen, von denen fast die Hälfte zur Risikogruppe zählt, sowie Beschäftigte in Berufen, die geringe bis mittlere Qualifikationen erfordern (Statistik Austria, 2025, S. 1).

1.7. Kritik an Basisbildungskursen

Im Jahr 2019 präsentierte die Steuerungsgruppe von Level-Up ein lernergebnisorientiertes Curriculum, das das bis dahin geltende, offene Rahmenwerk der Fachgruppe Basisbildung ablöste. Ganglbauer und Hrubesch äußern sich in ihrer Debatte kritisch zu diesem Dokument und bemängeln, dass das Curriculum nicht in Zusammenarbeit mit Fachexpert*innen entwickelt, sondern an die prospekt Unternehmensberatung GmbH vergeben wurde, die bisher nicht im Handlungsfeld Basisbildung tätig war (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 206).

Im Programmplanungsdokument von 2024 werden in dem Kapitel der „Ausgangslage und Ziele von Level Up – Erwachsenenbildung“ (Steuerungsgruppe Level Up, 2024, S. 5-9) die Zugangschancen zum Arbeitsmarkt und die soziale Integration hervorgehoben. In Österreich seien 17 % der Bevölkerung von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht, insbesondere Menschen mit geringer Bildung, Langzeitarbeitslose, Alleinerziehende und ältere Personen sowie Menschen mit Migrationshintergrund. Frauen sind dabei häufiger von Erwerbslosigkeit betroffen und stellten in den letzten 10 Jahren 61 % der Teilnehmenden in den Basisbildungskursen (Steuerungsgruppe Level Up, 2024, S. 8).

Ganglbauer und Hrubesch (2019) sprechen hingegen davon, dass es sich hierbei um eine „paradigmatische Verschiebung in der österreichischen Basisbildung“ (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 201) handelt und kritisieren die Auswertung der im Dokument zitierten PIAAC-Studie, dass der „(eben gar nicht so starke) Zusammenhang zwischen Literalität und sozialer bzw. beruflicher Teilhabe“ (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 208) fälschlicherweise hergestellt wird. Darüber hinaus bemängeln sie, dass zwar das vorherige Dokument der Fachgruppe deutlich die Lernendenorientierung der Kurse hervorhob, mit dem Ziel, „sich an den jeweiligen Situationen und den soziokulturellen Gegebenheiten der Lernenden“ (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 202) auszurichten und mehr als nur „reine Vermittlung von Fertigkeiten“ (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 202) anzubieten, das neue Dokument jedoch ausschließlich auf Lernergebnisse fokussiert. Es sei aber laut Ganglbauer und Hrubesch wichtig,

die Ziele der Lernenden miteinzubeziehen und diese maximal zu fördern. Dies erfordert einen Perspektivenwechsel gegenüber den herkömmlichen Vermittlungsformen. Dialog, (gemeinsame) Reflexion und Feedback nehmen hier als zentrale Elemente der Lernprozesse ihren Platz ein. (Doberer-Bey et al., 2013, S. 218-219, zit. nach Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 202).

In den zuvor veröffentlichten Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote werden sogenannte Filter erwähnt, durch die die Lernangebote betrachtet werden sollten. In diesem Zusammenhang werden politische Verhältnisse, Kontexte und pädagogische Verhältnisse genannt und näher in dem Dokument erläutert (FAB, 2017, S. 6-7). Diese Filter werden in den neuen Dokumenten nicht mehr erwähnt (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 211),

nicht einmal der Begriff der ‚politischen Bildung‘, der im Kontext der Basisbildung stets als ausgesprochen relevant gegolten hat, taucht als solcher noch auf. Statt einer Reflexion politischer und pädagogischer Verhältnisse werden nun das Einhalten der Integrationsvereinbarung und Arbeitsmarktfähigkeit als Ziele im Curriculum formuliert (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 211).

In der aktuellen Version des Curriculums von 2024 werden diese Filter ebenso nicht erwähnt, wie in dem von den Autorinnen kritisierten Dokument von 2019. Die Einhaltung der Integrationsvereinbarung und die Zugangschancen zum Arbeitsmarkt werden unter dem Grundsatz genannt, dass Basisbildung „sozial und ökonomisch effektiv“ (BMBWF, 2024, S. 7) ist. Ganglbauer und Hrubesch weisen in diesem Zusammenhang auf negative Auswirkungen hin, wenn Basisbildungsangebote keine unmittelbar erkennbaren Lernerfolge für die Teilnehmenden bringen (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 211):

Es ist zu befürchten, dass ein Nicht-Anschluss (an den Arbeitsmarkt, an weiterführende Bildungsangebote etc.) als individuelles Versagen interpretiert und den Lernenden zur Last gelegt werden wird und nicht dem Curriculum oder den danach ausgerichteten Basisbildungsangeboten (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 211).

Ganglbauer und Hrubesch üben hierbei starke Kritik aus und sind der Überzeugung, dass Basisbildung unabhängig von dem jeweiligen Aufenthaltsstatus, Alter oder Erstsprache eine Chance auf einen Neuanfang bieten soll (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 213). Sie sehen in dem Curriculum von 2019, dass

ganz offensichtlich (...) hier eine Wertung vorgenommen [wird], die ganz dem politischen Ziel entspricht, Österreich als einsprachiges Land darzustellen oder es zu einem solchen zu machen: (,korrektes', standardisiertes und orthographisch richtiges) Deutsch ist offenbar die Sprache, die es zu erlernen gilt für den beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg und eine weitere Sprache – vermutlich Englisch – dafür hilfreich (...) Dass viele Teilnehmer_innen von Basisbildungskursen zwei oder mehr Sprachen (mündlich) fließend beherrschen, wird entwertet (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 210).

Die InDaZ-Studie, die im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren in Deutschland unter der Leitung des Goethe-Instituts München durchgeführt wurde, befragte Institutionen, Kursträger sowie Kursteilnehmende in Integrationskursen in Deutschland. Montanari kritisiert, dass Mehrsprachigkeit in diesen Integrationskursen nicht inkludiert sei, eine Ansicht, die auch in Interviews mit Kursteilnehmenden und Kursleitenden geäußert wurde. Dabei wäre Mehrsprachigkeit, beispielsweise in der Kindererziehung, für die Integration und den Arbeitsmarkt als „kostbare Ressource“ (Montanari, 2015, S. 35) von Bedeutung und von der Europäischen Union befürwortet (Montanari, 2015, S. 35-36):

Die mehrsprachigen Ressourcen von Zuwanderern werden aus europäischer Sicht als wesentliche Bestandteile eines wissensbasierten Wirtschaftsraums gesehen (Europäischer Rat 2011: Amtsblatt der Europäischen Union 372, S.27) und stellen damit eine gesellschaftliche Ressource sowie ein bedeutendes Potential für den Arbeitsmarkt dar. Der Ausbau von Sprachkompetenzen trägt zu besserer sozialer Einbeziehung und beruflicher Entwicklung bei, und daher sollen Möglichkeiten sondiert werden, um herkunftssprachliche Kenntnisse anzuerkennen (Europäischer Rat 2011: Amtsblatt der Europäischen Union 372, S. 29, zit. nach Montanari, 2015, S. 36).

Montanari kritisiert, dass die genannten Ansätze in Deutschlands Bildungspolitik bislang nicht umgesetzt werden. Demnach wird Mehrsprachigkeit nicht in Beziehung zu den neu erworbenen Sprachkenntnissen gesetzt und im alltäglichen Leben der Betroffenen nicht genutzt (Montanari, 2015, S. 36).

Hrubesch (2013) beleuchtet in einer weiteren Publikation den Widerspruch, der in der Zielgruppenbeschreibung liegt. Während eine Zielgruppe als vermeintlich homogen definiert wird, können die tatsächlichen Bedürfnisse der einzelnen Personen stark variieren oder sogar außerhalb des Zielgruppenschemas liegen, was zu Ausgrenzung führt:

Es ist nicht gewährleistet, dass jemand, der/die über einen positiven Pflichtschulabschluss verfügt, seinen/ihren Bedürfnissen entsprechend lesen und schreiben kann, ebenso wenig sicher ist es, dass Personen, die mit 3 oder 4 Sprachen nach Österreich einwandern, diese auch lesen und schreiben können (Hrubesch, 2013, S.59).

Ebenso zeigen in der bereits erwähnten InDaZ-Studie die Ergebnisse, dass die Lernenden unterschiedliche Herkunftssprachen, Migrationsbiografien und Bildungsniveaus aufweisen und dies eine Herausforderung für die Kursleitungen darstellt. Während einige lediglich über „rudimentäre Schulbildung verfügen und deshalb schlecht schreiben und lesen können“ (Montanari, 2015, S. 27, Interview 74), haben andere eine Hochschulausbildung absolviert, „verfügen über Lernstrategien, können oft schon andere Fremdsprachen“ (Montanari, 2015, S. 27, Interview 74) und sind folglich im Deutscherwerb erfolgreicher (Montanari, 2015, S. 27, Interview 74).

Ein weiterer Kritikpunkt in der Debatte ist, dass die Alphabetisierung in der Programmplanung der Basisbildungsangebote vernachlässigt wurde, da sie lediglich auf zwei Seiten anhand von zwei Deskriptoren unzureichend behandelt wird (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 208-210).

Darüber hinaus unterliegen Bedarf und Bedürfnisse, insbesondere im Bereich der neuen Technologien und der damit verbundenen Schriftlichkeit, einem raschen Wandel. Dies führt dazu, dass ein „Nachholbedarf in der Grundbildung“ (Hrubesch, 2013, S. 59) selbst bei Personen entstehen kann, die diesen zuvor nicht verspürt haben (Hrubesch, 2013, S. 59).

Montanari weist zudem auf die enormen Anforderungen hin, denen die Teilnehmenden parallel zum Kursbesuch ausgesetzt sind, wie der „Erstintegration, der Versorgung der Familie, der Bewältigung von Migration und Verlust“ (Montanari, 2015, S. 35). Gleichzeitig wird jedoch hervorgehoben, wie wichtig die Integrationskurse sind, „um Unterstützung aus der Aufnahmegesellschaft für die komplexen und schwierigen sprachlichen Aufgaben zur Verfügung zu stellen, die diese Gesellschaft an ihre neuen Mitglieder stellt“ (Montanari, 2015, S. 35).

Hrubesch (2013) deutet nachdrücklich darauf hin, dass die Rahmenbedingungen geförderter Angebote es erschweren, Kurs- und Zielgruppenbeschreibungen bedarfsgerecht zu gestalten. Denn seit der ersten Verschärfung der Integrationsvereinbarung im Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz vom Jahr 2006 ist die Förderung von Kursen an den Aufenthaltsstatus oder den Arbeitsmarktzugang der Teilnehmenden gekoppelt. Die Autorin kritisiert, dass diese Zuweisungen oft mit einer Einschränkung der Zugänglichkeit für Personen mit anderen Aufenthaltstiteln oder Rechtsstatus einhergehen. Beispielsweise sind Kurse, die speziell für anerkannte Flüchtlinge konzipiert sind, nicht für Asylwerber*innen offen, während Kurse für Neuzuwanderer*innen Flüchtlingen verwehrt bleiben. Dies führe zu Problemen bei der Beratung, Einschreibung und Kurseinstufung (Hrubesch, 2013, S. 59).

1.8. Schnittstelle zu Beratungsinstitutionen

Simm (2013), die über zwölf Jahre Berufserfahrung als Opferschutzberaterin in einer Beratungsstelle verfügt, thematisiert die Hindernisse bei der Beratung und Vermittlung von Klient*innen (Simm, 2013, S. 102). Im Rahmen von Leitfadeninterviews, die sie 2011/2012 mit Vertreter*innen von zehn verschiedenen Beratungsinstitutionen und Ämtern der Stadt Salzburg führte, entstand der Eindruck, dass Beratungsstellen in der Folge oft versuchen, Defizite durch Erklären, stellvertretendes Schreiben und Nachtelefonieren auszugleichen, um wichtige Dokumente einzufordern (Simm, 2013, S. 104-105, 108). Sie werden jedoch selten rechtzeitig und oftmals zu spät aufgesucht. Dadurch werden Fristen eventuell nicht eingehalten, weder Bescheide gelesen noch wichtige Leistungen genutzt, oft mit weitreichenden negativen Konsequenzen für die Betroffenen (Simm, 2013, S. 108).

Die Autorin schlägt vor, dass es zur Förderung von Bildungschancen unabdingbar ist, den vorhandenen Bildungsbedarf nicht nur statistisch, sondern auch alltagsnah zu ermitteln, frühzeitig zu handeln und den Bedarf zu erkennen. Sie weist auf die Vernetzung zwischen Ämtern, Beratungsinstitutionen und Basisbildungsinstitutionen (Simm, 2013, S. 110) sowie die „Sensibilisierung [...] für eine Art des Dialogs mit den Aufsuchenden“ (Simm, 2013, S. 107) hin. Simm beschreibt in diesem Zusammenhang das aktive Nachfragen und „Anbieten geeigneter Unterstützungsmöglichkeiten (einerseits Soforthilfe, andererseits Angebot von Basisbildung)“ (Simm, 2013, S. 107). Diese Maßnahmen sollen verhindern, dass Menschen mit geringer Bildung und aufgrund gesellschaftlicher Tabuisierung von

Basisbildungsbedarf weiterhin benachteiligt und sanktioniert werden (Simm, 2013, S. 107).

Simm spricht ebenso von „Lernen als positive Erfahrung und als Handeln mit dem Ziel von innerer wie äußerer Freiheit und Beweglichkeit in unserer Gesellschaft“ (Simm, 2013, S. 109) und ist der Meinung, jedes Mitglied der Gesellschaft, unabhängig von deren persönlichen Ausgangssituation soll die Möglichkeit offenstehen, seine Fähigkeiten ausbauen zu können (Simm, 2013, S. 110).

1.9. Forschungslücke und Forschungsvorhaben

Wie die Ausführungen im theoretischen Rahmen verdeutlichen, beschreiben Programmplanungsdokumente und offizielle Publikationen die Angebote der Basisbildungskurse zwar umfassend und Evaluierungen und Studien belegen die positiven Effekte des Projekts Mama lernt Deutsch sowie die Notwendigkeit der Basisbildungskurse. Dennoch weisen Expert*innen auf deutliche Diskrepanzen in der praktischen Durchführung hin und kritisieren die Rahmenbedingungen der Fördermaßnahmen.

Ein zentraler Aspekt, der die vorliegende Untersuchung notwendig macht, ist die zeitliche Lücke in der Datenlage. Obwohl das Programm Mama lernt Deutsch bereits seit 2006 existiert (Bundeskanzleramt, o. D.-a) mangelt es an aktuellen wissenschaftlichen Evaluierungen. Nach so langer Zeit seit der Einführung des Programms im Jahr 2006 stellt sich die Frage, wie erfolgreich die Programme tatsächlich sind und inwiefern sie noch den gegenwärtigen Bedürfnissen der Zielgruppe entsprechen.

Auf dem Papier stellen die Basisbildungsmaßnahmen ein bedarfsgerechtes Angebot für zugewanderte, bildungsbenachteiligte Mütter dar. In der Realität mehrten sich jedoch die Hinweise auf strukturelle Hindernisse und Zugangsvoraussetzungen, die bislang unzureichend erforscht wurden. Während vonseiten der Politik und des Österreichischen Integrationsfonds der Spracherwerb stets als der fundamentale „Schlüssel zur Integration“ (ÖIF, o. D.-a) gerahmt wird, zeichnet sich in der Praxis ein deutlich komplexeres Bild ab. Diese Diskrepanz zwischen politischer Rhetorik und lebensweltlicher Umsetzung macht eine präzise Untersuchung der Hemmnisse und Förderfaktoren unumgänglich.

Besondere Relevanz gewinnt dieses Thema durch die gesetzlichen Vorgaben der Integrationsvereinbarung, die für einen dauerhaften Aufenthalt in Österreich zwingend einzuhalten sind (Bundeskanzleramt, 2022). Um betroffenen Frauen die Erfüllung dieser

Anforderungen zu ermöglichen, ist eine Analyse der bestehenden Barrieren von großer integrationspolitischer Bedeutung. Es gilt zu eruieren, wie die administrativen Prozesse verlaufen und an welchen Stellen das Unterstützungssystem optimiert werden muss, um die gesetzlichen Ziele tatsächlich erreichbar zu machen.

Die erfolgreiche Umsetzung und die Sicherstellung des kostenlosen Zugangs zu diesen Kursen generieren dabei einen hohen gesellschaftlichen Mehrwert. Eine gelungene Partizipation stärkt nicht nur die Mütter in ihrer Autonomie, sondern wirkt sich über ihre Vorbildfunktion unmittelbar positiv auf die Entwicklung und die künftigen Bildungschancen der Kinder aus (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 3). Angesichts der Dynamik aktueller Migrationsbewegungen und der steigenden Zahl zugewanderter Frauen (Lutz 2017, S. 30; Spindler, 2011, S. 173) ist eine Bestandsaufnahme der Förderlandschaft daher unerlässlich. Da Mütter mit Migrationsbiografie, ob alleinerziehend oder in Partnerschaft, ein erhöhtes Armutsrisiko tragen und beim Zugang zu Bildung und Arbeit benachteiligt werden (Farrokhzad, 2020, S. 231-232; Verband Wiener Wohnungslosenhilfe, 2024, S. 33-35), stellt ihre gezielte Unterstützung eine zentrale Voraussetzung für die Herstellung sozialer Gerechtigkeit dar. Daher gilt es sicherzustellen, dass Programme wie Mama lernt Deutsch die Zielgruppe nicht nur formal erreichen, sondern den Spracherwerb sowie die gesellschaftliche Teilhabe nachhaltig fördern.

In meiner eigenen Beratungstätigkeit habe ich wiederholt beobachtet, dass die Transparenz bezüglich der Vermittlungsprozesse und Teilnahmekriterien zwischen den einzelnen Kursträgern stark variiert. Der Zugang wird zusätzlich durch die komplexe Suche nach geeigneten Trägern sowie durch aufwendige Anmeldeprozeduren erschwert. Eine systematische Untersuchung, welche diese Strukturen erhebt und analysiert, ist daher unumgänglich, um die Situation transparenter zu gestalten und eine fundierte Datenbasis für Optimierungen zu schaffen. Das vorliegende Forschungsvorhaben konzentriert sich in diesem Sinne auf den spezifischen Bedarf sowie die tatsächlichen Zugangsmöglichkeiten zu diesen Bildungsangeboten.

Folgende Forschungsfragen stehen daher im Zentrum der Untersuchung:

Inwieweit deckt das bestehende Angebot an Deutschkursen mit integrierter Kinderbetreuung in Wien den spezifischen Bedarf von zugewanderten Müttern hinsichtlich ihrer Deutschförderung ab?

Welche Rolle spielen spezifische Kriterien (z.B. Kurszeiten, Standort, Kosten, Betreuungsmodell) bei der Kurssuche, Vermittlung und dem Anmeldeprozess für Deutschkurse mit Kinderbetreuung für zugewanderte Mütter in Wien und welche Herausforderungen ergeben sich daraus für diese Zielgruppe?

Inwiefern beeinflussen aktuelle Fördermaßnahmen und politische Vorgaben auf Landes- und Bundesebene die genannten Kriterien und die damit verbundenen Herausforderungen für zugewanderte Mütter beim Zugang zu Deutschkursen mit Kinderbetreuung?

Welche konkreten Verbesserungsvorschläge und zentralen Interessen formulieren Expert*innen, die im Feld der Deutschförderung mit Kinderbetreuung in Wien tätig sind, um den Zugang für zugewanderte Mütter zu optimieren?

Ziel dieser Arbeit ist es, einen fundierten Überblick über die Wirksamkeit und Reichweite von Deutschkursen für Mütter zu schaffen, bestehende Defizite aufzudecken und anschließend Potenziale für Optimierung zu identifizieren. Im Rahmen dieser Studie soll vor allem ein tieferes Verständnis für die Bedürfnisse und Herausforderungen der Zielgruppe entwickelt werden, um Angebote und Unterstützung für Mütter in Zukunft gezielter gestalten zu können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Analyse der Partizipation von Frauen an Deutschkursen mit Kinderbetreuung in Wien eine notwendige wissenschaftliche Untersuchung darstellt, die über die bloße Evaluation eines Bildungsprogramms hinausgeht. Sie beleuchtet zentrale Fragen der Integration, der Chancengleichheit, der gesellschaftlichen Teilhabe und der sprachlichen Bildung. Der Fokus dieser Arbeit liegt dabei klar auf den betroffenen Frauen, deren Inklusion durch den Abbau von Sprachbarrieren nachhaltig gefördert werden soll. Letztlich leistet die Arbeit somit einen wichtigen Beitrag zu einer inklusiveren und gerechteren Gesellschaft, durch gleichberechtigten Bildungszugang aktiv am öffentlichen Leben partizipieren können.

2. Methodisches Vorgehen

Nachdem im theoretischen Teil auf die Situation rund um die Basisbildungsangebote sowie das Projekt Mama-lernt-Deutsch ausführlich eingegangen wurde, legt dieses Kapitel das methodische Vorgehen dar. Im Folgenden wird das Forschungsdesign näher betrachtet und die Gütekriterien sowie Ethikfragen thematisiert.

2.1. Forschungsdesign

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt. Diese methodische Entscheidung begründet sich darin, dass in der vorliegenden Arbeit primär verbale Daten im Fokus der Untersuchung stehen und die Analyse von Meinungen, Denkweisen sowie Emotionen der Befragten angestrebt wird (Riemer, 2014, S. 22). Folglich werden qualitative mündliche Befragungen als Erhebungsmethode eingesetzt, um die Zielsetzung der Arbeit zu unterstützen. Theoretisches Vorwissen dient dabei als Ausgangspunkt, während die Entwicklung von Hypothesen und Theorien direkt aus dem Forschungsprozess heraus erfolgen soll (Riemer, 2014, S. 21-22). Zudem bietet die qualitative Methode den Vorteil, im Untersuchungsverlauf flexibel und offen für Modifikationen, beispielsweise im Forschungsdesign oder in den Fragestellungen, zu sein (Riemer, 2014, S. 27).

Der Forschungsprozess lief in mehreren Phasen ab, beginnend mit einer Vorbereitungsphase. In dieser Phase wurde zunächst die theoretische Hinführung sowie das methodische Vorgehen erarbeitet. Sie umfasste die Einarbeitung in die für das Forschungsvorhaben relevante Theorie, insbesondere durch die Lektüre und Recherche wissenschaftlicher Texte sowie Projektbeschreibungen, auf deren Basis die Untersuchung und die Forschungsfrage definiert wurden.

Nach einer ausführlichen Recherche wurden Leitfadeninterviews mit Expert*innen als Datenerhebungsmethode ausgewählt und die Interviewleitfaden konzipiert. Im nächsten Schritt wurden die Einverständniserklärungen und Informationsblätter für die Teilnehmer*innen erstellt. Anschließend wurden die zu interviewenden Personen persönlich sowie per E-Mail kontaktiert und über die Studie informiert.

In der darauffolgenden Durchführungsphase wurden die Interviews durchgeführt und mittels Smartphone aufgezeichnet. Dazu wurden mit elf Personen leitfadengestützte Einzelinterviews geführt, um deren individuelle Einschätzung als Expert*innen in diesem Themenbereich zu erheben. Die mündlichen Befragungen wurden mithilfe des zuvor erstellten Leitfadens strukturiert, der den thematischen Rahmen des Gesprächs vorgab.

Die Transkription erfolgte in der nächsten Phase, teils parallel zur noch laufenden Phase der Interviewdurchführung.

Nach der Transkription wurden die Daten entsprechend kodiert und im Anschluss inhaltlich analysiert. Das hierfür herangezogene Auswertungsverfahren basiert auf der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022).

2.2. Gütekriterien und ethische Überlegungen

Die Frage, ob und in welchem Ausmaß die gewonnenen Ergebnisse einer Studie Geltung beanspruchen können, ist zentral für jede wissenschaftliche Arbeit. Diese Geltung wird anhand spezifischer Gütekriterien beurteilt, deren konsequente Einhaltung für die Qualität der Forschung unerlässlich ist (Schmelter, 2014, S. 33). Auch für das vorliegende Forschungsvorhaben ist die Auseinandersetzung mit diesen Gütekriterien von zentraler Bedeutung. Im Bereich qualitativer Forschungsmethoden, und daher auch in dieser Arbeit berücksichtigt, werden traditionelle Gütekriterien wie Reliabilität, Validität und Objektivität diskutiert, da sie als grundlegend für wissenschaftliche Strenge gelten (Mayring, 2022, S. 52).

Das Gütekriterium der Reliabilität, im Sinne von Verlässlichkeit (Steinke, 2017, S. 320), bezieht sich auf die Konsistenz und Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses. Es fragt danach, inwieweit die angewandten Methoden bei erneuter Durchführung unter ähnlichen Umständen zu vergleichbaren Ergebnissen führen würden (Flick, 2019, S. 489).

Validität thematisiert hingegen, inwieweit die Forschungsergebnisse tatsächlich das untersuchte Phänomen abbilden und ob die daraus gezogenen Schlussfolgerungen als angemessen und fundiert betrachtet werden können. Statt einer rein abbildenden Funktion geht es hierbei oft um die Plausibilität und Nachvollziehbarkeit der Begründungen (Flick, 2019, S. 492-493). Konzepte wie Glaubwürdigkeit, Authentizität, Transferierbarkeit und Passung dienen in qualitativen Ansätzen dazu, unterschiedliche Facetten der Validität zu erfassen und zu bewerten (Steinke, 2017, S. 320).

Im Anschluss an diese Definitionen soll betont werden, dass in der vorliegenden Arbeit besonderer Wert darauf gelegt wurde, diesen Gütekriterien im Sinne ihrer qualitativen Auslegung gerecht zu werden.

Allerdings stößt die direkte Übertragung dieser Kriterien, die ihren Ursprung in der quantitativen Forschung haben, auf erhebliche konzeptionelle Schwierigkeiten im qualitativen Forschungsfeld. Ein Kernproblem liegt im Verständnis von Objektivität (Schmelter, 2014, S. 35-36). Während in der quantitativen Forschung oft Wertneutralität als Ideal für die Objektivität von Messinstrumenten und die Replizierbarkeit von Studien angestrebt

wird (Flick, 2010, S. 396), wird die Erreichbarkeit einer solchen vollständigen Objektivität in der qualitativen Forschung grundlegend infrage gestellt (Schmelter, 2014, S. 39; Unger, 2014, S. 22-23) und findet in dieser Form kaum Anwendung (Flick, 2010, S. 397).

Döring (2023, S. 46-48) beschreibt hingegen die Objektivität bzw. die Wertneutralität im Begründungszusammenhang. Laut dem Kritischen Rationalismus soll die Prüfung der Theorien ergebnisoffen und wertfrei in Bezug auf die inhaltlichen Ergebnisse erfolgen. Dies soll unter anderem durch die „Strukturierung, Standardisierung und detaillierte Offenlegung des Vorgehens“ (Döring, 2023, S. 48) gewährleistet werden. Dabei distanziert sich Döring jedoch vom herkömmlichen Verständnis von Objektivität, mit der Begründung, dass Forscher*innen weder eine vollständig neutrale Sichtweise einnehmen können, noch dies gegenüber der eigenen Theorie überhaupt erforderlich ist (Döring, 2023, S. 48). Die forschende Person bringt als Teil der Gesellschaft und des sozialen Feldes, das sie untersucht, eigene Werte, Glaubenssätze und subjektive Wahrnehmungen mit (Döring, 2023, S. 47). Dennoch dürfen diese

Wertvorstellungen der Forschenden hinsichtlich des Forschungsproblems im Begründungszusammenhang von Theorien keine Rolle spielen und das Ergebnis der Theorieprüfung nicht vorbestimmen [...] (Döring, 2023, S. 48).

Angesichts dieser Herausforderung treten in der qualitativen Forschung andere Prinzipien in den Vordergrund, um die Güte und Vertrauenswürdigkeit der Ergebnisse sicherzustellen, welche auch in dieser Arbeit als maßgebliche Gütekriterien Anwendung finden. Dazu gehört, ein natürliches Untersuchungsumfeld zu schaffen und die Teilnehmer*innen, bevorzugt im Dialog, selbst sprechen zu lassen, um die soziale Wirklichkeit aus ihrer Perspektive abzubilden (Schmelter, 2014, S. 41). Ebenso spielen Offenheit, Flexibilität und Adaptivität sowie die Akzeptanz von Ambiguität eine wesentliche Rolle in der qualitativen Methodik (Flick, 2010, S. 409), die auch das Vorgehen in dieser Studie prägen.

Das Prinzip der Kommunikativität impliziert die Einbeziehung verschiedener Perspektiven aus dem Untersuchungsfeld. Parallel dazu unterstreicht das Prinzip der Reflexivität die Bedeutung der Subjektivität der forschenden Person. Diese Subjektivität ist nach Flick (2019, S. 29) inhärenter Bestandteil des Forschungsprozesses. Dementsprechend werden die Reflexionen der Forschenden über das eigene Handeln und die Untersuchung als wertvolles Datenmaterial betrachtet, das die anschließende Interpretation mitgestaltet (Schmelter, 2014, S. 42). Gerade diese selbstreflexive Forschungspraxis, welche die kri-

tische Auseinandersetzung mit der eigenen Subjektivität, der Positionierung im Feld sowie der Einflussnahme auf den Untersuchungskontext umfasst, gilt somit als zentrales Qualitätsmerkmal (Unger, 2014, S. 23).

Diese notwendige Auseinandersetzung mit der eigenen Subjektivität erweitert Döring (2023), indem sie betont, dass persönliche Überzeugungen und Werte von Forschenden nicht nur unvermeidlich sind, sondern durchaus ihre Berechtigung haben und sogar einen relevanten Faktor im Forschungsprozess darstellen. Ihre Berücksichtigung sei dabei legitim und wünschenswert, vor allem bei der Wahl der Forschungsprobleme, die sie zum Zweck der Theoriebildung untersuchen, als auch bei der Frage, in welchem Umfang sie die konkrete Anwendung ihrer Theorien und Ergebnisse befürworten oder ablehnen (Döring, 2023, S. 48). Die vorliegende Arbeit folgt diesem Ansatz durch eine durchgängige Reflexion des Forschungsprozesses und der eigenen Rolle darin. Im Rahmen dieser Arbeit wird daher versucht, die Güte der Forschung durch transparente Dokumentation des Forschungsprozesses und eine nachvollziehbare Argumentation sicherzustellen.

Neben diesen methodischen Gütekriterien stellt eine zentrale ethische Richtlinie in der Forschung das „Prinzip der Nicht-Schädigung“ (Hopf, 2022a, S. 594) dar, welches ebenfalls in dem vorliegenden Forschungsvorhaben Berücksichtigung fand. Dies bedeutet konkret, dass Befragte durch ihre Teilnahme an einer Studie keinerlei Nachteilen oder Gefahren ausgesetzt werden dürfen. Um dies zu gewährleisten, müssen sie vorab umfassend über mögliche Risiken aufgeklärt werden. Zudem ist die Wahrung ihrer Anonymität unerlässlich, um sie vor möglichen negativen Konsequenzen zu schützen (Hopf, 2022a, S. 594).

Um diesen ethischen Anforderungen gerecht zu werden, wurden die Teilnehmer*innen im Rahmen dieser Studie vorab mit einem Informationsblatt über das Forschungsprojekt und die Untersuchungsziele informiert (Döring, 2023, S. 122). Neben der Anonymisierung der involvierten Personen und der Beachtung ethischer Vorgaben wurde auch ein Augenmerk auf die datenschutzrechtlichen Erfordernisse gelegt. Einverständniserklärungen sowie Datenschutzvereinbarungen der Institutionen und Interviewpartner*innen wurden im Vorhinein eingeholt (Legutke & Schramm, 2022, S. 117-120).

2.3. Datenerhebung

Dieses Kapitel beschreibt ausführlich den Prozess der Datenerhebung, der zur Beantwortung der Forschungsfragen dieser Arbeit diente. Um wissenschaftliche Standards und Transparenz zu gewährleisten, werden alle methodischen Schritte detailliert erläutert. Zunächst werden die an der Erhebung teilnehmenden Personen vorgestellt, wobei die Auswahlkriterien und deren Begründung präzise dargelegt werden, um die Zusammensetzung der Stichprobe und ihre Bedeutung für die Forschungsziele nachvollziehbar darzulegen. Daraufhin wird die Methode der qualitativen Interviews umfassend beschrieben, inklusive der Entwicklung des Interviewleitfadens. Abschließend wird der gesamte Ablauf der Datenerhebung transparent dargestellt. Dies dient dazu, die Nachvollziehbarkeit und Replizierbarkeit der Datengewinnung zu sichern und somit die Grundlage für die Validität der nachfolgenden Analyse zu schaffen.

2.3.1. Die Teilnehmer*innen

Meine Arbeit in einer Frauenberatungsstelle in Wien ermöglichte mir den Zugang zu geeigneten Interviewpartner*innen. Um die Privatsphäre der Klientinnen zu schützen und mögliche Sprachbarrieren zu vermeiden, wurden bewusst Expert*innen für die Studie ausgewählt. Dies erlaubte es, auf direkte Interviews mit den Klientinnen und den Einsatz von Dolmetscher*innen zu verzichten. Zudem bestätigen Erfahrungen, dass Klientinnen aufgrund persönlicher und herausfordernder Lebenswege sowie möglicher Bedenken bezüglich der Auswirkungen ihrer Aussagen auf ihren Aufenthalt in Österreich möglicherweise nicht an solchen Interviews teilgenommen hätten. Die Berater*innen als Expert*innen könnten hingegen einen fachlichen und umfassenden Überblick über die Situation und unterschiedliche Fälle bieten.

Das Sample der vorliegenden Untersuchung umfasst elf Berater*innen aus verschiedenen Wiener Mutter-Kind-Einrichtungen sowie einer Frauen- und Familienberatungsstelle. Darunter befinden sich drei Personen in Leitungspositionen, die zusätzlich zu ihrer Führungsfunktion weiterhin aktiv in der Klientinnenberatung tätig sind. Ein wesentlicher Teil ihres Aufgabenbereichs der Berater*innen besteht in der Vermittlung und Anmeldung ihrer Klientinnen zu Deutschkursen.

Ursprünglich war die Durchführung von zehn Interviews geplant. Da ein Gespräch, welches via Zoom durchgeführt wurde, jedoch aufgrund technischer Verbindungsprobleme

beeinträchtigt war, wurde zur Sicherstellung des geplanten Stichprobenumfangs ein Ersatzinterview geführt. Im Zuge der Transkription wurde entschieden, auch das ursprünglich als unvollständig eingestufte Interview in die Analyse mit einzubeziehen, um den darin enthaltenen qualitativen Erkenntnisgewinn zu wahren. Da der Fokus der Arbeit auf dem inhaltlichen Gehalt der Aussagen und nicht auf quantitativer Vollständigkeit liegt, leisten die aufgezeichneten Passagen einen signifikanten Beitrag zur Beantwortung der Forschungsfrage.

Neue Mitarbeiter*innen, die erst seit wenigen Monaten in dem Bereich arbeiten, wurden nicht für die Befragung ausgewählt. Bevorzugt wurden Mitarbeiter*innen mit mindestens einem Jahr Berufserfahrung und mit ausreichenden zeitlichen Ressourcen, die eingewilligt hatten, an der Befragung freiwillig teilzunehmen. Voraussetzung war zudem, dass in deren Aufgabenbereich die Vermittlung zu Deutschkursen fällt.

2.3.2. Qualitative Interviews

Als Erhebungsmethode wurden qualitative Interviews gewählt. Sie ermöglichen es, reichhaltige und tiefgründige Daten zu generieren, die weit über die Möglichkeiten geschlossener Befragungen hinausgehen. Ein zentraler Vorteil ist die Offenheit der Methode (Riemer, 2022, S. 163-164), mit dem Ziel, die Befragten dazu zu bewegen, selbst Auskünfte darüber zu geben, was und warum etwas für sie relevant ist (Riemer, 2022, S. 169-170). So kann eine subjektive Sichtweise gewonnen werden, welche Aspekte bei der Gestaltung und Umsetzung der Kurse eine besondere Rolle spielen. Die Tiefe und Breite der Antworten wird bewusst nicht eingeschränkt, um ein möglichst umfassendes Bild der Realität zu erhalten.

Es wurden insbesondere Expert*inneninterviews durchgeführt. Damit werden gezielt Personen befragt, die aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung und Position als besonders kompetent für den Untersuchungsgegenstand gelten und Entscheidungsbefugnisse haben (Riemer, 2022, S. 170, 174). Die Interviewten, in dem Fall die Berater*innen der Vermittlung- und Beratungsstellen können in einer möglichst natürlichen Gesprächssituation ihre Erfahrungen, Meinungen und Überzeugungen ausführlich darlegen.

In dieser Arbeit kommt der themenfokussierte Dialog zur Anwendung. Dieser gewährleistet mittels eines Leitfadens die strukturierte Erhebung relevanter Informationen, während gleichzeitig offene Erzählimpulse Raum für unerwartete Erkenntnisse bieten. Der

mündliche Modus ermöglicht außerdem eine intensivere Auseinandersetzung mit den Fragen (Riemer, 2022, S. 174).

Trotz der vielen Vorteile wurden auch die Grenzen qualitativer Interviews beachtet. Ein wesentlicher Punkt ist der erhebliche Zeitaufwand für die Datenerhebung, Transkription und Analyse (Döring, 2023, S. 369). Ebenfalls zu beachten ist die limitierte Anzahl an Expert*innen, die innerhalb des Zeitrahmens von fünf Monaten sowohl für ein Interview gewonnen als auch interviewt werden konnten. Dies schränkt den Umfang der Teilnehmer*innengruppe ein, was bei der Interpretation der Ergebnisse mitbedacht und berücksichtigt wird.

2.3.3. Leitfadenerstellung und Ablauf der Interviews

Für die Durchführung der Expert*inneninterviews wird auf das Konzept leitfadengestützter Interviews zurückgegriffen. Dadurch sollen klare Anleitungen und Übergänge geschaffen werden, die den Interviewpartner*innen Orientierung bieten und es ihnen ermöglichen, ihr Fachwissen umfassend darzustellen (Hilz/Otten 2023, S. 187-191). Die im Leitfaden enthaltenen Fragen wurden direkt aus der theoretischen Auseinandersetzung abgeleitet und sind darauf ausgerichtet, die Forschungsfragen zu beantworten.

Da die Interviews keine vorgegebenen Antwortmöglichkeiten enthielten, war die Erhebung potenziell irrelevanter Informationen eine mögliche Folge. Um dem entgegenzuwirken und gleichzeitig die Qualität der Daten zu sichern, wurde bei der Durchführung dieser Arbeit besonderer Wert auf eine kompetente Interviewführung gemäß Riemer (2022, S. 175) gelegt, die sich durch situativ adäquate Fragestellungen und eine zielführende Gesprächssteuerung auszeichnet. Konkret bedeutete dies im Sinne von Hopf (2022b, S. 358), dass während der Interviews aktiv eingeschätzt wurde, wann eine inhaltliche Abweichung vom Leitfaden sinnvoll erschien, wann präzisierende Nachfragen erforderlich waren und wann es passender war, den Teilnehmenden mehr Freiraum für ihre Ausführungen zu gewähren.

Qualitative Leitfadeninterviews bewegen sich in einem oft diskutierten Spannungsfeld zwischen Offenheit und Strukturierung. Der Grad der Vorstrukturierung durch den Leitfaden kann dabei stark variieren, was die Interviews entsprechend mehr oder weniger offen gestaltet (Riemer, 2022, S. 170). Zentral ist, dass der Leitfaden zwar typischerweise aus offenen Erzähl- oder Explikationsaufforderungen sowie Fragen besteht, diese aber

das Gespräch lenken sollen, ohne es zu schließen oder den Charakter eines reinen Ausfragens oder Abfragens anzunehmen (Kruse, 2015, S. 209-212). In der vorliegenden Arbeit wurde situativ, je nach Gesprächsverlauf und Interviewpartner*in, eine Balance zwischen einem direktiveren Stil im Rahmen der halbstrukturierten Interviewsituation und einem eher non-direktiven Stil angestrebt, um die Authentizität der Aussagen zu fördern (Döring, 2023, S. 362).

Dazu wurde eine Tabelle, angelehnt an Kruse (2015), erstellt, in der der Untersuchungsgegenstand in Themenblöcke gegliedert wurde (siehe Anhang Interviewleitfaden), um die Grundstruktur des Leitfadens zu erstellen. Jeder Themenblock wird zunächst mit einer offenen Leitfrage eröffnet. Darüber hinaus enthält der Leitfaden Fragen, die zum Weitererzählen anregen, sowie konkrete Nachfragen. Letztere sind zwar noch offen, dienen aber der Vertiefung und kommen dann zum Einsatz, wenn bestimmte Aspekte noch nicht ausreichend erläutert wurden oder die jeweilige Frage noch nicht beantwortet wurde. Es wird also dem Prinzip „vom Offenen zum Strukturierenden“ (Kruse, 2015, S. 214) gefolgt, wobei die Interviewführung dennoch überwiegend offenbleibt. Dabei stand ebenfalls das Prinzip der Nichtbeeinflussung der interviewten Personen, wie von Flick (2019, S. 196) beschrieben, im Fokus. Die Tabelle diente der besseren Übersicht während der Durchführung der Interviews, insbesondere wenn die Befragten zwischen den Themenblöcken wechselten und die Fragen in unterschiedlicher Reihenfolge beantworteten (Kruse, 2015, S. 213-214). Es wurde darauf geachtet, dass der Verlauf des Gesprächs mehr von den Befragten mitgestaltet wird, als dass er mit dem Leitfaden vorgegeben wird (Döring, 2023, S. 361).

Des Weiteren betont Kruse (2015, S. 230): „Qualitative Interviewforschung geht zwar nicht konzeptlos ins Feld, aber eben ergebnisoffen.“ Diesem Grundsatz entsprechend wurde in der vorliegenden Arbeit verfahren. Obwohl eine eigene berufliche Tätigkeit im Forschungsfeld besteht, bestand während der Erstellung des Leitfadens und bei der Durchführung der Interviews stets das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Ergebnisoffenheit. Die Fragen wurden daher so konzipiert und gestellt, dass eine Beeinflussung der Antworten und somit des Ergebnisses vermieden werden sollte. Dennoch basiert die Studie auf einem Konzept und theoretischem Vorwissen, welches die Themenfindung sowie die Formulierung der Forschungsfrage maßgeblich geprägt hat, da die Forschungslücke bereits bekannt war.

Die Interviews wurden innerhalb von sechs Monaten an unterschiedlichen Tagen als qualitative Einzelinterviews durchgeführt und dauerten jeweils etwa 35 bis 60 Minuten. Die unterschiedliche Dauer der jeweiligen Interviews erklärt sich dadurch, dass ein Interview beendet wurde, sobald alle Fragen des Leitfadens behandelt worden waren und die befragte Person keine weiteren Anmerkungen hatte.

Tabelle 2: Übersicht der durchgeführten Interviews

B1 am 07.04.2025	34:45 Minuten
B2 am 09.04.2025	34:40 Minuten
B3 am 17.04.2025	36:53 Minuten
B4 am 25.04.2025	01:13:47 Minuten
B5 am 22.05.2025	36:37 Minuten
B6 am 11.06.2025	32:23 Minuten
B7 am 11.08.2025	41:34 Minuten
B8 am 13.08.2025	37:41 Minuten
B9 am 19.08.2025	01:08:14 Minuten
B10 am 21.08.2025	27:50 Minuten
B11 am 22.09. 2025	35:39 Minuten

Zuvor hatte ein persönliches Gespräch stattgefunden, in dem das Forschungsvorhaben vorgestellt und die jeweilige Person gefragt wurde, ob sie Interesse an der Teilnahme an der Studie hätte. Im Anschluss daran wurden das Informationsblatt und die Einverständniserklärung zugeschickt. Unmittelbar vor der Durchführung des jeweiligen Interviews wurde sichergestellt, dass das Informationsblatt gelesen worden war, etwaige Fragen dazu nochmals besprochen wurden und die unterzeichnete Einverständniserklärung vorlag. Daraufhin wurde die Audioaufzeichnung mittels Smartphone gestartet. Eines der Interviews fand im Gegensatz zu den restlichen per Zoom statt, da sich die teilnehmende Person zu diesem Zeitpunkt längerfristig im Ausland aufhielt.

Der Ablauf der Interviews folgte den Arbeitsschritten gemäß Döring (2023). Zu den vorbereitenden Maßnahmen zählten die inhaltliche Konzeption der Fragen sowie die Festlegung und Erprobung der Befragungstechnik. Während der Interviews wurde Wert auf eine entspannte Atmosphäre gelegt (Döring, 2023, S. 361). Um eine vertrauensvolle Gesprächsbasis zu schaffen und gleichzeitig potenzielle psychologische Barrieren zu minimieren (Döring, 2023, S. 361), wurde entsprechend dem üblichen Umgangston in den Organisationen während der Interviews geduzt. Diese Vorgehensweise sollte keine nega-

tiven Auswirkungen auf die Professionalität der Interviews oder deren Inhalte haben. Gemäß Döring (2023, S. 362) wurden zudem nach Beendigung der Interviews und der Audioaufnahmen Gesprächsnotizen erstellt. Dabei wurden insbesondere Unterbrechungen oder andere Auffälligkeiten während, vor oder nach dem Interview, die nicht durch die Audioaufzeichnung erfasst werden konnten, notiert (Mey & Mruck, 2010, S. 431).

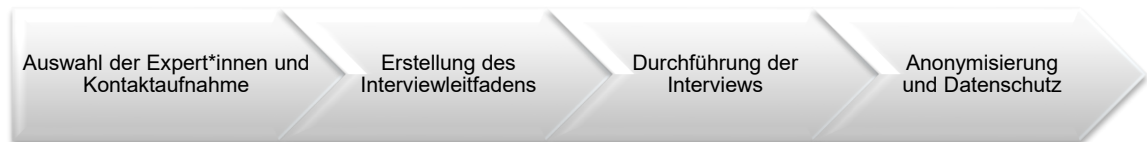


Abb. 1: Datenerhebung der Interviews

2.3.4. Reflexion der Gesprächsführung

Im Rahmen der methodischen Reflexion ist auf die spezifischen Herausforderungen der Gesprächsführung hinzuweisen, welche die Datengenerierung beeinflussten. Da es sich um die erste Erfahrung in der Durchführung von leitfadengestützten Interviews handelte, ergaben sich besondere Dynamiken in der Interaktion mit den Expert*innen. Einerseits begünstigte die vertraute Umgebung eine lockere Gesprächsatmosphäre, was die Offenheit der Befragten förderte. Andererseits erschwerte dieses Näheverhältnis mitunter die notwendige Distanzwahrung und eine strikte thematische Fokussierung.

Zudem ist zu berücksichtigen, dass bestehende Hierarchien den Interaktionsprozess prägten. Da ein Teil der Befragten Leitungspositionen vertritt, erwies sich die aktive Gesprächssteuerung, etwa das gezielte Unterbrechen oder Lenken des Dialogs, aufgrund einer empfundenen Machtasymmetrie als herausfordernd. In der Analyse wurde zwar strikt darauf geachtet, die Aussagen objektiv und deskriptiv wiederzugeben, dennoch müssen die Ergebnisse im Bewusstsein dieser interaktiven Dynamiken gelesen werden. Die vorliegende Auswertung dokumentiert somit die in diesem spezifischen sozialen Kontext generierten Daten, wobei durch kontinuierliche Reflexionsleistung bestmöglich versucht wurde, eine wissenschaftliche Neutralität zu wahren.

2.4. Datenaufbereitung

Die Datenaufbereitung diente dem Ziel, die aufgezeichneten Interviews für die schriftliche Analyse aufzubereiten. Dies umfasste die Erstellung der Transkripte, gefolgt von der Kodierung. Bei der Transkription wurde der gesagte Inhalt in den Mittelpunkt gestellt und auf eine detaillierte linguistische Verschriftlichung verzichtet. Im Folgenden wird auf diese Aspekte näher eingegangen.

2.4.1. Erstellung der Transkripte

Transkription stellt eine Form der Datentransformation dar, bei der je nach gewähltem Transkriptionsmodell bestimmte Aspekte der gesprochenen Sprache hervorgehoben oder aber vernachlässigt werden (Döring, 2023, S. 576). In der vorliegenden Arbeit wurde bei der Transkription auf die Transkriptionsregeln nach Kuckartz et al. (2008, S. 27-28) zurückgegriffen. Zur Hilfe bei der Transkription wurde die Software MAXQDA verwendet (Rädiker & Kuckartz, 2019, S. 46-48).

Dabei wurde nicht lautsprachlich oder zusammenfassend transkribiert, sondern eine wörtliche Transkription angefertigt. Es wurde die gesprochene Sprache an das Standard- bzw. Schriftdeutsche angepasst und geglättet. Dies schloss auch die Angleichung der Interpunktion an schriftsprachliche Normen und die Rechtschreibung mit ein. Ziel dieser Glättungen war es, die Lesbarkeit zu erhöhen, während gleichzeitig versucht wurde, die gesprochene Sprache möglichst authentisch abzubilden (Kuckartz et al., 2008, S. 27-28).

Gemäß den Transkriptionsregeln von Kuckartz et al. (2008, S. 27-28) wurden ebenso längere Sprechpausen durch Auslassungspunkte „(...)“ kenntlich gemacht und besonders betonte Wörter unterstrichen. Zustimmungende Laute der Sprechenden Person, wie „Mhm“, „genau“, „Aha“ oder dergleichen, wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie den Redefluss der befragten Person deutlich unterbrachen. Einwürfe der jeweils anderen Sprechenden Person sowie nonverbale Lautäußerungen der Befragten, die zum Verständnis beitragen (z. B. Lachen, Seufzen), wurden in Klammern vermerkt, wenn es für den Kontext relevant sein könnte.

Außerdem wurden alle Angaben in den Transkripten, die einen Rückschluss auf die befragten Personen, die Kursträger sowie Beratungsinstitutionen erlauben könnten, konsequent anonymisiert. Zur Identifikation der Sprechenden wurde die interviewende Person mit „I“ und die befragten Personen mit „B“ gefolgt von einer fortlaufenden Nummer (z.

B. „B1“, „B2“) gekennzeichnet. Jeder Sprecher*innenwechsel wurde zur Verbesserung der Lesbarkeit durch eine Leerzeile markiert (Kuckartz et al., 2008, S. 28).

Die Datenbereinigung, einschließlich der Korrektur von Transkriptionsfehlern, Ergänzungen wie beispielsweise Lachen, Seufzen oder Unterbrechungen sowie die Anonymisierung erfolgten nach der Transkription. Pseudonyme oder andere Anonymisierungsmaßnahmen wurden dabei eingefügt. Die Anonymisierung erfolgte dabei so weit wie nötig, um Rückschlüsse auf Personen oder Organisationen zu verhindern, ohne jedoch relevanten Inhalt auszulassen (Döring, 2023, S. 576).

2.5. Datenauswertung

Im Anschluss an diese Aufbereitungsschritte wurden die Transkripte mithilfe der Software MAXQDA codiert (Rädiker & Kuckartz, 2019, S. 72-74) und mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) ausgewertet.

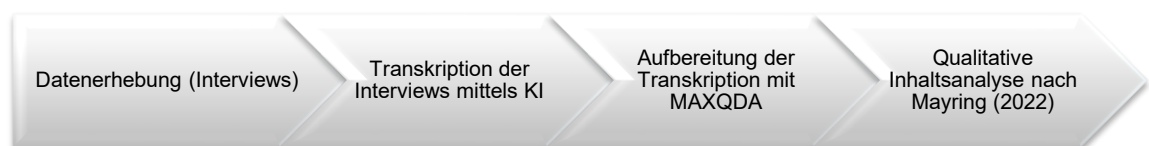


Abb. 2: Datenaufbereitung und -auswertung der Interviews

Mayring (2022) nennt hierbei drei Grundformen, die die Interpretation der Texte intersubjektiv überprüfbar machen sollen:

Zusammenfassung: Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.

Explikation: Ziel der Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen, ...) zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet.

Strukturierung: Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen. (Mayring, 2022, S. 66).

Für die vorliegende Arbeit wurde die Methode der Strukturierung gewählt. Diese Entscheidung begründet sich darin, dass Leitfadeninterviews mit Expert*innen durchgeführt wurden, bei denen die zu besprechenden Themen durch den Interviewleitfaden bereits vorgegeben sind, weshalb sich diese verbreitete Analysetechnik anbietet (Mayring, 2022, S. 96).

Im ersten Schritt werden die Kategoriendefinitionen deduktiv aus der Theorie und Fragestellung formuliert und es wird präzise festgelegt, welche Textsegmente einer jeweiligen Kategorie zuzuordnen sind. Danach wird das Material nach entsprechenden Textpassagen durchsucht. Sobald eine eindeutig zuzuordnende Textstelle identifiziert wird, dient diese als Ankerbeispiel und wird als solches festgehalten. Textstellen, die nicht eindeutig einer Kategorie zugeordnet werden können, werden herangezogen, um die Kategorien voneinander präziser abzugrenzen und deren Definitionen anhand dieser Stellen zu schärfen (Mayring, 2022, S. 96-97).

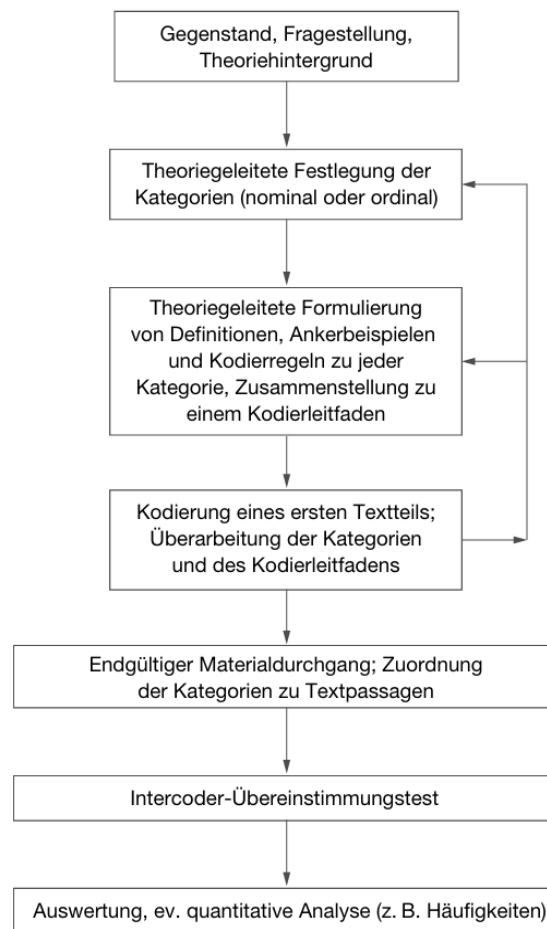


Abb. 3: Ablaufmodell deduktiver Kategorienanwendung (Strukturierung) (Mayring, 2022, S. 97)

Um eine klare Abgrenzung der Kategorien zu gewährleisten, werden Kodierregeln formuliert. Die Kategoriendefinitionen, Ankerbeispiele sowie Kodierregeln werden im nächsten Schritt in einem Kodierleitfaden zusammengeführt (siehe Anhang Kodierleitfaden). Das zuvor deduktiv erstellte Kategoriensystem wird somit im Prozess der Kodierung laufend überarbeitet, angepasst bzw. erweitert. Sobald sich die Kategorienzuordnung stabilisiert hat und somit keine neuen Kategorien oder Kodierregeln mehr definiert

werden müssen, werden sowohl der Kodierleitfaden als auch das Kategoriensystem nochmals revidiert, bevor das Material endgültig ausgewertet wird (Mayring, 2022, S. 98).

Neben der Analysetechnik der Strukturierung wurde zusätzlich die Themenanalyse (Mayring, 2022, S. 104) in diese Arbeit einbezogen. Diese Entscheidung lässt sich so begründen, dass es sich um halbstrukturierte Interviews handelt, bei denen vorwiegend offene Fragen gestellt wurden, um Raum für spontane Redebeiträge zu lassen, die individuelle Meinungen und Sichtweisen ermöglichen (siehe Kapitel 2.3.3). Daher sind die übergeordneten Themen durch den Leitfaden vorab definiert, anhand dessen eine grobe Liste an Hauptkategorien deduktiv erstellt wird. Diese werden im weiteren Verlauf induktiv durch die Formulierung detaillierter Themen oder Subkategorien aus dem Material heraus ergänzt. Dabei wird das Material für jedes Thema dem Top-Down-Prinzip folgend zusammengefasst (Mayring, 2022, S.104):

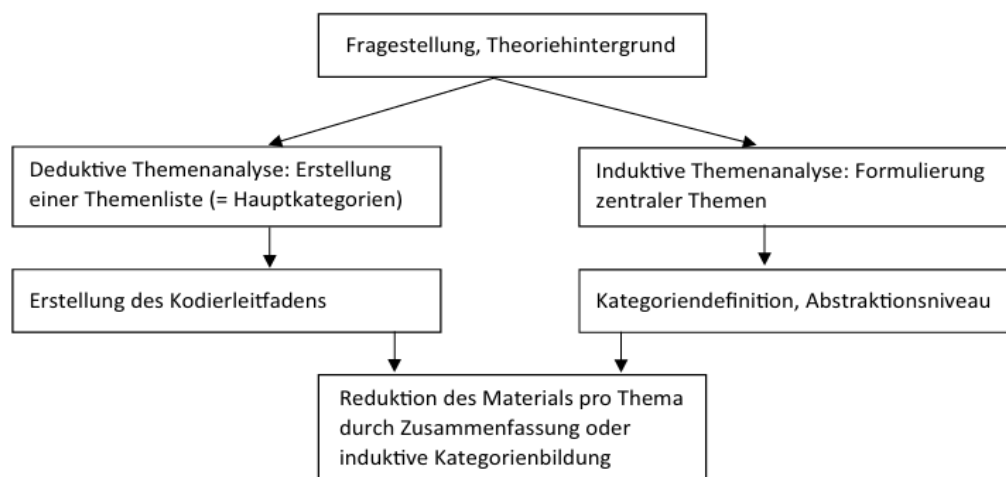


Abb. 4: Ablaufmodell Themenanalyse (Mayring, 2022, S. 105)

2.6. Kategoriensystem

Zur Gewährleistung der Nachvollziehbarkeit des Kodierungsprozesses ist eine inhaltliche Konkretisierung der verwendeten Kategorien, wie im vorherigen Abschnitt dargelegt, erforderlich. Nachstehend erfolgt daher eine präzise Definition der einzelnen Hauptkategorien, die deduktiv erstellt wurden.

2.6.1. Zielgruppe und Bedürfnisse

Die erste Kategorie umfasst sämtliche Angaben der Befragten zu der von ihnen betreuten Zielgruppe sowie zu den spezifischen Bedürfnissen, welche die Befragten in Bezug auf

diese Zielgruppe, bestehend aus Alleinerzieherinnen bzw. Müttern, äußern. Hierzu zählen Themenkomplexe wie Kindererziehung, sprachliche Barrieren, finanzielle Aspekte oder das Wissen über das österreichische Bildungssystem. Informationen wie Migrationshintergrund, Aufenthaltstitel und Dauer, Bildungsniveau, aber auch die familiäre Situation, gesundheitliche Aspekte sowie Erfahrungen mit Behörden oder Institutionen fließen in diese Kategorie mit ein. Zudem wird die Eigenmotivation und die Initiative der Frauen aus Sicht der Berater*innen erfasst.

2.6.2. Rolle der Berater*innen

Innerhalb dieser Kategorie werden alle Aussagen gebündelt, die den Aufgabenbereich hinsichtlich der Thematik Sprache sowie die Vermittlungsarbeit zu Deutschkursträgern und Institutionen betreffen. Hierzu zählen ebenso Aussagen, die den Unterstützungsbedarf der Zielgruppe bei der Suche nach Deutschkursen aufzeigen. Äußerungen zu eigenen Ressourcen und Kapazitäten der Berater*innen für die Vermittlungsarbeit sowie die Wahrnehmung der eigenen Rolle und die Gestaltung der Zusammenarbeit mit den Deutschkursträgern zählen ebenfalls zu dieser Kategorie.

2.6.3. Relevanz der Deutschförderung

In der folgenden Kategorie werden die Aussagen der Befragten zur Relevanz von Deutschförderung für die spezifische Zielgruppe in verschiedenen Lebensbereichen analysiert. Dabei wird insbesondere auf die Bedeutung des Spracherwerbs für das Leben in Österreich sowie auf ökonomische Vorteile, rechtliche Rahmenbedingungen und die soziale Selbstbestimmung eingegangen.

2.6.4. Zugangsbedingungen

In dieser Kategorie werden die identifizierten Herausforderungen und Bedingungen im Kontext der Kurssuche und Anmeldung gebündelt. Dabei wurden induktiv Unterkategorien entwickelt, die in institutionelle und rechtliche sowie individuelle und situative Zugangsbedingungen unterteilt sind. Der Bereich der institutionellen und rechtlichen Bedingungen umfasst Aussagen zu jenen Rahmenvorgaben, die durch das Integrationsgesetz, den ÖIF sowie durch die Kursträger definiert werden. Im darauffolgenden Teil zu den individuellen und situativen Zugangsbedingungen wird auf jene Barrieren eingegangen, die aus den Lebensrealitäten der Mütter, unter anderem aus Faktoren wie familiären Verpflichtungen, finanziellen Ressourcen oder sprachlichen Voraussetzungen resultieren.

2.6.5. Konsequenzen der aktuellen Förderstrukturen

In dieser Kategorie werden die Aussagen zu den kurz- und langfristigen Auswirkungen der aktuellen Förderstrukturen auf die Lebenslage der Mütter und deren Kinder thematisiert. Hierzu zählen unter anderem Äußerungen zu beruflichen Perspektiven, zur persönlichen Entwicklung, zur finanziellen Lage und zur gesellschaftlichen Teilhabe der Mütter sowie zur Entwicklung der nachfolgenden Generation.

2.6.6. Optimierungsansätze

Innerhalb der letzten Kategorie werden jene Angaben der Expert*innen zusammengefasst, die Verbesserungsvorschläge sowie Wünsche in Bezug auf die Zugangsbedingungen und den Anmeldungsprozess beinhalten. Insbesondere werden hier Aussagen über notwendige strukturelle Veränderungen auf politischer, institutioneller oder gesellschaftlicher Ebene gebündelt, die darauf abzielen, den Bildungszugang für Mütter nachhaltig zu erleichtern oder zu optimieren.

3. Ergebnisse der Datenanalyse

3.1. Zielgruppe und Bedürfnisse

Die Analyse der Interviews offenbart eine besonders heterogene Zielgruppe bezüglich ihrer Migrationshintergründe, Aufenthaltsstatus, Lebensumstände, Bildungsniveaus sowie ihrer individuellen Motivation und Initiative.

3.1.1. Migrationshintergrund und Aufenthaltstitel

Die qualitative Analyse der Interviews zeigt eine äußerst heterogene Zusammensetzung der Zielgruppe, die von den Befragten als „bunt gemischt“ (Interview B10, Pos. 8) und als eine insgesamt „sehr diverse Gruppe“ (Interview B4, Pos. 24) charakterisiert wird.

Hinsichtlich der Herkunftsländer zeigt sich die Klientinnengruppe breit gefächert, wobei laut den Interviews „sehr unterschiedliche Frauen [...] aus ganz unterschiedlichen Ländern“ (Interview B1, Pos. 10) beraten werden. Ein signifikanter Anteil der Klientinnen kommt aus Syrien und Afghanistan. Neben diesen beiden Hauptgruppen sowie Klientinnen aus dem Iran werden auch Frauen aus Nigeria und anderen afrikanischen Ländern genannt, sowie EU-Bürgerinnen, insbesondere aus Bulgarien und Rumänien. Historisch

gab es zudem eine erhöhte Nachfrage von Klientinnen aus Ex-Jugoslawien (Serbien, Albanien, Slowenien, Kroatien) und Tschetschenien, wobei die Zahlen aus Tschetschenien in jüngerer Zeit stark zurückgegangen sind. Eine wesentliche Gemeinsamkeit der Zielgruppe besteht darin, dass „fast alle“ (Interview B5, Pos. 6) Klientinnen bzw. faktisch keine der betreuten Frauen Deutsch als Erstsprache haben.

Diese geografische und sprachliche Differenzierung korreliert eng mit dem rechtlichen Status der Frauen, der innerhalb der Zielgruppe stark variiert. Die Analyse verdeutlicht, dass neben EU-Bürgerinnen vor allem Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte die Beratungsstellen bzw. Mutter-Kind-Einrichtungen aufsuchen. Insbesondere bei syrischen Klientinnen ist der Asylstatus oft bereits gefestigt, während andere Frauen häufig noch im laufenden Asylverfahren stehen. Problematisch werden hierbei insbesondere langjährige Asylverfahren bewertet, die sich teilweise über sieben bis zehn Jahre hinziehen können. Da die finanzielle Situation in dieser Phase „nicht so rosig“ (Interview B8, Pos. 10) ist, sind diese Frauen besonders intensiv auf Unterstützung und Betreuung angewiesen. Im Gegensatz dazu wird ein „Sonderstatus“ (Interview B8, Pos. 8) für ukrainische Geflüchtete sichtbar. Diese erhielten schneller einen Aufenthaltstitel und einen erleichterten Zugang zu Unterstützungsleistungen, weshalb sie aktuell seltener von den Befragten betreut werden.

Eine spezifische Gruppe bilden Frauen mit einer Aufenthaltsberechtigung nach §57, die beispielsweise Opfer von Menschenhandel sind und über „keinen kompletten Asylstatus“ (Interview B2, Pos. 10) verfügen. Des Weiteren werden Frauen mit einer Rot-Weiß-Rot-Karte oder einer Rot-Weiß-Rot-Karte plus sowie österreichische Staatsbürgerinnen oder diesen rechtlich gleichgestellte Personen betreut.

Ein zentrales Ergebnis der Interviews ist die prekäre Lage von Frauen, deren Aufenthaltsstatus direkt an den Verbleib beim Partner gekoppelt ist. Die Angst, den Aufenthaltsstatus bei einer Trennung vom Partner zu verlieren, stellt insbesondere für gewaltbetroffene Frauen ein großes Problem dar. Wie ein*e Berater*in expliziert: „Und das ist gerade bei unseren Frauen, die von Gewalt betroffen sind, ein großes Thema, weil sie oft deswegen nicht von den Männern weggehen, weil sie Angst haben, [...] den Aufenthalt zu verlieren, wenn sie sich trennen“ (Interview B4, Pos.22).

3.1.2. Lebenssituation

Die Interviews legen offen, dass die Lebensumstände der Zielgruppe als prekär und vielschichtig zu charakterisieren sind, was sich maßgeblich auf die Zugänglichkeit und Effektivität von Bildungsangeboten auswirkt. Eine der befragten Personen identifiziert in ihrer Beratungstätigkeit zwei primäre Gruppen. Zum einen junge Mütter in Mutter-Kind-Häusern, oft mit Babys, die sich in einer frühen Phase der Stabilisierung befinden und daher weniger Kapazitäten für die Teilnahme an Deutschkursen aufweisen. Zum anderen Mütter in Startwohnungen, die bereits „in einer stabileren Situation sind, oftmals schon ein bisschen ältere Kinder haben“ (Interview B1, Pos. 8) und der Fokus der Beratungen stärker auf Spracherwerb, Weiterbildung und Arbeitsmarktintegration liegt.

Ein zentrales Problem stellt die häufige Obdachlosigkeit oder die Bedrohung durch Wohnungslosigkeit dar, oft in Kombination mit fehlenden Förderungen und einem mangelnden Zugang zu öffentlich zugänglichen Hilfsmitteln. Viele Frauen sind „obdachlos“ (Interview B2, Pos. 14), befinden sich in einer „schwierigen Wohnsituation“ (Interview B2, Pos. 14) oder sind „von Wohnungslosigkeit bedroht“ (Interview B10, Pos. 60).

Die finanzielle Situation erweist sich als eine durchgehende Belastung für die Klientinnen. Zahlreiche Frauen haben „nicht so viel Geld zur Verfügung“ (Interview B5, Pos. 8), erhalten „kein stabiles Einkommen“ (Interview B2, Pos. 14) oder „gar kein Einkommen“ (Interview B8, Pos. 16). Hinzu kommen Probleme mit Versicherungen und ihrem Aufenthaltsstatus in Österreich.

Die Klientinnen sind überwiegend zwischen 18 und 45 Jahre alt, häufig alleinerziehend und verfügen über kein tragfähiges soziales Netzwerk oder Familie in Österreich. Eine Befragte unterstreicht diese Isolation mit den Worten: „[...] keine Familie, keine Unterstützung hier, [...] sogar kein Netzwerk.“ (Interview B2, Pos. 34). Halt und Unterstützung finden sie oft in Communities oder Kirchengemeinden, wobei sie sich auf informelle Netzwerke oder auf Schwarzarbeit verlassen, um das Überleben zu sichern. Die damit einhergehende Prekarität wird in den Interviews deutlich artikuliert:

Sie haben gar kein Einkommen, sie haben keinen Zugang zu öffentlichen Hilfsmitteln. Sie müssen schauen, wie sie selber überleben. Wie weiß ich nicht. Schwarzarbeit, wo wir manchmal echt nicht wissen wollten, was sie gemacht haben. Das kann man sich schon vorstellen. (Interview B8, Pos. 16).

Anknüpfend an die ökonomische Prekarität und die soziale Isolation verdeutlichen die Interviews, dass die Lebensrealität der Frauen durch eine „Kombination aus sehr vielen

schwierigen Lebensumständen“ (Interview B3, Pos. 72) geprägt ist. Neben der finanziellen Notlage wird die zeitliche und organisatorische Überlastung als zentrale Barriere identifiziert. Insbesondere junge Alleinerziehende, die für mehrere Kinder verantwortlich sind, sehen sich einer hohen Dichte an Verpflichtungen gegenüber. Diese umfassen neben der Kinderbetreuung zahlreiche „behördliche Termine oder eben Termine bei der Sozialarbeit“ (Interview B3, Pos. 72), etwa im Kontext von Scheidungs- und Obsorgeverfahren. Die Berater*innen berichten in diesem Zusammenhang von erschwerten bürokratischen Prozessen, beispielsweise bei der Magistratsabteilung 40 (MA40). Dort auftretende Verzögerungen bei der Auszahlung von Sozialleistungen belasten die Frauen massiv, weshalb diese verstärkt auf die sozialarbeiterische Unterstützung angewiesen sind. Zwar stellen die Berater*innen für die wahrgenommenen Termine Zeitbestätigungen zur Vorlage bei den Kursinstituten aus, dennoch verbleibt der Druck bei den Klientinnen, darauf Rücksicht zu nehmen, „dass sie nicht zu viele Fehlzeiten haben“ (Interview B10, Pos. 60).

Diese strukturellen Rahmenbedingungen korrelieren laut den Befragten mit einer tiefgreifenden „psychischen Überlastung“ (Interview B3, Pos. 72). Viele Klientinnen bringen „sehr große Vorgeschichten [...] oder Traumata“ (Interview B3, Pos. 72) mit, die häufig in klinischen Symptomen wie „Schlafstörungen, [...] Depressionen, [...] Angstzustände[n]“ (Interview B3, Pos. 72) münden. Diese gesundheitliche Instabilität wirkt sich unmittelbar auf die kognitiven Ressourcen der Betroffenen aus, die für Integrationsmaßnahmen und den Spracherwerb zur Verfügung stehen sollten. Den betroffenen Frauen falle es daher oft „irrsinnig schwer zu lernen“ (Interview B3, Pos. 72). Selbst bei hoher Eigenmotivation werde die kognitive Anstrengung, auch nur zwei- bis dreimal pro Woche einen Kurs zu besuchen, als kaum bewältigbar wahrgenommen.

Die Analyse legt nahe, dass sich die Zielgruppe in einem permanenten Modus der Krisenbewältigung befindet, in dem die Frauen primär „leben, damit sie den nächsten Tag schaffen“ (Interview B4, Pos. 61) und die Grundversorgung ihrer Kinder sicherstellen. In diesem Zustand der Existenzsicherung verbleiben kaum Kapazitäten für Selbstfürsorge oder ein „vehementes“ (Interview B4, Pos. 61) Engagement für den Spracherwerb. Die Fachkräfte betonen, dass ein erfolgreicher Bildungsprozess Stabilität im Alltag voraussetze:

Und ich denke, es ist sehr schwierig, wenn Leute sehr motiviert sind, wenn die grundsätzlich gesetelt sind, wenn die stabile Lebensverhältnisse haben, dann ist es vielleicht leichter, so einen Kurs zu absolvieren und das durchzuziehen. Aber es ist schon sehr strikt und (...) die Leute, die diese Deutschkurse besuchen, haben halt oft auch

schwierige Lebenssituationen, in denen sie sich befinden, haben noch viel zu verarbeiten. Gerade wenn es zum Beispiel um Leute mit Fluchterfahrung geht, die vielleicht traumatisiert sind. (Interview B10, Pos. 80).

Fluchterfahrungen und damit verbundene psychische Belastungen wie Traumata sind ebenfalls unter den Müttern weit verbreitet. Der Bedarf an psychotherapeutischer Unterstützung ist hoch, kann jedoch oft aus finanziellen oder zeitlichen Gründen nicht gedeckt werden, da die Frauen bereits durch Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und die Teilnahme an Deutschkursen stark beansprucht sind:

Es kommt schon öfter im Gespräch dann zum Beispiel raus, dass die Person einen Deutschkurs besucht und vielleicht noch nebenbei arbeiten geht und hätte aber eigentlich schon auch viel Redebedarf, Bedarf an einer Psychotherapie oder allgemein therapeutische Anbindung, aber geht sicherlich dann entweder finanziell oder auch zeitlich oft nicht aus. Es ist schon immer wieder Thema. (Interview B7, Pos. 44).

Bei vielen Klientinnen liege „der Fokus (...) nachvollziehbarerweise auf anderen Dingen“ (Interview B10, Pos. 120). Zwar wird der Erwerb von Sprachkenntnissen als essenziell für die langfristige Existenzsicherung bewertet, dennoch gestaltet sich der Lernprozess unter den aktuellen Lebensumständen als äußerst schwierig. Neben den eigenen Belastungen erfordere auch die Situation der Kinder erhebliche Ressourcen. Diese benötigen Zeit, um sich an die neue Lebensumwelt sowie an die Veränderungen der gewohnten Familienstruktur zu gewöhnen.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Frauen häufig weiterhin mit belastenden familiären Konflikten in ihren Herkunftsländern konfrontiert sind, die bis in den Alltag in Österreich hineinwirken und für die Mütter belastend sind. Ein*e Berater*in illustriert diese Problematik am Beispiel einer ihrer Klientinnen und ihrer Fluchtgeschichte aus dem Iran:

Die haben oft auch Kinder, ältere Kinder in den Herkunftsländern, mit denen sie den Weg nicht hergeschafft haben, weil sie nur das Jüngste noch mitgenommen haben. Ja, oder so wie bei einer Frau aus dem Iran, wo eben der Reisepass einfach beim Vater war und der Vater hat den Reisepass von dem Jungen nicht ausgehändigt. Und dann ist sie mit den zwei Mädchen, die älter waren halt geflohen, weil er sie im Iran eingesperrt hat. Und dann mit Müh und Not hat sie diesen Sohn bekommen. Und wie viel Druck war da von dem Mann, weil er wollte nicht den Sohn hergeben. Ja, mit solchen Dingen sind die Frauen noch immer konfrontiert. (Interview B4, Pos. 63).

Dieses Fallbeispiel verdeutlicht, dass die Bewältigung solcher Krisen und die Sorge um im Herkunftsland verbliebene Familienmitglieder die notwendige Stabilität für einen kontinuierlichen Spracherwerb stark beeinträchtigen können. Aber auch das Erleben von massiver geschlechtsspezifischer Gewalt ist, wie die Expert*innen betonen, kein Einzelschicksal: „Leider ist Gewalt an Frauen kein Einzelfall und das ist, glaube ich, wichtig,

dass wir das verstehen [...]“ (Interview B4, Pos. 61). Ein*e Berater*in illustriert die Schwere dieser Übergriffe am Beispiel einer Klientin, die „eingesperrt“ (Interview B4, Pos. 61), gestalkt und mittels einer App „getrackt“ (Interview B4, Pos. 61) wurde. Solche Erfahrungen von Gewalt, die bis hin zum Rauswurf aus der gemeinsamen Wohnung und zur Obdachlosigkeit führen, haben zur Folge, dass sich die Frauen, anstatt sich auf den Spracherwerb konzentrieren zu können, „mit ihren Traumatisierungen eigentlich auch noch auseinandersetzen müssten“ (Interview B4, Pos. 55).

3.1.3. Formelle Bildung

Die Analyse der Interviews offenbart eine heterogene Verteilung des Bildungsniveaus der Klientinnen, die von keiner formellen Bildung bis zu abgeschlossenen Ausbildungen oder Hochschulstudien reicht. Es wird von einer „weiten Breite“ (Interview B1, Pos. 10) berichtet, die Frauen umfasst, die „nie in die Schule gegangen sind“ (Interview B1, Pos. 10), manche die Pflichtschule absolviert haben, sowie solche mit höherer Schulbildung oder Studium, deren akademische Laufbahn teilweise aufgrund von Flucht abgebrochen werden musste. Ein signifikanter Anteil der Klientinnen hat im Herkunftsland die Schule bis zur siebten oder neunten Klasse besucht.

Besonders herausfordernd ist die Situation der Frauen, die „weder lesen noch schreiben können“ (Interview B6, Pos. 52), oft auch nicht in ihrer Erstsprache. Schätzungen einer interviewten Person zufolge betrifft dies bis zu 35 % der Klientinnen. Zudem stellt das Erlernen einer neuen Sprache im Erwachsenenalter ohne vorherige Schriftsprachkenntnisse eine „enorme Herausforderung“ (Interview B5, Pos. 68) dar. Den Schilderungen der Berater*innen zufolge verfügen viele der betroffenen Frauen über wenig Erfahrung im systematischen Lernen oder mit strukturiertem Unterricht. Zudem wird beobachtet, dass bereits erworbene Sprachkenntnisse wieder „verlernt“ (Interview B4, Pos. 24) werden oder sich die Personen der Notwendigkeit kontinuierlicher Übung nicht bewusst sind.

Die Ergebnisse der Analyse verdeutlichen signifikante Unterschiede hinsichtlich des Herkunftslandes und des Zeitpunkts der Migration. Nach Angaben einer befragten Person verfügen Frauen aus Nigeria häufig lediglich über eine primäre Schulbildung (Primary School). Im Gegensatz dazu werden syrische Geflüchtete der Migrationsbewegung um das Jahr 2015 oft als „hoch ausgebildet“ (Interview B8, Pos. 18) charakterisiert. Diese Gruppe umfasse unter anderem Akademikerinnen wie Ärztinnen oder Laborantinnen. Der mit der Migration verbundene Statusverlust werde von diesen Frauen als besonders belastend erlebt. Bei späteren Zuzügen aus Syrien sowie bei Frauen aus Tschetschenien

berichtet ein*e Interviewpartner*in hingegen vermehrt von einer geringen oder fehlenden formalen Schulbildung. Die befragte Person führt die Bildungsbiografien auf tradierte Rollenbilder innerhalb der Herkunftsfamilien zurück und verweist in diesem Zusammenhang auf soziokulturelle Muster, die das weibliche Tätigkeitsfeld primär im privaten Raum verorten. Da die Frau innerhalb dieser Familienstrukturen als Hauptverantwortliche für die Sorgearbeit wahrgenommen werde, „Frauen sind zu Hause, kümmern sich um die Familie“ (Interview B8, Pos. 20), stelle dies nach Ansicht der interviewten Person den zentralen Grund für das vergleichsweise geringere formale Bildungsniveau von Frauen aus bestimmten Herkunftsländern dar. Ein*e weitere*r Interviewpartner*in hebt hervor, dass das Bildungsniveau maßgeblich durch die „Auffassungsgabe“ (Interview B4, Pos. 24) und die „Lernwilligkeit“ (Interview B4, Pos. 24) bedingt werde. Darüber hinaus hänge der Bildungserfolg von der persönlichen Einstellung der Frauen ab sowie von der Frage, „was für eine Bedeutung Bildung einfach für die Frau hat“ (Interview B4, Pos. 24).

Ein wesentlicher Kritikpunkt einer befragten Person liegt in der strikten Trennung von formaler und informeller Bildung, die sie als „nicht ganz zielführend“ (Interview B9, Pos. 70) einstuft. Vielmehr betont sie, dass viele Klientinnen, insbesondere aus Syrien, über fundierte berufliche Kompetenzen verfügen, welche sie im privaten Umfeld „vom Onkel, von der Familie [oder] vom Viertel“ (Interview B9, Pos. 70) erworben haben. Obwohl diese Personen in Bereichen wie der Schneiderei oder der Landwirtschaft eine hohe praktische Expertise aufweisen, fehle ihnen jedoch oft die Erfahrung mit systematischen Lernprozessen.

3.1.4. Eigenmotivation und Initiative der Frauen

Die Auswertung der Interviews verdeutlicht, dass sich die Klientinnen trotz häufig prekärer Lebensumstände durch eine ausgeprägte Eigenmotivation sowie Eigeninitiative im Spracherwerb auszeichnen. Mehrere befragte Personen berichten von einer hohen Lernbereitschaft und beschreiben die Frauen als „sehr motiviert“ (Interview B1, Pos. 28; Interview B2, Pos. 14) oder stufen deren Motivation explizit als „hoch“ (Interview B7, Pos. 105; Interview B10, Pos. 44) ein. Eine befragte Person gibt an, die Erfahrung gemacht zu haben, „dass jede [ihrer Klientinnen] gesagt hat, dass sie Deutsch lernen will“ (Interview B2, Pos. 32). Dieses Bestreben manifestiere sich oft in einem proaktiven Hilfesuch: „Sie kommen zu mir, bitte helfen Sie mir, einen Deutschkurs zu finden, ich möchte einen besuchen“ (Interview B2, Pos. 34). Diese Lernbereitschaft bestehe selbst dann fort,

wenn die Frauen bereits über Kenntnisse auf B1-Niveau verfügen (Interview B2, Pos. 32).

Dieser Antrieb zeige sich zudem in der Nutzung informeller Angebote. Die Befragten berichten, dass Klientinnen sehr gerne Deutsch-Cafés besuchen und dort eine höhere Frequenz einfordern: „Die Frauen fragen mich immer, wieso gibt es das nur einmal im Monat? Kann man mehr kommen?“ (Interview B2, Pos. 34). Ein bezeichnender Aspekt sei hierbei die Vereinbarkeit mit der Mutterrolle, da zu diesen Cafés Kinder mitgebracht werden können. Die Motivation sei so hoch, dass selbst Frauen mit „ganz kleinen Babys“ teilnehmen, auch wenn diese „quasi auf den Händen sind oder im Kinderwagen schlafen“ (Interview B2, Pos. 34). Dabei werde ersichtlich, dass die Motivation nicht primär extrinsisch durch Integrationsvorgaben bedingt sei, vielmehr liege eine starke intrinsische Komponente vor. Eine befragte Person unterstreicht dies wie folgt: „Es ist nicht nur, weil sie es machen müssen, es ist im Gegenteil. Ja, sie wollen sich artikulieren“ (Interview B4, Pos. 22). Dies gelte insbesondere für Situationen, in denen die Frauen sonst „keine Möglichkeit zu kommunizieren“ (Interview B2, Pos. 34) sähen, um am öffentlichen Leben zu partizipieren.

Dass die Eigeninitiative oft an systemische Grenzen stößt, zeigt das Beispiel einer Frau, die trotz der Belastung durch „zwei Jobs“ (Interview B2, Pos. 54) und „drei Kinder“ (Interview B2, Pos. 54) den Wunsch nach Kursbesuchen äußert. Diese Schilderung illustriert die Perspektive der Befragten, wonach die Lernbereitschaft der Klientinnen vorhanden sei und die Problematik vielmehr in der mangelnden Verfügbarkeit adäquater Lernangebote bestehe. Motivation sei demnach „nicht die Frage, die man stellen soll, weil sie ist da, es fehlen nur die Möglichkeiten“ (Interview B2, Pos. 52).

Die enorme Nachfrage und die proaktive Haltung der Frauen manifestieren sich deutlich innerhalb des bestehenden Unterstützungssystems. Es wird berichtet, dass viele Klientinnen bereits vor dem Kontakt mit den Beratungsstellen ein bis zwei Deutschkurse absolviert haben oder eigenständig Prüfungen, wie etwa das A2-Zertifikat, anstreben, teilweise sogar während einer Schwangerschaft. Es wird hervorgehoben, dass Frauen auch mit kleinen Kindern oder nach traumatischen Erfahrungen lernwillig sind, obgleich sie möglicherweise nicht dieselbe Anwesenheitskontinuität wie andere Kursteilnehmende gewährleisten können, „die ein Mensch ohne Kinder erfüllen kann“ (Interview B4, Pos. 57). Es wird zudem der primäre Fokus auf die Kinder und die Kinderbetreuung als Faktor ge-

nannt, der die Kapazitäten für die Kurssuche und den Spracherwerb erheblich einschränkt, wodurch die Mütter, laut der interviewten Person verständlicherweise „keinen Kopf“ (Interview B5, Pos. 62) oder „keine Zeit“ (Interview B5, Pos. 62) dafür hätten.

Diese Eigeninitiative wird durch die Schilderungen einer befragten Person untermauert, die aufgrund ihrer vormaligen Tätigkeit beim Arbeitsmarktservice von einer massiven Resonanz auf Kursangebote berichtet. Um die Klientinnen zur Selbstaktivierung zu bewegen, seien diese dazu aufgefordert worden, sich „mithilfe der Liste“ (Interview B4, Pos. 28) eigenständig einen Deutschkurs zu suchen: „aktivieren Sie sich selbst“ (Interview B4, Pos. 28). Die massive Inanspruchnahme dieses Angebots führte laut der befragten Person jedoch dazu, dass die Sprachinstitute regelrecht „übertannt“ (Interview B4, Pos. 28) worden seien. Aufgrund dieses Andrangs von „tausende[n] Menschen aus ganz Wien“ (Interview B4, Pos. 28) sei schließlich die Anweisung erfolgt, die Listen nicht mehr auszugeben, da die Kapazitäten der Kursinstitute der Nachfrage nicht mehr gewachsen waren.

In Bezug auf die soziale Stellung wird betont, dass viele Klientinnen verstehen wollen, „was Leute auf Deutsch um sie herum sprechen“ (Interview B5, Pos. 60). Dies sei relevant, da viele Frauen durch die Fluchterfahrung eine „soziale Degradierung“ (Interview B5, Pos. 60) erfahren hätten und durch den Spracherwerb eine Wiederherstellung ihrer sozialen Position anstrebten. Zudem solle der Spracherwerb einer potenziellen „Stigmatisierung“ (Interview B7, Pos. 105) entgegenwirken. Eine fundierte Ausdrucksfähigkeit wird hierbei als Schutz vor Benachteiligung betrachtet, da man mit besseren Sprachkenntnissen „seltener irgendwie benachteiligt bei Ämtern“ (Interview B7, Pos. 105) werde und „Vorteile bringt, wenn man die Briefe gut verstehen kann“ (Interview B7, Pos. 105). Gleichzeitig weisen die Befragten darauf hin, dass die Orientierung im neuen Umfeld „einfach mal Zeit braucht“ (Interview B5, Pos. 60), weshalb Kapazitäten für einen Kurs oft erst nach einer Phase der Stabilisierung verfügbar seien.

Trotz der allgemeinen Tendenz zu einer hohen Motivation werden auch differenzierende Faktoren angeführt. So zeigten Personen mit höherer formeller Vorbildung oft eine stärkere Proaktivität bei der Kurssuche. Demgegenüber wird bei langwierigen Asylverfahren teils ein Schwinden der Motivation zum Spracherwerb beobachtet. In diesem Kontext reflektiert eine befragte Person, ob hinter einer vermeintlichen Ablehnung nicht vielmehr Selbstzweifel stünden: „Wollen sie es wirklich nicht oder trauen sie es sich nicht zu?“ (Interview B8, Pos. 134). Dabei wird darauf hingewiesen, dass es oft schwierig sei, die

genauen Gründe für eine fehlende Lernbereitschaft zu eruieren, da Sprachbarrieren die direkte Kommunikation und somit das Verständnis der Lebenswelt der Klientinnen erschweren. Hinsichtlich der Hilfeplanung wird angemerkt, dass Klientinnen sich oft gegenseitig unterstützen: „Ich glaube, dass sie ganz viel sich über die Community selbst helfen. [...] Dass viele eben von Freunden und Freundinnen wissen, wie sie es angehen sollen“ (Interview B10, Pos. 46).

Zuletzt wird der potenzielle Einfluss des familiären Umfelds thematisiert. Es wird berichtet, dass Ehemänner ihre Frauen teils „in der Abhängigkeit halten“ (Interview B8, Pos. 136) wollen. Dies könne aus einer „panische[n] Angst“ (Interview B8, Pos. 136) resultieren, „dass ihre Kultur verloren“ (Interview B8, Pos. 136) gehe oder „die Frau noch anfängt, sich irgendwie selbstständig zu bewegen in anderen Kreisen“ (Interview B8, Pos. 136). Die befragte Person ordnet dies zwar als ein bestehendes Vorurteil ein, weist jedoch darauf hin, dass Männer dadurch „nicht mehr so die Macht über sie“ (Interview B8, Pos. 136) hätten, weshalb den Frauen vielfach eingeredet werde, der Spracherwerb sei nicht notwendig. Demgegenüber steht die Erfahrung anderer Fachkräfte, wonach viele Frauen ihre Angelegenheiten „extrem selbstständig“ (Interview B10, Pos. 42) regelten oder bereits im System „angedockt“ (Interview B11, Pos. 24) seien, wenn sie das Beratungsangebot aufsuchen.

Zusammenfassend lässt sich aus den Interviews ableiten, dass die Mehrheit der Klientinnen als motiviert wahrgenommen wird. Dieser Antrieb ist dabei eng mit dem Streben nach sozialer Positionierung, dem Schutz vor Benachteiligung sowie dem Wunsch nach einer eigenständigen gesellschaftlichen Teilhabe verknüpft.

3.2. Rolle der Berater*innen

Im Rahmen der Erhebung wurde dargelegt, dass die befragten Fachkräfte die Klientinnen bei der allgemeinen Lebensstabilisierung individuell unterstützen und sie zudem im Prozess des Spracherwerbs begleiten.

Das Aufgabengebiet der Fachkräfte erstreckt sich über die Bereiche „Sprache, Bildung [und] Arbeit“ (Interview B4, Pos. 20) und umfasst Aspekte wie „Arbeitsperspektiven oder Ausbildungsperspektiven“ (Interview B3, Pos. 12), die Erstellung von Bewerbungsunterlagen sowie die finanzielle Absicherung der Klientinnen. Eine beratende Person erläutert hierzu, dass in ihrer Einrichtung eine Abteilung mit Berater*innen existiere, „die

sich speziell darum kümmern und Deutschkurse suchen, Ausbildungen oder bei der Arbeitssuche helfen“ (Interview B6, Pos. 28).

Die befragten Personen weisen darauf hin, dass die „Wohnungsperspektive“ (Interview B7, Pos. 8) oder die „Wohnungssicherung“ (Interview B7, Pos. 10) häufig eines der primären Beratungsziele darstelle. Deutschkurse seien dabei „im Generellen [...] Thema für den Befürwortungsprozess der Wohnungen“ (Interview B10, Pos. 22). Ebenso stünden die „finanzielle Sicherheit, Umgang mit Geld [und die] Schuldenregulierung“ (Interview B11, Pos. 4) im Vordergrund.

Insbesondere in der Arbeit mit schwangeren Frauen in Notsituationen rücken neben den bereits genannten Themen existenzielle Fragen rund um die Schwangerschaft, die Geburt sowie der Kontakt mit Behörden wie der MA40 in den Fokus der Beratungen, wobei Letzterer oft mit dem „Nachweis einer Anmeldung“ (Interview B10, Pos. 22) zu einem Deutschkursangebot verknüpft sei.

Zusätzlich unterstützen die Berater*innen bei administrativen Herausforderungen wie der Schuleinschreibung, der Kindergartensuche oder der Kommunikation mit Gesundheitseinrichtungen wie der Österreichischen Gesundheitskasse. Ein zunehmend an Relevanz gewinnender Aspekt der Beratung sei die Unterstützung von Müttern mit Kindern mit Beeinträchtigungen, etwa im Autismusspektrum. Hierbei gehe es primär darum, „spezielle[...] Herausforderungen“ (Interview B8, Pos. 22) zu bewältigen, wie etwa die Recherche nach integrativen Kindergärten oder Ergotherapieplätzen.

In der Praxis führt dies oft zu einer notwendigen Priorisierung von Themen. Da existenzielle Nöte wie die finanzielle Absicherung oder die Klärung von Ansprüchen auf Mindestsicherung oft dringlicher seien, werde das Thema Spracherwerb teilweise nachgelagert behandelt: „[Es] gibt [...] eben meistens andere Themen, die dringender sind. Deswegen kommen wir gar nicht so oft dazu, das wirklich zu bearbeiten“ (Interview B7, Pos. 97). Sofern die Klientinnen bereits an einem, wenn auch nicht optimal passenden, Kurs teilnähmen, werde dies zunächst als Erfolg gewertet, um sich primär auf die Stabilisierung der Lebensumstände konzentrieren zu können. Dennoch bleibe Bildung ein wesentlicher Aspekt, da laut den Fachkräften „viel daran [liegt], dass die Frauen Deutsch lernen“ (Interview B5, Pos. 6). Einige der Befragten verfügen zudem über Leitungspositionen und verweisen in diesem Zusammenhang auf ihre langjährige Verantwortung und Erfahrung in diesem Bereich.

Der Beratungsprozess zum Thema Deutscherwerb beginnt den Schilderungen zufolge meist mit einem umfassenden „Erstgespräch“ (Interview B2, Pos. 32), in dem Informationen über die Bildungsbiografie, den bisherigen Spracherwerb sowie die beruflichen Ziele gesammelt werden. Dabei findet eine Abklärung der individuellen Rahmenbedingungen statt, da die Wahl des Deutschkurses maßgeblich von der jeweiligen Lebenssituation abhängt. Die Berater*innen prüfen hierbei Faktoren wie den Meldestatus beim Arbeitsmarktservice, das Vorhandensein einer Kinderbetreuung sowie das formale Vorbildungsniveau. Ziel sei es, ein passgenaues Angebot zu identifizieren: „[D]ann versuche ich natürlich zu schauen, räumlich, wo möglich nahe ein Angebot [ist], dass die Frau halt nicht allzu weit fahren muss“ (Interview B1, Pos. 38).

Die Fachkräfte nehmen somit eine essenzielle Vermittlungsrolle zwischen den Klientinnen und Institutionen wie dem ÖIF oder dem AMS ein. Ein wesentlicher Teil ihrer Arbeit bestehe darin, komplexe behördliche Fragen zu klären, zu Terminen zu begleiten und bei der Kommunikation zu unterstützen, um etwa zu eruieren, „welches Niveau jetzt wirklich und wann die Frauen den Kurs starten [dürfen] und ob sie schon zu viel gefehlt [haben]“ (Interview B3, Pos. 18).

Die Suche nach passgenauen Angeboten erfordert laut den Interviews eine intensive und kontinuierliche Recherchearbeit. Sofern Klientinnen nicht in die Zielgruppen der staatlichen Regelförderung fallen, greifen die Fachkräfte dabei auf ein gewachsenes kollegiales Netzwerk zurück, um die Qualität der Kurse sicherzustellen: „Wir vernetzen uns viel [...]. Nur weil ein Deutschkurs frei ist, ist jetzt für mich auch kein Grund, die Frau hinzuschicken, wenn ich weiß, der Deutschkurs ist nicht gut“ (Interview B4, Pos. 79). Zur Unterstützung dieses Prozesses werde unter den Kolleg*innen ein regelmäßig aktualisiertes „Booklet“ (Interview B3, Pos. 18) geführt oder es würden Listen mit Informationen über verschiedene Deutschinstitute ausgetauscht.

Sofern keine kostenlosen Maßnahmen verfügbar sind, prüfen die Berater*innen alternative Finanzierungswege über den „Arbeiterkammer Bildungsgutschein, [...] über Waff“ (Interview B4, Pos. 79), oder interne Mittel des Mutter-Kind-Hauses. Dass einige Einrichtungen über ein Budget verfügen, um Kurskosten zu übernehmen, schaffe notwendige „Handlungsspielräume“ (Interview B4, Pos. 79), um Frauen auch außerhalb der staatlichen Förderkriterien zu unterstützen. Insbesondere bei aufenthaltsrechtlichen Hürden biete die Einrichtung einer befragten Person finanzielle Unterstützung an: „[W]enn

sie die Prüfung nicht schaffen, dann gibt es gar nichts. Dann verlieren sie auch alle Zuschüsse und stehen sie mit nichts da. Und das ist da, wo wir dann finanziell einspringen.“ (Interview B6, Pos. 78).

Dieser Recherche- und Administrationsprozess wird als hochgradig ressourcenintensiv charakterisiert. Eine befragte Person betont, dass die Verwaltung von Wartelisten und das Nachtelefonieren selbst für Fachkräfte mit Hochschulabschluss und C1-Sprachniveau eine „Herausforderung“ (Interview B4, Pos. 85) darstelle. Es sei eine ständige Kontrolle notwendig, um „Karteileichen“ (Interview B4, Pos. 85) auf den Listen zu vermeiden und Plätze fair zu vergeben. Die Berater*innen problematisieren hierbei die Diskrepanz zum Alltag der Klientinnen, die eine solche administrative Leistung aufgrund ihrer Lebensumstände und Deutschkenntnisse kaum eigenständig erbringen könnten. In diesem Kontext werden zudem die Erfahrungen mit Dolmetscher*innen in der Beratung sowie die Zusammenarbeit mit mehrsprachigen Kolleg*innen hervorgehoben und als zielführend beschrieben.

Über die reine Vermittlung hinaus bieten die Fachkräfte unmittelbare pädagogische Unterstützung an. In den Mutter-Kind-Häusern fänden regelmäßig „Lerneinheiten“ (Interview B4, Pos. 20) statt, die oft im „Eins-zu-Eins-Setting“ (Interview B4, Pos. 20) durchgeführt würden. Besonders bei nicht alphabetisierten Frauen bewähre sich dieser Ansatz, um grundlegende Fertigkeiten wie das Schreiben und Lesen zu üben. Ein*e Berater*in schildert diesen Bereich als „sehr bestärkend“ (Interview B4, Pos. 20), weist jedoch auf professionelle Grenzen hin, da sie keine ausgebildeten Sprachlehrkräfte seien und die Unterstützung ab dem Niveau B1/B2 an die „eigenen Grenzen [...] des Möglichen“ (Interview B4, Pos. 20) stoße.

Zudem haben die Organisationen eigene Formate wie „Deutsch-Cafés“ (Interview B4, Pos. 20-22) entwickelt, um auf die Bedürfnisse der Klientinnen zu reagieren. Diese Angebote dienen dazu, dass Frauen auch ohne formalen Kursplatz eine „Chance [zu] haben [...], öfter Deutsch zu lernen“ (Interview B4, Pos. 22), wobei das „Sprachverständnis“ (Interview B5, Pos. 28) geübt und praktisches Vokabular vermittelt werde.

Ergänzend umfasst die Rolle der Berater*innen eine Bereitstellung der materiellen Grundversorgung. Durch Sachspenden oder finanzielle Hilfen in Form von „Gutscheine[n] oder [...] Bargeld“ (Interview B5, Pos. 8) um die Familien zu entlasten.

Letztlich zeigen die Ergebnisse, dass die befragten Personen eine enge Verbindung zu ihrem Tätigkeitsfeld artikulieren. Eine Fachkraft begründet ihr Engagement mit der direkten Interaktion mit den Frauen: „[W]eil ich schaue in die Augen von den Frauen und ich weiß, warum ich das mache“ (Interview B4, Pos. 63). Dass die Arbeit mit der Zielgruppe zudem als persönliches „Herzensthema“ (Interview B9, Pos. 118) bezeichnet wird, unterstreicht den hohen Stellenwert, den die Fachkräfte ihrer Beratungstätigkeit zuschreiben.

3.3. Relevanz der Deutschförderung

Die Analyse der Interviews verdeutlicht, dass Deutschkenntnisse einen entscheidenden Einflussfaktor für die Selbstbestimmung der Klientinnen darstellen und nahezu alle Lebensbereiche maßgeblich prägen. Die befragten Personen markieren den Spracherwerb als „großen Schlüssel“ (Interview B1, Pos. 68), der über die instrumentelle Kommunikation hinaus die Basis für rechtliche Sicherheit, ökonomische Unabhängigkeit und soziale Partizipation bilde.

Ein zentraler Aspekt der Sprachkompetenz liegt in der aufenthaltsrechtlichen Verfestigung. Da das Erreichen des B1-Niveaus oft die formale Voraussetzung bilde, um ein „Daueraufenthaltsrecht“ (Interview B1, Pos. 68) zu erlangen, habe dies „sozialrechtlich natürlich eine große Auswirkung“ (Interview B1, Pos. 68) auf die Lebensführung der Frauen. Dies betreffe insbesondere den „Zugang [zu] Gemeindewohnung[en], Mindestsicherung und dergleichen“ (Interview B1, Pos. 68). In diesem Zusammenhang thematisieren die Befragten die „allgemeine Integrationsvereinbarung“, an die eine formale „Verpflichtung“ (Interview B7, Pos. 131) geknüpft sei. Werden die entsprechenden Anforderungen nicht erfüllt, könnten „finanzielle Leistungen“ (Interview B7, Pos. 131), die für die Existenzsicherung essenziell sind, „gesperrt werden oder gekürzt“ (Interview B7, Pos. 131) werden. Solche Sanktionen wirkten sich unmittelbar auf „mögliche Mietzahlungen“ (Interview B7, Pos. 131) sowie auf den alltäglichen Einkauf von Lebensmitteln aus.

Im Bereich des sozialen Wohnbaus wird zudem auf „verschärfte Richtlinien“ (Interview B4, Pos. 22) verwiesen. Die Interviewergebnisse bestätigen in diesem Kontext eine unmittelbare „Verbindung“ (Interview B10, Pos. 37-38) zwischen den nachgewiesenen Deutschkenntnissen und dem Erhalt einer Gemeindewohnung. Beispielsweise werde bei einem Auszug aus Mutter-Kind-Häusern in eine Gemeindewohnung mittlerweile eine

„arbeitsmarktpolitische Stellungnahme“ (Interview B4, Pos. 22) gefordert. In diesem Dokument werde explizit festgehalten, inwiefern in den „Bereichen Sprache, Bildung, Arbeit bei der Frau [etwas] weitergegangen“ (Interview B4, Pos. 22) sei. Die Sprachkompetenz gelte hierbei als integraler Bestandteil der „Arbeitsintegration“ (Interview B4, Pos. 22), die es den Frauen ermöglichen solle, sich selbst zu versorgen und somit an ihrer „Wohnperspektive“ (Interview B4, Pos. 22) zu arbeiten. Fehlende Fortschritte in diesem Bereich könnten die „Chancen, eine Wohnung zu bekommen“ (Interview B4, Pos. 22), massiv vermindern, selbst wenn Faktoren wie Traumatisierungen vorlägen.

Darüber hinaus gilt die Sprachkompetenz als eine der wichtigsten Aspekte, „um in Österreich gut anzukommen“ (Interview B5, Pos. 80). Sie sei die Basis für die „Kommunikation mit Behörden“ (Interview B3, Pos. 16) und notwendig, um behördliche „Briefe zu verstehen“ (Interview B7, Pos. 20). Eine befragte Person weist darauf hin, dass die mangelnde Fähigkeit, komplexe Schreiben korrekt zu interpretieren, existenzbedrohende Folgen haben könne, „damit es nicht zu einer Klage kommt“ (Interview B7, Pos. 20). Abschließend wird betont, dass ein durch Sprachnachweise erworbener „besserer Aufenthaltstitel“ (Interview B6, Pos. 116) langfristig die Voraussetzung bilde, um „einen besseren Job zu haben“ (Interview B6, Pos. 116) und schließlich die „Staatsbürgerschaft“ (Interview B6, Pos. 116) zu erlangen.

In den Schilderungen der Befragten nimmt die Bedeutung von Deutschkenntnissen ebenso für die Arbeitsmarktintegration einen zentralen Stellenwert ein. Deutschkenntnisse auf dem Niveau A2 bis B1 gelten in beinahe allen Berufsfeldern, „egal ob qualifiziert oder unqualifiziert“ (Interview B1, Pos. 68), als grundlegende Notwendigkeit, „um überhaupt einen Arbeitsplatz erlangen zu können“ (Interview B1, Pos. 68). Diese Einschätzung beruhe auf der Beobachtung, dass Arbeitgeber*innen ein entsprechendes Sprachniveau de facto als eine wesentliche „Voraussetzung“ (Interview B1, Pos. 68) betrachten. Während bereits ein Niveau von A1 bis B1 dazu beitragen könne, „ganz gut einen Job [zu] finden“ (Interview B5, Pos. 24), steigen die Anforderungen mit der Komplexität des Tätigkeitsfeldes: „Je höherschwelliger der Beruf, desto eher steht sogar das Deutschniveau dabei in den Vermittlungs-, in den Stellenanzeigen“ (Interview B4, Pos. 26). Besonders bei angestrebten Nostrifizierungen, etwa in pädagogischen oder medizinischen Berufen, sei ein C1-Zertifikat eine unumgängliche „Notwendigkeit“ (Interview B4, Pos. 26), um in Österreich beruflich Fuß fassen zu können. In diesem Zusammenhang

wird unterstrichen, dass in Österreich im internationalen Vergleich ein hohes Deutschniveau vorausgesetzt werde und Englischkenntnisse für eine dauerhafte berufliche Integration meist nicht ausreichen.

Über den unmittelbaren Jobeinstieg hinaus fungiere die Sprache als „Sprungbrett für Qualifizierungsmöglichkeiten“ (Interview B1, Pos. 68). Sie eröffne den Frauen die Chance, eine „Basisbildung in Form von Pflichtschulabschluss nachzuholen“ (Interview B1, Pos. 68) oder „überhaupt mal eine Ausbildung [...] zu machen oder zu schaffen“ (Interview B3, Pos. 16). Eine solche berufliche Etablierung führe langfristig zu stabileren Dienstverhältnissen und einer verbesserten ökonomischen Situation. Dies fördere die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Partner*innen oder staatlichen Leistungen, die oft an restriktive Fristen gebunden seien.

Im familiären Kontext wird der Sprachkompetenz der Mütter eine entscheidende „Role-Model-Funktion“ (Interview B1, Pos. 70) zugeschrieben. Durch verbesserte Deutschkenntnisse könnten Frauen ihre Kinder in „schulischen Belangen“ (Interview B1, Pos. 70) effektiver unterstützen und souveräner mit Bildungseinrichtungen kommunizieren, etwa über digitale Plattformen wie „Schoolfox“ (Interview B4, Pos. 24). Dies wirke nicht nur der „soziale[n] Isolation“ (Interview B4, Pos. 59) entgegen, sondern verbessere durch die Vorbildwirkung der Eltern auch die langfristigen Bildungs- und Jobchancen der Kinder.

Ein dringlicher Schwerpunkt innerhalb der Expert*inneninterviews liegt auf der Förderung der weiblichen Autonomie und dem damit verbundenen Empowerment. Deutschkenntnisse werden als essenziell eingestuft, um Frauen zu ermächtigen und bestehende Abhängigkeitsverhältnisse zu reduzieren. Nach Ansicht der Befragten sei es oft „schwierig [...] anzusehen“ (Interview B2, Pos. 48), wenn Klientinnen in der Beratung ihre Anliegen nicht artikulieren können, da ihnen die sprachlichen Mittel fehlen, um zu benennen, was die einzelne Frau „jetzt meint oder was sie von mir braucht“ (Interview B2, Pos. 48). Der Spracherwerb biete hierbei die Möglichkeit, sich diesen „Space nehmen zu können“ (Interview B3, Pos. 16), um künftig eigenständig zu handeln. Dies bedeute, „dass sie sich artikulieren kann und dass sie einfach selbstständig leben kann und eben nicht abhängig ist von ihren Kindern oder von ihrem Mann“ (Interview B3, Pos. 16).

Diese Form der Selbstständigkeit manifestiert sich den Schilderungen zufolge besonders im Kontakt mit Institutionen. Klientinnen empfänden ein hohes Maß an Stolz, wenn sie „ihre Anliegen [...] bei der ÖGK“ (Interview B9, Pos. 108) eigenständig klären können.

Solche Erfolgserlebnisse förderten nicht nur die „Selbstwirksamkeit“ (Interview B8, Pos. 116) und stellten „einen Schritt weiter zur Integration“ (Interview B8, Pos. 116) dar, sondern minderten auch das Gefühl, „fremd“ (Interview B8, Pos. 116) zu sein.

Neben der behördlichen Ebene betonen die Expert*innen die Relevanz der Sprache für den Bereich des Gewaltschutzes. Die Fähigkeit zur sprachlichen Äußerung erlaube es den Frauen, aktiv Unterstützung zu suchen und sich aus unterdrückenden Beziehungen zu lösen. In diesem Kontext wird darauf hingewiesen, dass eine eigenständige Existenzsicherung ein „psychisch sicher[es]“ Fundament“ (Interview B8, Pos. 130) schaffe, um nicht länger von Dritten abhängig zu sein: „Sie brauchen nicht mehr, sie sind nicht mehr abhängig jetzt, dass der Mann arbeitet oder [...] von staatlichen Beihilfen“ (Interview B8, Pos. 118).

Ein weiterer wesentlicher Aspekt des Empowerments betrifft die Durchsetzungsfähigkeit im Berufsleben. Sprachkompetenz diene dazu, sich „auch in der Arbeit behaupten“ (Interview B4, Pos. 93) zu können: „[...]“, dass ich mich halbwegs wehren kann. Oder dass ich halbwegs weiß, dass es sowas wie eine Arbeiterkammer gibt, wo ich hingehen kann“ (Interview B4, Pos. 93), sei es in Konflikten mit Führungskräften oder beim Verständnis von Dienstverträgen und Lohnzetteln. Ziel sei hierbei die Entwicklung zur „Fachkraft“ (Interview B4, Pos. 93), um prekären, saisonalen Beschäftigungsverhältnissen und der damit einhergehenden erneuten Abhängigkeit von Ehemännern entgegenzuwirken. Nur durch eine qualifizierte Beschäftigung könne eine Frau „sich selbst und ihre Kinder erhalten“ (Interview B4, Pos. 93) und sich langfristig gegen „Männer, die sie unterdrücken wollen“ (Interview B4, Pos. 93), behaupten.

Darüber hinaus wird die Bedeutung der Sprache für eine eigenständige Gesundheitsversorgung angeführt. Nur durch direkte Kommunikation könnten Frauen medizinische Belange artikulieren und Behandlungen aktiv einfordern, ohne auf den Partner als Übersetzer angewiesen zu sein. Speziell in sensiblen psychosozialen Bereichen wie Schwangerschaft und Geburt sei dies unersetzlich, um die „psychosoziale Schiene“ (Interview B8, Pos. 116) abzudecken. Eine der interviewten Expert*innen skizziert die Herausforderungen, die mit der ersten Mutterschaft einhergehen, wie folgt: „Man muss sich vorstellen, das sind junge Frauen gewesen, die ihr erstes Kind bekommen haben und [...] was da für viele Fragezeichen im Kopf sind“ (Interview B8, Pos. 116).

Außerdem wird der Spracherwerb von einer befragten Person als ein Prozess der kognitiven und persönlichen Erweiterung charakterisiert. Um die Bedeutung der Mehrsprachigkeit zu verdeutlichen, nutzt die interviewte Person das Bild eines Raumes: „Ich sehe die Sprache, ich sehe, dass wir in einem Raum sind. Und der Raum hat vier Wände und eine Decke. Und du hast gerade nur ein Fenster. Das ist deine Muttersprache“ (Interview B9, Pos. 114). Durch den Erwerb zusätzlicher Sprachen entstünden laut der befragten Person „mehrere, weitere Fenster“ (Interview B9, Pos. 114), wodurch sich für die Frauen „andere Winkel“ (Interview B9, Pos. 114) eröffneten und sich deren „Sicht erweitert“ (Interview B9, Pos. 114). Das „Endziel“ (Interview B9, Pos. 110) dieses Prozesses sei die vollständige „Selbstständigkeit“ (Interview B9, Pos. 110) innerhalb der Aufnahmegesellschaft. In Anlehnung an ein von der befragten Person Goethe zugeschriebenes Zitat betont diese, dass „jede weitere Sprache [...] eine weitere Seele“ (Interview B9, Pos. 110) bedeute. Deutschförderung wird in diesem Sinne als das zentrale Instrument verstanden, um Frauen nicht nur die rein instrumentelle Kommunikation, sondern ebenfalls eine würdevolle und eigenverantwortliche Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen.

3.4. Institutionelle und rechtliche Zugangsbedingungen

In diesem Kapitel werden die organisatorischen Rahmenbedingungen untersucht, die in den Interviews als entscheidende Faktoren für eine Kursteilnahme beschrieben werden. Dabei wird das Zusammenspiel vom Kursangebot, verfügbaren Kapazitäten und der Transparenz von Informationen analysiert, bevor die administrativen Hürden in Form von rechtlichen Zuweisungsmodi sowie status- und bildungsbezogenen Voraussetzungen thematisiert werden. Abschließend werden die Verfahren der Kurseinstufung als finale Ebene des Zugangsprozesses evaluiert.

3.4.1. Kursangebot und Gestaltung

Die Analyse der Interviews verdeutlicht, dass die Stabilität des Kursangebots unmittelbar von der Finanzierungsbereitschaft zentraler Akteure wie dem AMS oder dem ÖIF abhängt. Eine befragte Person problematisiert in diesem Zusammenhang einen Mangel an Ressourcen und betont, dass die Handlungsfähigkeit der Kursinstitute primär an finanzielle Zusagen gekoppelt sei: „Die Institute könnten ja was anbieten, wenn sie Geld kriegen. Also es geht schon viel um einen politischen Willen oder die politischen Möglichkeiten“ (Interview B4, Pos. 30). Das Defizit des Angebots wird darauf zurückgeführt, dass das AMS Kurse teilweise nicht in ausreichendem Maße „gefördert“ (Interview B4, Pos. 30) oder „eingekauft“ (Interview B4, Pos. 30) habe und restriktive „Richtlinien“ (Interview

B4, Pos. 81) bestünden, die eingehalten werden müssten. Eine interviewte Person berichtet, dass „die Bereitschaft von den Kursinstituten“ (Interview B4, Pos. 81) vorhanden sei, Kurse anzubieten, es jedoch keine Angebote gebe, wenn diese vom ÖIF „nicht finanziert“ (Interview B4, Pos. 81) würden. Die daraus resultierende Knappheit schildert die interviewte Person anhand von stressigen Phasen, die sie noch von ihrer früheren Tätigkeit beim AMS erlebt hatte, wo sie gegen ihre Kolleg*innen Kurse für ihre Klient*innen „um die Wette zugebucht“ (Interview B4, Pos. 26) hatte, da das Kontingent oft innerhalb von Minuten ausgeschöpft war. Es gäbe „Phasen, wo ich allen alles geben kann“ (Interview B4, Pos. 83), aber auch Phasen, „wo ich nichts hergeben kann“ (Interview B4, Pos. 83), berichtet die interviewte Person bezüglich der Zubuchungen zu Deutschkursen. Dieses Defizit an Ressourcen wird auf mangelnde staatliche Investitionen und institutionelle Entscheidungen zurückgeführt, wodurch Kursträger ohne entsprechende Finanzierung keine Kapazitäten bereitstellen könnten.

Hinsichtlich der zeitlichen Gestaltung des Angebots verweisen die Expert*innen auf eine mangelnde Vereinbarkeit mit der Lebensrealität von Müttern. Die standardisierten Kurse fänden meist von „Montag bis Freitag den ganzen Tag“ (Interview B7, Pos. 61) oder am Abend statt, was „neben der Arbeit“ (Interview B7, Pos. 61) und der Betreuung von „zwei kleinen Kindern zu Hause [...] nicht so ganz umsetzbar“ (Interview B7, Pos. 61) sei. Kritisiert wird hier das Fehlen flexiblerer Teilzeitmodelle, etwa in Form von Angeboten, wie beispielsweise „einmal die Woche“ (Interview B7, Pos. 61). Ein Hindernis stelle die mangelnde Kopplung von Sprachkursen und Kinderbetreuung dar. Die Befragten geben an, dass Deutschförderungsangebote mit Betreuung de facto auf das Programm Mama lernt Deutsch begrenzt seien: „standardisiert Kurse mit Kinderbetreuung gibt es dazu nicht in der Art“ (Interview B8, Pos. 62), da bei anderen Trägern meist keine systematischen Betreuungsmöglichkeiten existierten.

Die Problematik verschärfe sich durch organisatorische Fehlplanungen, etwa wenn Frauen trotz gemeldetem Bedarf für Vormittagskurse für Nachmittagstermine eingeteilt werden. Solche Diskrepanzen zwischen dem Kursangebot und den Teilnahmemöglichkeiten führten regelmäßig dazu, dass motivierte Frauen den Spracherwerb nicht aufnehmen oder fortsetzen können. Eine beratende Person berichtet diesbezüglich von der Anmeldung zweier Frauen, die beide auf der Warteliste standen „aber sie haben dann nur Frau <Name> genommen für den Nachmittagskurs“ (Interview B2, Pos. 24).

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Heterogenität innerhalb der Kursgruppen. Die befragten Personen betonen, dass das Angebot oft nicht ausreichend zwischen den „unterschiedlichen Ausgangssituationen“ (Interview B1, Pos. 66) der Teilnehmenden differenziere. Es wird geschildert, dass die Unterschiede in der formalen Bildung der Teilnehmenden einen starken Einfluss auf die Lernvoraussetzungen haben und das „Lerntempo“ (Interview B4, Pos. 46) variere. Zudem unterscheide sich die „Lernwilligkeit und -fähigkeit und Aufnahme [...] extrem“ (Interview B9, Pos. 56), was für den individuellen Lernerfolg nicht zielführend sei. Während Kombinationsangebote, die Sprache mit Mathematik oder digitalen Kompetenzen verknüpfen, für bildungsferne Gruppen als „sinnvoll“ (Interview B4, Pos. 50) erachtet werden, stellten sie für qualifizierte Frauen eine Anforderung dar. Außerdem seien die Gruppen, laut einer interviewten Person, mit mindestens 15 Teilnehmenden zu groß, „um auf jeden individuell eingehen [zu] können“ (Interview B8, Pos. 114). Ebenso thematisiert eine der befragten Fachkräfte, dass eine homogene Zusammensetzung der Lerngruppen hinsichtlich der Erstsprache eventuell den Spracherwerb behindern könnte.

Schlussendlich wird in den Interviews dargelegt, dass „zwar Angebote von verschiedenen Schulen“ (Interview B8, Pos. 72) existieren und sich das Angebot seit der „Flüchtlingswelle“ (Interview B6, Pos. 30) im Jahr 2015 ausgeweitet habe, dennoch das Kontingent aber nicht ausreiche, da „die Nachfrage groß“ (Interview B8, Pos. 72) sei.

3.4.2. Kommunikation und Transparenz

Die Analyse der Interviews zeigt, dass die Recherche nach geeigneten Fördermaßnahmen eine erhebliche strukturelle Barriere darstellt. Das zentrale Problem liege laut den befragten Fachkräften in der mangelnden Aussagekraft und Aktualität digitaler Informationskanäle. Eine befragte Person gibt an, dass sie aus den verfügbaren „Online-Informationen meistens nicht so schlau geworden“ (Interview B3, Pos. 18) sei, da wesentliche Eckdaten fehlten: „Also im Sinne von welche Kurse gerade aktuell stattfinden, wie lang die gehen, wann man sich anmelden kann“ (Interview B3, Pos. 18). In der Praxis führe dies dazu, dass Informationen „aus informellen Telefonaten oder Emails“ (Interview B3, Pos. 86) eingeholt werden müssten. Bereits das Erreichen einer zuständigen Person stelle laut einer befragten Person eine „erste Hürde“ dar (Interview B1, Pos. 40), da viele Institute über „sehr eingeschränkte [...] Telefonzeiten“ (Interview B1, Pos. 50) verfügen würden. Da Ansprechpartner*innen häufig nicht unmittelbar erreichbar seien, müssten Anfragen oft über mehrere Tage hinweg wiederholt oder auf den schriftlichen Weg verlagert werden.

Dieser Prozess sei laut den Berichten „oft mit viel Nachfragen, Nachtelefonieren verbunden“ (Interview B5, Pos. 38), was den Beratungsprozess insgesamt sehr zeitintensiv gestalte.

Die Fachkräfte betonen, dass die bloße Existenz zahlreicher Webseiten eher zur Unübersichtlichkeit beitrage als zur Klärung. Eine interviewte Person führt aus, dass es zwar „super viele Angebote“ (Interview B7, Pos. 89) gebe, es jedoch „sehr, sehr viele“ (Interview B7, Pos. 89) sind, was die Identifikation des passendsten Kurses erschwere: „Und da muss man, meiner Erfahrung nach, wirklich jedes Einzelne oder fast jedes Einzelne irgendwie genauer durchschauen.“ (Interview B7, Pos. 89). Dabei müssten die Berater*innen eine komplexe Filterleistung erbringen:

Einerseits welche, die was kosten, dann gibt es welche, die nichts kosten und dann da erst einmal herausfinden, welche sind gratis, welche nicht. Dann [...] gibt es wieder Unterschiede in den Zeiten [...] die sind dann aber vielleicht für die Familie schlecht erreichbar. (Interview B7, Pos. 91).

Zusätzlich erschwert werde dieser Prozess dadurch, dass „kein einheitliches System für alle Deutschkurse“ (Interview B2, Pos. 22) existiere und die spezifischen „Anmeldephasen“ oft „sehr kurz“ (Interview B2, Pos. 22) bemessen seien.

Ein besonderes Problem stellt die Diskrepanz zwischen den proklamierten und den tatsächlich verfügbaren Kapazitäten dar. Viele Institute würden Angebote lediglich „pro forma“ (Interview B8, Pos. 94) auf ihren Homepages führen, ohne dass ersichtlich sei, „ob es da etwas Passendes gibt oder nicht“ (Interview B8, Pos. 94) oder ob überhaupt „gerade verfügbare Kurse“ (Interview B8, Pos. 132) vorhanden seien. Es fehle an „passenden Filtermöglichkeiten“ (Interview B7, Pos. 93) auf den Webseiten. Einige Fachkräfte berichten zudem, dass Kursinstitute teils so „überfordert“ (Interview B2, Pos. 22) seien, dass auf schriftliche Anfragen „keine Antwort überhaupt“ (Interview B2, Pos. 22) erfolge. In vielen Fällen lieferten Telefonate „ganz andere oder viel mehr Informationen [...] als im Internet stehen“ (Interview B3, Pos. 56), etwa die Erkenntnis, dass Kurse bereits „bis nächstes Jahr“ (Interview B3, Pos. 56) ausgebucht seien. Eine befragte Person gibt an, dass online „selten (...) wie viele Plätze noch frei sind“ (Interview B5, Pos. 38) ersichtlich sei, dies gelte laut der Fachkraft „ebenso bei der Wartezeit“ (Interview B5, Pos. 38). Diesbezüglich wird kritisiert, dass eine aktive Kommunikation seitens der Institute bezüglich der Warteliste „fast nicht statt[finde]“ (Interview B2, Pos. 30), sofern nicht unmittelbar ein Platz frei werde. Auch hinsichtlich der zeitlichen Planungssicherheit be-

stunden Defizite, da zwar häufig ein Startdatum publiziert werde, jedoch „nicht die Uhrzeiten“ (Interview B5, Pos. 38) oder die „genauen Kurszeiten“ (Interview B5, Pos. 38) der Angebote genannt wurden. Dieser Mangel an Detailinformationen mache eine passgenaue Vermittlung ohne zeitintensive Rücksprachen mit den Instituten nahezu unmöglich.

Ein weiteres Resultat der Analyse ist die Informationsbarriere zwischen den Kursinstituten und der Zielgruppe. Die befragten Personen weisen darauf hin, dass Klientinnen oft keinen Zugriff auf das notwendige Wissen haben, um den Prozess eigenständig zu bewältigen: „all diese Informationen [...] das sind eben teilweise Infos aus informellen Telefonaten oder E-Mails und die Frauen haben die gar nicht“ (Interview B3, Pos. 86). Dies gelte insbesondere für die Bedeutung des Bildungshintergrunds bei der Kurszuteilung, ein Kriterium, das Fachkräfte oft intern abwägen, ohne die Frauen einzubeziehen, da „es sowieso schon sprachliche Barrieren gibt und ich das auch nicht so gut erklären konnte“ (Interview B3, Pos. 86).

Hinsichtlich der Anmeldemodalitäten verdeutlicht die Analyse, dass die Wahl des Kommunikationskanals maßgeblich von den Präferenzen und der Selbstständigkeit der Klientinnen abhängt. Eine befragte Person berichtet, dass sie Unterstützung anbiete, sofern die eigenständige Anmeldung nicht gelinge, wobei der Austausch in den meisten Fällen telefonisch durch die Fachkraft erfolge. Dennoch werde die Handlungsfähigkeit der Frauen gewahrt, da manche Klientinnen nach Erhalt der Kontaktdaten proaktiv vorgehen. Dies illustriert die Aussage einer Fachkraft: „[E]s gibt auch Frauen, die gehen gerne hin und die wissen, dass man da hingehen kann oder die sagen, können sie mir die Adresse geben?“ (Interview B3, Pos. 58).

Neben den offiziellen Kursinformationen auf den Webseiten, dienen informelle Netzwerke als wichtige Wissensquelle. Wenn Frauen innerhalb ihrer Community „positive Erfahrungen gemacht“ (Interview B3, Pos. 50) haben, verbreite sich dieses Wissen „sehr gut und schnell“ (Interview B3, Pos. 50) weiter. Dennoch bleibt das Fazit der Expert*innen kritisch, da ein Mangel an „öffentlicher Information und Transparenz“ (Interview B3, Pos. 86) herrsche. Selbst für die Berater*innen sei es „wirklich schwer, die Angebote überhaupt zu finden“ (Interview B4, Pos. 83), da man immer wieder auf „neue Sachen drauf[komme]“ (Interview B4, Pos. 83) und es Änderungen im Angebot gibt. Eine befragte Person verweist im Interview auf das regelmäßig wechselndes Kursangebot: „Manchmal wird ein Semester das angeboten, im nächsten Semester aber schon wieder

ganz was anderes. Ja, es ist nicht immer das gleiche Angebot, das gleiche Kontingent, das sie haben.“ (Interview B8, Pos. 72). Diese stetige Variabilität mache laut der Fachkraft eine aktive Nachfrage unumgänglich und man müsse „sich immer durchtelefonieren, was passen könnte“ (Interview B8, Pos. 72).

Wie bereits im Kapitel zum Kursangebot erläutert, wird dabei weniger die Gesamtzahl der Deutschkurse infrage gestellt, jedoch wird die Suche nach passgenauen Angeboten als schwierig beschrieben:

[E]s gibt schon viel. Kann man gar nicht sagen. Wenn ich mir jetzt die Liste da anschau, aber es ist halt eine Liste. Aber wer weiß, ob da gerade verfügbare Kurse sind, ob genau das angeboten wird, was du brauchst oder eben Kinderbetreuung gibt oder nicht, ob es wirklich gratis ist oder nicht. (Interview B8, Pos. 132).

Im Gegensatz dazu hebt ein*e andere*r Interviewpartner*in hervor, dass sie mit dem Kursangebot des ÖIF „ganz gute Erfahrungen gemacht“ (Interview B11, Pos. 28) habe, da dort der Anmeldeprozess „recht schnell geht und auch Plätze verfügbar“ (Interview B11, Pos. 28) seien.

Eine andere Fachkraft gab hingegen an, über keine Kenntnisse bezüglich des Programms Mama lernt Deutsch zu verfügen. Da in ihrem Beratungskontext in jüngster Zeit keine aktive Recherche nach Deutschkursen notwendig gewesen sei, unter anderem, da die Klientinnen bereits über ein Einkommen oder Mindestsicherung verfügten und somit kein unmittelbarer Bedarf an Kursen bestanden habe, sei das genannte Programm für sie bislang unbekannt geblieben.

Zusammenfassend deuten die Interviewergebnisse darauf hin, dass die unzureichende Transparenz des Kursangebots die eigenverantwortliche Handlungsfähigkeit der Klientinnen beeinträchtigt, die Kurssuche erschwert und damit den Bedarf an professioneller Beratung erhöht.

3.4.3. Kurskapazitäten und Planbarkeit

Ein wesentliches Hindernis für den Spracherwerb liegt laut den Expert*inneninterviews in der Diskrepanz zwischen institutionellen Anmeldezyklen und der Lebensrealität der Klientinnen. Die befragten Fachkräfte weisen darauf hin, dass eine erfolgreiche Kursteilnahme maßgeblich davon abhängt, den „richtigen Zeitpunkt“ (Interview B1, Pos. 16) für die Anmeldung zu finden. Kritisiert wird hierbei die Starrheit der Planungszeiträume, wobei Anmeldungen für den Herbst teils Monate im Voraus, beispielsweise „im Juni für

September“ (Interview B1, Pos. 44), erfolgen müssten. Eine solche langfristige Vorausplanung widerspreche jedoch häufig der biografischen Situation der Frauen, die primär mit der „Bewältigung der familiären Situation“ (Interview B1, Pos. 16), der „Existenzsicherung“ (Interview B1, Pos. 16) oder der Stabilisierung der „Wohnsituation“ (Interview B1, Pos. 16) beschäftigt seien. Erst wenn diese Grundbedürfnisse „einigermaßen [...] stabil“ (Interview B1, Pos. 16) seien, entstünden die notwendigen kognitiven Kapazitäten für den Spracherwerb.

Zwar gebe es Berichte über einzelne Bildungsträger, bei denen die Anmeldung und Vermittlung erfolgreich funktioniere und die Klientinnen „gut angedockt“ (Interview B8, Pos. 60) seien, doch bleibe die generelle Unvereinbarkeit von starren Anmeldefristen und krisenhaften Lebenslagen ein zentrales strukturelles Defizit. In den Schilderungen der Interviewpartner*innen wird deutlich, dass das institutionelle System oft nur zwei Einstiegsmöglichkeiten pro Jahr biete, jeweils zum Semesterbeginn im Herbst sowie im Frühjahr. Dieser Mangel an Flexibilität wird von einer befragten Person als „Katastrophe für unsere Frauen“ (Interview B4, Pos. 71) bezeichnet, da sich die Lebenssituation innerhalb der mehrmonatigen Wartezeit grundlegend verändern könne. Dies illustriert das Beispiel einer Klientin aus dem Iran, die „es irgendwie geschafft hat“ (Interview B4, Pos. 71), dass ihr Sohn nach Österreich nachreisen konnte. Derartige familiäre Entwicklungen, wie etwa eine Familienzusammenführung oder Geburt eines Kindes könnten eine zuvor getroffene Planung hinfällig machen: „Da kann wieder viel passieren auch“ (Interview B1, Pos. 60). In der Folge seien die Kriterien und Eckdaten des geplanten Kurses oft nicht mehr mit dem aktuellen Alltag vereinbar.

Ein weiteres Problem stellt die mangelnde „Vorlaufphase“ (Interview B1, Pos. 58) in der Beratung dar. Die Expert*innen berichten, dass sich Frauen häufig erst dann an die Stellen wenden, wenn ein unmittelbarer Bedarf nach einem Sprachkurs bestehe. Da das institutionelle System jedoch auf „längerfristige Planungen“ (Interview B1, Pos. 16) ausgelegt sei, könne dieser akute Bedarf oft nicht zeitnah gedeckt werden. Statt eines sofortigen Kursbeginns stünden die Frauen meist vor bereits laufenden Kursen, was einen Kursbeginn „zeitverzögert“ (Interview B1, Pos. 44) und ein Kursbesuch sich um „sechs Monate“ (Interview B11, Pos. 80) verschiebe. Laut den Interviews wirke sich dieser Zeitverzug negativ auf die Lernmotivation aus. Die Befragten betonen daher die Notwendigkeit, ein Angebot genau dann bereitzustellen, „wenn die Frau bereit ist“ (Interview B4, Pos. 67) und nicht erst Monate später. Auch die Aufnahme auf die Warteliste garantiere laut den Fachkräften keine tatsächliche Teilnahme und stelle keine „Zusicherung“ (Interview B11,

Pos. 80) für einen fixen Platz dar. Die Klientinnen würden oft erst zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt kontaktiert, um über eine mögliche Aufnahme informiert zu werden. Eine befragte Person problematisiert in diesem Kontext die psychische Belastung durch das Warten: „Es bleibt diese Unsicherheit, wird was frei oder nicht“ (Interview B1, Pos. 40).

Die Interviews verdeutlichten zudem einen flächendeckenden Mangel an Kapazitäten bei „verschiedene[n] Kursanbieter[n]“ (Interview B1, Pos.40), der dazu führe, dass Klientinnen „fast immer“ (Interview B1, Pos.40) mit „oft sehr langen Wartezeiten“ (Interview B5, Pos. 28) konfrontiert seien. Fachkräfte berichten, dass sie ihre Klientinnen konsequent auf Wartelisten setzen müssten, da Institute häufig entweder „keine Plätze“ (Interview B2, Pos. 24) mehr zur Verfügung hätten oder auf Anfragen „sogar nicht wirklich antworten“ (Interview B2, Pos. 22). Während ein*e Berater*in von einer positiven Ausnahme bei einem weniger bekannten Anbieter berichtet, führt sie dies darauf zurück, dass dieser Träger im Vergleich zu großen Instituten eine geringere Bekanntheit aufweise und daher noch über Restplätze verfüge habe.

Dieses strukturelle Defizit erschwere es den Befragten, die Frauen überhaupt „in die Deutschkurse [zu] bringen“ (Interview B4, Pos. 93). Nach Ansicht einer Fachkraft sei das Angebot in Wien unzureichend: „Wir bräuchten doppelt so viele Kurse in Wien. Dann könnte ich meine Frauen unterbringen. Aber es geht nicht. Da kannst du herumtelefonieren, was du willst. Es ist nichts frei“ (Interview B6, Pos. 66). Besonders prekär sei die Situation bei Alphabetisierungskursen, die regelmäßig „überfüllt“ (Interview B6, Pos. 76) seien, sowie im Bereich der Jugendförderung und bei Kursen zum Pflichtschulabschluss, für die es ebenfalls „sehr wenige Plätze“ (Interview B9, Pos. 126) gebe. Auch das niederschwellige Programm Mama lernt Deutsch sei laut den Schilderungen „sowieso immer voll“ (Interview B6, Pos. 94) und durch lange Wartezeiten gekennzeichnet.

Die Konsequenzen dieser Engpässe illustriert das Beispiel einer schwangeren Klientin. Die zuständige Beratungsperson berichtet, dringend vor der Entbindung nach einem Kurs gesucht zu haben, damit die Frau in der Lage sei, sich „für die Geburt zumindest ein bisschen [...] ausdrücken“ (Interview B11, Pos. 78) zu können. Dies sei insbesondere vor dem Hintergrund potenzieller „Komplikationen“ (Interview B11, Pos. 78) während der Entbindung von hoher Relevanz gewesen, um eine sprachliche Handlungsfähigkeit zu gewährleisten. Trotz der Dringlichkeit dieser „schwierigen Situation“ (Interview B11, Pos.

78) seien die Wartezeiten jedoch so erheblich gewesen, dass die Klientin an keinem Deutschkurs teilnehmen konnte.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass seitens der Berater*innen kein Zweifel an der Qualität des Kursangebots besteht. Insbesondere der „Beratungsbackground“ (Interview B1, Pos. 52), sowie die „sozialpädagogische Begleitung“ (Interview B1, Pos. 52) durch die Institute, werden ebenso wie die Vermittlung von Grundkompetenzen und digitalen Fähigkeiten positiv hervorgehoben. Dennoch werde die „Umsetzung [...] in der Praxis“ (Interview B1, Pos. 52) aufgrund des „eingeschränkten Angebot[s] an Plätzen“ (Interview B1, Pos. 52) maßgeblich erschwert, was die tatsächliche Wirksamkeit der Maßnahmen beeinträchtige.

3.4.4. Rechtliche Zuweisungsmodi

Ein zentraler Aspekt der organisatorischen Rahmenbedingungen, der in fast allen Interviews stark hervorgehoben wird, betrifft die zunehmende Reglementierung des Zugangs zu Deutschkursen durch neue Regelungen seitens des AMS und des ÖIF. Demnach dürften Klientinnen eine Niveaustufe „nur zweimal [...] besuchen“ (Interview B4, Pos. 59). Werde die entsprechende Prüfung nach zwei Versuchen nicht bestanden, entfalle der Anspruch auf eine weitere staatliche Förderung für diese Stufe. In einem solchen Fall müssten die Frauen „auf eigene Kosten oder durch eigene Suche von kostenlosen Angeboten“ (Interview B4, Pos. 59) den Lernprozess so lange eigenständig fortsetzen, bis die Prüfung erfolgreich absolviert wurde. Erst danach sei eine erneute Förderung für das darauffolgende Niveau möglich. Diese Maßnahme wird in den Interviews als Versuch des Staates interpretiert, die Anzahl der finanzierten Kurse pro Person zu begrenzen, da es zuvor Fälle gegeben habe, in denen „sehr viele Deutschkurse nur für eine Person“ (Interview B4, Pos. 59) in Anspruch genommen wurden.

Die Fachkräfte problematisieren jedoch, dass diese restriktive Regelung der spezifischen Lebensrealität der Zielgruppe oft nicht gerecht werde. Insbesondere für traumatisierte Frauen stelle die geforderte regelmäßige Anwesenheit eine erhebliche Hürde dar: „Sie können einfach die Anwesenheit oft nicht so schaffen und damit dann auch nicht die Prüfung“ (Interview B4, Pos. 59). Eine Fachkraft betont in diesem Zusammenhang, dass Fehlzeiten nicht auf mangelnden Willen, sondern auf eine psychische Überlastung zurückzuführen seien:

Das machen sie nicht, weil sie einfach nicht kommen wollen, weil sie faul sind, weil sie nicht arbeiten wollen. Das machen sie, weil sie es nicht schaffen. Das ist, weil sie eine Million andere Dinge im Kopf haben. (Interview B4, Pos. 63).

Diese Problematik illustriert das Beispiel einer Klientin, die zwei Anläufe aufgrund von Krankheit sowie eines Arbeitsbeginns abbrechen musste. Ebenso sei eine Schwangerschaft mitunter der Grund für einen Abbruch des Kurses. Die Fachkräfte weisen darauf hin, dass Krisen in der Partnerschaft, Trennungen oder Gewalterfahrungen die „psychische Stabilität“ (Interview B1, Pos. 30) der Frauen massiv beeinträchtigen können, wodurch diese in bestimmten Phasen über „zu wenig Ressourcen“ (Interview B1, Pos. 30) verfügten, um den Anforderungen eines strukturierten Kurses gerecht zu werden. Die Erwartung des Systems, dass Frauen in solchen prekären Lagen den Stoff eigenständig erlernen, wird von einer befragten Person als „höchst unrealistisch“ (Interview B3, Pos. 64) eingestuft, insbesondere auf dem „Niveau Alphabetisierung“ (Interview B3, Pos. 62), „weil sie sich das nicht selbst beibringen“ (Interview B3, Pos. 62) könnten. Ein*e weitere*r Berater*in artikuliert diesbezüglich die Sorge, dass nach Ausschöpfung der staatlich geförderten Versuche die Bildungsperspektive der Frauen ende: „Dann ist es aus. Dann haben sie keine Chance mehr“ (Interview B4, Pos. 63). Sie betont daher die Notwendigkeit eines dauerhaften Zugangs zu Lernangeboten, da diese Frauen „offene Chancen“ (Interview B4, Pos. 63) bräuchten. Es werde laut den Befragten „sehr wenig Raum gegeben“ (Interview B11, Pos. 28) für Menschen, die mehr Zeit für den Spracherwerb benötigen.

Trotz dieser Kritikpunkte wird in den Interviews auch eine differenzierte Sichtweise deutlich. So wird positiv hervorgehoben, dass die Neuregelung zu mehr Transparenz geführt habe. Während die Förderdauer früher oft unklar war, sei es nun „wenigstens klar“ (Interview B3, Pos. 62), wie viele Kurse finanziert werden. Zudem äußern einige Befragte Verständnis für die staatliche Perspektive. Es wird argumentiert, dass auch eine „Eigenverantwortung“ (Interview B4, Pos. 36) der Klientinnen bestehe und es nachvollziehbar sei, wenn der Staat die Anzahl der Kurse ab einem gewissen Punkt limitiere. Die Kurse seien dazu da, die Sprache zu erlernen, für das anschließende Üben sei man jedoch „schon selbst verantwortlich“ (Interview B4, Pos. 36). Letztlich wird die restriktive Politik in den Interviews auf eine mangelnde „Finanzierung“ (Interview B11, Pos. 30) sowie begrenzte staatliche Budgets zurückgeführt.

Ein wesentliches weiteres Merkmal der organisatorischen Rahmenbedingungen ist der durch die Integrationsvereinbarung bedingte Verpflichtungsgrad. In den Interviews wird

thematisiert, dass der Zugang zu finanziellen Leistungen wie der Mindestsicherung oder der Grundversorgung unmittelbar an die Teilnahme an Sprachmaßnahmen gekoppelt ist. Eine befragte Fachkraft schildert die Sanktionen der zuständigen Behörde MA40 wie folgt:

Wenn nach einem gewissen Zeitraum [...] diese Integrationsmaßnahme, das ist eben ein Deutschkurs, nicht bestätigt wird, [...] dann wird die Mindestsicherung um 25% gekürzt. [...] Und wenn Sie die nicht vorweisen, dann wird die Mindestsicherung um 50 % gekürzt. Und dann gibt es noch einmal eine Frist und dann kann es auch bis zu 100 % gekürzt werden. (Interview B5, Pos. 22).

Die befragten Personen problematisieren in diesem Zusammenhang einen deutlichen „Zwangskontext“ (Interview B9, Pos. 28), da bei der Verhängung von Sanktionen oft keine Rücksicht auf das mangelnde Kursangebot sowie die Lebensrealität der Klientinnen genommen werde. Ein*e Berater*in, welche*r diesbezüglich mit eine*r Referent*in der MA 40 Rücksprache hielt, berichtet, dass die Behörde „darauf keine Rücksicht nehmen [könne], ob Deutschkurse ausgebucht sind oder nicht“ (Interview B5, Pos. 40). Insbesondere werde wenig Rücksicht auf Mütter genommen, die über keine Kinderbetreuung verfügen. Eine Fachkraft führt den Fall einer Mutter an, deren Kind eine Behinderung im Autismusspektrum aufweise und lediglich für „drei Stunden pro Tag, zwei Stunden pro Tag“ (Interview B5, Pos. 42) in einem integrativen Kindergarten betreut werde. Trotz dieser massiven Einschränkungen sei die Mindestsicherung gekürzt worden und eine „ganz individuelle Lösung“ (Interview B5, Pos. 42) sowie die Wiederherstellung der vollen Bezüge hätten erst nach einem „ewige[n] Hin und Her“ (Interview B5, Pos. 42) und durch die Intervention der Beratungsstelle realisiert werden können.

Ebenso seien vor allem junge Mütter von diesen verpflichtenden Integrationsmaßnahmen betroffen: „Kaum war das Baby sechs Monate alt, hat sie ein Schreiben von MA40 bekommen. Sie muss einen Deutschkurs besuchen“ (Interview B9 Pos. 26). Die befragte Person berichtet, dass die Frau trotz der familiären Belastung einen Bescheid zum Kursbesuch erhalten habe. Eine Verschiebung der Frist sei lediglich mit dem Hinweis gewährt worden, den Kurs „statt jetzt im Juli gerne ab September oder Oktober“ (Interview B9, Pos. 32) zu beginnen, wenn die älteren Kinder in der Schule bzw. in einem Privatkindergarten untergebracht seien. Diese Lösung wurde jedoch als „belastend“ (Interview B9, Pos. 32) beschrieben, da der Besuch eines Kindergartens vorausgesetzt werde, „obwohl kein städtischer [Kindergarten] das Kind aufnehmen würde“ (Interview B9, Pos. 32) und somit eine Eigenfinanzierung notwendig sei. Zudem würden gesundheitliche Aspekte oft nicht berücksichtigt: „Zusätzlich ist sie krank. Sie hat plötzlich eine Schilddrüsenerkrankung bekommen. Hashimoto. Aber das wollte niemand hören“ (Interview B9, Pos. 32).

Die Klientin, von der berichtet wird, erhalte zum Zeitpunkt des Berichts weder Familienbeihilfe noch Kinderbetreuungsgeld; zudem sei ein Aberkennungsverfahren für das Neugeborene eingeleitet worden. Die interviewte Person bezweifelt vor diesem Hintergrund, ob die Klientin unter diesen Bedingungen den Kurs motiviert und mit der nötigen „Energie“ (Interview B9, Pos. 38) besuchen könne.

Eine weitere Fachkraft berichtet von einer Klientin, die sich „zeitlich noch in Mutterschutz“ (Interview B11, Pos. 68) befunden habe, als sie bereits die „Aufforderung bekommen“ (Interview B11, Pos. 68) habe, sich bei einem Deutschkurs anzumelden. Die befragte Person sieht darin ein großes Problem, da die Organisation einer Kinderbetreuung so kurzfristig kaum realisierbar sei.

Dabei sei der richtige Zeitpunkt für Mutter und Kind entscheidend. Eine alleinerziehende Klientin musste einen Kurs abbrechen, da die Trennungssituation für ihren Sohn zu schwierig war, ein Dreivierteljahr später habe die Teilnahme jedoch erfolgreich funktioniert. Die vermittelnde Person beobachte seither Fortschritte in der Deutschförderung sowie in der Entwicklung des Kindes, welches nun „selbstbewusster“ (Interview B11, Pos. 96) agiere.

In einem weiteren Fall wird von einem Ehemann berichtet, der aufgefordert worden sei, sein bestehendes Arbeitsverhältnis aufzugeben, um der Zuweisung in einen Deutschkurs nachzukommen. Ein*e Berater*in betont jedoch, dass die Familie „auf den Job vom Mann angewiesen“ (Interview B7, Pos. 57) sei. Zudem weise die befragte Person darauf hin, dass Erwerbsarbeit „etwas Selbstbestimmendes [habe], wenn man arbeiten geht und nicht nur Sozialleistungen erhält“ (Interview B7, Pos. 57). Laut der interviewten Person habe diese behördliche Vorgabe „die Realität nicht widerspiegelt“ (Interview B7, Pos. 57) und die finanzielle Situation der Familie verschlechtere.

Neben den finanziellen Konsequenzen hat das Nichterfüllen der Integrationsmaßnahmen auch aufenthaltsrechtliche Auswirkungen. Die Fachkräfte weisen darauf hin, dass Klientinnen oft „nicht so wirklich“ (Interview B5, Pos. 20) verstünden, dass ihre Leistungen gekürzt werden können. Der Aufenthaltstitel sei ebenso unmittelbar daran gekoppelt und könne aberkannt werden, sofern sich die Klientinnen nicht „integrationswillig zeigen“ (Interview B6, Pos. 50). So hänge beispielsweise der Übergang von einem einjährigen auf einen dreijährigen Aufenthaltstitel vom Nachweis der A2-Prüfung ab. Werden diese Fristen nicht eingehalten, drohen zudem Geldstrafen: „175 €, wenn sie [die Prüfung] nicht nachweisen können“ (Interview B6, Pos. 86). Eine befragte Person berichtet

von einer Klientin, die aufgrund fehlender Nachweise bereits mehrfach sanktioniert worden sei.

Zusammenfassend wird deutlich, dass die befragten Fachkräfte dem institutionellen „Zwangskontext“ (Interview B9, Pos. 28) der MA40 kritisch gegenüberstehen und die dahinterstehende politische Haltung infrage stellen. Es wird die Ansicht vertreten, dass die aktuelle Politik den Klientinnen die „Selbstmotivation [...] abspricht“ (Interview B11, Pos. 124) und davon ausgehe, diese würden bevorzugt von Sozialleistungen leben, statt einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Obgleich das System zwar Transparenz über die geförderte Kursanzahl schaffe, werde dargelegt, dass die praktische Umsetzung an der Lebensrealität der Frauen vorbeigehe. Da viele Betroffene aufgrund multipler Belastungen schlicht „mehr Zeit brauchen“ (Interview B7, Pos. 28), sei die Verhängung von Sperren oder Strafen beim Nichterreichen eines Sprachniveaus wenig zielführend. Ein solches Vorgehen gehe insofern „am Ziel vorbei“ (Interview B7, Pos. 28), da das „langfristige Ziel, [...] Deutschkenntnisse zu erwerben, nicht erreicht“ (Interview B7, Pos. 28) werde. Letztlich betonen die Interviewten, dass ein „Zwangskontext nie die Lösung“ (Interview B5, Pos. 66) sein könne. Ein „freiwilliges Angebot“ (Interview B5, Pos. 66) hingegen werde effektiver genutzt, da die Teilnehmerinnen hierbei über eine deutlich ausgeprägtere „intrinsische Motivation“ (Interview B5, Pos. 66) verfügten. Der bestehende administrative Druck stehe zudem im Widerspruch zur „unsicheren Lebenslage“ (Interview B11, Pos. 62) der Frauen, die oft monatelang auf einen Kursplatz warten müssten, während sie gleichzeitig unter hohem Belastungsdruck versuchen, die behördlichen Auflagen zu erfüllen.

3.4.5. Aufenthaltsrechtlicher Status

Die befragten Fachkräfte verweisen auf die Heterogenität der Aufenthaltstitel als maßgebliche Barriere, da diese über die jeweilige „Berechtigung für Deutschkurse“ (Interview B2, Pos. 8) entscheide. Eine konsultierende Person berichtet, dass die Kurssuche untrennbar mit einer rechtlichen Prüfung verknüpft sei: „Wenn ich jetzt einen Deutschkurs suche für eine Frau, dann muss ich halt schauen, [...] nach dem Aufenthaltstitel“ (Interview B4, Pos. 40). Dabei zeige sich eine starke Fragmentierung der Zuständigkeiten. Während anerkannte Flüchtlinge sowie subsidiär Schutzberechtigte vorrangig durch den ÖIF versorgt würden, gestaltete sich die Suche für andere Gruppen deutlich komplexer. Für die Zielgruppe der Konventionsflüchtlinge und subsidiär Schutzberechtigten

„funktioniert es auch super“ (Interview B4, Pos. 77) und es gebe ausreichend Kapazitäten, jedoch sei dieser Zugang exklusiv auf dieses „Klientel“ (Interview B4, Pos. 77) begrenzt.

Demgegenüber bliebe Personengruppen mit prekären oder spezifischen Titeln der Zugang zu geförderten Kursen oft verwehrt. Beispielhaft wird die Situation von Frauen angeführt, die eine „Aufenthaltsberechtigung nach Paragraph 57“ (Interview B2, Pos. 14) besitzen, welche für Opfer von Menschenhandel vorgesehen ist. Diese Personen hätten laut der befragten Person „keinen Zugriff [...] auf zum Beispiel ÖIF[-Kurse]“ (Interview B2, Pos. 10). Diese mangelnde Berücksichtigung im Fördersystem führe dazu, dass vulnerable Gruppen trotz hohen Bedarfs vom regulären Spracherwerb ausgeschlossen blieben.

Ein weiteres strukturelles Problem wird in der Fehlpassung von Kursinhalten und rechtlicher Förderlogik beim AMS verortet. Zwar existieren dort Angebote für Drittstaatsangehörige, diese seien jedoch teilweise unpassend konzipiert, da sie beispielsweise stark „berufsgruppenspezifisch“ (Interview B4, Pos. 40) ausgerichtet seien, wie etwa im Bereich der Pflege. Die befragte Fachkraft kritisiert hierbei die mangelnde Flexibilität: „Aber was nutzt mir [ein] Deutschkurs für die Pflege, wenn eine Drittstaatenangehörige einfach einen A1-Kurs braucht?“ (Interview B4, Pos. 40). In solchen Fällen könne keine Zubuchung erfolgen, und die Frauen müssten warten, bis ein allgemeiner Sprachkurs für ihren spezifischen Status verfügbar sei. Zusammenfassend verdeutlichen die Interviews, dass der rechtliche Status wie ein Filter fungiert, der den Zugang zu Bildungschancen entweder ermöglicht oder erschwert.

Ergänzend zur aktuellen Situation verweisen die befragten Berater*innen auf eine „große Entwicklung“ (Interview B9, Pos. 24), die sich seit der Jahrtausendwende im Bereich der Sprachförderung vollzogen habe. Insbesondere für Asylwerberinnen habe es über lange Zeiträume Defizite im Angebot gegeben. Eine Fachkraft berichtet, dass speziell zwischen 2014 und 2016 „gar keine Angebote“ (Interview B9, Pos. 14) für diese Gruppe existiert hätten. Asylwerberinnen hätten demnach „überhaupt keine Chance [gehabt], irgendeinen strukturierten Deutschkurs zu bekommen“ (Interview B9, Pos. 14). In der Folge sei die Nachfrage in der Familienberatung damals wesentlich höher gewesen, da die Betroffenen zu weiten Teilen des Systems „nicht zu allen Zugänge gehabt“ (Interview B8, Pos. 26) hätten.

Ein signifikanter Wendepunkt wird in den Interviews für das Jahr 2016 markiert. Den Schilderungen nach habe der Staat zu diesem Zeitpunkt begonnen, verstärkt finanzielle

Mittel bereitzustellen: „Ab 2016 hat der Staat begonnen, mehr Geld in die Hand zu nehmen.“ (Interview B9, Pos. 16). Ein wesentlicher Fortschritt bestehe seither darin, dass der Spracherwerb bereits während des laufenden Asylverfahrens gefördert werde, sofern „die Menschen eher langfristig bleiben würden“ (Interview B9, Pos. 16), beispielsweise bei Personen aus Syrien. Die Klientinnen begannen demnach mit den Kursen „gleich wenn sie im Asylverfahren sind und nicht erst, wenn sie asylberechtigt sind“ (Interview B9, Pos. 16).

Im Vergleich zur Situation vor 2016 heben die befragten Fachkräfte hervor, dass der nunmehr unmittelbare Zugriff auf Ressourcen und Lernmöglichkeiten einen „großen Unterschied im Weiterleben in Österreich“ (Interview B9, Pos. 106) darstelle. Dass heutzutage seltener explizite Anfragen nach Kursplätzen in der Beratung gestellt würden, wird darauf zurückgeführt, dass ein Großteil der Klientinnen mittlerweile bereits frühzeitig „im System drinnen“ (Interview B8, Pos. 26) und somit an bestehende Maßnahmen angebunden sei.

3.4.6. Formale Vorbildung

In den Interviews wird dargelegt, dass neben dem Aufenthaltsstatus auch der Bildungsgrad als wesentliches Selektionskriterium bei der Anmeldung zu geförderten Sprachmaßnahmen fungiere. Die Berater*innen müssten das Angebot demnach nicht nur „nach Aufenthalt“ (Interview B4, Pos. 40) prüfen, sondern die Klientinnen zusätzlich „nach Bildungsniveau“ (Interview B4, Pos. 40) filtern. Da Basisbildungskurse explizit „nur für niedriges Bildungsniveau“ (Interview B4, Pos. 40) konzipiert seien, ergäbe sich für höher qualifizierte Frauen dies als eine Zugangshürde. Die Kursträger verfolgten laut den Befragten spezifische „Förderkriterien“ (Interview B4, Pos. 40), die zur Folge hätten, dass sie „nicht die Höhergebildeten“ (Interview B4, Pos. 40) aufnahmen.

Es bestehe unter den Fachkräften eine gewisse Unklarheit darüber, ab welcher formalen Qualifikation eine Person als zu hoch gebildet für die Basisbildung eingestuft werde. Während eine geringe Anzahl an Schuljahren oder ein Pflichtschulabschluss meist noch akzeptiert werde, gelte ein im Herkunftsland absolviertes Studium als definitives „Ausschlusskriterium“ (Interview B4, Pos. 44). Somit werde „quasi zu viel Schulerfahrung“ (Interview B3, Pos. 88) zur Barriere für den weiteren Spracherwerb innerhalb des geförderten Systems. Eine befragte Person resümiert diesen Umstand wie folgt: „Je höher das Niveau, desto schwieriger ist es, einen kostenlosen Deutschkurs mit Kinderbetreuung zu finden“ (Interview B2, Pos. 32). Zusammenfassend verdeutlichen die Ergebnisse, dass

eine bereits vorhandene formale Bildung den Zugang zu kostenfreien Unterstützungsleistungen nicht erleichtert, sondern im Gegenteil zu einer Exklusion aus den Basisbildungsangeboten führen kann.

3.4.7. Kurseinstufung

Ein weiterer zentraler Aspekt der organisatorischen Barrieren betrifft die Verfahren der Kurseinstufung, die von den Befragten als „kompliziert“ (Interview B8, Pos. 74) und „mühsam“ (Interview B8, Pos. 74) charakterisiert werden. Die Fachkräfte problematisieren eine mangelnde Passgenauigkeit bei der Zuweisung der Sprachniveaus, insbesondere im Kontext des ÖIF wird berichtet, dass die „Einstufung nicht gepasst hat“ (Interview B4, Pos. 61). Eine der befragten Personen hinterfragt die Validität der Einstufungsverfahren kritisch, da in der Folge häufig Teilnehmende mit „unterschiedlichsten Niveaus“ (Interview B8, Pos. 110) in denselben Kursen zusammengefasst würden, was es erschwere, einen „fundierte Kurs anbieten zu können, wo noch jeder mitkommt“ (Interview B8, Pos. 110).

Ein spezifischer Kritikpunkt betrifft die zu hohe Sprachkenntnis-Einstufung von Klientinnen. Die Berater*innen schildern Fälle, in denen Frauen in B1- oder B2-Kurse eingeschrieben wurden, obwohl sie einen A1-Kurs oder ein Basisbildungsangebot mit entsprechendem Lerntempo benötigt hätten. Eine solche Fehlplatzierung ziehe laut den Interviews „massive Folgen“ (Interview B4, Pos. 61) nach sich und werde als „Riesenfehler“ (Interview B4, Pos. 59) gewertet, da den betroffenen Frauen dadurch „keine faire Chance“ (Interview B4, Pos. 61) zum systematischen Spracherwerb gegeben werde. Infolgedessen sinke die Lernmotivation erheblich. Zudem gestalte sich eine nachträgliche Korrektur der Einstufung als schwierig, da eine Rückstufung oft mit „Müh und Not“ (Interview B4, Pos. 61) sowie erneuten Wartezeiten verbunden sei.

Des Weiteren wird die Regelung hinterfragt, nach der schlechte Prüfungsergebnisse dazu führen können, dass man von weiteren Sprachförderungen ausgeschlossen wird. Sofern Klientinnen nach Abschluss eines Niveaus bei einer erneuten Einstufung das erforderliche Level nicht erreichen oder „Rückschritte“ (Interview B7, Pos. 14) machen, drohe nach Ausschöpfung des Förderkontingents eine Sperre für weitere Kurse. Eine befragte Person berichtet beispielhaft von einem Mann, dem aufgrund einer schlechteren Wiedereinstufung die weitere Finanzierung entzogen wurde. Dieses Vorgehen gehe nach Ansicht

der Fachkraft „am Ziel vorbei“ (Interview B7, Pos. 18) da gerade Personen mit Lernschwierigkeiten eine kontinuierliche Förderung benötigten, statt durch den Entzug von Lernmöglichkeiten sanktioniert zu werden.

Ergänzend wird darauf hingewiesen, dass auch das Überspringen von Niveaustufen durch informelles Lernen problematisch sein könne. Eine befragte Person berichtet aus eigener Erfahrung, dass eine autodidaktische Aneignung der Sprache, etwa durch das Lesen von Zeitungen, zwar zu einer höheren Einstufung führen könne, dabei jedoch oft „die Grundlage verloren“ gehe (Interview B9, Pos. 58). Die Fachkraft betont daher, formale Lernstufen „nicht einfach [zu] überspringen“ (Interview B9, Pos. 58), um ein stabiles sprachliches Fundament zu gewährleisten.

Abschließend wird in den Interviews vermutet, dass die Defizite in der Einstufungspraxis primär eine „Ressourcenfrage“ (Interview B4, Pos. 61) darstellen. Die Administration einer Vielzahl an Einzelsituationen und Kursen werde als eine „Herkulesaufgabe“ (Interview B4, Pos. 61) beschrieben, die das System angesichts der hohen Zahl an betreuten Personen an seine Grenzen führe.

3.5. Individuelle und situative Zugangsbedingungen

3.5.1. Mobilität und Erreichbarkeit

Die befragten Fachkräfte thematisieren logistische Barrieren, welche die Kursteilnahme der Klientinnen erschweren. Für Mütter gestalte sich der Weg zum Unterricht „relativ kompliziert“ (Interview B1, Pos. 28), da sie „oft mit kleinen Kindern“ (Interview B1, Pos. 28) zu den Instituten fahren müssten. Insbesondere „die Fahrzeiten sind spätestens dann noch ein Problem, wenn Frauen mehrere Kinder haben“ (Interview B4, Pos. 50), da die Kurszeiten mit den Abholfristen von Schulen, Horten oder Kindergärten koordiniert werden müssten. Berater*innen versuchen daher gezielt, Angebote in der „Nähe von dem Wohnort der Klientin“ (Interview B5, Pos. 28) zu finden, da weite Anfahrten mit Säuglingen oder Kleinkindern oft „nicht möglich“ (Interview B5, Pos. 28) seien.

Zudem stellt die räumliche Distanz zwischen den peripheren Wohngebieten und den zentraler gelegenen Sprachinstituten eine strukturelle Barriere dar. Während viele Klientinnen in Randbezirken wie dem 21. oder 22. Bezirk leben, konzentrieren sich die Angebote auf andere Stadtteile. Eine befragte Person berichtet von Klientinnen aus Floridsdorf oder der Donaustadt, die für einen Kursbesuch „drei Stunden hin und zurück verbringen“ (Interview B9, Pos. 38) müssten. Bewohnerinnen dieser Außenbezirke seien demnach

„sowas von benachteiligt“ (Interview B9, Pos. 38), da Kooperationen oft nur mit Sprachschulen „im 11., eine Sprachschule im 10. und einer im 19. und 14. [Bezirk]“ (Interview B9, Pos. 38) bestünden.

Diese Problematik wird durch die institutionellen Zuweisungsmodalitäten verschärft. Eine Fachkraft, die früher beim AMS tätig war, berichtet, dass die Zubuchung primär davon abhängt, welche Kontingente im Vorfeld eingekauft und welchen „regionalen Geschäftsstellen [...] Kurse zugeteilt“ (Interview B4, Pos. 26) worden seien. Berater*innen seien an jene Institute gebunden, die für ihre jeweilige regionale Geschäftsstelle „freigeschalten“ (Interview B4, Pos. 26) waren. Dies führe laut dem Interview dazu, dass Klientinnen teils weite Wege in andere Bezirke auf sich nehmen müssten, da wohnortnahe Alternativen für die zuständige Stelle nicht verfügbar seien: „[...] ich konnte sie aber nicht hinschicken, weil sie nicht freigeschalten waren für mich“ (Interview B4, Pos. 26). Bei Deutschkursen sei diese Regelung „immer sehr strikt, sehr geregelt“ (Interview B4, Pos. 26) gewesen.

Besondere Hürden bestehen laut den Fachkräften für Personen mit Alphabetisierungsbedarf. Für diese Gruppe stelle die Notwendigkeit, zwischen verschiedenen Institutionen zu pendeln, eine „größere Hemmschwelle“ (Interview B4, Pos. 61) dar, da dieser Aufwand „Ressourcen [brauche]“ (Interview B4, Pos. 61), über welche die Frauen oft nicht verfügten. In diesem Kontext wird hervorgehoben, dass Konzepte, bei denen Institutionen neben der Sozialberatung unmittelbar eigene Deutschförderangebote bereitstellen, für die Klientinnen besser funktionieren und einen geringeren Aufwand bedeuten.

3.5.2. Kinderbetreuung

Ein erhebliches Hindernis für den Spracherwerb stellt laut den Fachkräften die mangelnde Verfügbarkeit von Kinderbetreuung dar. Es gäbe in der Gesamtschau „viel zu wenig Kurse mit Kinderbetreuung“ (Interview B6, Pos. 76). Die befragten Personen weisen darauf hin, dass es zwar qualitativ hochwertige und kostenlose Bildungsangebote gäbe, diese jedoch „immer mit dem Manko der Kinderbetreuung“ (Interview B6, Pos. 30) behaftet seien. Infolgedessen habe das Programm Mama lernt Deutsch aufgrund seiner kostenlos angebotenen Kinderbetreuung einen „absolute[n] Boom“ (Interview B6, Pos. 30) erfahren. Andere Fachkräfte geben an, dass ihnen außer diesem spezifischen Programm kaum standardisierte Angebote mit systematischer Kinderbetreuung bekannt seien.

In den Interviews wird deutlich, dass die Chance auf einen Kursplatz signifikant steigt, sofern keine Betreuungskapazitäten beansprucht werden. Exemplarisch wird von einer Klientin berichtet, die erst in eine Maßnahme aufgenommen werden konnte, nachdem sie versichert hatte, den Kurs „ohne Kinder“ (Interview B2, Pos. 24) zu besuchen. Mit Kind hingegen wäre eine Aufnahme mangels verfügbarer Plätze nicht realisierbar gewesen.

Besonders hürdenreich gestaltet sich die Suche nach fortgeschrittenen Sprachniveaus wie B1 oder B2, sofern diese kostenlos sein sollen und eine Kinderbetreuung erfordern. Eine befragte Person illustriert dies am Fall einer hochqualifizierten Klientin mit einer Anmeldebescheinigung in einer prekären Lebenslage: „Es ist sehr schwierig für sie, das zu finden. Für ihren Status, mit Kinderbetreuung und auch kostenlos“ (Interview B2, Pos. 32). Hierbei wird das Risiko einer langfristigen ökonomischen Benachteiligung problematisiert. Da die Frauen während der Karenzzeit oft keine adäquaten Kurse besuchen könnten, fehle ihnen nach Ablauf des Kinderbetreuungsgeldes die notwendige Qualifikation für den Arbeitsmarkt: „[...] sie kann jetzt nicht einen normalen Job finden und für zwei Kinder sorgen, weil sie keinen Deutschkurs während dieser Karenzzeit besuchen kann“ (Interview B2, Pos. 32).

Die Hürden beim Zugang zum Spracherwerb vergrößern sich laut den Expert*innenberichten erheblich, sofern die Klientinnen mehrere Kinder zu versorgen haben. Da Frauen „nicht immer nur ein Kind haben, sondern auch mehrere unterschiedlichen Alters“ (Interview B4, Pos. 50) betreuen, gestalte sich die Suche nach einem Kursplatz mit Kinderbetreuung als „sehr herausfordernd“ (Interview B1, Pos. 24). Die befragten Fachkräfte geben an, dass die verfügbaren Betreuungskapazitäten innerhalb der Institute oft stark limitiert seien, weshalb es bereits mit zwei kleinen Kindern „eher schwierig“ (Interview B5, Pos. 52) sei, eine Zusage zu erhalten.

Besonders prekär werde die Situation, wenn Plätze für drei oder mehr Kinder benötigt würden. Dies führe in der Regel zu größeren Verzögerungen im Spracherwerb. Eine befragte Person weist darauf hin, dass eine Teilnehmerin in einem solchen Fall „sehr, sehr lange warten [müsse] auf diesen Kurs, wo eben sie Platz haben für drei Kinder“ (Interview B4, Pos. 52), da das Institut die entsprechenden Ressourcen für nur eine Frau bereitstellen müsse.

Eine besonders schwerwiegende Problematik zeigt sich laut den Interviews bei Frauen, die Kinder mit Beeinträchtigungen betreuen. Diese Lebenssituation limitiere die Teilhabemöglichkeiten und die Zugangschancen zum Spracherwerb massiv. Die Fachkräfte berichten, dass Betreuungsplätze für Kinder mit besonderen Bedürfnissen in öffentlichen wie privaten Einrichtungen sehr schwer zu finden seien und mit „oft lange[n] Wartezeiten“ (Interview B1, Pos. 22) einhergehen. Zudem seien die Betreuungszeiten in integrativen Kindergärten oft stark eingeschränkt, beispielsweise lediglich „bis 11:00 Uhr“ (Interview B4, Pos. 55), da die Einrichtungen „keine Kapazitäten“ (Interview B4, Pos. 55) für eine längere Betreuung hätten. Dadurch sei ein regulärer Kursbesuch zeitlich nicht realisierbar, da für die Mütter weder Vormittags- noch Nachmittagskurse mit ihrem Betreuungsalltag vereinbar seien.

Eine weitere befragte Person berichtet ergänzend, dass „viele Institutionen [...] abgelehnt haben“ (Interview B5, Pos. 48), da das Kind einer Klientin „im Autismusspektrum“ (Interview B5, Pos. 48) einen „erhöhten (...) Betreuungsbedarf“ (Interview B5, Pos. 48) aufweise. Diese mangelnde institutionelle Unterstützung führe zu Konflikten mit behördlichen Anforderungen. Obwohl der Sprachnachweis im Rahmen der Integrationsvereinbarung eingefordert werde, sei dessen Erbringung unter diesen Umständen faktisch unmöglich. In der Folge müssten die Berater*innen einen „Sozialbericht schreiben“ (Interview B4, Pos. 55) und um eine „Fristverlängerung bitten“ (Interview B4, Pos. 55), da es für Mütter mit beeinträchtigten Kindern „sehr, sehr schwer bis unmöglich“ (Interview B4, Pos. 55) sei, ein Angebot mit adäquater Betreuung zu finden. In den Interviews wird verdeutlicht, dass es für diese spezifische Zielgruppe derzeit de facto „keine Kurse“ (Interview B2, Pos. 38) gebe.

Erschwert werde die Situation zudem dadurch, dass selbst niederschwellige Angebote wie Mama lernt Deutsch bei Kindern mit besonderen Bedürfnissen an ihre Grenzen stießen, da diese in solchen Fällen oft nicht die „entsprechende Betreuung bieten können“ (Interview B1, Pos. 22).

Ein weiteres Hindernis bestehe laut den Interviews in der mangelnden Verfügbarkeit von Betreuungsangeboten für Säuglinge unter sechs Monaten. Eine befragte Person weist darauf hin, dass sich Frauen mit Neugeborenen in einer „Lücke“ (Interview B2, Pos. 34) befänden, in der ein Kursbesuch faktisch ausgeschlossen sei, „nicht einmal anmelden beim ÖIF“ (Interview B2, Pos. 34) wäre möglich. Die Fachkräfte kritisieren diesen Um-

stand, da die „Karenzzeit“ (Interview B2, Pos. 38) eigentlich eine „perfekte Zeit“ (Interview B2, Pos. 38) für den Spracherwerb darstelle. Da jedoch die meisten Institute eine Kinderbetreuung erst ab einem Alter von einem halben Jahr anböten, verschiebe sich der Bildungsweg der Frauen massiv: „Das Ganze [...] verschiebt sich die ganze Zeit, weil sie nicht zum Deutschkurs gehen können“ (Interview B2, Pos. 38). Für einen intensiven Lernerfolg ab dem Niveau A1/A2 seien Angebote mit einer Betreuung „ab null Jahren“ (Interview B6, Pos. 94) notwendig, die es den Müttern erlaubten, „nur das Kind zum Stillen“ (Interview B6, Pos. 94) zu sich zu holen und sich ansonsten auf den Unterricht zu konzentrieren.

Zudem bestehe eine zeitliche Limitierung bei jenen kursbegleitenden Angeboten, die mit dem dritten Geburtstag des Kindes endeten. Sofern bis zu diesem Zeitpunkt keine anschließende Betreuung gefunden wurde, stehe die Fortsetzung des Spracherwerbs laut den Interviews infrage:

Wurde auch noch keine Kinderbetreuung gefunden, was ist dann mit dem Kurs, wenn das Kind nicht mehr zum Kurs mitgenommen werden kann? Also auch das ist eine Herausforderung. (Interview B10, Pos. 106).

Die Suche nach einem regulären Kindergartenplatz, um nicht auf einen Deutschkursplatz mit Kinderbetreuung angewiesen zu sein, gestalte sich für die Zielgruppe ebenfalls als hürdenreich. Fachkräfte betonen, dass eine Anmeldung oft bereits im November des Vorjahres erfolgen müsse, was insbesondere bei kurzfristigen Umzügen, etwa im Zuge einer Wohnversorgung in einen anderen Bezirk, zu erheblichen Planungsschwierigkeiten führe. Zudem verfügten viele Klientinnen über „zu wenig Ansprüche“ (Interview B2, Pos. 16) auf öffentliche Betreuungsplätze, da sie zum Zeitpunkt der Suche nicht erwerbstätig seien und Plätze in städtischen Einrichtungen oft erst „ab fünf Jahren“ (Interview B2, Pos. 16) sicher vergeben würden. In der Folge seien die Frauen häufig auf kostenpflichtige private Alternativen angewiesen, für die jedoch oft die finanziellen Ressourcen fehlten.

Abschließend zu diesem Thema thematisieren die Interviews die psychologische Ebene der Trennung zwischen Mutter und Kind. Während die kursinterne Betreuung von einer Fachkraft als „gute Vorstufe“ (Interview B11, Pos. 98) zum Kindergarten gewertet wird, die den Kindern die Eingewöhnung erleichtere, stießen diese Bemühungen bei traumatisierten Kindern an ihre Grenzen. Aufgrund von „Trauma“ (Interview B2, Pos. 34) sei eine frühzeitige Trennung von der Mutter für manche Kinder nicht realisierbar, was die Teilnahme der Frauen an Deutschkursen zusätzlich erschwere. Eine befragte Person weist

darauf hin, dass die betroffenen Kinder unter diesen Voraussetzungen oft „nicht nach einem Jahr schon in einer Kinderbetreuung [...] sein“ (Interview B2, Pos. 34) könnten.

3.5.3. Finanzielle Ressourcen

Die Analyse der Interviews verdeutlicht, dass die finanzielle Situation der Klientinnen eine der grundlegenden Barrieren für den Spracherwerb darstellt. Die befragten Fachkräfte betonen übereinstimmend, dass die Frauen über keinerlei Eigenmittel verfügen, um Bildungsangebote selbst zu finanzieren: „Wir brauchen einen Deutschkurs, der nichts kostet. Die Frauen haben kein Geld“ (Interview B4, Pos. 77). Trotz aufwendiger Recherche blieben Angebote laut den befragten Personen schwer zu finden oder erwiesen sich letztlich als „sehr teuer“ (Interview B5, Pos. 36). In der Beratungspraxis führe dies dazu, dass kostenpflichtige Kurse, beispielsweise im Wert von 300 Euro, „sofort rausgefallen“ (Interview B8, Pos. 70) seien, da sich die Betroffenen „keine Kurse selbst leisten“ (Interview B6, Pos. 34) können. Demnach erweisen sich für diese Zielgruppe ausschließlich kostenlose Formate als realisierbar: „Nur die kommen in Frage“ (Interview B5, Pos.32).

Während die Suche nach kostenlosen Angeboten in der Vergangenheit als hürdenreich beschrieben werde, existiere aktuell laut den Interviews ein „breit gefächertes Angebot“ (Interview B8, Pos. 68) an kostengünstigen oder kostenfreien Kursen seitens verschiedener NGOs. Eine befragte Person hebt in diesem Zusammenhang neue Fördermöglichkeiten hervor: „Das finde ich sehr cool, dass Mindestsicherungsbezieherinnen bei <Kurst Träger> um einen Euro Kurse buchen können“ (Interview B8, Pos. 68). In den Berichten wird deutlich, dass ausschließlich Gratisangebote von den Klientinnen wahrgenommen werden: „Ich denke, ich hatte noch niemanden [...] mir würde jetzt kein Fall einfallen, bei dem die Klientinnen dafür bezahlt hätten“ (Interview B10, Pos. 110).

Die finanzielle Absicherung des Spracherwerbs sei dabei untrennbar mit Sozialleistungen verknüpft. Die Fachkräfte weisen darauf hin, dass die Frauen bei bestimmten Aufenthaltstiteln zwar staatliche Unterstützung wie Mindestsicherung oder Familienbeihilfe erhalten, diese jedoch oft an den Prüfungserfolg gekoppelt sei. Sollten die Frauen die geforderten Niveaus für ihr Visum nicht erreichen, drohe eine existenzielle Krise:

Und wenn sie die Prüfung nicht schaffen, dann gibt es gar nichts. Dann verlieren Sie auch alle Zuschüsse und stehen Sie mit nichts da. Und das ist da, wo wir dann finanziell einspringen. (Interview B6, Pos. 78).

Zusätzliche Belastungen entstehen laut den Interviews durch Verzögerungen bei der Auszahlung von Leistungen, wie etwa dem Kinderbetreuungsgeld, was „gerade bei den syrischen Familien“ (Interview B9, Pos. 34) häufig zu beobachten sei. Auch die Unterstützung bei Fahrtkosten durch das AMS sei mit einem institutionellen Zwang verbunden. Klientinnen erhielten zwar „Fahrscheine vom AMS bezahlt“ (Interview B4, Pos. 36), müssten dafür jedoch jene Kursplätze akzeptieren, die ihnen zugewiesen werden: „[...] da sind ja die Menschen dann auch in dem Zwang, das anzunehmen, was sie kriegen“ (Interview B4, Pos. 36).

Hinsichtlich der Qualität wird eine Diskrepanz zwischen kostenfreien Standardkursen und den Bedürfnissen höher qualifizierter Klientinnen sichtbar. Für Frauen, die ein Studium anstreben, seien ÖIF- oder AMS-Kurse oft unzureichend, da dort in Gruppen von 10 bis 15 Teilnehmenden gelernt werde und die Teilnehmenden häufig untereinander in ihrer Erstsprache kommunizieren:

[D]as bringt mich nicht weiter. Ich suche mir, auch wenn es kostet, einen anderen Deutschkurs, beispielsweise <Kursträger> oder die Menschen, die sich das leisten können, <Kursträger>. (Interview B9, Pos. 52).

Eine Fachkraft problematisiert hierbei ein strukturelles Paradoxon, dass, um einen kostenpflichtigen Kurs besuchen zu können, müsse „man natürlich das notwendige Einkommen“ (Interview B10, Pos. 118) besitzen. Wer keine ausreichenden Deutschkenntnisse vorweise, habe „Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt“ (Interview B10, Pos. 118) und werde folglich „auch nicht das Einkommen haben, diese Sprachschule zu besuchen“ (Interview B10, Pos. 118).

Letztlich kritisieren die Befragten, dass das offizielle Fördersystem an seine Grenzen stoße, wenn es um spezifische Bedarfe gehe. In Bezug auf Absagen seitens großer Fördergeber wie dem ÖIF resümiert ein*e Interviewpartner*in: „[...] unsere Frauen kriegen keinen Deutschkurs, weil sie sind die, die in der Gesellschaft am untersten Rand stehen“ (Interview B4, Pos. 55). Vor diesem Hintergrund betont eine weitere Fachkraft den Bedarf an zusätzlichen unentgeltlichen Maßnahmen: „[...] da bräuchte es auf jeden Fall mehr Angebote, die kostenlos sind oder unter bestimmten Umständen vielleicht kostenlos angeboten werden“ (Interview B7, Pos. 34).

3.5.4. Digitale Kompetenzen

Ein weiterer Aspekt, der laut den Interviews die Zugangschancen der Zielgruppe zu Deutschfördermaßnahmen maßgeblich beeinflusst, sind die digitalen Kompetenzen. In

den Schilderungen wird eine generelle „Überforderung“ (Interview B1, Pos. 14) der Frauen konstatiert, die sich insbesondere in „Schwierigkeiten [...] Informationen zu re-searchen über Einrichtungen und deren Angebot in Wien“ (Interview B3, Pos. 50) äußere. Insbesondere Personen mit Alphabetisierungsbedarf stünden vor großen Hürden, da die Internetrecherche „ein weiterer Aspekt neben Lesen und Schreiben“ (Interview B1, Pos. 16) sei. Obgleich institutionell teilweise eine Online-Anmeldung möglich ist, wird berichtet, dass dafür „diese IT-Kompetenzen nicht aus[reichen]“ (Interview B1, Pos. 16), weshalb davon ausgegangen wird, dass „diese Zielgruppe da wirklich Hilfe benötigt“ (Interview B1, Pos. 16).

Den befragten Personen zufolge verfügen viele Klientinnen nicht über die notwendige „Internet- und Researchkompetenz“ (Interview B3, Pos. 45). Ein*e Berater*in gibt an, die Frauen „[t]un [...] sich meiner Meinung nach sehr schwer, überhaupt Informationen irgendwie im Internet über irgendetwas rauszufinden“ (Interview B3, Pos. 45). Während dieser Umstand in der Erstsprache möglicherweise weniger ausgeprägt sei, stelle die Suche nach Angeboten in Wien eine Barriere dar. Laut den Berichten sei bereits das „Textnachrichten verschicken und dann zu übersetzen mit Google Translate“ (Interview B7, Pos. 87) für viele Klientinnen mühsam, während anspruchsvollere Aufgaben wie eine eigenständige Google-Recherche als „kaum möglich“ (Interview B7, Pos. 87) eingestuft werden. Um diese Defizite aufzuheben, müsse wiederum ein Kurs besucht werden, da diese jedoch meist in deutscher Sprache abgehalten werden, beschreibt eine Fachkraft die Situation als „Kreislauf, der sich irgendwie nicht auflöst“ (Interview B5, Pos. 56). Als größte Hürden werden hierbei „die Sprachbarriere und einfach allgemein der Umgang mit dem Internet“ (Interview B5, Pos. 56) benannt.

Hinsichtlich autodidaktischer Lernmethoden via Online-Tools oder Apps äußern sich die Fachkräfte skeptisch. Zwar nutzten manche Klientinnen Angebote wie YouTube-Videos, Duolingo oder Onlinetests zur Prüfungsvorbereitung, doch fehle diesen Methoden oft ein pädagogisches Fundament. Es fehle den Klientinnen oft die notwendige Anleitung: „Ja, das ist sehr schön in der Theorie, aber in Wirklichkeit, wenn du auf dem Niveau A0 bist oder sogar A1 und niemand erklärt dir, wie das richtig ist, [...] Sie lernen irgendwie und das ist sogar noch schlimmer“ (Interview B2, Pos. 46).

Zudem sei ein systematisches Online-Lernen für Frauen mit geringer formaler Bildung kaum passend. Hier zeige sich eine starke Korrelation zwischen Bildungsstand und digi-

taler Teilhabe. Während höher qualifizierte Frauen Wartezeiten durch Onlinekurse überbrücken könnten, sei für Personen mit niedriger formaler Bildung „dieses Angebot nicht passend“ (Interview B1, Pos. 34).

Die Interviews verdeutlichen zudem, dass digitale Kompetenzen stark mit dem Bildungshintergrund korrelieren. Eine befragte Person beschreibt eine deutliche Spaltung innerhalb der Klientinnengruppe:

Wir haben vorwiegend, 90, 95 % arabische Klientinnen und wenn du die nimmst, ich würde sagen 60 %, 70 % davon sind am Land aufgewachsen und haben nicht einmal eine Schule von innen gesehen. Die tun sich schwer. [...] Und die anderen 20, 25 % sind gebildet und die haben überhaupt kein Problem. Die kommen schon mit irgendetwas am Handy und sagen, das hätte ich gern und das habe ich gefunden. Das ist ganz unterschiedlich. Aber dazwischen gibt es nichts. Es gibt nur, ich kann gar nichts. Oder ich habe studiert. (Interview B6, Pos. 46).

Neben den digitalen Kompetenzen wird das Fehlen technischer Ausstattung als exkludierender Faktor thematisiert. Obgleich Smartphones und Datenpakete heute weit verbreitet seien, weist eine befragte Person darauf hin, „[d]ass überhaupt der Zugang gegeben sein muss und es darum schon scheitern kann, dass nicht alle Leute ein Tablet, einen Laptop [...] und vor allem eine Internetverbindung zu Hause haben“ (Interview B10, Pos. 52). Diese mangelnde Hardware betrifft auch Frauen in Mutter-Kind-Einrichtungen: „In unserem Mutter-Kind-Haus gibt es leider auch keine Möglichkeit für sie, einen Computerraum zu organisieren“ (Interview B2, Pos. 46).

Infolgedessen erweise sich das eigenständige Online-Lernen von zu Hause aus oft als nicht realisierbar, da die Frauen laut den Fachkräften „keinen Computer zu Hause haben“ (Interview B2, Pos. 44) oder ihnen der notwendige „Computerzugang“ (Interview B8, Pos. 80) fehle.

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass das Zusammenwirken von defizitären digitalen Kompetenzen und fehlenden technischen Ressourcen die Teilhabechancen am Spracherwerb sowie die Autonomie bei der Kurssuche maßgeblich einschränkt.

3.5.5. Sprachliche Voraussetzungen

Die Analyse der Interviews verdeutlicht, dass die Chance auf einen bedarfsgerechten Deutschkurs maßgeblich vom bereits vorhandenen Sprachniveau der Klientinnen abhängt. In den Schilderungen wird die bestehende Sprachbarriere als „riesiges Hindernis“ (Interview B5, Pos. 56) charakterisiert, welches eine eigenständige Suche nach Lern-

angeboten nahezu „unmöglich“ (Interview B4, Pos. 85) mache. Die Fachkräfte konstatieren, dass die Frauen diesen Prozess „nicht alleine schaffen würden“ (Interview B1, Pos. 54) und daher zwingend auf externe Unterstützung angewiesen seien.

Wie bereits im Kontext der Informationsbarrieren und Transparenz dargelegt, erweise sich primär die Gestaltung der institutionellen Homepages als hürdenreich, da diese „in der Regel“ (Interview B4, Pos. 85) ausschließlich in deutscher Sprache verfasst sind. Zudem wird der Anmeldeprozess als komplex beschrieben, da dieser eine reflektierte Auskunft über den eigenen Status sowie logistische Rahmenbedingungen erfordere:

[D]ann müsste ja die Frau selber sagen okay, welchen Aufenthalt habe ich, welches Bildungsniveau habe ich? Wie sind meine Fahrzeiten zu dem Kursinstitut und welche Kinderbetreuungsmöglichkeiten habe ich in dem Kursinstitut? (Interview B4, Pos. 85).

Die befragten Personen problematisieren hierbei, dass es wenig zielführend sei, Klientinnen „vor andere Plattformen“ (Interview B10, Pos. 48) zu setzen, sofern die dortigen Angebote aufgrund fehlender Deutschkenntnisse unverständlich bleiben.

Über die reine Kommunikation hinaus wird die Bedeutung von Systemwissen thematisiert. Eine befragte Person weist darauf hin, dass man Begriffe wie „Mama lernt Deutsch [...] einmal kennen [muss], um überhaupt solche Kurse zu finden“ (Interview B5, Pos. 56). Dass ein Verständnis der institutionellen Zusammenhänge den Zugang erleichtert, illustriert der Fall eines Ehemanns, der bereits über Deutschkenntnisse auf B2-Niveau verfüge und „sehr lange in Österreich“ (Interview B5, Pos. 58) lebe. Da er dadurch das „System in Österreich“ (Interview B5, Pos. 58) kenne und über die finanziellen Wechselwirkungen zwischen der Mindestsicherung und den notwendigen Sprachnachweisen informiert sei, habe er in der Beratungsstelle gezielt nach den erforderlichen Informationen für seine Ehefrau fragen können.

Im Gegensatz dazu sei es für Mütter, die auf einen Deutschkurs für das Niveau A1 warten, „ohne Hilfe von irgendwem“ (Interview B6, Pos. 42) faktisch nicht realisierbar, sich eigenständig den Zugang zu einer passenden Förderung zu organisieren.

Besonders intensiv gestalte sich dieser Prozess für Klientinnen, die nicht lesen oder schreiben können. Eine befragte Person betont, dass bei dieser Zielgruppe eine „einfache Informationsweitergabe“, teils sogar unter Hinzunahme von Dolmetscher*innen, oft nicht ausreiche. Vielmehr sei ein „sehr hoher Begleitungsbedarf“ (Interview B1, Pos. 12)

notwendig, der eine „Schritt für Schritt“ (Interview B1, Pos. 12) erfolgende Unterstützung erfordere. Diese müsse laut den Fachkräften von der Recherche über das Telefonat mit dem Institut bis hin zur Klärung des Weges und der formalen Anmeldung reichen. Ohne professionelle Unterstützung oder Hilfe aus dem „Familienkreis oder Bekanntenkreis“ (Interview B1, Pos. 12) könnten diese Frauen die bestehenden Hürden nicht bewältigen, um sich einen „Zugang zu schaffen“ (Interview B1, Pos. 12).

Die schwerwiegenden Folgen sprachlicher Missverständnisse verdeutlicht das Beispiel einer Klientin, der ein unpassender Kursplatz zugewiesen wurde. Die zuständige beratende Person vermutet, dass die Frau beim Beratungstermin im AMS ihre familiäre Situation nicht adäquat erklären konnte: „Ich kann mir schon vorstellen, dass das auch sprachlich [war], dass sie nicht gut erklären konnte, dass sie Kinderbetreuung bräuchte. Aber hier geht es um einen Einstieg, um einen Alphabetisierungskurs. Logisch, dass sie es selbst nicht erklären kann“ (Interview B7, Pos. 69). In der Folge habe die Frau eine Maßnahme tagsüber besuchen müssen, die mangels Kinderbetreuung nicht mit ihrem Alltag vereinbar war. Eine Fachkraft resümiert hierzu, dass Klientinnen zwar grundsätzlich in der Lage seien, beim AMS den Wunsch nach einem Kurs zu äußern, die Klärung spezifischer Bedarfe jedoch eine Barriere darstelle, die sie „bis jetzt zumindest noch nicht geschafft haben alleine“ (Interview B7, Pos. 71).

Abschließend wird der ÖIF als positives Beispiel für den Abbau sprachlicher Barrieren angeführt. Aufgrund der Bereitstellung „vieler Ressourcen“ (Interview B9, Pos. 42), wie etwa mehrsprachiger Berater*innen und Dolmetscher*innen, funktioniere die Beratung vor Ort erfolgreich. Eine der befragten Personen konstatiert daher für diesen spezifischen Bereich: „Sprache, das ist kein Thema mehr“ (Interview B9, Pos. 102).

3.5.6. Kognitive Variabilität

Ein weiterer Befund der Interviews betrifft die ausgeprägte kognitive Variabilität innerhalb der Zielgruppe, die häufig unberücksichtigt bleibe. Die Fachkräfte betonen, dass ein erfolgreicher Spracherwerb maßgeblich davon abhängt, ob eine Person bereits über systematische Lernstrategien verfügt oder das „Lernen lernen“ (Interview B1, Pos. 66) erst als eigenständigen Prozess erwerben muss. Bei vielen Klientinnen sei die „Fähigkeit, kontinuierlich zu lernen, noch nicht so gut entwickelt“ (Interview B1, Pos. 66). Dieser Umstand erfordere eine hohe Anstrengung, da die Frauen trotz hoher Motivation oft das vorgegebene „Tempo [...] nicht [schaffen]“ (Interview B1, Pos. 66).

In diesem Zusammenhang wird kritisiert, dass spezifische Lernschwierigkeiten bei Personen mit Migrationshintergrund häufig nicht beachtet oder als Motivationsdefizit missverstanden würden. Eine befragte Person weist darauf hin, dass es sich hierbei keineswegs um Einzelfälle handle. Dies illustriert der Bericht über eine spezialisierte psychologische Abteilung beim AMS, die sich explizit mit der Abklärung von Lernbarrieren befasse: „[D]iese Einzelfälle waren so viele, dass eben diese psychologische Diagnostik [...] sich damit beschäftigt hat [...], woran liegt es? [...] Was ist wirklich der Grund?“ (Interview B4, Pos. 59). Die Fachkraft problematisiert, dass Lernschwierigkeiten bei Personen mit Migrationshintergrund oft ein „blinder Fleck“ (Interview B4, Pos. 59) in der institutionellen Wahrnehmung sowie in der Forschung seien.

Hinsichtlich der individuellen Begabung konstatieren die Befragten, dass es Menschen gebe, die eine „Begabung haben“ (Interview B4, Pos. 59), während andere „so viel [lernen], dass sie überleben“ (Interview B4, Pos. 59) oder die Sprache unter den gegebenen Bedingungen niemals lernen. Die gesellschaftliche Erwartungshaltung, den Spracherwerb in kurzer Zeit zu bewältigen, wird von den Befragten als „wertend geächteten Menschen gegenüber“ (Interview B5, Pos. 80) und unrealistisch eingestuft. Es gebe stets valide Gründe für einen verzögerten Fortschritt, etwa wenn Personen „noch nie in einer Schule waren und das einfach sehr, sehr lange dauert, bis man überhaupt mal einen Stift hält“ (Interview B5, Pos. 80) oder psychologische Barrieren vorlägen. Kritisiert wird zudem das Fehlen einer aufbauenden Kursstruktur, da die Frauen häufig „immer wieder in dieselben Deutschkurse gesteckt“ (Interview B7, Pos. 107) würden. Obwohl die Teilnehmerinnen die „ersten Deutschkurse erfolgreich abgeschlossen“ (Interview B7, Pos. 107) hätten, stagniere ihr Lernfortschritt laut den Interviews mangels weiterführender Fördermaßnahmen im weiteren Verlauf auf derselben Stufe.

Ein weiteres strukturelles Problem verorten die Interviews in der Diskrepanz zwischen praxisnahen Kompetenzen und staatlichen Sprachanforderungen im Rahmen von Integrationsmaßnahmen. Viele Menschen hätten in ihren Herkunftsländern bereits Berufspraxis erworben. Für die Ausübung dieser Berufe in Österreich würden sie laut einer interviewten Person primär das fachspezifische „Vokabular“ (Interview B9, Pos. 74) benötigen, jedoch keine tiefgehenden Kenntnisse der beschreibenden Grammatik, da „viele Menschen solche (...) Sprachfähigkeiten nicht wirklich“ (Interview B9, Pos. 74) bräuchten. Die Vermittlung der „allgemeine[n] Sprache“ (Interview B9, Pos. 74) aus den gängigen Kursmaterialien sowie abstrakter Begriffe wie „Substantiv, Nominativ, Dativ und Akkusativ“ (Interview B9, Pos. 76) stelle für Menschen mit geringer formaler Vorbildung

eine Überforderung dar, mit denen sie „kognitiv nichts [...] anfangen“ (Interview B9, Pos. 76) könnten. Es sei für die Betroffenen „ein vollkommen abstraktes Wort“ (Interview B9, Pos. 76), dass man „mit nichts erklären“ (Interview B9, Pos. 76) könne, wenn man sich mit der eigenen Erstsprache zuvor nie auseinandergesetzt habe. Laut der befragten Person hätten demnach lediglich „10 % [...] es durchgezogen, Alpha, A1, A2, dann ist es holprig. [...] Aber bei den meisten Fällen sind es so viele Wiederholungen bei jedem Niveau.“ (Interview B9, Pos. 76). Dies führe zu einer massiven Verschwendung von Ressourcen, da der Fokus auf Grammatik und einem umfangreichen Wortschatz den schnellen Einstieg in den Arbeitsmarkt eher verhindere als fördere.

Diese Problematik verdeutlicht der Fall eines Klienten aus Afghanistan, der trotz erfolgreicher unternehmerischer Tätigkeit und praktischer Sprachverwendung an den formalen Anforderungen des B1-Zertifikats scheiterte:

Er sprach die deutsche Sprache mit starkem Akzent. Gebrochen, aber verständlich. Er kann sich durchsetzen. Überall, beim Amt, mit Menschen. [...] Aber er hat mir gesagt, ich kann B1 nie und nimmer schaffen. [...] Für den Aufenthaltstitel brauchst du B1 [...] Daueraufenthalt. Das ist Mission Impossible (Interview B9, Pos. 90).

Dass die einzige Lösung oft darin bestehe, eine kognitive Beeinträchtigung zu argumentieren, um eine Befreiung von der Nachweispflicht zu erwirken, wird als bürokratisch „unmöglich“ (Interview B9, Pos. 90) und für die Betroffenen als existenzbedrohend beschrieben. Die befragte Person weist darauf hin, dass das Nichterreichen der formalen Sprachniveaus trotz erfolgreicher gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Integration letztlich zur Beendigung des Aufenthalts führen könne. In der Beurteilung der interviewten Person stellt dieser formale Ausschluss ein Hindernis dar, welches sich auf die gesamte Zukunftsperspektive der Klientinnen und Klienten auswirke, wie folgende Ausführung verdeutlicht:

[D]as wird sein Leben total beeinträchtigen [...], wenn nicht zugleich erschweren und es könnte wirklich vielleicht sein Aufenthalt beendet werden in Österreich aufgrund nur dieser deutschen Sprache, die er kann. Er kann sprechen. Und verstehen und lesen. Schreiben nicht, aber lesen und arbeitet und zahlt Steuern (Interview B9, Pos. 90).

Resümierend weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die mangelnde Berücksichtigung individueller Lernvoraussetzungen eine maßgebliche Barriere darstellt und eine nachhaltige Förderung der Zielgruppe nach Ansicht der Befragten weniger durch starre formale Vorgaben als durch eine Anerkennung individueller Lernbiografien und praktischer Handlungsfähigkeiten befördert würde.

3.6. Konsequenzen der aktuellen Förderstrukturen

Hinsichtlich der Auswirkungen der aktuellen Fördersituation wird dargelegt, dass sich diese „in jedem Lebensbereich“ (Interview B7, Pos. 135) der Klientinnen manifestieren, wobei dieser Mangel an Deutschkenntnissen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der eingeschränkten „Selbstbestimmung“ (Interview B7, Pos. 135) der Frauen stehe.

Den Interviews nach seien bereits „alltäglich[e] Dinge“ (Interview B8, Pos. 130) wie Ärzt*innenbesuche oder Einkäufe durch die Sprachbarriere massiv eingeschränkt. Die Frauen seien demnach permanent „auf Hilfe angewiesen“ (Interview B8, Pos. 130), wobei sich diese Abhängigkeit nicht nur auf das private Umfeld, sondern auch auf staatliche Institutionen beziehe. Eine der befragten Personen charakterisiert dies als ein „Leben in Abhängigkeit“ (Interview B8, Pos. 130). Diese Form der Bindung an staatliche Beihilfen berge zudem erhebliche Risiken, da diese an strikte Fristen gebunden seien. Es bestehe die Gefahr, einen Leistungsanspruch zu verlieren oder mit Rückforderungen konfrontiert zu werden, sofern Leistungen „zu Unrecht bezogen“ (Interview B8, Pos. 130) worden seien.

Darüber hinaus ergeben sich laut den Berichten weitreichende Konsequenzen für die Bildungs- und Erwerbsbiografien der Klientinnen. Da die Frauen oft erst „viel später Deutsch“ (Interview B4, Pos. 93) lernten, verzögere sich in der Folge auch der Zugang zu „anderen weiteren möglichen Bildungschancen“ (Interview B4, Pos. 93). Dieser Zeitverlust erschwere den Eintritt in das Berufsleben maßgeblich, sodass die Betroffenen erst „viel später in die Arbeitsintegration“ (Interview B4, Pos. 93) gelangten. Eine Fachkraft betont hierbei, dass eine Teilhabe am Erwerbsleben ohne Sprachkenntnisse kaum realisierbar sei: „Sie kann nicht am Arbeitsmarkt Fuß fassen, wenn sie nicht Deutsch kann. Sie können de facto nur schwer auch Hilfsarbeiterjobs annehmen, wenn sie nicht gescheit Deutsch können“ (Interview B4, Pos. 93).

Aus Sicht der Fachkräfte betreffen die Auswirkungen der sprachlichen Barrieren maßgeblich auch die nachfolgende Generation. So sei es für die Kinder der Klientinnen „sehr schwierig [...], Deutsch zu lernen“ (Interview B5, Pos. 84), da die Mütter diese „überhaupt nicht unterstützen [könnten] in der Schulbildung oder im Deutschlernen“ (Interview B5, Pos. 84). Dieser Umstand führe zudem zu „Schwierigkeiten in der Kommunikation mit Lehrerinnen oder Pädagoginnen“ (Interview B5, Pos. 84), wodurch es im institutionellen Austausch „oft zu Missverständnissen“ (Interview B5, Pos. 84) komme.

Letztlich habe dies laut einer befragten Person gravierende Auswirkungen „auf das ganze Leben vom Kind“ (Interview B5, Pos. 84).

Des Weiteren thematisieren die Expert*innen sowohl finanzielle als auch aufenthaltsrechtliche Konsequenzen. Als eine der primären Auswirkungen wird die „Kürzung der Mindestsicherungsleistungen“ (Interview B9, Pos. 88) angeführt, die laut den Berichten bereits bei einer Abwesenheit von lediglich ein bis zwei Tagen erfolgen könne. Zudem sei ohne die geforderten Sprachnachweise keine aufenthaltsrechtliche Verfestigung möglich, wodurch sich die Klientinnen demnach „nicht weiterentwickeln [könnten], was die Dauer, was [den] Aufenthaltsstatus betrifft“ (Interview B9, Pos. 88).

Sofern ein Deutschnachweis nicht erbracht werde und somit die Möglichkeit entfalle, auf „einen anderen Aufenthaltstitel umzusteigen“ (Interview B10, Pos. 66), könne dies laut den Fachkräften weitreichende Konsequenzen für die Wohnsituation nach sich ziehen. Im „Worst Case“ (Interview B10, Pos. 66) könne die Klientin „die Mietrechtsübertragung nicht wahrnehmen“ (Interview B10, Pos. 66). Infolgedessen müsse die betroffene Person „aus der Wohnung mit Nutzungsvertrag ausziehen“ (Interview B10, Pos. 68) und verliere damit ihre Wohnsicherheit.

Als besonders folgenschwer wird in den Interviews die durch mangelnde Sprachkenntnisse bedingte Abhängigkeit vom Ehepartner thematisiert. Die Fachkräfte identifizieren hierbei eine „starke Benachteiligung für die Frauen [...], nur weil sie Mütter sind“ (Interview B11, Pos. 90), da der Zugang zum Spracherwerb aufgrund fehlender Kinderbetreuung erschwert sei. Dieser Umstand behindere laut den Interviews die „Integration [...], die spätere Arbeitssuche und damit auch eine Unabhängigkeit“ (Interview B11, Pos. 90) und begünstige eine „Abhängigkeit vom Mann“ (Interview B11, Pos. 90). Der Ehemann, der in diesen Fällen über bessere Sprachkenntnisse verfüge, übernehme in der Folge zentrale administrative Aufgaben wie den Schriftverkehr oder Behördenwege. Dies führe dazu, dass sich die betroffene Frau in den bestehenden Strukturen „nicht so gut auskennt“ (Interview B11, Pos. 90) oder Aufgaben aufgrund einer hohen „Hemmschwelle“ (Interview B11, Pos. 90) gar nicht erst übernehme.

Diese Abhängigkeit könne zur Folge haben, dass Klientinnen selbst in belastenden Beziehungen verbleiben. Sollte der Fall eintreten, dass sich eine Frau „in der Beziehung nicht mehr wohlfühlt oder eigentlich sich gerne trennen würde, dann ist es halt sehr schwierig und [eine] sehr, sehr, sehr hohe Hemmschwelle“ (Interview B11, Pos. 92), die alltäglichen Herausforderungen allein zu bewältigen. In der Folge bestehe die Tendenz,

dass eine Frau „eher in so einer Beziehung auch bleiben würde [...] obwohl sie sich eigentlich gern trennen würde“ (Interview B11, Pos. 92), da die fehlende sprachliche Kompetenz die Autonomie der Frauen in belastenden Lebensverhältnissen einschränke.

3.7. Optimierungsansätze

Aus den Interviews lassen sich konkrete Ansätze zur Verbesserung der bestehenden Förderstrukturen ableiten, wobei eine stärkere Bedarfsorientierung im Fokus der Aussagen steht. Die Fachkräfte plädieren dafür, die Sprachmaßnahmen konsequenter an der Lebensrealität der Frauen auszurichten. Es müsse laut den Befragten sichergestellt werden, dass die „Umstände von den Frauen berücksichtigt werden“ (Interview B2, Pos. 48), indem Angebote zeitlich und inhaltlich darauf abgestimmt werden, „wann sie bereit sind, so einen Kurs zu beginnen“ (Interview B1, Pos. 18). In diesem Zusammenhang fordern die Befragten von der Gesellschaft sowie den unterstützenden Institutionen eine erhöhte „Flexibilität“ (Interview B2, Pos. 48), um den spezifischen Rahmenbedingungen der Zielgruppe gerecht zu werden.

Die Diskrepanz zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und der individuellen Belastungssituation verdeutlicht ein Zitat einer Klientin, welches eine der befragten Fachkräfte im Interview präsentiert:

Frauen mit kleinen Kindern brauchen viel mehr Zeit, um Deutsch zu lernen, weil wenn die Kinder nicht betreut sind, [...] haben sie zu Hause viele Aufgaben. Eine Mutter sollte fokussiert bleiben können beim Lernen. [...] Die Frauen sollen eine Chance bekommen für gleiche Lebens- und Arbeitsbedingungen. (Zitat einer Klientin, zit. nach Interview B4, Pos. 24).

Diese Schilderung unterstreicht die Forderung der Expert*innen, dass Mütter aufgrund ihrer häuslichen Verpflichtungen eine längere Lernzeit und eine angepasste Lernumgebung benötigen.

„[F]lexiblere Zeiten“ (Interview B10, Pos. 96) sowie Kurse „mit laufenden Einstiegsmöglichkeiten“ (Interview B4, Pos. 59) könnten nach Ansicht der Befragten Abhilfe schaffen. So wäre es beispielsweise zielführend, wenn der Unterricht lediglich „dreimal in der Woche“ (Interview B1, Pos. 34) statt „fünfmal“ (Interview B1, Pos. 34) stattfinden könnte. Das Lernsystem müsse so gestaltet sein, dass das „Tempo ein bisschen angepasst wird“ (Interview B1, Pos. 32), damit die Klientinnen „in ihrem Lerntempo diese speziellen Anforderungen schaffen können“ (Interview B4, Pos. 59). In diesem Kontext betonen

die befragten Personen, dass es ein „spezielles Verständnis braucht, dass eben leider Fehlzeiten dazugehören“ (Interview B3, Pos. 74). Anstatt Fehlzeiten zu sanktionieren, solle „mehr Toleranz [...] bei Fehlzeiten“ (Interview B1, Pos. 32) geübt werden, wobei die Frauen gleichzeitig Unterstützung erhalten sollten, um versäumte Inhalte individuell „wieder aufzuholen“ (Interview B1, Pos. 32). Eine der befragten Personen wünscht sich für ihre Klientinnen zudem Angebote, die diese primär „kurs-fit“ (Interview B4, Pos. 59) machten, um die Frauen in einem geschützten Rahmen so weit zu fördern, „dass sie dann wirklich einen ÖIF-Kurs oder einen AMS-Kurs schaffen und [...] in A1 oder A2 weitergehen können“ (Interview B4, Pos. 59), sobald sie in ihrer Lebenssituation wieder „stabiler sind“ (Interview B4, Pos. 59).

Parallel dazu wird die Relevanz einer „individuelle[n] Förderung“ (Interview B11, Pos. 54) betont. Anstatt beim Scheitern an Prüfungsformaten unmittelbar mit Sanktionen oder dem Ausschluss von weiteren Maßnahmen zu reagieren, solle laut den Befragten eine Ursachenanalyse im Vordergrund stehen:

Woran liegt es vielleicht, dass zwei Prüfungen nicht bestanden wurden? Und dann würde ich nicht sagen: ‚Nein, du kriegst keinen neuen Kurs‘, sondern schauen, wo hapert es und wo braucht die Person noch Unterstützung (Interview B11, Pos. 54).

Ziel dieser Forderung ist es, dass für die betroffenen Personen gezielte zusätzliche Förderungsangebote bereitgestellt werden, anstatt den weiteren Bildungsweg primär durch Reglementierungen zu erschweren.

Ergänzend wird die Integration psychosozialer Unterstützungsleistungen direkt an den Kursorten als zielführend erachtet. Solche Angebote sollten nach Ansicht der Fachkräfte niederschwellig gestaltet sein, etwa durch eine „eigene Person, die [...] für psychosoziale Themen oder Fragen in der Sprachschule“ (Interview B3, Pos. 82) zuständig ist. Eine befragte Person betont, dass eine feste Bezugsperson eine „irrsinnig gute Ressource sein [kann], wenn es der Frau in anderen Lebensbereichen schlecht geht“ (Interview B3, Pos. 82), da Themen aufgrund der persönlichen Anwesenheit vor Ort häufiger aufkämen.

Besondere Aufmerksamkeit widmen die Fachkräfte der Vereinbarkeit von Familie und Bildung. Es wird betont, dass vor allem „mehr Plätze“ (Interview B11, Pos. 122) sowie „mehr Anbieter mit Kinderbetreuung“ (Interview B2, Pos. 48) erforderlich seien, um sicherzustellen, dass „Frauen [...] die Möglichkeit [haben] zu lernen mit ihrem Kind“ (Interview B2, Pos. 34). Als besonders effektiv erweisen sich laut den Interviews Formate,

in denen Mütter und Kinder gemeinsam am Bildungsprozess teilnehmen können. Ein idealisiertes Angebot wäre demnach ein „mehr spielerisches Format, wo man die Kinder einbinden kann“ (Interview B2, Pos. 48). Dies ermögliche es den Frauen, „gleichzeitig Grammatik [zu] lernen“ (Interview B2, Pos. 48), während für die Kinder ein erster Kontakt mit der Zweitsprache erfolge, was als „Integration für die Kinder“ (Interview B2, Pos. 48) gewertet wird. Hierbei wird auch die strategische Bedeutung der „Karenzzeit“ (Interview B2, Pos. 52) hervorgehoben. Sofern ein „richtiges Format“ (Interview B2, Pos. 52) gefunden werde, könne diese Phase effektiv genutzt werden, um innerhalb von zwei Jahren ein Niveau „zwischen A2 und B1“ (Interview B2, Pos. 52) zu erreichen. Eine solche frühzeitige Förderung würde den Klientinnen im weiteren Bildungsverlauf erheblich Zeit ersparen, wodurch die „Integration [...] viel schneller“ (Interview B2, Pos. 54) realisiert werden könne. Eine befragte Person weist zudem darauf hin, dass eine Struktur notwendig sei, die „diese Flexibilität anbiete[t] und dass die Frauen mit sehr kleinen Kindern kommen können“ (Interview B2, Pos. 48), ähnlich wie in den bestehenden Deutsch-Cafés der Einrichtung.

Auf struktureller Ebene wird die Forderung nach einem bildungspolitischen Rahmen laut, der Angebote ermöglicht, die unabhängig vom Aufenthalt gestaltet sind. Ein idealisiertes Fördersystem solle demnach „für alle Aufenthaltstitel zugänglich“ (Interview B2, Pos. 48) sein und verschiedene Niveaustufen abdecken. Insbesondere äußern die Befragten den Wunsch nach „nicht nur [...] ganz klassischen Deutschkurse[n]“ (Interview B7, Pos. 125) und fordern stattdessen eine Ausweitung des Angebots „für Basisbildung“ (Interview B7, Pos. 125). In diesem Zusammenhang seien bei Alphabetisierungsmaßnahmen der Einsatz von Dolmetscher*innen als hilfreiche Unterstützung markiert. Zudem plädieren die Fachkräfte für eine stärker differenzierte Gruppenzusammensetzung bei der Kurseinschreibung. Es solle vermehrt auf das formale Bildungsniveau sowie die Erstsprache geachtet werden, anstatt alle Personen ungeachtet ihrer Voraussetzungen „in einen Kurs reinzuwerfen“ (Interview B9, Pos. 78). Durch eine gezielte Aufteilung der Teilnehmenden nach ihrem jeweiligen Hintergrund ließen sich die Lernziele nach Einschätzung der befragten Personen „schneller erreichen“ (Interview B9, Pos. 84).

Um die Zugänglichkeit zu erhöhen, fordern die Fachkräfte einen „niederschweligen Zugang“ (Interview B1, Pos. 64), wodurch der „Zugang [...] wirklich erleichtert“ (Interview B8, Pos. 132) werden sollte. Lösungsansätze zur Förderung der Transparenz zielen hierbei primär auf den Abbau digitaler und sprachlicher Barrieren ab. Eine interviewte Person schlägt vor, den Anmeldeprozess in „verschiedenen Sprachen“ (Interview B4, Pos.

89) anzubieten oder Wegbeschreibungen mit Symbolen darzustellen. Zudem müsse man die „Homepages so gestalten, dass man sie in mehreren Sprachen“ (Interview B4, Pos. 87) abrufen könne. Es müsse insbesondere jene Bereiche abdecken, die für den „Erstkontakt“ (Interview B4, Pos. 87) oder die Durchführung von Einstufungstests relevant seien. Ein zentrales Anliegen ist die Schaffung eines „einheitlichere[n] System[s]“ (Interview B7, Pos. 119) in Form einer „zentrale[n] Suchmaschine oder [eines] Such-Tool[s]“ (Interview B7, Pos. 119), welches die Vielfalt der Sprachmaßnahmen strukturiert abbildet. Idealerweise sollte es auf einer „Webseite, wo alle Deutschkurse, die es in Wien gibt [...] aufgelistet sind“ (Interview B5, Pos. 36) möglich sein, nach dem „Bezirk und nach den Kosten“ (Interview B5, Pos. 36) zu filtern sowie gezielt zu selektieren, „ob es eine Kinderbetreuung gibt oder nicht“ (Interview B5, Pos. 36). Ein solches Instrument solle zudem Auskunft über das jeweilige Sprachniveau, aber auch die prognostizierte „Wartezeit“ (Interview B5, Pos. 36) geben, da dies für die Planungssicherheit der Klientinnen am hilfreichsten wäre.

Ein weiterer Optimierungsansatz betrifft die Implementierung von berufsbezogenen Sprachmaßnahmen. Vorgeschlagen werden „intensive Deutschkurse“ (Interview B9, Pos. 74), die gezielt auf ein späteres Arbeitsfeld vorbereiten. Auch wenn viele Klientinnen über keinen formal erlernten Beruf verfügten, könne man laut einer Fachkraft gemeinsam „einen Weg erarbeiten“ (Interview B9, Pos. 74).

Zentral sei dabei jedoch die Abkehr von starren Verpflichtungen und einem Zwangskontext im Rahmen der Integrationsvereinbarung. Eine befragte Person betont, dass die „Eigenmotivation“ (Interview B9, Pos. 40) und die Bereitstellung notwendiger Ressourcen im Vordergrund stehen müssten, anstatt die Frauen zur Sprachaneignung zu „zwingen“ (Interview B9, Pos. 40). Ein „Entgegenkommen [...] den Personen gegenüber“ (Interview B11, Pos. 122) sowie eine Reduktion des durch die MA40 ausgeübten Drucks würden als wesentlich zielführender erachtet. Um die Frauen „direkt [zu] erreichen“ (Interview B8, Pos. 138), müsse die Förderung verstärkt „in Richtung Empowerment“ (Interview B8, Pos. 138) gehen. Es sei laut den Befragten von hoher Relevanz, die Klientinnen aus dem „Gewohnthe[n]“ (Interview B8, Pos. 138) herauszuholen, um neue Handlungsspielräume zu eröffnen.

In den Interviews werden demnach Projekte befürwortet, die darauf abzielen, die Klientinnen unmittelbar im Alltag zu entlasten könnten, indem sie die „Frauen unterstützen, in Kinderbetreuung, in Hausarbeit [und] sie rausholen“ (Interview B6, Pos. 104). Durch

eine Begleitung „auf Peerbasis“ (Interview B6, Pos. 104) solle zudem ermöglicht werden, dass die Frauen soziale Netzwerke knüpfen und „am Spielplatz mit anderen Frauen [...], mit Deutsch sprechenden Frauen Kontakt pflegen“ (Interview B6, Pos. 104).

Abschließend wird in den Interviews auf die gesamtgesellschaftliche Verantwortung hingewiesen, Rahmenbedingungen für die Autonomie der Frauen zu schaffen. Empowerment bedeute in diesem Sinne, „dass eine Frau sich traut, etwas zu sagen, wenn ihr etwas passiert“ (Interview B4, Pos. 57) und sowohl ökonomisch als auch sozial in die Lage versetzt werde, „auf eigenen Beinen“ (Interview B4, Pos. 57) zu stehen und belastende Beziehungen jederzeit verlassen zu können. Eine Fachkraft betont hierbei den Zusammenhang zum Gewaltschutz: „Femizid verhindern bedeutet nicht nur, dass ein Mann die Frau nicht schlägt“ (Interview B4, Pos. 57), sondern vielmehr, „dass eine Frau sagen kann, ich gehe. Ich bin nicht abhängig von diesem Mann“ (Interview B4, Pos. 57). Die Realisierung dieser Selbstbestimmung erfordert laut den Interviews „umfangreiche Angebote“ (Interview B4, Pos. 57) für Frauen, insbesondere für Mütter und auch für jene mit beeinträchtigten Kindern. Ziel dieser Maßnahmen sei es, die Klientinnen sprachlich so weit zu befähigen, dass sie ihre Bedarfe selbstständig „ins Wort bringen [können]“ (Interview B4, Pos. 57), sei es, um zu artikulieren, „was sie will für ihr Kind, was sie braucht, damit sie sich an eine Gewaltschutzstelle melden kann [oder] damit sie arbeiten gehen kann“ (Interview B4, Pos. 57). Der Spracherwerb werde in diesem Kontext als wesentliche Voraussetzung für eine eigenständige Lebensführung sowie die aktive Teilhabe an gesellschaftlichen Unterstützungssystemen markiert.

4. Fazit

Ein primäres Ziel der vorliegenden Arbeit war es zu untersuchen, inwieweit das bestehende Angebot an Deutschkursen mit integrierter Kinderbetreuung in Wien den spezifischen Bedarf an Deutschförderung von zugewanderten Müttern deckt. Die Ergebnisse der Analyse der elf Expert*inneninterviews verdeutlichen, dass Basisbildungsangebote sowie das Projekt Mama lernt Deutsch eine hohe Akzeptanz bei der Adressatinnengruppe sowie den Berater*innen erfahren. Dennoch wird ein massiver Ausbau des Kursangebots gefordert, da die gegenwärtigen Kapazitäten den bestehenden Bedarf nicht decken (Kapitel 3.4.3.). Insbesondere Kurse mit integrierter Kinderbetreuung gelten laut den Befragten als unerlässlich, aber deren mangelnde Verfügbarkeit stellt laut den Fachkräften eine der größten Zugangsbarrieren dar (Kapitel 3.5.2.).

Die geführten Interviews verdeutlichen, dass Klientinnen Bildungsmaßnahmen häufig abbrechen oder nicht wahrnehmen können, was laut den Fachkräften jedoch weniger auf ein Defizit an Eigenmotivation (Kapitel 3.1.4.) als vielmehr auf die mangelnde Abstimmung der Kurse auf deren Lebensrealitäten zurückzuführen sei (3.1.2.). Dieser Befund korrespondiert mit den Ergebnissen der Evaluierung von Blaschitz und Dorostkar aus dem Jahr 2007, wonach die Teilhabe weniger vom grundsätzlichen Lerninteresse abhängt, sondern maßgeblich durch die bedarfsgerechte Ausrichtung des Angebots auf die Lebensrealität der Zielgruppe determiniert wird (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 19). Die Autor*innen wiesen damals explizit darauf hin, dass die Annahme, es fehle der Zielgruppe an Motivation, damit empirisch widerlegt sei (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 19). Gleichwohl lassen die aktuellen Interviews darauf schließen, dass diese Fehlannahme in der gesellschaftlichen Außenwahrnehmung weiterhin besteht. Die befragten Berater*innen widersprechen dieser Einschätzung jedoch entschieden und bekräftigen die hohe Lernmotivation ihrer Klientinnen (Kapitel 3.1.4.).

Blaschitz und Dorostkar identifizierten im Jahr 2007 zudem weitere wesentliche Kriterien, die den Erfolg von Basisbildungskursen maßgeblich beeinflussen. In ihrer Evaluierung wurden insbesondere niedrige Kurskosten, eine gute Erreichbarkeit sowie bedarfsgerechte Kurszeiten als ausschlaggebende Faktoren benannt, die eng an die Lebensumstände der Klientinnen angepasst werden müssen (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 20). Diese Einschätzung wird durch die vorliegende Interviewstudie nachdrücklich bestätigt (Kapitel 3.4.1., 3.5.1. und 3.5.3.). Die befragten Fachkräfte betonten zudem, dass für die Wirksamkeit der Kurse eine Berücksichtigung der psychosozialen und physischen Gesundheit sowie die Aufarbeitung von Traumata unerlässlich sei (Kapitel 3.1.2.). Darüber hinaus müsse die Sicherung von Grundbedürfnissen, wie etwa eine stabile Wohnsituation, als Voraussetzung für einen erfolgreichen Lernprozess in die Kursgestaltung einfließen. Trotz der hohen Relevanz dieser Faktoren weisen die Berater*innen jedoch darauf hin, dass diese Rahmenbedingungen in der gegenwärtigen Praxis vielfach unberücksichtigt bleiben oder nicht erfüllt werden (Kapitel 3.4.3.).

Die bereits im theoretischen Rahmen thematisierte InDaZ-Studie verweist auf die ausgeprägte Heterogenität der Lernendengruppen und beschreibt stark variierende Bildungsbiografien, die von geringer formaler Schulbildung bis hin zu Hochschulabschlüssen reichen (Montanari, 2015, S. 27, Interview 74). Diese Befunde hinsichtlich unterschiedlicher Erstsprachen und Migrationsbiografien finden in den Schilderungen der befragten Fachkräfte eine direkte Entsprechung. Die Interviews bestätigen, dass die Klientinnen

über sehr diverse formale Bildungsstrukturen verfügen, was die Anforderungen an das Unterstützungssystem komplex gestaltet (Kapitel 3.1.1. und 3.1.3.).

Ein weiterer zentraler Aspekt betrifft die digitale Bildung. Bereits Hrubesch weist auf den technologischen Wandel und die damit verbundene Relevanz der digitalen Schriftlichkeit hin (Hrubesch, 2013, S. 59). Die vorliegenden Interviewergebnisse verdeutlichen, dass digitale Kompetenzen einen maßgeblichen Einfluss auf die Lebensrealitäten der Frauen ausüben. Sofern kein Zugriff auf Hardware oder eine stabile Internetverbindung besteht, was laut der Analyse bei der Zielgruppe häufig der Fall ist, oder die notwendigen IT-Kenntnisse fehlen, resultiert dies in einer faktischen Exklusion von Bildungsangeboten (Kapitel 3.5.4.). Zusätzlich konstatieren die befragten Personen, dass die kognitive Variabilität innerhalb der Lerngruppen die eigenständige Kurssuche sowie eine kontinuierliche Teilnahme erschweren (Kapitel 3.5.6.).

Die Notwendigkeit eines niederschweligen Zugangs, welche bereits 2007 thematisiert wurde (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 17), stellt auch in den aktuellen Interviews einen zentralen Diskussionspunkt dar. Die Ergebnisse der Interviews verdeutlichen einen erheblichen Mangel an Transparenz hinsichtlich der verfügbaren Angebote. Die Suche nach geeigneten Kursen und der anschließende Anmeldeprozess werden aufgrund sprachlicher Barrieren erschwert, sodass eine Umsetzung ohne externe Unterstützung oft nicht realisierbar ist. Zudem werde die Kommunikation mit den Kursinstituten als schwierig und unzureichend charakterisiert (Kapitel 3.4.2. und 3.5.5.).

Die mangelnde Sichtbarkeit spezifischer Programme wird dadurch unterstrichen, dass das Angebot Mama lernt Deutsch einer befragten Person gänzlich unbekannt war. Ein weiteres Ergebnis der Analyse ist die institutionelle Unübersichtlichkeit. Den meisten Berater*innen sei nicht präzise klar, welche Maßnahmen explizit dem Projekt Mama lernt Deutsch zuzuordnen sind und welche zu anderen Frauenkursen mit Kinderbetreuung zählen. Diese Angebote vermischten sich in der Wahrnehmung der Fachkräfte stark und würden häufig als eine Einheit begriffen (Kapitel 3.4.2.). Angebote unmittelbar an Schulstandorten, wie sie von Blaschitz und Dorostkar (2007) skizziert werden, konnten weder im Rahmen der theoretischen Recherche identifiziert werden, noch fanden sie in den Expert*inneninterviews Erwähnung.

Zudem findet sich die von Hrubesch geäußerte Sorge vor gravierenden Schwierigkeiten bei der Beratung, Kurseinschreibung und Einstufung in den Aussagen der Fachkräfte wieder (Hrubesch, 2013, S. 59). In den Interviews wird wiederholt dargelegt, wie hürdenreich

sich die Suche nach einem passgenauen Deutschkursangebot gestaltet. Die Ergebnisse unterstreichen somit die wissenschaftliche Kritik an der bestehenden Förderlogik und verdeutlichen deren praktische Konsequenzen für die Bildungsbeteiligung vulnerabler Gruppen (Kapitel 3.4).

Des Weiteren thematisieren Ganglbauer und Hrubesch die Notwendigkeit, Basisbildungskurse unabhängig von Faktoren wie dem Aufenthaltsstatus, dem Alter oder der Erstsprache der Kursteilnehmenden anzubieten (Ganglbauer & Hrubesch, 2019, S. 213). Hrubesch (2013, S. 59) verwies in diesem Zusammenhang auf die Problematik einer engen Koppelung des aufenthaltsrechtlichen Status oder des Arbeitsmarktzugangs an die Kursförderung, welche infolge der Verschärfung der Integrationsvereinbarung im Jahr 2006 zu einem verfestigten restriktiven Zugang geführt habe. Die vorliegenden Interviews bestätigen diese Kritik und verdeutlichen, dass der Aufenthaltsstatus als zentrale Barriere fungiert. Sofern die individuellen Voraussetzungen nicht den Förderrichtlinien entsprechen, wird die Zugänglichkeit für Personen mit spezifischen Aufenthaltstiteln massiv eingeschränkt (Kapitel 3.4.5.). Beispielhaft wird angeführt, dass Personen, die über eine Aufenthaltsberechtigung nach §57 verfügen, etwa Opfer von Menschenhandel, faktisch keinen Zugriff auf kostenlose Sprachmaßnahmen haben (Interview B2, Pos. 14).

Im Hinblick auf die Forschungsfrage zu den aktuellen Fördermaßnahmen und politischen Vorgaben lässt sich konstatieren, dass die von Ganglbauer und Hrubesch (2019) geäußerte Kritik weiterhin von hoher Relevanz ist. Die Autorinnen bemängeln, dass messbare Lernergebnisse zunehmend gegenüber individuellen Bedarfen priorisiert würden, was einer politischen Instrumentalisierung der Basisbildung gleichkomme (Ganglbauer/Hrubesch 2019, S. 202, 210). Damit entfernt sich die aktuelle Praxis deutlich von der ursprünglichen Konzeption von Mama lernt Deutsch, welches explizit in Abgrenzung zu herkömmlichen Integrationskursen entwickelt wurde (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 2).

Dieser in der Literatur beschriebene Paradigmenwechsel spiegelt sich unmittelbar in den Expert*inneninterviews wider. Die befragten Fachkräfte nehmen die Sprachförderung kaum noch als differenziertes Bildungsangebot wahr, sondern rahmen sie primär als Integrationsmaßnahme innerhalb eines engen gesetzlichen Rahmens ein. In der Beratungspraxis werde demnach kaum noch zwischen pädagogischen Zielen und rechtlichen Auflagen unterschieden. Es entstehe der Eindruck, dass der Kursbesuch aus Sicht des Sys-

tems primär der formalen Erfüllung der Integrationsvereinbarung diene, während die individuellen Lernbedarfe der Frauen gegenüber den rechtlichen Verpflichtungen in den Hintergrund rücken (Kapitel 3.4.4.).

Folglich ist von der durch Blaschitz und Dorostkar postulierten Freiwilligkeit als zentralem Erfolgskriterium (Blaschitz & Dorostkar, 2007, S. 19) in der gegenwärtigen Förderrealität wenig verblieben. Die Interviews verdeutlichen, dass sich das ursprüngliche Konzept zunehmend mit der Logik verpflichtender Integrationsmaßnahmen vermischt hat, wodurch aus ehemals freiwilligen Angeboten faktisch Integrationskurse mit Sanktionscharakter entstanden sind (Kapitel 3.4.4. und 3.6.). Die Konsequenzen eines Scheiterns an diesen formalen Vorgaben werden in den Interviews als schwerwiegend beschrieben. Während die Theorie die Kürzung von Sozialleistungen als Instrument der Integrationsvereinbarung beschreibt (Bundeskanzleramt, 2025; ÖIF, o. D.-b), bestätigen die Berichte der Fachkräfte die hohe Frequenz dieser Sanktionen in der Praxis und die damit einhergehende psychische Belastung der Frauen (Kapitel 3.6.). Die literaturseitig beschriebenen Armuts- und Gesundheitsrisiken für diese Zielgruppe (Farrokhzad, 2020, S. 231-232; Verband Wiener Wohnungslosenhilfe, 2024, S. 33-34) finden in den empirischen Daten eine deutliche Entsprechung.

Die Befragten kritisieren diese Entwicklung und betonen, dass der institutionelle Druck das eigentliche Bildungsziel oft behindere. Zudem beschreiben sie einen dominanten Zwangskontext, der für die Zielgruppe erhebliche Hürden schaffe. Die Kernaussage der Gespräche legt nahe, dass ein erfolgreicher Spracherwerb weniger durch Zwang als vielmehr durch eine Anerkennung der individuellen Bemühungen sowie ein vertieftes Verständnis für die Lebensrealitäten der Mütter begünstigt würde. Es wird mehrfach betont, dass unter massivem Druck, etwa durch die Auflagen der Magistratsabteilung 40, keine nachhaltigen Lernerfolge erzielt werden könnten. Die Fachkräfte plädieren stattdessen für diskriminierungsfreie Rahmenbedingungen und ein bedarfsgerechtes Angebot, welches die Motivation der Frauen stärkt, anstatt sie durch regressive Sanktionen zusätzlich zu belasten (Kapitel 3.7.).

Obwohl das Integrationsgesetz explizite Ausnahmeregelungen vorsieht (Bundeskanzleramt, o. D.-b), verdeutlichen die Interviews die Hürden bei deren Inanspruchnahme. Laut den Fachkräften sei es äußerst schwierig, die Voraussetzungen für eine Befreiung von der Nachweispflicht, wie die Erlangung eines ärztlichen Attests, zu erfüllen (Kapitel 3.5.6.).

Hinsichtlich der professionellen Unterstützung verdeutlichen die Ergebnisse die herausfordernde Rolle der Berater*innen. Die Interviews zeigen, dass die Aufgabenfelder und Barrieren, mit denen die Fachkräfte konfrontiert sind (Kapitel 3.2.), deutliche Parallelen zur Theorie aufweisen. Insbesondere die von Simm geforderte verstärkte Vernetzung sowie der Wunsch nach Transparenz und klaren Strukturen finden in den Aussagen der befragten Personen eine direkte Entsprechung. Diese Befunde stützen Simms Erkenntnis, wonach die Förderung von Erfolgserlebnissen anstelle einer Bestrafungslogik sowie ein von der individuellen Ausgangssituation unabhängiger Zugang zum Lernen als zielführender zu erachten sei (Simm, 2013, S. 110).

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass die in der Analyse identifizierten Problematiken keineswegs neu sind, sondern bereits vor Jahren in der Literatur aufgezeigt wurden. Die Verschärfung der Integrationsvereinbarung sowie die damit verbundene Koppelung von Basisbildungskursen an verpflichtende rechtliche Auflagen stieß bereits damals auf Kritik, deren Berechtigung durch die aktuellen Interviewergebnisse und die darin teils gravierenden Konsequenzen für die Betroffenen untermauert wird. Obwohl das Projekt Mama lernt Deutsch in der Vergangenheit detailliert evaluiert wurde und die damals formulierten Erfolgskriterien von den interviewten Expert*innen bis heute als zielführend erachtet werden, zeigt die Praxis, dass diese konzeptionellen Grundlagen kaum noch fortgeführt oder bei der Kursgestaltung ausreichend berücksichtigt werden.

Für künftige Forschungsarbeiten wäre es aufschlussreich, die vorliegende Thematik in einem erweiterten Rahmen zu untersuchen. Hierbei erscheint insbesondere eine Erweiterung der Forschungsperspektiven sinnvoll, indem neben der Sichtweise der Berater*innen auch die Perspektiven der Klientinnen sowie der Kursträger und Lehrkräfte einbezogen werden. Während die aktuelle Studie vertiefte qualitative Einblicke in die bestehenden Barrieren gewährt, könnte eine ergänzende quantitative Erhebung Daten über deren Verbreitung und statistische Relevanz liefern. Obwohl ein derartiger Methodenmix aus qualitativen und quantitativen Ansätzen im Rahmen dieser Abschlussarbeit aufgrund der zeitlichen und formalen Ressourcen nicht realisiert werden konnte, verdeutlicht diese Interviewstudie den Bedarf an weiterführenden Untersuchungen, um die Situation der Zielgruppe noch umfassender zu beleuchten.

Literaturverzeichnis

- Abendroth-Timmer, D., & Gerlach, D. (2021). *Handlungsorientierung im Fremdsprachenunterricht: Eine Einführung*. J.B. Metzler.
- ABZ* Austria. (o. D.). *ABZ*Basisbildung wirkt!* Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.abzaustria.at/de/projekte-abz-austria/abz-basisbildung-wirkt>
- Blaschitz, V. & Dorostkar, N. (2007). „Jetzt merke ich, dass ich doch etwas kann.“ *Evaluation und Dokumentation der Mama lernt Deutsch-Kursreihe der Stadt Wien im Schuljahr 2006/2007. Zusammenfassung*. Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien.
- BMBWF – Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. (2024). *Level Up – Erwachsenenbildung: Curriculum Basisbildung. Lernergebnisorientierte Beschreibung der Basisbildung auf Programm- und Teilnehmendenebene*. <https://www.levelup-erwachsenenbildung.at/downloads>
- Bundeskanzleramt Österreich. (o. D.-a). *Datenbank Integrationsprojekte Österreich: Mama lernt Deutsch*. Abgerufen am 29. Mai 2025, von <https://www.integrationsprojekte-oesterreich.at/projekt/mama-lernt-deutsch.html>
- Bundeskanzleramt Österreich. (o. D.-b). *Integrationsvereinbarung 2017*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von https://www.oesterreich.gv.at/de/themen/menschen_aus_anderen_staaten/aufenthalt/3/Seite.120500#AllgemeineInformationen
- Bundeskanzleramt Österreich (2017). *Verordnung des Bundesministers für Europa, Integration und Äußeres über die Integrationsvereinbarung* (BGBl. II Nr. 242/2017). <https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/II/2017/242>
- Bundeskanzleramt Österreich (2022). *Integrationsgesetz. 2. Hauptstück Sprachförderung und Orientierung für rechtmäßig niedergelassene Drittstaatsangehörige* (BGBl. I Nr. 68/2017, zuletzt geändert durch BGBl. I Nr. 76/2022). <https://ris.bka.gv.at/eli/bgbl/i/2017/68/P7/NOR40244538>
- Bundeskanzleramt Österreich (2025, 23. Oktober). *Wiener Mindestsicherungsgesetz (WMG)* (StF: LGBl. Nr. 38/2010). <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000246>
- Döring, N. (2023). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (6. Aufl.). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-64762-2>
- FAB – Fachgruppe Basisbildung. (2017). *Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote. Für Lernangebote im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung*. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung.

- Farrokhzad, S. (2020). Dis-Qualifiziert? Frauen mit Migrationshintergrund am Arbeitsmarkt in Deutschland. *Migration und Soziale Arbeit*, 3, 230-242. <https://doi.org/10.3262/MIG2003230>
- Flick, U. (2010). Gütekriterien qualitativer Forschung. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 395–407). Springer.
- Flick, U. (2019). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (9. Aufl.). Rowohlt.
- Friedl, J. (2022, 3. August). „Mama lernt Deutsch“: Gesellschaftliche Teilhabe von Frauen fördern. <https://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten/17370-mama-lernt-deutsch-gesellschaftliche-teilhabe-von-frauen-foerdern.php>
- Ganglbauer, G. & Hrubesch, A. (2019). Von den Lernenden zum Ergebnis: Eine paradigmatische Verschiebung in der österreichischen Basisbildung. Eine kritische Einschätzung aus dem Handlungsfeld. *Debatte: Beiträge zur Erwachsenenbildung*, 2(2), 200–216.
- Gottschalk, I. (2022). Bedarfsanalyse. In *Fachlexikon der Sozialen Arbeit* (9. Aufl., S. 82–83). Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748911784-82>.
- Haug, S. (2006). Frauen in Integrationskursen: Ergebnisse einer Teilnehmerbefragung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. *Deutsch als Zweitsprache*, 2006(1), 8–12.
- Hilz, M. & Otten, H. R. (2023). Qualitative Expert*inneninterviews. In S. Hollenberg & C. Kaup (Hrsg.), *Empirische Sozialforschung für die Polizei- und Verwaltungswissenschaften: Eine Einführung* (S. 169–198). Springer.
- Hopf, C. (2022a). Forschungsethik und qualitative Forschung. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (14. Aufl., S. 589–600). Rowohlt.
- Hopf, C. (2022b). Qualitative Interviews: Ein Überblick. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (14. Aufl., S. 349–360). Rowohlt.
- Hrubesch, A. (2013). Alphabetisierung und Basisbildung in der Migrationsgesellschaft. In A. Doberer-Bey & A. Hrubesch (Hrsg.), *Leben = lesen? Alphabetisierung und Basisbildung in der mehrsprachigen Gesellschaft* (Schulheft 149, S. 54–73). Studienverlag.
- Integrationshaus. (o. D.). *Mama lernt Deutsch- F.U.T.U.R.E.- Train*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.integrationshaus.at/de/projekte-programme/bildung/f-u-t-u-r-e-train>
- Interface Wien. (o. D.). *Mama lernt Deutsch- Basisbildung für Frauen*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.interface-wien.at/basisbildung-kurse-frauen/>

- Kuckartz, U., Dresing, T., Rädiker, S. & Stefer, C. (2008). *Qualitative Evaluation: Der Einstieg in die Praxis* (2. Aufl.). VS.
- Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz* (2. Aufl.). Beltz.
- LEFÖ. (o. D.). *Lernzentrum für Migrantinnen**. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://lefoe.at/lernzentrum/>
- Legutke, M. K. & Schramm, K. (2022). Forschungsethik. In D. Caspari, F. Klippel, M. K. Legutke & K. Schramm (Hrsg.), *Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik: Ein Handbuch* (2. Aufl., S. 114–123). Narr
- Steuerungsgruppe Level Up – Erwachsenenbildung. (2024). *Programmplanungsdokument Level Up - Erwachsenenbildung: Länder-Bund-Programm zur Förderung von Bildungsmaßnahmen im Bereich Basisbildung und zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses (2024–2028)*. <https://www.levelup-erwachsenenbildung.at/downloads>
- Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (13. Aufl.). Beltz.
- Mey, G. & Mruck, K. (2010). Interviews. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 423–435). Springer.
- Miteinander Lernen- Birlikte Öğrenelim. (o. D.). *Basisbildung Deutsch*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://miteinlernen.at/basisbildung-deutsch/>
- Montanari, E. (2015). Sprachliche Handlungsbedarfe von Lernenden in Integrationskursen. *Zielsprache Deutsch*, 42(2), 25–41.
- Niederkofler, H. & Vater, S. (2021). Editorial. Die Sichtbarkeit von Frauen in der Erwachsenenbildung. *Magazin erwachsenenbildung.at*, 15(43), 5–10.
- Orient Express. (o. D.). *Bildung*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.orientexpress-wien.com/aktuellekurse>
- ÖIF – Österreichischer Integrationsfonds. (o. D.-a). *Deutschkursförderung für Einzelpersonen*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.integrationsfonds.at/sprache/deutschkursfoerderung/>
- ÖIF – Österreichischer Integrationsfonds. (o. D.-b). *Informationen zum Integrationsgesetz*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.integrationsfonds.at/ueber-den-oeif/ueber-den-oeif/integrationsgesetz/>
- ÖIF – Österreichischer Integrationsfonds. (2024). *Factsheet: Flüchtlinge am Arbeitsmarkt*.

- Peregrina. (o. D.). *Basisbildungskurse Deutsch: Mit Kinderbetreuung und begleitender Sozial- und Bildungsberatung*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.peregrina.at/bildung/basisbildungskurse/>
- Pessl, G. & Metzler, B. (2023). *Fiktion und Widersprüche: Eine soziologische Analyse zu Basisbildung in Österreich* (IHS Working Paper No. 45). Institut für Höhere Studien. <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/6480/>
- Rädiker, S. & Kuckartz, U. (2019). *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA: Text, Audio und Video*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22095-2>
- Rierner, C. (2014). Forschungsmethodologie Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In J. Settinieri, S. Demirkaya, A. Feldmeier, N. Gültekin-Karakoç & C. Rierner (Hrsg.), *Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Eine Einführung* (S. 15–31). Ferdinand Schöningh.
- Rierner, C. (2022). Befragung. In D. Caspari, F. Klippel, M. K. Legutke & K. Schramm (Hrsg.), *Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik: Ein Handbuch* (2. Aufl., S. 162–180). Narr.
- Schmelter, L. (2014). Gütekriterien. In J. Settinieri, S. Demirkaya, A. Feldmeier, N. Gültekin-Karakoç & C. Rierner (Hrsg.), *Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Eine Einführung* (S. 33–45). Ferdinand Schöningh.
- Stadt Wien. (o. D.). *Deutschkurse und Basisbildung für Frauen*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/deutschlernen/frauen/>
- Station Wien. (o. D.). *Mama lernt Deutsch*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.stationwien.org/projekte/mama-lernt-deutsch.html>
- Statistik Austria. (2024, 10. Dezember). *Lesekompetenz Erwachsener ist zurückgegangen, Mathematik-Skills über OECD-Schnitt: Überdurchschnittliche Ergebnisse im neuen Kompetenzbereich „adaptives Problemlösen“* [Pressemitteilung]. https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2024/12/20241210PIAAC2022_23.pdf
- Statistik Austria. (2025, 27. Mai). *Lesekompetenz Erwachsener entwickelt sich auseinander: Leseaktivität in Österreich hat abgenommen* [Pressemitteilung]. https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2025/05/20250527PIAAC2022_23.pdf
- Steinke, I. (2017). Gütekriterien qualitativer Forschung. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (S. 319–331). Rowohlt.
- Unger, H. von. (2014). Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In H. von Unger, P. Narimani & R. M'Bayo

(Hrsg.), *Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Reflexivität, Perspektiven, Positionen* (S. 15–40). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-04289-9>

Verein Piramidops. (o. D.). *Basisbildungskurse*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von https://piramidops.com/?page_id=133

Vereinigung für Frauenintegration. (o. D.). *Deutschkurse für Frauen mit Kinderbetreuung*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.frauenintegration.at/deutschkurse>

Wiener Volkshochschulen. (o. D.). *Basisbildung Mama lernt Deutsch*. Abgerufen am 24. Oktober 2025, von <https://www.vhs.at/de/info/basisbildung>

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Datenerhebung der Interviews	35
Abb. 2: Datenaufbereitung und -auswertung der Interviews	37
Abb. 3: Ablaufmodell deduktiver Kategorienanwendung (Strukturierung) (Mayring, 2022, S. 97)	38
Abb. 4: Ablaufmodell Themenanalyse (Mayring, 2022, S.105).....	39

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Deutschkursangebote für Mütter: Eine Übersicht basierend auf Webseiteninformationen der Kursträger	11
Tabelle 2: Übersicht der durchgeführten Interviews.....	34

Anhang

A. Informationsblätter und Einverständniserklärungen

Informationsblatt zur Teilnahme an der Studie

Sehr geehrte Geschäftsführung,

ich verfasse an der Universität Wien im Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache meine Masterarbeit mit dem Titel **„Zwischen Partizipation und Programm: Eine Analyse des Angebots und der Zugangswege zu "Mama lernt Deutsch"-Kursen in Wien“**.

Dafür sollen Interviews mit Mitarbeiter*innen von Beratungsstellen in Wien geführt werden. Diese sollen über ihre Erfahrungen und Eindrücke bei der Vermittlung von Deutschkursangeboten sowie über den aktuellen Bedarf an Sprachförderung für Mütter berichten. Dabei sollen die zentralen Fragen der Studie zu Integration, Chancengleichheit, gesellschaftlicher Teilhabe und der sprachlichen Bildung beleuchtet werden. Die Ergebnisse werden dazu beitragen, einen fundierten Überblick über die Wirksamkeit und Reichweite von "Mama lernt Deutsch" zu schaffen, bestehende Defizite aufzudecken und Optimierungsansätze zu entwickeln.

Die geführten Interviews werden verschriftlicht und anschließend pseudonymisiert, d.h. es werden keine Namen der Teilnehmenden oder Klientinnen veröffentlicht, sondern Pseudonyme verwendet. Dadurch werden jegliche Rückschlüsse auf die befragten Personen ausgeschlossen.

Auch alle im Rahmen der Interviews genannten Fallbeispiele, Berichte von Klientinnen oder herangezogenen Dokumentationen werden vollständig anonymisiert. Diese Daten dienen ausschließlich dem Zweck dieser Masterarbeit und werden vertraulich behandelt. Die Teilnehmenden können jederzeit ohne Angabe von Gründen ihre Teilnahme an der Studie ohne Konsequenzen widerrufen.

Ich bitte Sie daher um Ihre Einwilligung, im Rahmen dieser Studie mündliche und schriftliche Sprachdaten von bestimmten Mitarbeiter*innen Ihrer Organisation erheben zu dürfen.

Bitte unterzeichnen Sie die beigegefügte Einverständniserklärung nur,

- **wenn Sie Art und Ablauf der Studie vollständig verstanden haben,**
- **bereit sind, der Teilnahme zuzustimmen,**
- **Ihnen die Rechte der Teilnehmer*innen an dieser Studie bekannt sind.**

Die Erhebung und Verwendung der Daten erfolgt ausschließlich dann, wenn die betreffenden Teilnehmer*innen und die Geschäftsführung schriftlich zugestimmt haben.

Bei Fragen zur Möglichkeit der Löschung der Daten können Sie sich an die Studienleitung wenden.

Für Rückfragen und bei auftretenden Unsicherheiten und Fragen stehe ich Ihnen zur Verfügung:

E-Mail: [REDACTED]

Tel.: [REDACTED]

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Mit freundlichen Grüßen

Einverständniserklärung

Forschungsvorhaben: Masterarbeit

Arbeitstitel: Zwischen Partizipation und Programm: Eine Analyse des Angebots und der Zugangswege zu „Mama lernt Deutsch“-Kursen in Wien

Datenerhebung wird durchgeführt von: [REDACTED]

Name der Organisation: _____

Name der Geschäftsführung: _____

Ich bin damit einverstanden, dass in der oben genannten Organisation eine Datenerhebung für die Masterarbeit „Zwischen Partizipation und Programm: Eine Analyse des Angebots und der Zugangswege zu "Mama lernt Deutsch"-Kursen in Wien“ an der Universität Wien durchgeführt wird.

Hiermit bestätige ich, dass ich über das geplante Vorhaben ausreichend informiert wurde. Es ist mir bewusst, dass die Mitarbeiter*innen an der Datenerhebung freiwillig teilnehmen und sie ihre Teilnahme jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden können.

Ich bin damit einverstanden, dass im Rahmen der Datenerhebung von bestimmten Mitarbeiter*innen mündliche und schriftliche Daten aufgezeichnet und ausgewertet werden. Ich wurde darüber informiert, dass die Sprachdaten der Mitarbeiter*innen in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen verwendet werden können.

Ich habe die Informationen über das Vorhaben gelesen und bin mit der vorgesehenen Verwendung der Daten der Mitarbeiter*innen einverstanden.

Ort, Datum

Unterschrift der Geschäftsführung

Informationsblatt zur Teilnahme an der Studie

Sehr geehrte/r Teilnehmer*in,

ich verfasse an der Universität Wien im Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache meine Masterarbeit mit dem Titel **„Zwischen Partizipation und Programm: Eine Analyse des Angebots und der Zugangswege zu "Mama lernt Deutsch"-Kursen in Wien“**.

Dafür sollen Interviews mit Mitarbeiter*innen von Beratungsstellen in Wien geführt werden. Diese sollen über ihre Erfahrungen und Eindrücke bei der Vermittlung von Deutschkursangeboten sowie über den aktuellen Bedarf an Sprachförderung für Mütter berichten. Dabei sollen die zentralen Fragen der Studie zu Integration, Chancengleichheit, gesellschaftlicher Teilhabe und der sprachlichen Bildung beleuchtet werden. Die Ergebnisse werden dazu beitragen, einen fundierten Überblick über die Wirksamkeit und Reichweite von "Mama lernt Deutsch" zu schaffen, bestehende Defizite aufzudecken und Optimierungsansätze zu entwickeln.

Die geführten Interviews werden verschriftlicht und anschließend pseudonymisiert, d.h. es werden keine Namen der Teilnehmenden oder Klientinnen veröffentlicht, sondern Pseudonyme verwendet. Dadurch werden jegliche Rückschlüsse auf die befragten Personen ausgeschlossen.

Auch alle im Rahmen der Interviews genannten Fallbeispiele, Berichte von Klientinnen oder herangezogenen Dokumentationen werden vollständig anonymisiert. Diese Daten dienen ausschließlich dem Zweck dieser Masterarbeit und werden vertraulich behandelt. Die Teilnahme an der Studie kann jederzeit ohne Angabe von Gründen und ohne Konsequenzen widerrufen werden.

Ich bitte Sie daher um Ihre Einwilligung, im Rahmen dieser Studie mündliche und schriftliche Sprachdaten erheben zu dürfen.

Bitte unterzeichnen Sie die beigefügte Einverständniserklärung nur,

- **wenn Sie Art und Ablauf der Studie vollständig verstanden haben,**
- **bereit sind, der Teilnahme zuzustimmen,**
- **Ihnen die Rechte als Teilnehmer*in an dieser Studie bekannt sind.**

Die Erhebung und Verwendung der Daten erfolgt ausschließlich dann, wenn der/die Teilnehmer*in und die Geschäftsführung schriftlich zugestimmt haben.

Bei Fragen zur Möglichkeit der Löschung der Daten können Sie sich an die Studienleitung wenden.

Für Rückfragen und bei auftretenden Unsicherheiten und Fragen stehe ich Ihnen zur Verfügung:

E-Mail: [REDACTED]

Tel.: [REDACTED]

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Mit freundlichen Grüßen

Einverständniserklärung

Forschungsvorhaben: Masterarbeit

Arbeitstitel: Zwischen Partizipation und Programm: Eine Analyse des Angebots und der Zugangswege zu „Mama lernt Deutsch“-Kursen in Wien

Datenerhebung wird durchgeführt von: [REDACTED]

Name der Organisation: _____

Name der Mitarbeiter*in: _____

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann. Ich bin damit einverstanden, dass die Untersuchung mittels Audioaufnahmen aufgezeichnet und später in Schriftform übertragen wird. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können, jedoch ausschließlich in pseudonymisierter Form, sodass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.

Ort, Datum

Unterschrift

B. Interviewleitfaden

THEORETISCHE KONSTRUKTE	HAUPTFRAGEN	STEUERUNGSFRAGEN	DETAILFRAGEN
Zielgruppe und Bedürfnisse	Welche Zielgruppen betreuen Sie hauptsächlich?	Welche spezifischen Bedürfnisse hat diese Zielgruppe? (Kindererziehung, Migrationsbiografie, Finanzielle Lage, Sprachbarriere,...?)	Wie alt sind die Klientinnen im Durchschnitt? Welche Aufenthaltstitel haben sie? Welche formale Bildung haben sie?
Rolle der Berater*innen und ihre Aufgaben	Wie äußert sich das Thema Sprache und Deutschkurse in Ihrer täglichen Arbeit mit Ihren Klientinnen?	Was sind Ihre Aufgaben als Berater*in? (in Bezug auf Sprache bzw. Deutschkurse?)	Welche Angebote haben Sie?
Prozess der Recherche und Anmeldung zu Deutschkursen, Transparenz der Kurse	Wenn Sie Ihre Klientin für einen Kurs anmelden, wie gehen Sie das an?	Sind die Infos leicht zu finden? (online, per Telefon, vor Ort?) Können Sie die Kurse selbst finden? Warum nicht?	Suchen Sie spezifisch nach Mama lernt Deutsch – Kursen? Kurse mit Kinderbetreuung? Sind die Informationen auch in anderen Sprachen zu finden?
Kriterien/Zugangsbedingungen, Konsequenzen	Welche Herausforderungen sehen Sie bei der Vermittlung von Müttern in geeignete Deutschkurse? Welche Konsequenzen könnte es geben?	z.B. finanzielle Aspekte, Kinderbetreuung, fehlende Informationen, rechtliche Vorgaben, etc..?	Gibt es bestimmte Aspekte, die die Vermittlung von Deutschkursen für Mütter erschweren, im Vergleich zu anderen Zielgruppen?
Eigenmotivation der Zielgruppe, Bedarf und Angebot	Wie sieht es mit der Motivation aus, an den Kursen teilzunehmen?	Fragen die Mütter selbst nach Deutschkursen oder bieten Sie ihnen die Kurse an?	Also es gibt Interessentinnen, aber sie finden keinen Kurs? Warum?
Bedarf und Angebot	Zu welcher Art von Deutschkursen vermitteln Sie Ihre Klientinnen? (z.B. Kurse mit Kinderbetreuung, flexible Kurszeiten, etc.)	Z.B. Kurse mit Kinderbetreuung, mit flexiblen Kurszeiten, etc.?	Gibt es Ihrer Meinung nach ausreichend Angebote für Deutschkurse speziell für Mütter in Wien? Wenn nicht, wo sehen Sie Lücken?
Optimierungsansätze	Was würden Sie sich wünschen, um die Situation von Müttern beim Spracherwerb zu verbessern?	Was müsste an den Kursen verbessert oder verändert werden, damit Mütter einen besseren Zugang zu Deutschangeboten haben?	Welche zusätzlichen Unterstützungsangebote (z.B. Kinderbetreuung, psychologische Beratung, etc.) wären Ihrer Meinung nach hilfreich?
Relevanz der Deutschförderung	Was würde diese Verbesserung/Veränderung für die Zukunft der Mütter bedeuten?	Würde es deren finanzielle Lage verbessern? Bildung? Jobsuche? Würde es auch Auswirkungen auf die Kinder und deren Erziehung haben?	Welche Relevanz schreiben Sie den Deutschkursen für Mütter zu?

C. Interviewtranskripte

1	Interview B1
2	Transkript
3	I: Doch alles war gut. Ja, gut. <Name>. Danke, dass du da bist.
4	B1: Gerne.
5	I: Und dass du dir die Zeit nimmst, um ein bisschen was von deiner Arbeit und deinen Erfahrungen zu teilen. Genau. Danke dir für die Unterschrift von der Einverständniserklärung. Und genau, bevor wir beginnen. Ja, wollte ich noch mal betonen, dass alles, was du sagst, ist natürlich alles vertraulich und wird anonymisiert oder pseudonymisiert. Das heißt, man kann keine Rückschlüsse auf deine Person schließen oder von deinen Klientinnen oder sonstiges. Und auch nicht auf die Arbeit, über den Arbeitsort oder sonstiges. Das wird auch alles anonymisiert. Genau. Ja, es ist von dir die Einverständniserklärung unterschrieben worden und auch von der Geschäftsführung. Also du bist da komplett abgesichert und musst dir gar keine Sorgen machen.
6	B1: Okay, passt.
7	I: Genau. Es geht einfach nur um deine Erfahrungen und Eindrücke. Wie du warst doch von dem Informationsblatt, dass es um Deutschkurse geht für Mütter und einfach bis hin zu der Bedarf und die Situation analysiert wird. Vor allem in Bezug jetzt nicht direkt vielleicht, ob die Kurse erfolgreich sind oder nicht, sondern generell, wie die Vermittlung so stattfindet. Und ja, wieso deine Rolle in dem Ganzen ausschaut, dass du ein bisschen was erzählst. Ja? Super. Freut mich. Gut, dann die erste Frage, dass du mal ein bisschen so erzählst, welche Zielgruppe du betreust. Nur ganz kurz, um was es da so geht.
8	B1: Also, ich habe zwei unterschiedliche Zielgruppen. Im Mutter-Kind-Heim <Adresse> habe ich junge Tagesmütter, also mit sehr kleinen Kindern wirklich Babys. Und da merke ich, da ist von Seiten der Sozialarbeiterinnen oft noch diese Phase, wo sie sich stabilisieren müssen und oft noch nicht so diese Energie haben, Deutschkurse oder so zu besuchen. Also da bin ich weniger aktiv, nur vereinzelt. Und dann gibt es so die zweite Gruppe, das sind Mütter in den Startwohnungen. Das heißt, meist kommen die aus Mutter-Kind-Heimen, entweder von unserer Organisation, aber auch aus anderen Mutter-Kind-Heimen. Und das sind Frauen, die schon in einer stabileren Situation sind, oftmals auch schon ein bisschen ältere Kinder haben und somit auch so dieser Einstieg in den Arbeitsmarkt bzw. Weiterbildung, Qualifizierung, Spracherwerb da eine zentrale Rolle spielt.
9	I: Okay, sehr gut. Das hast du auch schon erwähnt eben Bildung usw. Das heißt in der Arbeitsintegration machst du auch das. Und wenn du dir jetzt hier genau mal anschaust, wenn es um das Thema Sprache geht, was würdest du sagen, wie schaut da deine Rolle aus? Was machst du da, wenn eine Frau Deutschförderung benötigt?
10	B1: Also es hängt sehr von ihrer Lebenssituation ab. Ist sie schon beim AMS gemeldet? Zum Beispiel. Dann werde ich versuchen direkt übers AMS einen Deutschkurs zu bekommen. Also hat sie schon Kinderbetreuung in der Situation. In anderen Situationen, wie jetzt eben gerade eine Frau habe, die noch im Mutter-Kind-Heim ist. Da hat die Sozialarbeiterin eben mich gebeten, ob ich da eine Kursmöglichkeit für sie finden kann. Das ist eine Frau mit einem Kind. Das wird erst im Mai, dann ein Jahr alt. Sie hat eigentlich zweimal einen A1 Kurs begonnen und dann abgebrochen und hat ganz wenige Deutschkenntnisse. Und da kommt eben dieses Problem Kinderbetreuung auch dazu. Und da zum Beispiel bin ich jetzt auf der Suche gewesen über Mama lernt Deutsch, da Kursmöglichkeiten zu finden. Ja, also das heißt, es ist unterschiedlich. Wie ist die Betreuungssituation von der Klientin für Ihre Kinder? Wie ist das Sprachniveau und auch ein bisschen, wie ist die Vorbildung auch. Ja, also wir haben, ich habe sehr unterschiedliche Frauen. Sie kommen aus ganz unterschiedlichen Ländern. Also da gibt es EU Bürgerinnen, da gibt es viele Asylberechtigte und subsidiär schutzberechtigte Frauen. Also da gibt es vom Bildungsniveau her bis Frauen mit Studium bis hin von Frauen, die nie in die Schule gegangen sind und Analphabeten sind. Ja, also das ist so eine weite Breite.
11	I: Das macht schon. Und wie ist das dann bei der Kursvermittlung? Merkst du da einen Unterschied, dass das das mit der Schulbildung zusammenhängt?
12	B1: Ja, also natürlich jene, die zum Beispiel gar nicht lesen, schreiben können, haben natürlich einen sehr hohen Unterstützungsbedarf, also oft auch mit niedrigem Deutschniveau, wo man einfach merkt, da ist diese einfache Informationsweitergabe, teils sogar über Dolmetsch, dann muss man wirklich so Schritt für Schritt begleiten auch. Welche Angebote gibt es und und und, dann also wirklich dort anrufen bis hin wie komme ich dorthin, kann mich anmelden, was brauche ich? Also da ist sehr hoher Begleitungsbedarf notwendig. Und wo sie eigentlich alleine diese Hürden nicht schaffen würden, würde ich jetzt mal sagen. Also entweder Sie brauchen professionelle Hilfe oder brauchen im Familienkreis oder Bekanntenkreis jemanden, der wirklich Sie zu diesem Angebot quasi einen Zugang zu schaffen. Ja.

- 13 I: Also meinst du, dass es wegen der sprachlichen Barriere ein bisschen schwierig wird, den Kurs selbst zu finden? Ja, allein das.
-
- 14 B1: Geistige Barriere, sei es Lesen, Schreiben. Und auch oft glaube ich, dass das so mit Internet-recherche und dergleichen auch eine Überforderung ist, dass sie auch gar nicht über Angebote wirk-lich Bescheid wissen. Also da braucht es eigentlich immer Dritte. Und in unserem Fall halt, wo wir diese oder ich diese Aufgabe übernehme.
-
- 15 I: Ja, also würdest du auch sagen, dass die digitalen Kompetenzen in dem Fall schon eine große Hürde sind das, die nicht vorhanden sind.
-
- 16 B1: Ja, also das ist natürlich noch dazu ein weiterer Aspekt neben Lesen und Schreiben. Oft ist es dann der Zugang, also fehlende EDV-Ressourcen, kein Computer. Manchmal könnte man sich natür-lich online anmelden, aber da reichen auch diese IT-Kompetenzen nicht aus. Also von dem her glaube ich schon, dass diese Zielgruppe da wirklich Hilfe benötigt. Ja, und es ist natürlich auch dann teils dranbleiben, schauen. Also die richtigen Zeiten, den richtigen Zeitpunkt für Anmeldung erwischen, je nach Kursinstitut längerfristige Planungen, was aber oft ein bisschen der Lebenssituation der Frauen widersprechen, weil sie ja so biographisch gesehen oft dann doch auch Krisen haben, wo meines Er-achtens also der Spracherwerb dann nicht im Vordergrund steht, sondern eher die Bewältigung der familiären Situation, die Existenzsicherung und erst dann, wenn sie. Wenn das so einigermaßen, also Wohnsituation stabil ist, dann können Sie sich auf Spracherwerb konzentrieren.
-
- 17 I: Ja.
-
- 18 B1: Also. Und da also dass das auch gut zusammenpasst, das Angebot ein freies Angebot und eben auch dann Ihre Bedürfnisse und wann sie bereit sind, so einen Kurs zu beginnen, da merkt man oft, ist halt ein Mismatch. (..)
-
- 19 I: Aber wenn dann schon mal die Kinderbetreuung sitzt und all die anderen Hürden überwunden wur-den, dann könnte man den Kurs eben anfangen. Wie ist es dann mit der Kinderbetreuung? Ist dir da was aufgefallen? Das heißt, du hast schon erwähnt, es gibt diese Mama lernt Deutsch Kurse. Also die haben dann Kinderbetreuung. Ähm, ja. Was ist dir da sonst noch so aufgefallen? Ist das.
-
- 20 B1: Zum Beispiel.
-
- 21 I: Möglich?
-
- 22 B1: Jetzt auch eine Frau gehabt mit zwei behinderten Kindern. Also da ist noch einmal eine zusätzli-che Herausforderung. Weil also auch diese Kinderbetreuungsplätze in öffentlichen privaten Kindergär-ten und dergleichen, also für Integrationskinder sind ganz schwer zu bekommen und oft lange Warte-zeiten. Und da ist auch die Kinderbetreuung in solchen Angeboten, Mama lernt Deutsch und so hat auch oft gewisse Beschränkungen. Ja, das, dass die dann auch nicht die entsprechende Betreuung bieten können. Also wenn, wenn solche Sachen noch dazukommen, wird es ganz schwierig. Ja, ja, ja.
-
- 23 I: Ja, das stimmt. Und du hast halt auch erwähnt, diese Beschränkungen, was gäbe es sonst noch? Also. (..) Zum Beispiel. Du hast jetzt eine Frau erwähnt, mit zwei Kindern. Ja. Ist es möglich, mit zwei Kindern einen Mama lernt, Deutschkurs zu besuchen? Ja, Ja.
-
- 24 B1: Eigentlich sehr schwierig. Schwierig, weil ja die Kinderbetreuungsplätze ja oft nur sehr einge-schränkt gegeben sind. Ja, also. Und mit zwei kleinen Kindern einen Platz zu finden, ist, glaube ich, sehr herausfordernd.
-
- 25 I: Kommt halt auch dazu.
-
- 26 B1: Ja. Ja.
-
- 27 I: Ja.
-
- 28 B1: Und dann muss man halt auch bei mehreren Kindern, auch wenn es ein anderes Betreuungssys-tem ist. Es muss irgendwie zusammenpassen, dass sich beides ausgeht. Ja, also das ist gerade für unsere Zielgruppe, also als Alleinerzieherinnen, wirklich etwas, was so in der Praxis sehr fordernd ist. Dann kommt halt auch dazu, oft mit kleinen Kindern längere Anfahrtswege zu machen ist relativ kom-pliziert und es ist halt ein Glück, wenn es in der Nähe ein Angebot gibt, was natürlich auch nicht immer zur Verfügung steht. Ja, oder es ist auch denke ich mir, aber schon auch herausfordernd ist, Kinder werden krank. Also das halt auch dann während dieser Kurse es zu Unterbrechungen kommen kann. Bei zwei Kindern, die werden halt, im Kindergarten oder so stecken sich an im Winter, also und da halt auch dann mitzukommen. Also ist natürlich auch eine Herausforderung und erfordert auch viel Disziplin von den Frauen, die ja, manche können das sehr motiviert machen, andere ja geben dann auch auf, muss man sagen. Ja,
-
- 29 I: Also hast du das schon miterlebt, dass viele auch aufhören mit dem Kurs, oder?
-
- 30 B1: Ja, also bei Deutschkursen habe ich immer wieder auch wo jetzt zum Beispiel bei einer Frau ver-sucht, einen Deutschkurs zu bekommen und da, die hat A1 zum Beispiel zweimal begonnen, hat eben

das erste Mal aufgrund von Krankheit, hat ihn aufgegeben und das zweite Mal sogar aufgrund von Arbeitsbeginn. Und das heißt aber, also im ÖIF-System oder im AMS-System, dass dann auf diesem Level kein Kurs mehr angeboten wird. Und das ist natürlich entspricht auch oft nicht der Lebenssituation von den Frauen. Ja es kann er sie einmal einen Kursabbruch notwendig machen. Also die Frauen die ich betreue haben einfach so viel erlebt auch, also Krisen in der Partnerschaft, Trennung bis hin zu Gewalt. Und das heißt auch, dass sie halt selbst auch nicht immer so eine psychische Stabilität aufweisen, dass sie dann natürlich auch vulnerabel sind und ja, es auch Phasen gibt, wo sie zu wenig Ressourcen haben, um diesen Deutschkurs zum Beispiel zu schaffen, ja.

-
- 31 **I:** Und was würdest du sagen würdest würde den betroffenen Müttern helfen? Wie könnte man das? Oder was würdest du dir wünschen, damit die Situation ein bisschen verbessert wird? Wenn es jetzt um die Vermittlung zu den Deutschkursen geht oder generell, dass das die Frauen da ein bisschen mehr Erfolgchancen haben.
-
- 32 **B1:** Toll wäre halt, wenn es so einen flexiblen Einstieg gäbe. Ja, also wenn das nicht so zwei oder drei Mal im Jahr quasi beginnen wir, wenn auch dann mehr Toleranz wird bei Fehlzeiten und sie dann auch Unterstützung bekämen. Da auch das wieder aufzuholen. Also und dass da eben so das Tempo ein bisschen angepasst wird ihrer Lebenssituation. Ja, also. (...) Dann. Was wäre also noch.
-
- 33 **I:** Der Einstieg ist schon mal interessant. Wie? Wie würdest du den Einstieg beschreiben? Weil du gesagt hast, du zwei, drei Mal im Jahr kann man nur den Kurs beginnen. Und ansonsten? Was passiert dazwischen?
-
- 34 **B1:** Ja, dazwischen sind dann oft Wartezeiten, die eigentlich schade sind, weil da wäre schon eine Möglichkeit zu (...) lernen und (...) wenn ich mir dann. Es ist so unterschiedlich, je nach Zielgruppe. Ja, also ich denke, so ein bisschen höher Qualifizierte könnten dann vielleicht auch Onlinekurse oder so schaffen. Leute, die so sehr niedrige Schulbildung haben oder keine. Da ist natürlich dieses Angebot nicht passend. Aber so ein Angebot, wo man so ein bisschen so Einsteigerkurse hätte und niederschwellig, möglichst niederschwellig, also wo man sagen kann ja, und wenn es dann nicht fünfmal in der Woche geht, vielleicht geht es dreimal in der Woche auch. Also dieses Angebot Flexibler zu gestalten ist wahrscheinlich, weiß ich nicht, von Seiten des Kursanbieters auch nicht so einfach. Aber für diese Frauen wäre es natürlich toll. (..)
-
- 35 **I:** Ja, ja, es gibt ja auch Kurse, die so zweimal die Woche stattfinden. Aber ja, wie du schon gesagt hast, diese Wartelisten sind eher das Problem wahrscheinlich, dass man da nicht reinkommt.
-
- 36 **B1:** Ja, ja.
-
- 37 **I:** Ja. Ist dir da irgendwas aufgefallen, wo du so sagst, bei deinen Klientinnen, okay, für die eine Klientin hast du schon mal was gesucht. Und wie hat sich da so ein bisschen die Wartezeit? Oder wie war so mal, wenn du mal beschreiben würdest okay, du eine Klientin benötigt einen Deutschkurs. Wie gehst du da vor?
-
- 38 **B1:** Okay, wir schauen mal, wie sind Ihre Rahmenbedingungen? Kinderbetreuung oder nicht, gemeldet oder nicht? Alter des Kindes und dergleichen. Ja, und dann schaue ich wo gibt es passende Angebote? Wie gesagt, Mama lernt Deutsch. Das wäre eben für mich so die Zielgruppe. Eher niedrig qualifizierte, also niedrig ausgebildet und oft niedrige Sprachkenntnisse. Kinder vielleicht brauchen noch Kinderbetreuung. Und dann versuche ich natürlich zu schauen, räumlich, wo möglich nahe ein Angebot, dass die Frau halt nicht allzu weit fahren muss.
-
- 39 **I:** Und kannst du das irgendwie aussuchen oder wie?
-
- 40 **B1:** Ja, es gibt natürlich schon über die Stadt verstreut verschiedene Kursanbieter. Nur haben die halt meistens dann auch nicht den freien Platz. Das ist so, wenn man also in diesem Trimester schaut oder so, dann hat man fast immer Wartezeiten. Also, dass das eben nicht sofort möglich ist. Dann hat man oft, wenn man anruft und man bis man mal wen erreicht. Das ist so die erste Hürde.
-
- 41 **I:** Also würdest du sagen, du rufst auch an?
-
- 42 **B1:** Dann auch nicht immer gleich, dass man jemanden erreicht im Kursinstitut, Dann kriegt man leider auch nicht so differenzierte Auskunft. Okay, bis dann ist es sicher möglich, sondern es ist so, dass man sagt, man hat irgendeinen Platz in der Warteliste und es bleibt diese Unsicherheit, wird was frei oder nicht.
-
- 43 **I:** Also man bekommt dann kann keine Information, wann das dann sein wird, was, wann man kontaktiert wird.
-
- 44 **B1:** Ja, manche haben auch bestimmte Zeiten, wo man dann erst, weiß ich nicht, erst im Juni für September sich anmelden kann. Also es ist nicht so einfach, quasi einen fixen Termin dann wirklich zu bekommen, sondern oft bleibt es offen, wann es wirklich dann ein Beginn möglich. Und ein bisschen ist es Zufall und Glück auch, muss man dazu sagen. Ja, ja, das ist für die Frauen natürlich ja auch schwierig. Weil, also in der Planung und ein bisschen so, wenn man sie motiviert und dann geht es halt einige Monate nicht. Ja, also das ist für sie natürlich schön, dann gleich was zu haben, wenn sie so weit wären und nicht, dass alles sehr zeitverzögert ist, anbieten zu können.
-

45	I: Ja, das stimmt. Also es kann sein, dass man dann ein halbes Jahr warten muss, bis man dann eventuell einen Platz bekommt.
46	B1: Ja, ja.
47	I: Und du hast vorhin gesagt, du rufst an und fragst nach, wann der nächste Kurs stattfindet.
48	B1: Ich setze Sie auf die Warteliste. Ja, genau.
49	I: Findest du da die Infos eigentlich online? Wenn du gleich recherchierst? Oder muss man erst anrufen, damit man die Informationen bekommt? Oder würdest du sagen, ist es schon sehr transparent oder einfach zu finden?
50	B1: Also ich glaube es ist unterschiedlich. Also bei manchen, also bei manchen muss man glaube ich schon wirklich auch anrufen. Bei anderen hat man so diese allgemeinen Informationen schon. Die haben auch sehr eingeschränkte oft Telefonzeiten. Es kommt auch dazu.
51	I: Also nur am Vormittag?
52	B1: Genau. Ja, ja, ja. (...) Weil grundsätzlich finde ich es ja recht gut, gerade auch bei Mama lernt Deutsch und so, dass das so Kursinstitute sind, die auch so ein Stück einen Beratungsbackground haben für die Frauen. Und wo es doch nicht nur um Spracherwerb geht, sondern schon auch so ein Stück, so eine Begleitung, sozialpädagogische Begleitung. Und dieses Angebot ja auch so ein Stück ausgeweitet ist, so Grundkompetenzen zu lernen, Zugang zu einfachen EDV-Kenntnissen, digitalen Kenntnissen also. Der Ansatz ist grundsätzlich gut, ja. Die Umsetzung halt in der Praxis mit dem (...) eingeschränkten Angebot an Plätzen macht es natürlich schwieriger.
53	I: Ja, und auch wie man die Kurse findet, dass man anrufen muss und du schon gesagt hast, eine große Hürde ist ja eigentlich, dass vielleicht das Lesen und Schreiben schon mal ein bisschen einschränkt, um den Kurs zu finden. Dann noch die Hürde, dass man eventuell anrufen muss und noch dazu wie.
54	B1: Ja. Also ich glaube, dass unsere Klientinnen das nicht alleine schaffen würden. Ja, es braucht eigentlich jemanden anderen, der (...).
55	I: Eben die Beratungsstelle, die dann dann.
56	B1: Genau.
57	I: Die das übernehmen kann? Ja. Also das heißt im Endeffekt, die Kommunikation zwischen der Beratungsstelle und dem Kursinstitut wäre eventuell eine eine super Möglichkeit, um die Situation zu verbessern, wenn da eine bessere Kooperation wäre, wenn ich das so richtig verstanden habe so ein bisschen?
58	B1: Ja, also ich merk halt auch, dass das. Also wenn ich an meine Frau denke, dann ist es oft nicht so planbar Monate im Vorhinein. Also wir werden dann in fünf Monaten einen Kurs brauchen. Also das ist oft, dann melden sich die Frauen oder auch Sozialarbeiterinnen dann, wenn sie schon brauchen, also eigentlich. Ja, also diese Vorlaufphase ist oft nicht gegeben, sondern wenn das Bedürfnis ist, jetzt möchte ich anfangen zum Deutschlernen, dann kommt an mich dieses Anliegen. Ja, also da, und dann kann ich das eben erst weitergeben an das Institut, da weiß ich nicht, ob längerfristig man das auch von unserer Seite ein bisschen besser planen könnte. Also vielleicht in den Mutter-Kind-Häusern, könnte ich mir vielleicht vorstellen. Wobei es halt, wenn ein Baby gerade gekommen ist und so, dann die Frau oft so beschäftigt ist mit dem kleinen Kind, dass sie dann oft nicht so weit ist, zu sagen okay, aber in einem halben Jahr und jetzt schau wir mal.
59	I: Ja, also, da kann noch viel passieren. In einem halben Jahr.
60	B1: Da kann wieder viel passieren auch. Ja, Ja, ja.
61	I: Ja, Ja. Meinst du, dass das auch, du meldest zum Beispiel deine Klientin an und ein halbes Jahr später passen auch vielleicht diese Kriterien oder die Kurszeiten nicht mehr.
62	B1: Das ist ja auch oft, dass sich das verändert. Die Lebenssituation. Ja.
63	I: Ja, stimmt ja. (...)
64	B1: Darum sind, so denke ich, mehr so kurzfristige Zwischenangebote auch eben etwas Deutsch-Café ja auch gut, wo sie einfach einen ganz niederschweligen Zugang haben und kommen können, wenn es passt. Und wenn es nicht passt, dann eben nicht. Ja, also es bräuchte halt mit sehr kleinen Kindern auch eigentlich so eine Art von Kursen.
65	I: Zur Überbrückung, damit sie danach in einen Deutschkurs gehen können?
66	B1: Genau. Ja, ja und dann ist natürlich auch klar, ob ich. Bei manchen ist einfach diese Fähigkeit, kontinuierlich zu lernen, noch nicht so gut entwickelt. Also es braucht auch dieses Lernen lernen und

dieses Regelmäßige und so, das ist oft eine große Anstrengung, auch für die Frau. Ja, also ich habe auch dann Frauen, die sind in Kursen und wo ich dann jetzt was Lernbetreuung noch. Also die sind sehr motiviert und haben dann noch Einzelbetreuung einmal in der Woche und und wollen lernen und schaffen oft dann das Tempo aber nicht. Ja, also das ist auch so, wo man oft schauen muss, wie passt das? Weil es ja, weil ja sehr unterschiedliche Gruppen oft in Kursen sind, mit unterschiedlichen Ausgangssituationen. Ja, und gerade jene Frauen, die keine Schule besucht haben, da ist es schon, glaube ich, eine große Herausforderung, einmal da regelmäßig hinzugehen. Ja, und das neben Haushalt, neben Kindern als das gut zu schaffen auch. Ja. (..)

-
- 67 **I:** Ja, da stellt sich mir auch die Frage, also, wenn, du hast ja auch gesagt, du hast einige Frauen, die in den Deutschkursen gerade sind und teilnehmen und was bedeutet das dann für die Zukunft, wenn sie dann wirklich den Deutschkurs oder Mama lernt Deutsch, eben diesen Basisbildungskurs machen? Welche Auswirkungen hat das dann für Ihre Zukunft? Was könnten sie danach machen? Und was das vielleicht für die Kinder auch ausmacht, wenn die Mutter diesen Deutschkurs macht oder den Mama lernt Deutsch Kurs besucht?
-
- 68 **B1:** Na ja, also ich habe es. Also Auswirkungen sind auf verschiedener Ebene. Ich habe Frauen, deren Ziel es ist, aufenthaltsrechtlich sich zu verfestigen, also Daueraufenthaltsrecht zu erlangen, wo ja meist dieser B1-Deutschkurs notwendig ist. Also das ist etwas, was natürlich, was sehr Wichtiges ist und was sozialrechtlich natürlich eine große Auswirkung auch für sie haben. Zugang, weiß ich nicht, Gemeindewohnung, Mindestsicherung und dergleichen. Das zweite ist natürlich der Zugang zum Arbeitsmarkt, also wo auch denke ich mir so Basis-Deutschkenntnisse einfach verlangt werden und wo B, also A2 sage ich einmal, einfach notwendig ist, fast in allen Bereichen, egal ob qualifiziert oder unqualifiziert, um überhaupt einen Arbeitsplatz erlangen zu können. Also das ist, glaube ich, so von Seiten der Arbeitgeberinnen schon eine Voraussetzung. Und natürlich ist es für manche dann wirklich die Chance, Basisbildung in Form von Pflichtschulabschluss nachzuholen. Und was für mich einfach auch so eine generelle Partizipation am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Also da denke ich, ist Sprache schon ein großer Schlüssel und für mich ist natürlich immer ein besonderes Anliegen, auch wenn Frauen die Motivation haben, sich auch beruflich zu qualifizieren, dass das dann halt die Sprache ein Sprungbrett für Qualifizierungsmöglichkeiten ist. Ja, also da denke ich und das hat natürlich auch die Auswirkung, dass je qualifizierter oft der Job ist, desto schwieriger ist man austauschbar, desto länger und sicherer sind Dienstverhältnisse. Und natürlich die Einkommenssituation. Die wirtschaftliche Situation verbessert sich dadurch natürlich auch. Ja, also das ist etwas, was so im längerfristigen Prozess natürlich für mich quasi ein gemeinsames Ziel mit der Frau ist, auch eine qualifizierte Beschäftigung zu erlangen, auch wenn es oft schwer genug ist und in der Praxis (..) nicht immer glückt. Aber ich denke, das so im Hintergrund immer auch mitzudenken ist für mich als Beraterin wichtig. Ja.
-
- 69 **I:** Und dann sieht man, was alles dranhängt.
-
- 70 **B1:** Ja, und wenn du sagst, so in Bezug auf Kinder, ist es natürlich auch ein Schlüssel, dass die Frauen ihre Kinder unterstützen können in schulischen Belangen. Ja, und natürlich haben Eltern oft so als Role-Model-Funktion, auch dann vielleicht diese Chance weiter zu geben, dass die Kinder dann eine Ausbildung machen und da eben dann in weiterer Folge am Arbeitsmarkt einfach bessere Jobchancen auch haben.
-
- 71 **I:** Ja, ja, das stimmt ja. Du hast einiges genannt. Wow. Ja, ich danke dir.
-
- 72 **B1:** Ja, bitte. Gerne.
-
- 73 **I:** Ja. (...) Ich glaube, da haben wir schon alles erwähnt. Und. Ja. (...) Ja. Danke dir für das Interview.
-
- 74 **B1:** Ja.
-
- 75 **I:** Ja. Wir haben das jetzt in einer halben Stunde geschafft.
-
- 76 **B1:** Ja.
-
- 77 **I:** Alle meine Fragen.
-
- 78 **B1:** Ich hoffe du kannst etwas damit anfangen.
-

1 **Interview B2**

2 **Transkript**

-
- 3 **I:** Dann fangen wir mal langsam an. Danke, dass du dir die Zeit genommen hast und dass du ein bisschen was über deine Erfahrungen erzählen und deine. (..) Klientinnen aus der Arbeit ein bisschen sprechen willst und du mir erzählen willst. Wie ich schon in der Email geschrieben habe, geht es um meine Masterarbeit zum Thema Deutschkurse für Mütter in Wien und ich werde den Bedarf und die aktuelle Situation analysieren. Und bevor wir beginnen, möchte ich noch einmal betonen, dass alle Angaben selbstverständlich vertraulich behandelt werden und keine Rückschlüsse auf deine Person oder deine Klientinnen oder auf deine Organisation gemacht werden können. Und alles wird anonymisiert
-

oder pseudonymisiert, das heißt, ein anderer Name wird dafür verwendet. Genau das habe ich schon beschrieben in der Einverständniserklärung, die du schon unterschrieben hast. Und ja, es gibt auch keine richtigen und falschen Antworten. Es geht einfach um deinen Eindruck und deine Erfahrungen als Beraterin und wie es einfach von Fall zu Fall bei dir auch war. Damit wir da so einen wirklich tiefen Einblick haben in die Arbeit, die du machst. Und genau, alles ist freiwillig. Die Teilnahme ist freiwillig. Du hast auch gar keine Konsequenzen oder sonstiges und du kannst jederzeit auch abbrechen oder auch eine Frage unbeantwortet lassen. Genau, so dann wie bereits erwähnt, geht es um das bessere Verständnis und die Herausforderungen, die die Klientinnen haben. Also Mütter in Wien, wenn Sie Deutschförderung benötigen. Wenn du jetzt mal nur für den Anfang ganz kurz mal vorstellst, wer ist deine Zielgruppe und was hat diese Zielgruppe für Herausforderungen im Leben generell oder Bedürfnisse hat? (...)

-
- 4 B2: Dann kann ich eh sagen, was ich quasi alles will.
-
- 5 I: Ja, alles, was du sagen willst. Es kann alles anonymisiert werden, auch Namen deiner Klientinnen. Du brauchst dich wegen nichts zu stressen.
-
- 6 B2: Okay. Okay. ((lacht))
-
- 7 I: Einfach frei reden ((lacht)).
-
- 8 B2: Okay. Okay ((lacht)). Ich bin Beraterin im Mutter-Kind-Haus <Einrichtung> in der <Einrichtung>. Und meine Zielgruppe sind Frauen, die in sehr prekären Situationen sich befinden und oft sind das Frauen, die keine Deutschkenntnisse haben oder sehr geringe, mangelnde Deutschkenntnisse haben. Sie haben auch verschiedene Aufenthaltstitel oder Aufenthaltstypen, die auch dann schwierig sind, da sie teils keine Berechtigung für Deutschkurse haben. (..)
-
- 9 I: Welche Aufenthaltstitel wären das zum Beispiel?
-
- 10 B2: Ja, also viele Deutschkurse sind eh für Asylberechtigte. Oder es gibt auch ein paar für subsidiären Schutz, für AsylwerberInnen. Aber ich hatte auch schon Erfahrung mit einer meiner Klienten. Sie hat jetzt Asyl, nein, die (...) Aufenthaltsberechtigung nach Paragraph 57, wenn ich mich nicht irre. Ja, das sind die Menschen, die von (...) Quasi vom Menschenhandel betroffen sind und so und sie haben eine Berechtigung hier bekommen, aber nicht so einen kompletten Asylstatus. Und das zum Beispiel wird nicht berücksichtigt bei vielen Deutschkursen und dass sie keinen Zugriff haben auf zum Beispiel ÖIF dürfen sie nicht besuchen. Das habe ich also extra nachgefragt. Ja, also.
-
- 11 I: Hast du da mit dem ÖIF telefoniert und hast nachgefragt?
-
- 12 B2: Ja, genau. Ich habe mit ÖIF telefoniert.
-
- 13 I: Und mit einer Aufenthaltsberechtigung bekommt man keinen Deutschkurs vom ÖIF, richtig?
-
- 14 B2: Also genau, diese Frau hat diese Aufenthaltsberechtigung nach Paragraph 57. Sie bekommt nicht. Also ich habe es so verstanden, die sind nur für Asylberechtigte, AsylwerberInnen und subsidiären Schutz. Ja. Die können mit diesem Aufenthaltsstatus einen bekommen. Aber für sie nicht. Was ich nicht so ganz verstehe von dem System. Warum für Sie nicht? Aber ja, deswegen das war schon eine Herausforderung, Deutschkurse zu finden für sie, die auch mit Kinderbetreuung sind, zum Beispiel. Ja, aber so allgemein zu meiner Zielgruppe. Ja, das sind Frauen, die obdachlos sind und auch keine Förderungen bekommen. Die in einer schwierigen Wohnsituation sich befinden, dass sie keine Förderungen für den fehlenden Wohnraum bekommen und deswegen, kommen sie dann zu uns, weil wir haben diese Voraussetzung nicht nach BZWO. Ja, und das heißt, dass die Frauen, die auch kein stabiles Einkommen haben, Probleme mit Aufenthaltstitel haben, Versicherungen und sie sind schon in sehr, sehr schwierigen Lagen. (..) Weil sie dann diesen Voraussetzungen zu anderen Mutter-Kind-Häusern nicht entsprechen und noch Schwierigkeiten mit dem Deutschlernen haben. Das finde ich sehr schade und besonders, weil sie sehr motiviert sind. (..) Ja, ich finde also meine Zielgruppe ist ja schon sehr motiviert, Deutsch zu lernen. Ja.
-
- 15 I: Okay. (..) Ja, Du hast schon sehr viele Bedürfnisse. Auch. Und ja. (..) Speziell, mit was sie zu kämpfen haben erwähnt. Sie sind also Mütter, die in sehr schwierigen Lebenslagen sind, aber sie wollen Deutsch lernen. Hast du gemeint, dass die Kinderbetreuung auch noch ein Kriterium ist bei der Deutschkurssuche?
-
- 16 B2: Genau. Hauptsächlich also die Frauen vom Mutter-Kind Haus. Da sind alle Frauen mit kleinen Kindern, da sind auch welche mit Babys oder auch, das ist bei mir so, bei meinen Klientinnen, dass ein Kind in der Schule ist. Verschiedene Altersgruppen also. Das ist auch eine Herausforderung Kinderbetreuung zu finden, weil es gibt schon viele. Also manche Frauen haben schon einen Kindergartenplatz, aber prinzipiell, es ist sehr schwierig, ein Kindergartenplatz zu finden für sie, weil sie dann zum Beispiel nicht arbeiten, also quasi für öffentliche Kindergärten. Was ich so von meiner Arbeit mitbekommen habe, dass sie zu wenig Ansprüche darauf haben und sie müssen auch ihre Kinder in private Kindergärten geben, damit sie irgendeinen Platz bekommen, weil in öffentlichen nur ab fünf Jahren, also wenn das Kind fünf Jahre alt ist und aber bis dahin nicht. Was soll die Frau dann machen, wenn sie einen Deutschkurs besuchen möchte? Weil sie muss dann das Kind in einem privaten Kindergarten
-

abgeben und das extra zahlen, damit sie vielleicht einen Deutschkurs ohne Kinderbetreuung besuchen kann. Was auch natürlich schwierig, unglaublich schwierig ist für meine Zielgruppe. (..)

-
- 17 I: Also auf jeden Fall ist es wichtig, dass der Deutschkurs Kinderbetreuung anbietet, weil aus finanziellen Gründen es nicht möglich ist, dass die Frauen bei den Deutschkursen dann mitmachen können.
-
- 18 B2: Genau, genau. Es ist schon sehr sehr wichtig.
-
- 19 I: Ja, das heißt im Endeffekt, welche Kurse würden dann. (..) am besten zu den Frauen passen? Wie würdest du so einen Kurs beschreiben? Also haben Sie da bestimmte, wo Sie immer nachschauen, welche Arten von Deutschkursen es gibt?
-
- 20 B2: Ja eh diese Mama lernt Deutsch Kurse, die bieten Kinderbetreuung an.
-
- 21 I: Wie ist da die Erfahrung mit den Mama Lernt Deutsch Kursen? Mit der Vermittlung?
-
- 22 B2: Ja, also es sind oft sehr lange Wartelisten. Das ist auch das zweite große Problem und Herausforderung, die wir haben, weil ich habe eine Liste mit den Deutschkursinstituten, die ich dann durchrufe oder Emails schreibe und das ist immer, also die Erfahrung ist hauptsächlich, dass sie immer nur auf die Warteliste kommen und manche Anbieter sogar nicht wirklich antworten. Zum Beispiel <Kursträger>, wenn ich das so sagen darf. Ich habe schon mehrere Emails geschrieben und dann sie schreiben sie entweder schon auf die Liste oder ein paar Mal sogar kam keine Antwort überhaupt. Und ich habe einfach mal angerufen und sie sagen, dass sie schon überfordert sind. Es ist auch schwierig, dass es kein einheitliches System für alle Deutschkurse gibt oder diese Anmeldephasen. Weil es ist oft so, dass ein Deutschkurs bietet eine Anmeldephase an, die aber sehr kurz ist, dass man anruft und dann nächste Woche ruft man nochmal an und dann ist es schon weg, also es sind schon alle Plätze besetzt. Aber letzte Woche wurde gesagt, ja, wir melden sie noch nicht an. Das ist dann natürlich auch schwierig für Mama lernt Deutsch. Also beim mir bis jetzt. Ich hatte aber gute Erfahrungen bei <Kursträger> mit Mama lernt Deutsch.
-
- 23 I: Aha, also gute und schlechte Erfahrungen beim Anmeldeprozess gab es.
-
- 24 B2: Ja und ja, ich habe zwei Frauen. Also eine Frau, das ist die Frau <Name> die mit der Aufenthaltsberechtigung nach Paragraph 57, sie habe ich angemeldet und die andere Frau, die Frau <Name> hat subsidiären Schutz und sie wollte einen Nachmittagskurs und die Frau <Name> war für einen Vormittagskurs angemeldet. Und sogar der Vormittagskurs für Frau <Name> war ohne Kinderbetreuung. Wir haben das angegeben. Ich habe das angegeben, weil sie hatte einen Kindergartenplatz, also einen privaten Kindergartenplatz. Nur bis zwölf, aber ja. Aber sie haben dann nur Frau <Name> genommen für den Nachmittagskurs. Ja. Ich weiß nicht, was die Gründe waren. Es war einfach nur so, ich habe beide angemeldet. Mir wird gesagt, sie sind beide auf der Warteliste. Und dann habe ich das erfahren, dass Frau <Name> hat schon einen Deutschkurs bekommen. Das war schon ein großer Erfolg für Frau <Name>. Jetzt, nach mehreren Monaten, habe ich mal eine gute Erfahrung gemacht bei <Kursträger>. Sie bieten Deutschkurse jetzt momentan für A0, A1-Niveau, sogar auch mit Kinderbetreuung. Aber dadurch, dass es am Vormittag ist, haben wird das jetzt nicht gebraucht. Aber ja, das ist für alle, also für alle Menschen, für Frauen auch und für alle Asylstatuse, was natürlich sehr gut ist. Meine Vermutung ist, dass nicht viele kennen und wissen über diesen Anbieter und deswegen hatten sie noch Platz. Weil, als ich angerufen habe und gesagt habe, dass sie ohne Kinder kommt, sie waren dann so, okay ja, wir können sie anmelden und das war schon mal gut. Aber bei allen anderen, die jetzt so. <Kursträger>, <Kursträger>, <Kursträger>. (...) Was noch. Ich müsste meine Liste mitnehmen. Also die quasi (..) die Hauptanbieter jetzt sagen immer Warteliste oder keine Plätze. Oder auch bei <Kursträger> habe ich auch ein paar Mal angerufen, dort gibt es auch keine Plätze. Aber ja, <Kursträger> waren auch keine Plätze. Es ist, ja, sagen wir, einfach schwierig.
-
- 25 I: Naja, das scheint ein bisschen frustrierend.
-
- 26 B2: Sehr frustrierend.
-
- 27 I: Okay, also es gibt, um das nochmal kurz zusammenzufassen, es gibt einige Institute, aber leider keine freien Plätze.
-
- 28 B2: Ja.
-
- 29 I: Also die Frauen kommen immer wieder nur auf die Warteliste.
-
- 30 B2: Ja, sie kommen immer wieder auf die Warteliste und es gibt auch nicht wirklich eine Rückmeldung. Also so die Kommunikation ist auch sehr sehr, ja quasi findet fast nicht statt, außer man bekommt schon einen Platz. Dann bekommt die Frau einen Anruf, aber.
-
- 31 I: Okay. Was mich noch interessieren würde wie läuft das genau ab? Die Klientin kommt zu Ihnen zur Beratung, weil sie zum Beispiel einen Deutschkurs benötigt. Oder wie läuft das ab? Bieten Sie dann den Deutschkurs an oder kommt das von der Klientin selbst? Die Motivation. Oder ist es unterschiedlich? Und wie läuft dann der Prozess weiterhin ab?
-

32 B2: Es ist so, als <Abteilung>beraterin dann in meinem <Einrichtung> führe ich ein Erstgespräch mit allen Frauen, also die zu uns kommen und in diesem Erstgespräch sammle ich die Informationen. Also allgemein, was die Frau bis jetzt gemacht hat. Ich interessiere mich für die Bereiche Spracherwerb, Bildung und Arbeit und das sind hauptsächlich meine Bereiche. Und deswegen sammle ich die ganze Information, ob die Frau schon Deutsch gelernt hat, also wo und ob überhaupt und ob sie Interesse hat oder nicht. Aber bis jetzt hatte ich die Erfahrung, dass jede meiner Frauen gesagt hat, dass sie Deutsch lernen will. Sogar die Frau, die schon B2 oder so B1, B2 eher nicht, aber auf Niveau B1 sprechen können, sagen wir es so. Also sie sind dann auch voll motiviert, das auch zu lernen, was aber für sie auch schwierig zu finden ist, zum Beispiel. Je höher das Niveau, desto schwieriger ist es, einen kostenlosen Deutschkurs mit Kinderbetreuung zu finden. Weil ich habe jetzt auch eine Frau, die auch zum Beispiel EU Bürgerin ist. Sie hat eine Anmeldebescheinigung und sie ist super motiviert. Sie hat in ihrer Heimat einen Bachelor als Kunstlehrerin abgeschlossen. Und sie will hier auch arbeiten. Und in Bezug auf ihre Lebenssituation, also sie ist allein mit zwei kleinen Kindern. Das eine ist ein Baby, so fünf Monate. Und der andere ist drei und sie hat 15 Jahre Erfahrung. Aber sie kann das nicht so gut rüberbringen oder kann nicht arbeiten, weil sie nicht genug Deutschkenntnisse hat. Sie ist nur drei Jahre in Österreich und schon spricht sie, umgangssprachlich, so zwischen A2 und B1. Weil sie hat sich das alles selbst einfach beigebracht. Sie hat nur einen Deutschkurs besucht für A2, ich glaube sogar das Niveau, mit Kinderbetreuung. Und, dass es zum Beispiel für B2 einen Kurs gibt für Menschen mit einer Anmeldebescheinigung gibt oder B1-Kurs. Das ist auch sehr schwierig zu finden für eine solche Zielgruppe und auch zum Beispiel mit einem Baby. Weil sie ist in einem Jahr mit der Karenz fertig. Quasi, mit ihrem Kinderbetreuungsgeld. Und sie muss dann für sich selbst sorgen. Aber sie kann jetzt nicht einen normalen Job finden und für zwei Kinder sorgen, weil sie keinen Deutschkurs während dieser Karenzzeit besuchen kann. Es ist sehr schwierig für sie, das zu finden. Für ihren Status, mit Kinderbetreuung und auch kostenlos, weil sie in so einer schwierigen Lage ist. Jetzt ist sie auch im Scheidungsprozess und so.

33 I: Ja und noch alleinerziehend?

34 B2: Ja. Alleinerziehend, keine Familie, keine Unterstützung hier, also kein, sogar kein Netzwerk. Ja, das ist dann ja sehr, also sehr frustrierend für die Frau. Und sie ist so motiviert. Und ja zu der Frage, die du vorhin gestellt hast, die Frauen sind bis jetzt immer gekommen. Sie wollen zu Deutschkursen. Sie kommen zu mir, bitte helfen sie mir, einen Deutschkurs zu finden, ich möchte einen besuchen. Also, in unserer Organisation bieten wir auch Deutsch-Cafés an. Sie besuchen auch sehr gerne diese Deutsch-Cafés. Leider ist es irgendwie so, dass es jetzt nur die Möglichkeit gibt, nur dreimal im Monat pro Niveau eins anzubieten und die Frauen, also die Klientinnen, die Frauen fragen mich immer, wieso gibt es das nur einmal im Monat? Kann man mehr kommen? Also weil das ist ein sehr großer Vorteil, weil zu unseren Deutsch-Cafés kann man mit Kindern kommen und auch die Frauen, die ganz kleine Babys haben, können dann kommen, wo ihre Babys eh nur quasi auf den Händen sind oder im Kinderwagen schlafen und sie sind sehr motiviert zu lernen. Und ja, um das auszugleichen, lerne ich quasi oft mit ihnen mit solchen Frauen dann Deutsch und mache mit ihnen eine 1:1 Lerneinheit, weil es ist einfach, sie sind in einer Lücke, wo man keinen Deutschkurs besuchen kann, weil sie kleine Babys haben, zum Beispiel. Ich habe jetzt zwei Frauen momentan. Vorher hatte ich schon drei Frauen. Sie sind ausgezogen, aber sie waren alle mit kleinen Babys. Und mit Babys unter sechs Monaten darf man keinen Deutschkurs besuchen. Also nicht einmal anmelden beim ÖIF sogar. Und die Frauen sind aber gerade da sehr motiviert zu lernen und sind alle zu mir gekommen. Bitte Deutsch mit mir lernen. Und wir haben dann angefangen zu lernen. Alphabetisierung, das Niveau. Ich bin leider kein Expert*in darin, aber ich tue, was ich kann, quasi. Weil die Frauen dann nicht. (..) Einfach. Sie hat keine Möglichkeit. Sie kann kein Deutsch, kein Englisch. Sie hat keine Möglichkeit zu kommunizieren. Und deswegen. Sie ist super motiviert und sogar mit dem Baby. Wir sitzen zusammen und lernen zu lesen und so, weil ja, das ist so eine große Lücke für die Frauen. Und es gab auch Situationen, wo für die Frauen, die Babys, zum Beispiel ja auch ein Trauma erlebt haben und sie können nicht nach einem Jahr schon in einer Kinderbetreuung dann sein. Aber bei unseren Deutsch Cafés, wo sie mit der Mama einfach zusammen sein können im selben Raum, die Frauen haben die Möglichkeit zu lernen mit ihrem Kind, mit ihren Kindern und das finde ich schon eine sehr gute Alternative. Wüsste es gäbe mehr davon. (..)

35 I: Ja, ja, das hört sich wirklich schön an. Ja, noch zu dem einen Aspekt mit, wenn das Kind unter sechs Monate alt ist, ist es schwierig, einen Deutschkurs zu finden? Habe ich das richtig verstanden?

36 B2: Es ist unmöglich.

37 I: Es ist unmöglich?

38 B2: Es ist unmöglich. Weil es gibt keine Deutschkurse, die Kinderbetreuung anbieten für diese Kinder, die jünger sind, die weniger als sechs Monate alt sind. Und ja, und sogar viele, ja sogar dieser Deutschkurs, den ich jetzt für meine Frau, die Mutter, gefunden habe. Sie haben sie nur genommen, weil sie Kinderbetreuung nicht gebraucht hat, weil es war ein Vormittagskurs und sie hat schon zum Glück einen Kindergartenplatz, einen privaten Kindergartenplatz gehabt. Aber ja, und dann sie waren so, keine Kinderbetreuung? Okay, ja, wir nehmen sie. Es war sogar so. Weil ich verstehe schon, dass es beim Deutschkurs und vielleicht, wenn so viele Frauen kommen, dass es dann zu viele Kinder gibt. Aber ja, wann können dann doch die Frauen das alles lernen? Wenn sie hier kommen, nach Österreich und dann nach zwei Jahren? Ja, also die Frauen, die ihr Kind zum Beispiel bekommen und die

nächsten zwei Jahre sind sie ja sehr verbunden mit Ihrem Kind. Also diese Mutterzeit, Karenzzeit und das ist eine perfekte Zeit, wo sie ihr Deutsch verbessern könnten, sehr viel lernen, diese Zeit so gut nutzen könnten, damit, wenn das Kind schon in den Kindergarten gehen kann, also ein bisschen älter ist oder in der Schule, dass sie schon Ausbildungen machen und schon arbeiten. Aber das Ganze, quasi, verschiebt sich die ganze Zeit, weil sie nicht zum Deutschkurs gehen können, weil sie dann ja, keine Kurse haben, die eine Kinderbetreuung anbieten oder sehr wenige nur und auf die Warteliste kommen.

-
- 39 I: Ja, das stimmt, das stimmt. Also während der Karenzzeit ist es unmöglich, einen Deutschkurs zu besuchen, weil es einfach keine gibt. Während der Schwangerschaft ist es ja auch schwierig, dann?
-
- 40 B2: Schwangerschaft. Ja, genau.
-
- 41 I: Das verzögert sich alles.
-
- 42 B2: Ja. Wenn eine Frau in der Schwangerschaft ist. Meine Frau hat einen Deutschkurs besucht, aber dadurch, dass sie schwanger geworden ist, musste sie das abbrechen.
-
- 43 I: Ja, also wegen der Schwangerschaft? Musste sie abbrechen? Okay. Und das passiert auch immer wieder?
-
- 44 B2: Ja immer wieder. Und dass sie dann online zuhause lernen, das können sie auch nicht, weil sie sind in solchen Situationen, wo sie keinen Computer zu Hause haben. Ja, ja.
-
- 45 I: Ja, das heißt eigentlich nur im Präsenzkurs kommt in Frage. Onlinekurse wären gar keine Möglichkeit oder zu Hause selbst lernen?
-
- 46 B2: Ja, das ist sehr schön in der Theorie, aber in Wirklichkeit, wenn du auf dem Niveau A0 bist oder sogar A1 und niemand erklärt dir, wie das richtig ist, wie du das vorlesen musst. Sie lernen irgendwie und das ist sogar noch schlimmer. Ist aber so. Ja, sie haben keine Möglichkeit. Sie haben keinen Computer. In unserem Mutter-Kind-Haus gibt es leider auch keine Möglichkeit für sie, einen Computerraum zu organisieren oder so. Ich betreue Frauen, sie motivieren sich manchmal, schauen YouTube Videos, wo ein bisschen Deutsch erklärt wird. Aber es ist kein System dahinter. Und natürlich lernen sie dann irgendwas und vielleicht gut, vielleicht nicht so gut. Das ist dann auch sehr schwierig.
-
- 47 I: Ja, ja, ja, verstehe ich. (...) Das heißt? (...) Was würden Sie denn? Was würdest du denn vorschlagen? Was könnte man verbessern, um generell die Situation der Mütter und deren Spracherwerb zu verbessern? Wenn sie in den Deutschkurs gehen, könnte man da irgendwie den Kurs verbessern oder scheitert es eher an der Kommunikation mit den Kursinstituten? Weil das hast du ja auch erwähnt. Oder woran liegt das denn genau? Wo würdest du mal so den Schwerpunkt sehen? Was wäre so der erste Schritt, um es zu verbessern? (...)
-
- 48 B2: Der erste Schritt. Ich (...) muss jetzt ein bisschen nachdenken, weil es ist schon eine sehr komplexe Situation, in der die Frauen sich befinden und die ganze Deutschkurssituation, weil einerseits, wir haben schon diese Mama lernt Deutsch Kurse und so aber in der Wirklichkeit ja, die Anmeldung ist sehr schwierig, weil es doch nicht genug Anbieter gibt, deswegen ja also mehr Anbieter und mehr Anbieter mit Kinderbetreuung, die auch vielleicht. (...) Es wäre irgendwie cool, ich finde es irgendwie gut, wenn es irgendwelche, also einen Deutschkurs, wie so eine Mischung wäre mit Kindern, wo quasi, weil meiner Erfahrung nach, ich hatte viele Frauen aus Somalia und so und dann sie wollen zum Beispiel nicht ihre Kinder, wenn das Kind ein Jahr alt ist oder so, abgeben für sagen wir so drei Stunden fünf mal pro Woche an irgendwelche fremden Personen. Das ist auch quasi die andere Seite, weil einerseits es gibt nicht genug Kinderbetreuung, aber andererseits die Mütter selbst wollen das nicht, weil sie selbst sehr viele traumatische Erlebnisse erlebt haben und sie haben diesen sehr starken Schutzzinstinkt für ihre Kinder. Und die Kinder selbst, die bei mir in Beratung waren, also die Frauen mit deren Kindern, dass selbst manche Kinder sehr an ihrer Mutter hängen. Und das ist dann natürlich schwierig und es wäre cool, wenn irgendwelche Formate entstehen würden, dass man das zusammen machen kann. Wie bei unseren Deutsch-Cafés, wo quasi die Kinder dabei sein können, wo mehr Verständnis für die Frauen gegeben wird, dass es mehr flexibel für die Frauen wird. Weil es gab schon Situationen, wo das Baby ein bisschen weint oder die Frauen, sie können sogar dann kurz rausgehen, dann wieder zurückkommen. Wenn dem Baby langweilig ist, dann kann die Mama ein bisschen stehen und herumgehen und dann aber kann sie immer noch zuhören. Und ja, es sind nicht perfekte Umstände, aber das sind auch keine perfekten Frauen und kein perfektes Leben. Und deswegen, ich finde, wir müssen als Gesellschaft, als unsere <Einrichtung> mehr darauf aufpassen, anpassen, dass diese Umstände von den Frauen berücksichtigt werden und welche Deutschkurse angeboten werden, die diese Flexibilität anbieten und dass die Frauen mit sehr kleinen Kindern kommen können und dass sie quasi so irgendein Format gibt, wo sie nicht nur sitzen müssen und dass sie dann alles schreiben und so lernen, quasi dieses klassische Schullernen, sondern irgendwelche mehr, ein mehr spielerisches Format, wo man die Kinder einbinden kann, wo die Frauen gleichzeitig Grammatik lernen und gleichzeitig, keine Ahnung, für die Kinder etwas, auch Deutsch lernen, weil das ist auch Integration für die Kinder. Warum nicht? Warum kann man das nicht zusammen machen? Also solche Kurse wären perfekt und natürlich, wenn sie für alle Aufenthaltstitel zugänglich wären und für mehrere Niveaus. Das wäre quasi sehr gut. Ich finde mindestens für die Anfangsniveaus. Ich verstehe schon bei B1, B2,
-

denn man braucht mehr Grammatik, man muss vielleicht mehr Sitzen und das quasi mehr lernen. Vielleicht sind manche Sachen aufwendig und so, aber für den Anfang für die Frauen, die gar nicht sich äußern können. Es ist sehr schwierig für mich anzusehen, die Frauen, sie stehen bei mir und dann kann sie nicht irgendwie sagen, was sie jetzt meint oder was sie von mir braucht, weil sie kein Englisch, kein Deutsch kann, sondern Somali oder Arabisch. Ja, und es gibt auch viele Frauen, die mehrere Sprachen sprechen und das heißt sie haben diese Fähigkeit, diese neue Sprache zu lernen. Die Frage ist, wie helfen wir ihnen wirklich? Und das finde ich quasi, das wäre super, wenn die Deutschkurse, das Format und sich an die Umstände von den Frauen anpassen würden.

-
- 49 I: Ja, an die Zielgruppe. Ja. Okay. Super. Ja. Danke dir, dass du das so schön erklärt hast. Ja, man könnte da einiges machen. Genau so, wie du es gesagt hast, mehr Anbieter und auch die Kurse anders gestalten, mehr für die Zielgruppe zu gestalten. Und genau, du hast es auch erwähnt, was das für die Kinder auch ausmacht. Ja, also auch die Integration der Kinder wäre dann auch gleich mit einem Schlag erledigt oder bzw. schon mal verbessert und geholfen damit.
-
- 50 B2: Ja, eingebunden sind.
-
- 51 I: Genau. Und generell auch für die Zukunft der Mutter, wie du es gesagt hast mit der Ausbildung und Arbeit.
-
- 52 B2: Genau, genau. Wenn diese Zeit sehr gut genutzt wird, diese Karenzzeit, dass die Frauen, ja sagen wir so in diesen zwei Jahren schon auf Niveau A2 sind oder zwischen A2 und B1 sein können, zum Beispiel von null in zwei Jahren auf A2. Ja vielleicht ist das realistisch, wenn man ein richtiges Format findet und so.
-
- 53 I: Und auch mit der Motivation. Und die ist ja da.
-
- 54 B2: Und Motivation. Sie sind ja, sie sind voll motiviert. Und dann ist es schon so, es öffnet die Türe für die Frauen für Ausbildungen, für Verbesserungen und wenn die Kinder schon ein bisschen älter sind und vielleicht schon in die Schule gehen können und dann machen sie vielleicht einen Deutschkurs ohne Kinderbetreuung für B1, B2. Vielleicht kann es funktionieren. Ja, aber auch so sparen sie sich Zeit und die Integration passiert viel schneller. Und ja dann. Ich habe eine Frau, die arbeitet jetzt zwei Jobs und will noch einen Deutschkurs machen und hat drei Kinder. Also Motivation ist nicht die Frage, die man stellen soll, weil sie ist da, es fehlen nur die Möglichkeiten.
-
- 55 I: Schön. Danke dir. Danke dir. Ich schau mal! (schaut auf die Uhr) Ja. Wir sind hier schon fast fertig. Ja. Danke dir, <Name>. Danke für das Interview. (...) Ja, falls irgendwas fehlt. Ich glaube, wir haben da jetzt schon so viel besprochen und du hast so viele Vorschläge, auch Verbesserungsvorschläge genannt und was du dir wünschen würdest und wie viel das denn bringen würde. Falls irgendwas fehlt, kann ich mich noch bei dir melden und wir nehmen das auch noch kurz auf?
-
- 56 B2: Ja.
-
- 57 I: Okay, super. Dankeschön. Und ich kann dich gerne natürlich informieren über das Ergebnis.
-
- 58 B2: Ja, das wäre schön.
-
- 59 I: Dass du das auch gerne noch nachlesen kannst. Ja, genau. Dann informiere ich dich darüber. Okay. Super. Dankeschön.

1 **Interview B3**

2 **Transkript**

-
- 3 I: Okay. Sehr gut. Perfekt. (...) Ja. Erstmal danke <Name>, dass du mitmachst. Und dass du dir die Zeit nimmst für das Interview.
-
- 4 B3: Gerne.
-
- 5 I: Ich freue mich sehr. Jetzt noch ein paar einführende Worte für den Anfang. Und zwar. Du weißt, ich habe schon dir auch geschrieben und die Einverständniserklärung geschickt zum Unterzeichnen. Es geht bei meiner Masterarbeit um Deutschkurse für Mütter und deren Bedarf und die aktuelle Situation. Wie die aussieht und einfach um deine Eindrücke und Erfahrungen in deiner Arbeit. Einfach ein bisschen deine persönliche Meinung. Es gibt keine richtigen und keine falschen Antworten. Also keine Sorge, auch die Geschäftsführung hat eine Einverständniserklärung unterschrieben.
-
- 6 B3: Okay.
-
- 7 I: Das heißt, du bist sicher, es gibt auch keine Konsequenzen für dich. Du kannst auch jederzeit abbrechen oder eine Frage unbeantwortet lassen, wenn es dir unangenehm ist. Und genau ansonsten wird. Also wir haben jetzt die Videoaufnahme. Es heißt aber, es wird nur der Ton aufgenommen und nur die Transkription für die Masterarbeit verwendet. Das heißt, man kann keine Rückschlüsse auf deine Person oder auf deine Organisation, in der du arbeitest oder deine Klientinnen schließen. Es wird auch

alles anonymisiert oder pseudonymisiert, das heißt, ich werde andere Namen verwenden. Falls du zum Beispiel eine deiner Klientinnen erwähnst. Genau.

-
- 8 B3: Ja.
-
- 9 I: Gibt es Fragen?
-
- 10 B3: Nein.
-
- 11 I: Okay. Sehr gut. Perfekt. Gut, dann fangen wir mal an! Für den Anfang würde ich gerne mal wissen, was du so machst in deiner Arbeit. (..) Und in welchem Bereich du arbeitest und wer deine Zielgruppe ist. Einfach mal kurz erzählen über deine Arbeit.
-
- 12 B3: Ja, genau. Ich bin <Abteilung>beraterin bei <Einrichtung> in einem Mutter-Kind-Haus. Momentan gerade auf Bildungskarenz. Deswegen sage ich Vielleicht rede ich manchmal. Vielleicht auch in der Vergangenheit, aber genau. Ich bin für ein Mutter-Kind-Haus zuständig, in dem ungefähr oder maximal 20 Frauen mit ihren Kindern wohnen, die von Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen betreut und beraten werden und ich bringe sozusagen noch ein zusätzliches und auch freiwilliges Angebot dazu, was eben beinhaltet Beratung über Arbeitsperspektiven oder Ausbildungsperspektiven, Deutschwerb je nachdem, auf welchem Niveau die die Frau gerade ist. Deutsch lernen, Übungseinheiten, Bewerbungsunterlagen erstellen all dies. Dieser ganze Bereich, wobei das dann alles individuell sehr stark angepasst werden kann. Also das ist dann, die Fälle sind sehr unterschiedlich. Sagen wir es mal so und von der Zielgruppe her betrifft es eben Frauen. (..) In jedem Alter. Theoretisch. Die Frauen, die ich jetzt berate, würde ich sagen, sind eher zwischen. (..) 18 und maximal 45 oder so eher jünger. (..) Und haben Kinder. (..)
-
- 13 I: Okay. (..) Gut, da hast du schon sehr viel gesagt. Wie ist es dann in Bezug auf das Thema Sprache und Deutschkurse? Da hast du schon gesagt, Lerneinheiten bietest du an und sehr, sehr individuelle Betreuung. Wie schaut es aus mit Deutschkursen? Inwiefern? (..) Wie machst du das mit der Vermittlung? Kommt die Frau dann zu dir? Oder sagst du es ihr, dass sie einen Deutschkurs besuchen muss? Wie läuft das generell ab? (...)
-
- 14 B3: Meistens ist es so, weil die Frauen lernen ja zuerst. Die Sozialarbeiterin im Mutter-Kind-Haus kennen und haben mit der auch schon mehrere Gespräche, bevor ich überhaupt involviert werde. Und ich würde sagen, meistens ist es so, dass auch die Sozialarbeiterin schon festgestellt hat. (..) Dass es einfach mehr Deutschkenntnisse bräuchte bzw. das kommt ganz auf die Situation der Frau an und wenn die Frau schon arbeitet oder eben einen Job hat, dann ist das mal zu dem Zeitpunkt irgendwie weniger Thema. Oder sie ist auch schon in einem laufenden Deutschkurs oder was wir auch schon öfter hatten, sie zieht bei uns ein und hat gerade das totale Chaos im Bereich Deutschkurs. Irgendwie war sie nicht im Kurs und ist rausgefliegen und weiß nicht, ob sie jetzt noch drinnen ist oder nicht. Also das einfach zu klären. Aber ja, grundsätzlich stellt meistens die Sozialarbeit schon fest, weil eben eh gewisse Eckpunkte irgendwie schon da sind aus den Erstgesprächen und Deutsch einer davon ist. (..)
-
- 15 I: Und wie wichtig wäre denn dann die Vermittlung zu einem Deutschkurs? Was würde das der Mutter sozusagen, bei was würde sie das unterstützen? (..) Generell dieser Deutschkurs? (..)
-
- 16 B3: Ja, ich glaube also da sind wir zumindest mein Eindruck in der Organisation eh alle der gleichen Meinung oder in der Gesellschaft wahrscheinlich allgemein, dass es für alles Weitere in der Zukunft total relevant ist. Sei es für Kommunikation mit Behörden, aber vor allem auch zum Beispiel in Kindergarten und Schule der Kinder. Das ist sehr, sehr oft ein Thema, vor allem dann eben für die Sozialarbeit, dass die Mütter oder die Eltern dann gar nicht wissen, wie sie mit der Schule kommunizieren sollen oder das immer aufschieben. (..) Aber auch für Arbeitsperspektiven oder überhaupt mal eine Ausbildung oder einen Schulabschluss zu machen oder zu schaffen. Ja, aber ich und wir, glaube ich, sind auch der Meinung, dass es halt für die Frau an sich als Individuum irgendwie total wichtig ist, ja, sich so dann auch diesen Space nehmen zu können, später, dass sie sich artikulieren kann und dass sie einfach selbstständig leben kann und eben nicht abhängig ist von ihren Kindern oder von ihrem Mann oder was auch immer und sich einfach selber zurechtfinden kann. Und ich glaube auch ganz vieles, positive Lernerfolge, die es vielleicht oder in vielen Fällen noch nie gegeben hat. Wenn Personen noch nicht in der Schule waren oder nicht so erfolgreich in der Schule waren. (..) Aber auch so das Soziale, denke ich mir. Also da einfach andere Personen, die vielleicht in einer ähnlichen Situation sind, kennen zu lernen. Und ich habe zwar leider noch nicht so die Erfahrung gemacht, aber ich hätte mir gewünscht oder wünsche mir immer wieder, dass die Frauen da auch soziale Kontakte knüpfen können und sich ein bisschen vernetzen. (..)
-
- 17 I: Ja, ja, da hast du auch schon ganz, ganz viele Vorteile genannt. Und was das bringen könnte für die Frau und für die Kinder. Genau. Wenn wir uns jetzt ein bisschen die Vermittlung genauer anschauen, das heißt, es ist jetzt so, du hast schon gesagt, wahrscheinlich ist meistens, so die Sozialarbeiterin zuerst der Erstkontakt und danach eventuell, wenn der Bedarf da ist, wird sie zu dir vermittelt, um zum Beispiel zu einem Deutschkurs vermittelt zu werden oder mit dir eine Lerneinheit zu machen. Wie schaut es dann aus, wenn du dann nach einem Deutschkurs suchst, wie suchst du? (..) Zum Beispiel findest du das online? Rufst du an wie, wie machst du das dann? Wie sind deine Erfahrungen? (..)
-

18	B3: Ich muss dazu sagen, die meisten Frauen, die in meinem Mutter-Kind-Haus wohnen oder sehr viele davon waren in ÖIF-Deutschkursen, also haben in die Zielgruppe vom ÖIF gepasst bzw. waren beim AMS gemeldet und haben übers AMS Deutschkurse bekommen. (...) Das waren recht viele eben auch verglichen zu anderen Mutter-Kind-Häusern in unserer Einrichtung, glaube ich. Da sage ich jetzt nur kurz irgendwie dazu. Das war dann hauptsächlich einfach Unterstützung bei der Kommunikation und mal anrufen beim ÖIF, was eh auch oft schon herausfordernd genug war, um zu klären, welches Niveau jetzt wirklich und wann die Frauen den Kurs starten darf und ob sie schon zu viel gefehlt hat, ob sie schon zu viele Prüfungen des Niveaus nicht bestanden hat. Alles mögliche und in der Kommunikation mit dem AMS das gleiche. (...) Aber bei Frauen, die eben nicht in die Zielgruppe von den beiden Einrichtungen fallen, habe ich es meistens so gemacht, dass wir von unserer Einrichtung aus, wir haben schon so ein kleines Booklet zum Nachschauen sozusagen, wo Kolleginnen, ehemalige Kolleginnen und aktuelle und das wird auch immer wieder aktualisiert. Einfach Deutschinstitute zusammengefasst haben mit der jeweiligen Zielgruppe, mit dem jeweiligen Standort. Und dann habe ich mir das einfach ein bisschen durchgeschaut, was da für meine Frau passen könnte. (...) Weil zum Beispiel und das ist nicht immer so, aber für viele war halt der Standort schon auch sehr wichtig. Und dann einfach etwas. Eine Schule, die in Wien öffentlich in über einer Stunde nur zu erreichen ist, für viele Frauen nicht mal in Frage kommen. Das war einfach unrealistisch. Genau. Aber grundsätzlich mal welches Niveau die Schule überhaupt anbietet, welche Vorbildung sein darf, muss. Und dann habe ich mir das meistens online nochmal angeschaut. (...) Wobei ich dazu sagen muss, dass ich aus den Online-Informationen meistens nicht so schlau geworden bin. Also im Sinne von welche Kurse gerade aktuell stattfinden, wie lang die gehen, wann man sich anmelden kann. Meistens schon. Aber ich habe dann einfach noch mal angerufen bei der Sprachschule. (...) Und die Situation beschrieben. (...)
19	[Verbindungsstörung]
20	B3: Okay, jetzt ist gerade irgendwie ausgefallen, aber ich mache einfach mal weiter. (...) Ich bin noch da. (...)
21	I: Hallo.
22	B3: Hallo. Was war denn das?
23	I: Ja, Ja. Weiß nicht. Also, ich habe dich nicht mehr gesehen. Als wärst du aus dem Meeting rausgefallen.
24	B3: Ich habe dich dann auch nicht mehr gesehen. Aber ich habe einfach weitergeredet. (...)
25	I: Aber ich habe dich lange nicht gehört, glaube ich
26	[Verbindungsstörung]
27	I: Ich schließe mal ganz kurz an, an was ich gehört habe als letztes.
28	B3: Ja.
29	I: Also, du hast ganz, ganz interessante Sachen genannt.
30	[Verbindungsstörung]
31	I: Ist dann das AMS, die Liste? Das ist also wirklich toll, dass ihr euch diese Liste zusammengestellt habt alleine. Jetzt hängt es leider, glaube ich, wieder.
32	B3: Ja.
33	[Verbindungsstörung]
34	I: Hörst du mich?
35	B3: Jetzt wieder? (5)
36	I: Ah, jetzt höre ich dich wieder. (...) Hörst du mich?
37	B3: Ja, jetzt schon. Ich hoffe, es liegt nicht an meinem Internet. Ich meine, meistens ist es eigentlich gut, aber.
38	I: Im schlimmsten Fall können wir noch einen WhatsApp Call machen. Ja, ist auch nicht schlimm. Dann nehmen wir dann vielleicht auf. Ah ja. Dann musst du aber auch. Mit dem Handy geht das wieder nicht. Egal, aber dann kann ich mir vielleicht das Handy von <Name> ausborgen. Dann kann ich das mit dem aufnehmen, wir machen das schon irgendwie.
39	B3: Ich gehe jetzt aber trotzdem. Nur, dass du dich nicht wunderst ins Wohnzimmer, weil vielleicht ist das Internet dort besser. Und dann? (...) Ja.
40	I: Ja. (...) Okay, Okay. So. (...) Ja. (...)
41	B3: Ich hör dich.

42	I: Sehr gut. Vielleicht wird es besser. Ja, Ja. Alles gut. Dann fasse ich nur kurz zusammen, was ich als Letztes gehört habe. Und zwar. Erstens, hast du was Interessantes gesagt, wegen ÖIF. Da mag ich dann noch mal kurz zurückkommen. Und auch AMS. Also die Vermittlung zu Deutschkursen über das AMS. Und dann würde mich noch interessieren, weil du gesagt hast, diese ganzen Kriterien. Du bist dann übergegangen zu den Kriterien bei der Vermittlung. (..) Dass du schon erwähnt, dass zum Beispiel mehrere Sachen zum Abklären wären, und zwar zum Beispiel Schulbildung spielt eine Rolle. Da würde ich noch gerne kurz nachfragen. Und einerseits auch diese Liste, die ihr habt. Das ist schon mal sehr gut, dass ihr euch diese Liste selbst zusammengestellt habt, dann. Ist es auch, glaube ich, einfacher, den Überblick zu haben? Wie würdest du das sehen? Hättet ihr diese Liste nicht und zum Beispiel deine Klientin möchte einen Deutschkurs und ist nicht bei euch im Mutter-Kind-Haus und hat nicht die Betreuung von euch? Wie würde sie dann diese Informationen finden? Wie? Wie würdest du das einschätzen?
43	B3: Das ist eine gute Frage.
44	I: Die Infos also. (...)
45	B3: Also ich finde es schwierig zu beantworten, weil das einerseits. Also ich würde jetzt mal grob eher sagen nein, aber das liegt sicher sowohl daran, dass die Frauen einfach auch nicht so eine, sage ich jetzt mal Internet- und Researchkompetenz generell haben, egal welches Thema. Tun die sich meiner Meinung nach sehr schwer, überhaupt Informationen irgendwie im Internet über irgendetwas rauszufinden. In ihrer eigenen Sprache sicher viel mehr. Da weiß ich auch viel zu wenig darüber. Aber wenn es jetzt eben genau um Einrichtungen in Wien geht und deren Angebot tun die sich da, glaube ich schwer. Jetzt hängst du wieder irgendwie. (..) Aber ich rede jetzt mal weiter, aber ich finde es. Oh Mann. (...)
46	[Verbindungsstörung]
47	I: Okay.
48	B3: Was ist los?
49	I: Jetzt hat es auch wieder abgerissen. Jetzt wollte ich auch ein bisschen mehr zum Fenster gehen. Oje.
50	B3: Okay, ja. Ich versuche es einfach nochmal. Das hast du, glaube ich, noch gehört, so der eine Teil das einfach glaube ich generell die Frauen Schwierigkeiten haben Informationen zu researchen über Einrichtungen und deren Angebot in Wien sage ich jetzt mal grob. (..) Aber es spielt glaube ich auch mit. Also ich selber tue mir schon schwer, die Informationen über die Sprachschulen, die infrage kommen, herauszufinden und dann irgendwie für mich selber auch vergleichen zu können und herauszufinden, was passt jetzt überhaupt? Weil die Zeit, um bei allen anzurufen ist dann meistens auch nicht da. Dann erreicht man jemanden nicht, dann muss man warten auf einen Rückruf. Also ich muss sagen, stelle ich mir schwierig vor. Ich weiß schon auch, dass ich Informationen, vor allem wenn die Frauen dann ein gewisses Netzwerk haben, auch sehr gut und schnell weiterverbreiten. Und wenn eine Frau mal mit einer Schule positive Erfahrungen gemacht hat, dann verbreitet sich das auch oft gut weiter an andere Frauen, für die das auch passt. Oder eine Einrichtung wie <Kursträger> kennen noch sehr viele. Aber bei den kleineren wird es dann schon immer schwieriger.
51	I: Ja, ja, ja. Du hast schon gesagt, die fehlenden digitalen Kompetenzen spielen da eine große Rolle. Dass das die Klientinnen das selbst zum Beispiel nicht finden können.
52	B3: Mhm.
53	I: Aber auch du hast gesagt, dass du auch anrufst. Das heißt, manche Informationen fehlen dann auch auch auf der Website? Das ist jetzt auch vielleicht nicht alles so transparent?
54	B3: Ja.
55	I: Da stehen dann zum Beispiel auch die Kurszeiten. (..) [kurze Verbindungsstörung] Die Kurszeiten, ob die auch online schon immer dabei stehen oder müsste man dann auch wieder anrufen?
56	B3: Zum Teil, aber sicher nicht überall. Also, und ich habe auch schon die Erfahrung gemacht, dass man beim Anruf dann ganz andere oder viel mehr Informationen bekommen hat, als im Internet stehen. Das ist vielleicht sogar viel mehr Kurse gibt oder dass sie eh schon ausgebucht sind. Bis nächstes Jahr. (...)
57	I: Ja. (...) Ja. Dann noch mal zurück zum ÖIF. (..) Da müsstest du dann auch anrufen und den Kurs an. (...) melden für die Klientin? Kann die Klientin auch persönlich vorbeikommen? Schickst du sie dann auch persönlich oder, und wie ist da die Erfahrung mit den Kursen? (...) Wie würdest du das sehen?
58	B3: Also über welchen Kanal ich das mache, das hängt meistens auch von der Frau ab und was sie möchte, weil ich, wenn es eben selber nicht klappt, ihr natürlich anbiete, dass ich sie unterstütze und dass ich mit ihr gemeinsam anrufe. Aber es gibt auch Frauen, die gehen gerne hin und die wissen, dass man da hingehen kann oder die sagen, können sie mir die Adresse geben? Und ich schaue da

einfach hin und ich melde mich selber an, dann machen die das auch so. Aber ich würde mal sagen, in den meisten Fällen versuchen wir das telefonisch zu klären. (...) Oder schreiben eine Email mit, dass die genauen Daten einfach auch schon dort sind und ab wann die Frau was braucht und dass wir uns eine Rückmeldung wünschen. (...)

-
- 59 I: [kurze Verbindungsstörung] Machen beim ÖIF oder AMS. Wie ist da die Erfahrung? (..) Hörst du mich wieder?
-
- 60 B3: Ja, jetzt wieder kannst du aber den Anfang der Frage nochmal sagen?
-
- 61 I: Ja, ja, gerne. Aber jetzt sehe ich dich doch gar nicht mehr. Aber, aber wenn du mich hörst, dann passt das. (...) Und zwar. Wie habe ich das gesagt? (...) Genau. Also beim ÖIF bzw AMS gibt es ja auch eine neue Regelung. Das ist jetzt nur zwei Kurse gibt. Ist das richtig? Und wie ist da deine Erfahrung damit?
-
- 62 B3: Das ist richtig, meines Wissens nach und ich hatte damit schon Schwierigkeiten mit den Frauen, die ich berate. Also es war schon. Ich bin jetzt bissl über eineinhalb Jahre dabei. Es war schon am Anfang, wo ich begonnen habe, in dem Feld zu arbeiten, war schon so, die würde ich jetzt mal sagen, ungeschriebene Information, dass man nicht Unmengen an Kursen des gleichen Niveaus machen kann. Aber wir bzw. ich wussten nie hundertprozentig, wie viele Kurse das wirklich sind. Das habe ich nirgendwo gelesen. Jetzt ist es wenigstens klar. (...) Wenn man das von Anfang an weiß, ist es sicher auch was anderes. Aber ich hatte jetzt zum Beispiel einen Fall mit einer Frau, die hat noch lange vor meiner Zeit, also vor 4,5,6 Jahren hat die immer wieder mal Alphabetisierungskurse begonnen beim ÖIF und die aus verschiedenen Gründen abgebrochen oder nicht abgeschlossen. Und das wusste ich zum Beispiel gar nicht und sie auch nicht mehr, weil sie das alles auch nicht irgendwie so zusammengebracht hat. Aber da kam dann halt jetzt, Jahre später, die Information, nein, sie hat eigentlich schon viel zu viele Kurse des Niveaus abgebrochen und das gibt es nicht mehr. Und es gibt dann halt auch wirklich keine Möglichkeit, da irgendwie drüber hinweg zu blicken. Und das ist, ich kenne mich in dem Bereich nicht so gut aus, aber ich würde mal sagen, dass es vor allem beim Niveau Alphabetisierung halt sehr, sehr, sehr schwierig, weil sie sich das nicht selbst beibringen kann.
-
- 63 I: Ja, klar. Und die andere Möglichkeit wäre eben, sich das selbst beizubringen, wenn man keinen Kurs mehr bekommt? So richtig, oder?
-
- 64 B3: Ja, und das sehe ich aber als ehrlich gesagt höchst unrealistisch.
-
- 65 I: Ja, ja. Ist auch schade, aber wie du es gesagt hast wenn man schon im Vorhinein weiß, kann man sich vielleicht ein bisschen mehr darauf einstellen? Ja.
-
- 66 B3: Ja. Und wir.
-
- 67 I: Gibt es da auch Gründe? Entschuldigung.
-
- 68 B3: Nein, nein.
-
- 69 I: Jetzt habe ich dich unterbrochen.
-
- 70 B3: Nein, Alles gut.
-
- 71 I: Gibt es da auch Gründe, wo du sagen würdest, okay, es passiert auch aus anderen Gründen? Jetzt nicht, weil die Frau sich zum Beispiel jetzt entschieden hat, den Kurs einfach abzubrechen, sondern wirklich auch andere Gründe (...) Passiert das auch, dass sie aus anderen Gründen vielleicht den Kurs abbricht?
-
- 72 B3: Ich würde sagen, dass es meistens solche Gründe sind, was ich mitbekomme ist, dass in ganz vielen Fällen eine Kombination aus sehr vielen schwierigen Lebensumständen, nämlich dass sie meistens alleine für oft mehrere Kinder und oft in sehr jungem Alter zuständig und verantwortlich ist und sowieso auch sehr viele andere behördliche Termine oder eben Termine bei der Sozialarbeit hat usw. Also dass oft auch tatsächlich zeitlich irgendwie schwierig wird. Aber ich glaube, in den aller allermeisten Fällen ist es einfach psychische Überlastung. (...) Die eben diese ganze Situation mit sich bringt. Ich, ja, bringen sehr viele sehr große Vorgeschichten mit oder Traumata. Wie auch immer. Da kann ich gar nicht zu tief reingehen. Aber da gibt es, glaube ich, sehr viele Frauen haben Schlafstörungen, haben Depressionen, haben Angstzustände. Das ist sehr häufig, würde ich sagen, und haben dann oft, also denen fällt es dann oft irrsinnig schwer zu lernen, oder sie kennen es gar nicht und spüren dann so eine Anstrengung, auch dann nur zwei, drei Mal in der Woche in einen Kurs zu gehen. Auch wenn sie es wollen. Und sie, sie wissen, dass es irrsinnig wichtig für ihre Zukunft ist. Aber ich glaube, dass das einer der Hauptfaktoren ist. (...)
-
- 73 I: Ja, da hast du schon sehr viel gesagt über die Lebensumstände, die nur noch drumherum eine Rolle spielen. Weshalb es dann vielleicht auch so schwierig ist. (...) Da durchzuhalten, auch während dem Kurs. Genau. Und wir haben noch drei Minuten in dem Meeting. Das ist jetzt ein bisschen knapp, weil da doch noch ein paar Fragen dabei wären, die ich dir noch stellen wollen würde. Vielleicht können wir es dann noch im Nachhinein machen. Das ist kein Problem. Auch vielleicht an einem anderen Tag, wo
-

vielleicht die Verbindung besser ist. Ist auch wirklich kein Problem. Aber noch mal um das abzuschließen, weil wir schon in diesem Thema drin sind. (...) Wenn es da so viele Hindernisse gibt? Was würdest du dir wünschen, um diese Situation zu verbessern? Das heißt wirklich für deine Zielgruppe der Mütter, der Alleinerziehenden, der Zugezogenen mit eventuell auch Fluchterfahrung und Trauma? Was könnte man da vielleicht verändern oder anbieten, dass es die Situation verbessern würde? Was würdest du dir wünschen? Auch vielleicht für deine Arbeit, um es dir zu erleichtern? (...)

-
- 74 B3: Ich meine, ich glaube grundsätzlich mal wären einfach mehr Plätze wichtig, weil dann nicht so dieser Kampf um die einzelnen Plätze da ist und die Schulen so genau schauen müssen, wen können wir nehmen und wie oft können wir die Person nehmen? Für mich wäre es logisch, wenn es mehr Plätze gibt. Das, dass der Zugang dann auch leichter wird. Und ich glaube halt, dass man besonders für diese Zielgruppe ein spezielles Verständnis braucht, dass eben leider Fehlzeiten dazugehören und dass man sich dann vielleicht individuell und das machen manche Schulen auch, aber dass man sich okay. [Verbindungsstörung] So jetzt ist es wirklich vorbei, ich drücke mal auf Pause.
-
- 75 I: Es ist jetzt mal so für den Abschluss wahrscheinlich die vorletzte, letzte Frage.
-
- 76 B3: Aber noch ganz kurz. Soll ich zu dem Ich weiß nicht was ich. Was habe ich gerade gesagt? (...) Soll ich das noch beenden? Diese Frage.
-
- 77 I: Ja, sehr gern.
-
- 78 B3: Weißt du noch, was du gehört hast?
-
- 79 I: Warte mal kurz. Also du hast gesagt, auf jeden Fall mehr Kurse, besserer Zugang zu den Kursen, mehr Verständnis und Akzeptanz für die Zielgruppe. Genau.
-
- 80 B3: Okay. (...)
-
- 81 I: Mit den Fehlstunden auch. Zum Beispiel. Also die bessere Akzeptanz von dem, dass man die Lebenssituation besser versteht der Zielgruppe.
-
- 82 B3: Voll. Okay, ja, dann habe ich glaube ich eh alles gesagt, was mir dazu einfällt. Ich meine, das kann man weiterspinnen bis hin zu eine eigene Person, die so für psychosoziale Themen oder Fragen in der Sprachschule da ist. Weil die Erfahrung haben wir auch schon gemacht, dass halt, wenn dort mal eine Person ist, die vielleicht die Muttersprache spricht oder die sich mit der Frau, mit der also die eine gute Verbindung zu der Frau hat. Das kann auch eine irrsinnig gute Ressource sein, wenn es der Frau in anderen Lebensbereichen schlecht geht. Das, weil sie dann doch viel Zeit dort verbringen, da irgendwie Themen aufkommen. Aber das ist mir jetzt gerade nur noch dazu eingefallen.
-
- 83 I: Ja, ja, du hast dir schon sehr, sehr wichtige Sachen gesagt und noch in Bezug auf die Hindernisse, wo du zum Beispiel die Sprachbildung gesagt hast. Also es gibt anscheinend doch sehr viele Kriterien. (...) Die dann eine Rolle spielen, in welches Kursinstitut du weitervermitteln kannst. Ist das richtig?
-
- 84 B3: Ja, schon. (...)
-
- 85 I: Ja. (...) Ja, Mir würde hier nur zum Beispiel einfallen mehr Transparenz oder mehr so ein Überblick? Ja, vielleicht in die Richtung. Wie siehst du das?
-
- 86 B3: Ja, auf jeden Fall. (...) Eben weil all diese Informationen, die wir jetzt eben da zusammengetragen haben über die Zeit, das sind eben teilweise Infos aus informellen Telefonaten oder E-Mails und die Frauen haben die gar nicht, die Frauen meines Wissens nach oder zumindest die diejenigen, mit denen ich diesen Prozess durchlaufen habe. Zum Beispiel den Punkt mit der Schulbildung, das wissen die in vielen Fällen gar nicht, oder da habe ich sie dann manchmal auch gar nicht mit einbezogen, weil es sowieso schon sprachliche Barrieren gibt und ich das auch nicht so gut erklären konnte oder der Frau das in ihrer Situation auch irgendwie gerade alles egal ist. Die Umstände. Sie wünscht sich einfach nur, dass sie schnell einen Kurs machen kann. Also ich glaube auf jeden Fall, dass das ein Thema ist mit zu wenig öffentlicher Information und Transparenz. (...)
-
- 87 I: Und jetzt nur kurz eine kleine Verständnisfrage, weil wir gesagt haben Schulbildung. Was bedeutet das denn? Was ist das Kriterium bei den Kursinstituten bezüglich der Schulbildung? Was fragt dann die Schule genau? (...)
-
- 88 B3: Ich muss ehrlich sagen, so ganz genau habe ich es jetzt nicht mehr im Kopf, weil es jetzt doch schon ein paar Monate ist. Aber im Grunde geht es oft darum, dass eine Frau, sagen wir, nicht mehr als vier Jahre eine Schule besucht haben darf, sozusagen, also in dem Fall nicht wie sonst überall wird mehr Bildung gefordert, sondern in dem Fall, wenn es halt Basisbildungskurse sind, dann dürfen Frauen mit quasi zu viel Schulerfahrung nicht in den Kurs.
-
- 89 I: Ja, genau. Also nur mit geringer Schulbildung. Werden diese Klientinnen gefördert? Ja. Super. (...) Ja, Mit ein paar Unterbrechungen. Und es tut mir sehr, sehr leid, dass es nicht besser funktioniert hat.
-
- 90 B3: Mir auch.
-

- 91 I: Ja, aber ich bin auch nicht so erfahren mit den Zoom Meetings. Ich würde jetzt auch eventuell vermeiden, dass falls es so. (..) geht, aber. Ja, ich danke dir sehr für all deine, deine Eindrücke und wirklich sehr, sehr viel erzählt und sehr, sehr viele besondere Einblicke eigentlich geschaffen, in die man eigentlich nicht so einblicken kann, wenn man den Zugang nicht hat. Und ja. Ich danke dir sehr, auch wenn ich dich jetzt gar nicht mehr sehen kann.
-
- 92 B3: Sehr gerne. Ja. Es tut mir leid mit der Kamera. Ich habe es nicht mehr geschafft.
-
- 93 I: Ja, alles gut. Alles gut. Ja, aber. Genau. Danke dir vielmals. Und ich hätte nur eine ganz kleine Bitte, falls mir noch irgendeine Frage einfällt, die ich jetzt irgendwie übersehen habe, weil wir so diese Unterbrechungen hatten und mir irgendwo die Antwort noch fehlt oder nicht ganz so ausgeschmückt ist für meine Analyse, ob ich dich dann noch kurz anschreiben könnte und noch mal fragen könnte.
-
- 94 B3: Auf jeden Fall, auf jeden Fall, sicher.
-
- 95 I: Dankeschön.
-
- 96 B3: Toll. Sehr, sehr gerne.
-
- 97 I: Ja, und ich hoffe, du hast noch einen wunderschönen Tag. (...)

- 1 **Interview B4**
-
- 2 **Transkript**
-
- 3 I: Gut, dann. <Name>. Dankeschön, dass du dir die Zeit nimmst. Ein paar einleitende Worte. Ich habe schon die Infos per Email geschickt. Du hast die Einverständniserklärung und die Infos zur Studie zugeschickt bekommen. Und auch das Informationsblatt und die Einverständniserklärung hast du mir unterschrieben mitgebracht heute.
-
- 4 B4: Mhm.
-
- 5 I: Und bevor wir beginnen, möchte ich nochmal betonen, dass auf jeden Fall keine Rückschlüsse auf deine Person möglich sind, weil alles was du sagst, wird anonymisiert oder pseudonymisiert. Das heißt, ich werde einfach andere Namen verwenden. Das heißt, du kannst einfach frei reden und ich werde das dann alles im Nachhinein bearbeiten.
-
- 6 B4: Auch bei den Frauen, dass falls ich Frauen erwähne?
-
- 7 I: Alle Namen, alle Klientinnen, dein Name, die Organisation. (..) alles, genau. Du darfst alles sagen. Das wird dann alles irgendwie der Lesbarkeit halber. (..) Sowieso noch mal verändert und umschrieben oder einfach geschwärzt. Und das war's. Genau.
-
- 8 B4: Mhm.
-
- 9 I: Ansonsten? Genau. Es gibt keine richtigen und keine falschen Antworten. Das heißt, es geht rein um deine Erfahrungen und deine persönlichen Eindrücke. An denen bin ich interessiert. Und deine Einschätzungen. Und du kannst auch gerne eine Frage unbeantwortet lassen.
-
- 10 B4: Mhm.
-
- 11 I: Und es ist alles freiwillig. Es gibt auch gar keine Konsequenzen für dich. Auch die Geschäftsführung hat eine Einverständniserklärung unterschrieben. Das weißt du.
-
- 12 B4: Ja. ((lacht))
-
- 13 I: Genau. Und ja, dann würde ich sagen Fangen wir mal an, Du weißt, um was es geht. Mehr oder weniger.
-
- 14 B4: Grundsätzlich ja.
-
- 15 I: Es geht um ein besseres Verständnis und generell die Herausforderungen, mit denen Mütter mit dem Thema Sprache und Deutschkurse haben. Und genau, dann wäre schon mal die erste Frage. Wenn du ein bisschen was über deine Arbeit erzählen kannst und was so dein Aufgabenbereich ist. (..)
-
- 16 B4: Aber fokussiert auf den Bereich Sprache. Oder. Oder alles?
-
- 17 I: Du kannst erstmal allgemein auch sagen und dann fokussieren wir uns auf jeden Fall sowieso auf das Thema Sprache und. (..)
-
- 18 B4: Also gerade bei mir, weil ich eben die Führungskraft bin habe ich ja auch sehr viele Aufgaben ((lacht)), also da könnten wir ein eigenes Interview führen. ((lacht))

- 19 I: ((lacht)) Ja, Aber so grundsätzlich im Bereich Arbeitsintegration?
-
- 20 B4: Im Bereich Arbeitsintegration mit den drei Hauptpfeilern Sprache, Bildung, Arbeit und eben die Sprache gliedert sich ja noch einmal in ein paar Bereiche bei mir konkret zum Beispiel wenn ich jetzt daran denke, in meinem Mutter-Kind-Haus <Einrichtung>, für das ich zuständig bin, mache ich auch immer wieder sehr viele Lerneinheiten mit den Frauen. Also ich lerne mit ihnen Deutsch, so gut ich halt kann. Das mache ich nicht nur in der Zeit, wo sie keine Deutschkurse haben, weil das ist eigentlich so vorgesehen, um unsere Ressourcen zu schonen, sondern auch wenn sie Deutschkurse haben und ich die Zeit irgendwie habe und die Frau es möchte. Ja, weil oft eben wegen der Kinderbetreuung geht das gar nicht. Dann mache ich so face to face eins zu eins wirklich Sprachförderung und ich finde, das bewährt sich sehr. Also wenn man einmal die Woche eine Stunde mit einer Frau sitzt und gerade mit einer Frau, die nicht alphabetisiert ist und sie übt einfach mal das Schreiben, das Lesen. Sie traut sich überhaupt mal im eins zu eins Setting, vielleicht auch noch eher wie in der Gruppe eben das Wort auszusprechen. Dann ist das sehr bestärkend, habe ich wahrgenommen und deswegen mache ich das auch so gern. Ja, und erst gestern habe ich wieder ein Lied auch, ich habe das versucht in spielerisch zu machen. Mit einer Frau. Aber die kommt immer mit ihrem Kleinkind, das ja recht anstrengend ist ((lacht)), das halt immer spielen will. Es ist ihm immer fad, wenn ich mit der Mama lerne. Und ja, ist jetzt nicht soo gut aufgegangen ((lacht)). Mein Versuch es mit einem Kinderlied zu kombinieren, aber der Frau hat es Spaß gemacht ((lacht)) und da dachte ist auch was wert. Dann haben wir zusammen gesungen und sie hat sich bemüht das auszusprechen und ja, es war einfach irgendwie eine schöne, es ist eine sehr schöne Arbeit. Ja, also ich liebe das gerade eins zu eins Deutsch Setting sehr. Aber natürlich, ich bin jetzt nicht die Fachkraft, was das betrifft und ich habe gemerkt, dass ich Frauen geholfen habe bei B2, B1, dass ich dann eigentlich nicht mehr so gut helfen konnte. Also man merkt schon, wo dann die eigenen Grenzen sind des Möglichen, weil man halt keine Fachkraft ist. Und wenn ich andere Menschen beobachte, wie sie das Deutsch-Café leiten oder worauf sie da achten und sich vorbereiten, merke ich halt schon große Unterschiede zu damals, wie wir das hier gestartet haben in der <Einrichtung>. Unsere Deutsch-Cafés haben an Qualität gewonnen und das war früher nicht so.
-
- 21 I: Das heißt das Deutsch-Café ist ein Angebot von.
-
- 22 B4: Genau. Auch von der <Einrichtung>. Also dass es eben für A1, A2 auch für B1 und B2, wobei da weniger Frauen kommen. Und dann haben wir eben angefangen, wenn wir den Bedarf gesehen haben. Wir versuchen immer auch zu reagieren auf die Bedarfe der Frauen, auf die Bedarfe der Klientinnen. Auch wirklich Deutsch Start haben wir es dann genannt, für Alphabetisierung was bereitzustellen, damit die Frauen eben auch, die nicht alphabetisiert sind, und davon haben wir doch wirklich viele, auch eine Chance haben mit uns, doch immer wieder, einmal im Monat ist das Deutsch-Café, in einer gewissen Regelmäßigkeit, auch wenn sie kommen wollen, dann öfter Deutsch zu lernen. Und wir suchen Deutschkurse. Das ist auch eine sehr, sehr wichtige Aufgabe für uns, weil es oft auch um die Existenz der Frauen geht. Weil die MA 40 beispielsweise das oft eben in den Bescheid auch reinschreibt, dass sie vom ÖIF beispielsweise eben die Werte und Orientierungskurse wollen, die Anmeldung zu einem Deutschkurs. Es ist sogar in den Mutter-Kind-Häusern gibt es verschärfte Richtlinien in der sozialen Wohnungsvergabe. Das bedeutet, wenn eine Frau aus einem Mutter-Kind-Haus ausziehen möchte in eine Gemeindewohnung, dann wird sogar eine arbeitsmarktpolitische Stellungnahme mittlerweile gefordert. Seit ein paar Monaten, das ist noch nicht so lange her. Eine neue Regelung, wo wirklich geschrieben wird, was ist in den Bereichen Sprache, Bildung, Arbeit bei der Frau weitergegangen. Aber die Sprache ist ein Teil der Arbeitsintegration, damit die Frau einen Job bald hat, sich selbst versorgen kann damit und damit auch an ihrer Wohnperspektive erarbeiten kann. Und das wird von der Gemeinde Wien zum Beispiel gefordert. Mittlerweile. Also die Sozialarbeit muss sich danach richten, was die jeweiligen Einrichtungen, die soziale Wohnungsvergabe machen, wie die Gemeinde Wien beispielsweise an Kriterien haben, kann die Sozialarbeiterin nicht reinschreiben, es war einfach keine Zeit für die Frau, einen Deutschkurs zu besuchen. Oder die Frau ist schwer traumatisiert. Ich meine, reinschreiben kann sie das schon, aber es vermindert ihre Chancen, eine Wohnung zu bekommen. Also das sieht man, wie bedeutungsvoll das ist. Und da rede ich noch nicht vom Aufenthalt. Ja. Ob die Frau überhaupt bleiben kann, weil das ist auch ein eigenes Thema. Wir wissen die Kriterien von den von der MA 35, damit man einen besseren Aufenthalt und unter Anführungszeichen also der länger dauert, also damit auch sicherer ist, weniger kostet. Das ist ein Kostenfaktor, auch wenn ich für mich und meine Kinder dauernd zahlen muss, damit ich noch ein Jahr bleiben darf in Österreich. Ja. Von dem rede ich da noch gar nicht. Also Aufenthalt und Wohnperspektive hängen auch zusammen. Und das ist gerade bei unseren Frauen, die von Gewalt betroffen sind, ein großes Thema, weil sie oft deswegen nicht von den Männern weggehen, weil sie Angst haben, keinen Aufenthalt, den Aufenthalt zu verlieren, wenn sie sich trennen. Und da sieht man eben dann auch die Bedeutung von der Arbeitsintegration, von dem Thema Sprache, dass die Frauen an dem arbeiten. Sie müssen, sie haben keine Wahl in Wahrheit und sie wollen auch, das habe ich, kann ich auch bestätigen durch die Arbeit, die ich mache. Es ist nicht nur, weil sie es machen müssen, es ist im Gegenteil. Ja, sie wollen sich artikulieren.
-
- 23 I: Ja, da habe ich auch gleich die Frage, wer wäre denn die Zielgruppe? Wenn du da noch mal kurz zusammenfassen könntest. Was ist die Zielgruppe der <Einrichtung>?
-

- 24 B4: Also prinzipiell hilft die <Einrichtung>, ganz allgemein gesprochen Frauen und schwangeren Müttern in Not, das heißt Frauen, die Kinder haben, Frauen, die schwanger sind und entweder in den Beratungsstellen der <Einrichtung> vorsprechen oder in den Mutter Kind Häusern, die die <Einrichtung> halt eben führt, auch untergebracht sind. Und die Zielgruppe eben ist dann in dem Fall sozusagen homogen. Aber es unterscheidet sich dann doch sehr wieder individuell, weil jede Frau hat einen anderen Bildungsstatus, die hier wohnt oder eben beraten wird. Eine andere Auffassungsgabe sage ich jetzt mal, die, was die Lernmöglichkeiten betrifft oder die Lernwilligkeit, auch was für eine Bedeutung Bildung einfach für die Frau hat. Vom Alter der Kinder unterscheiden sie sich, von den Herkunftsländern unterscheiden sie sich stark und das macht sie natürlich sehr divers. Ja, das ist eine doch sehr diverse Gruppe. Und ich habe ein Zitat mitgebracht von eben einer, die zwar nicht in unserem Mutter-Kind-Haus gewohnt hat, sondern in einem anderen Mutter-Kind-Haus gewohnt hat, aber hier als Peer ein Praktikum gemacht hat. Und ich würde gerne kurz schildern, wie sie das Thema der Deutschkurse sieht, auch weil eben ich mit ihr damals auch darüber gesprochen habe. Also sie hat damals gesagt. ((B4 liest von einem Blatt Papier ab)) Ich habe mich gefühlt wie ein Kind, ich wollte etwas sagen, wusste aber nicht wie. Als mein Kind krank war und Fieber hatte, wollte ich mit dem Arzt auch auf Englisch reden, ihm Fragen stellen. Er sagte, ich soll Deutsch lernen, weil hier spricht man Deutsch. Ich habe verstanden, was er sagte, aber ich konnte meine Fragen nicht stellen. Und ich hatte auch keine Freunde bis jetzt, weil ich Deutsch kann, jetzt. Frauen mit kleinen Kindern brauchen viel mehr Zeit, um Deutsch zu lernen, weil wenn die Kinder nicht betreut sind, wo haben sie zu Hause viele Aufgaben. Eine Mutter sollte fokussiert bleiben können beim Lernen. Und wenn die Mütter sprachlich und beruflich gestärkt sind, haben auch ihre Kinder bessere Chancen und Erfolg. Die Frauen sollen eine Chance bekommen für gleiche Lebens- und Arbeitsbedingungen. Deutschkurse fördern die Inklusion und verhindern Diskriminierung. ((spricht wieder frei)) Und ich finde, dieses Zitat beschreibt sehr gut eben einerseits die Zielgruppe, aber auch das Ziel, dass es eben abgesehen von den Notwendigkeiten, die ich vorher geschildert habe, warum das ein Muss ist, es auch für die Kinder wichtig ist, dass die Frauen Deutsch können, weil sie können dann mit dem Schoolfox und mit diesen ganzen Dingen, die in der Schule, im Kindergarten, mit den Pädagoginnen auch besprochen werden müssen einfach viel besser mit den Kindern umgehen, sie vorbereiten auf die ganze Welt, gesundheitlich eben beim Arzt. Es ist erstaunlich, wie viele rassistische Ärzte es gibt, muss ich sagen. Also das war mir vorher nicht bewusst. Seitdem ich da arbeite, weiß ich, wie viele rassistische Ärzte es gibt in Österreich, in Wien. Das war mir wirklich nicht bewusst und ich bin sehr schockiert darüber.
-
- 25 I: Ja, und du bist ja auch schon länger bei der <Einrichtung> dabei, aber davor auch schon als Beraterin tätig gewesen. Einige Jahre. (...) Kannst du da circa sagen, wie, wie viele Jahre Beratungstätigkeit du da auch schon hinter dir hast und wie viel Erfahrungswerte du schon mitbringst?
-
- 26 B4: Genau. Es ist so, dass ich eben in der <Einrichtung> bin seit Februar 23 und davor habe ich eben sieben 7 und halb Jahre beim AMS gearbeitet, die Hälfte davon der Zeit im Bereich berufliche Rehabilitation, also mit Personen, die gesundheitliche Einschränkungen haben. Und wenn der Raum dafür da ist, würde ich da auch vielleicht gleich ein bisschen was erzählen von den früheren Erfahrungen. Und weil natürlich als AMS-Beraterin ist man auch sehr konfrontiert mit dem Thema der Sprache, weil das ist für die Vermittlung relevant. Ich kann nur einen Menschen in Arbeit bringen, in der Regel ja der auch Deutsch kann oder die auch Deutsch kann. Es wird auch in den Vermittlungsvorschlägen de facto oft gefordert. Ja, oft steht bei Hilfstätigkeiten zumindest auch so ausreichende Deutschkenntnisse. Und je höherschwelliger der Beruf, desto eher steht sogar das Deutschniveau dabei in den Vermittlungs-, in den Stellenanzeigen, was gefordert ist, damit die Person den Job machen kann oder wenn es um Nostrifizierungen geht. Gerade im pädagogischen Beruf, im medizinischen Beruf, dann ist de facto immer C1 gefordert. Also es gab einfach so Dinge, die wir als Beraterin auch gewusst haben, wo die wirklich dann eine Notwendigkeit sind, weil ein Arzt wird nie ein Arzt hier werden, wenn er nicht C1 irgendwie schafft. Ja, ob es dann wirklich kann, ist wieder eine andere Sache. Aber ein Zertifikat, wo das draufsteht, ist immer wichtig. Ja, genau. Und ja, da könnte ich einiges erzählen. Also einerseits die Vermittlungsvorschläge, ja, was beim AMS auch spannend war. Wir hatten ja. Das AMS ist gegliedert nach Bezirken. Manche AMSen haben auch mehrere Bezirke, die sie betreuen in Wien. Und diesen Bezirken, diesen AMSen und diesen regionalen Geschäftsstellen werden Kurse zugeteilt. Das heißt, das AMS kauft im Vorhinein Kurse ein bei den Kursinstituten, mit dem Bedarf, den sie errechnen, annehmen oder aus Vorerfahrungen halt eben wissen. Und danach eben teilen sie die Institute ein und dann werden die Institute eben auf die Geschäftsstelle aufgeteilt. Das bedeutet, wenn ich jetzt eben zum Beispiel habe ich in <Bezirk> einmal gearbeitet, das war die erste Zeit im AMS, dreieinhalb Jahre oder so, dann konnte ich nicht sagen, ich nehme, ich gebe die Frau zu dem Kurs in, weiß ich nicht, da bei mir im elften oder zehnten, wo es in der Nähe ist ja, sondern ich war gebunden an die Kursinstitute, die für mich freigeschaltet waren, für die regionale Geschäftsstelle <Bezirk>. Das heißt, wenn die Frau, also wenn diese Kooperation, die das AMS da ausgehandelt hat, das AMS <Bezirk> einfach einen Kurs im Institut in Floridsdorf oder in Liesing hatte, dann musste die Person aus <Bezirk> wirklich dorthin fahren und ich konnte nichts anderes anbieten. Natürlich bin ich oft gefragt worden, gerade von Menschen, die Kinder haben oder beeinträchtigte Menschen in dem Umfeld haben. Weil oft haben die Menschen auch Angehörige gepflegt. Ja, es waren eben nicht nur Betreuungspflichten, heißt ja nicht immer nur, dass Menschen Kinder betreuen, haben Sie mich oft gefragt, haben Sie nichts Näheres? Ja, und dann, wie peinlich ist das? Weiß man genau, das ums Eck eigentlich ein Deutschkurs oder irgendein anderer leiwarer Kurs ist, den man gerne hergeben würde. Also ging es nicht nur um Deutschkurse, da ging es um alle Weiterbildungsangebote des AMS und ich konnte sie aber nicht hinschicken, weil sie nicht freigeschaltet waren für mich. Ja, und dann gibt es natürlich auch Angebote, die sind für ganz Wien freigeschaltet, dann ist super. Ja, aber bei den Deutschkurse,

das war immer sehr strikt, sehr geregelt. Ja, also zum Beispiel war die letzte Neuerung beim AMS, die ich noch mitbekommen habe, als ich dort gearbeitet habe. Und das ist ja jetzt auch weiterhin so, dass alle Menschen die Konventionsflüchtlinge sind, also anerkannte Flüchtlinge und subsidiären Schutz haben, dass diese Personengruppe ausschließlich jetzt nur mehr vom ÖIF die Deutschkurse bekommt. Also das AMS hat eigentlich gar keine Deutschkurse mehr für diese Personengruppe, sondern die werden automatisch vom AMS zum ÖIF geschickt, sofern sie nicht eh schon dort angedockt sind. Weil wie gesagt, die MA40 verlangt ja auch damit die Menschen dann die Grundsicherung, also die Mindestsicherung bekommen. Ja. Also das ist mal nur, um den Rahmen ein bisschen zu schildern, wie das AMS, welche, welche Handlungsmöglichkeiten es da hat, aber welche Handlungsmöglichkeiten dann auch die Beraterinnen konkret haben. Und das ist dann schon sehr viel weniger. Ja, da stehen wir nicht auf einmal alle Kurse in Wien zur Verfügung. Ja, und dann war es oft so, dass wir natürlich zu wenig Deutschkurse hatten. Manchmal gab es, wurde sehr viel eingekauft und wir hatten super Plätze und es war nie ein Thema. Und dann gibt es wieder Phasen und das muss ich wirklich erzählen, weil das war so krass. Ja, das ging monatelang. Es gab eine Phase, wo ich beim AMS war. Von 2014 bis 2021 habe ich dort gearbeitet und so Mitte, weiß nicht vielleicht war es 2016? Ich weiß es nicht. Vielleicht war es auch, als die Flüchtlinge gekommen sind aus Syrien. Ja, es kann sein, dass ich das in der Zeit war. Ja, es gab keine Deutschkurse. Ja, alle waren weg und wir sind wirklich, da ist freigeschaltet worden um 8:00 Uhr von der TAS-Betreuung heißt das, also Teilnahme Administrationssystem. Ja, die, die diese Kurse betreut, hat das dann freigeschaltet um 8:00 Uhr und das war quasi die einzige Zeit, wo wir zubuchen konnten. Und bekanntlich sperrte um 8:00 das AMS auf. Das heißt da ist der Kundenverkehr gewesen und wir sind alle um 7:45 wirklich ((lacht)) beim Computer gesessen und haben die Wiedervorlagen, die wir uns selber gesetzt haben, für die Menschen, die einen Deutschkurs brauchen, abgearbeitet. Die Listen damit wir schnell zubuchen, weil wir waren natürlich 21 Beraterinnen und alle wollten ihre Leute im Deutschkurs haben. Und dann sind wir gesessen, haben um die Wette zugebucht und haben schon bei der EDV geschaut, welche Arbeitsschritte kann ich mir sparen, die ich dann nachher machen kann, einfach nur, damit ich zubuchen kann, damit ich schneller zubuchen kann, als die anderen Kolleginnen. ((lacht)) Ich mein, voll krass oder?

-
- 27 I: Ja.
-
- 28 B4: Wenn man das mal erzählt, dass eine AMS-Beraterin, die um 8:00 ihren ersten Kunden aufrufen muss, am Computer sitzt und sich matcht mit den anderen, damit sie die Kurse voll kriegt für ihre Leute. Das ist eigentlich so skurril, dass ist eigentlich org, dass man Menschen in so eine Situation bringt. Ja, na gut, das ist die einzige. Die erste Skurrilität, die ich berichten kann, die in der Vergangenheit war. Und das war wirklich eine längere Phase. Und dann hat das zum Glück aufgehört. Dann gab es wieder Deutschkurse. Aber in der Phase, wo das so eng war, wurde uns auch von der Landesgeschäftsstelle eine Deutschkursliste bereitgestellt. Also wir durften dann eine Liste, ich glaube fünf Seiten, zehn Seiten, ich weiß nicht mehr, so wirklich eine umfangreiche Liste ausgeben an die Menschen, weil wir ja keine Deutschkurse hatten mit der Bitte, okay, wenn Sie sich interessieren dafür, wenn Sie das machen wollen, aktivieren Sie sich selbst. Suchen Sie sich einen Deutschkurs mithilfe der Liste. Na. Und dann gab es irgendwann einmal, es hat nicht lange gedauert, ein paar Wochen später die Order von oben. Wir dürfen die Liste nicht mehr ausgeben. Ja, weil die Menschen haben so oft, so viele Menschen haben bei diesen Instituten angerufen. <Kursträger>, zum Beispiel war eines dieser Institute, dass wir das nicht mehr machen sollen, weil die werden überrannt. Es sind tausende Menschen aus ganz Wien, aus allen AMSen, die eben die Liste weitergegeben haben, dass eben gebeten wurde, dass sie diese Liste nicht mehr ausgeben. Da war das AMS-Logo drauf und alles. Also es war wirklich eine offizielle Liste, dass waren jetzt nicht nur irgendwelche engagierten Berater, die das gemacht haben, sondern das war wirklich eine Order, die zurückgenommen wurde, weil sie gesehen haben, dass das einfach die Kursinstitute nicht schaffen. Ja.
-
- 29 I: Ja, da sieht man auch, wie die Motivation eigentlich von den Klientinnen selbst ausgeht. Oder?
-
- 30 B4: Genau, von den Menschen, die angeblich nicht Deutsch lernen wollen. Genau. Und wie wenig Ressourcen es gibt. Ja, weil eben das das AMS jetzt die Kurse nicht hatte. Ja, ist ja auch deswegen, weil das AMS sie nicht gefördert hat, weil das AMS sie nicht eingekauft hat davor oder zu wenig oder wie auch immer ja das entstanden ist. Und das heißt die Institute hatten das Geld ja dann auch nicht. Die Institute könnten ja was anbieten, wenn sie Geld kriegen. Also es geht schon viel um einen politischen Willen oder die politischen Möglichkeiten.
-
- 31 I: Ja, und wenn sie dann aber so privat andocken und jetzt nicht über das AMS und jetzt wirklich nur von der Liste aus das Institut anrufen, dann haben sie diese AMS-Förderung nicht. Also das bekommt das Institut sozusagen kein Geld vom AMS?
-
- 32 B4: Genau so ist es. Genau, Genau. Und die Menschen selbst auch nicht, weil dann ist es ja kein offizieller AMS-Kurs.
-
- 33 I: Und müssen sie dann den Kurs selbst bezahlen?
-
- 34 B4: Sie müssen es dann nicht selbst bezahlen. Weil meistens sind es dann gratis Angebote haben wir, ja aber.
-
- 35 I: Achso ok. Die sind dann gratis.
-

- 36 B4: Ja, die anderen, können sie sich selber finden, die teuren. Aber, die, die vorwiegend gratis waren, haben wir ausgegeben. Und sonst? Aber wenn ein Mensch einen Kurs besucht, kriegt er zum Beispiel die Fahrscheine vom AMS bezahlt oder so. Ja, also es gibt da dann doch ein bisschen eine Unterstützung und die gab es halt sonst nicht. So nicht. Ja, also das ist schon ein Unterschied, ob das AMS dahinter steht oder nicht. Ja, auch für die Menschen individuell. Ja und wie gesagt, wenn jemand von <Bezirk> nach Floridsdorf fährt oder fahren muss, ja, dann braucht er ganz sicher einen Fahrschein. Ja und eben, man weiß ja nicht, wo man den Deutschkurs kriegt, auch wenn man selber sucht. Ja, weil man muss ja dann den nehmen, den man kriegt, nicht der, der ums Eck ist. Ja, also da sind ja die Menschen dann auch in dem Zwang, das anzunehmen, was sie kriegen. Ja, genau. Und natürlich, man kann schon sagen, dass es in der Eigenverantwortung auch ist, eines jeden Menschen Deutsch zu lernen. Und das war halt auch ein Thema beim AMS. Ja, oft hatten wir Menschen, die wirklich 5,6,8 mal nicht nur zugebucht wurden, sondern wirklich auch im Deutschkurs waren. Ja, und dann sitzt er wieder da, irgendwann einmal und kann kein Deutsch und fragt, ob er nicht wieder zugebucht werden kann. Einfach, weil die Menschen dann auch zu Hause nicht üben, wenn sie nicht in der Arbeit sind. Das einfach verlernen, weil sie in ihren Communities einfach halt dann sprechen, wie ihre Muttersprache ist. Was ich verstehen kann, wie ihre Erstsprache. Und trotzdem ist es auch ihre Eigenverantwortung. Und ich kann verstehen, wenn der Staat irgendwann einmal sagt acht Kurse und dann kommt er wieder und sagt, er kann kein Deutsch. Also die Deutschkurse sind nicht dafür da, dass man das Deutsch dann weiter übt. Ja, sie sind dafür da, dass man es mal erlernt. Und dafür, dass man es übt, ist man schon selbst verantwortlich. Ja, also da müssen sich die Menschen schon auch an die eigene Nase bisschen nehmen.
-
- 37 I: Mhm.
-
- 38 B4: Aber ja, das ist halt auch das Thema und da spielt die Bildung, der Bildungsgrad der Menschen eine Rolle. Wenn ich weiß, ich verlerne eine Sprache, wenn ich sie nicht übe, dann werde ich sie vielleicht doch eher üben, wenn ich vielleicht ungebildet unter Anführungszeichen bin und mir denke, jetzt habe ich das eh gelernt. Und dann bin ich vielleicht selber auch überrascht darüber, wie schnell ich was verlerne. Ja, also es hängt vielleicht auch damit zusammen, dass sie generell vielleicht nicht so viele Lernerfahrungen haben. Oder viele zumindest.
-
- 39 I: Ja, du hast schon auch jetzt einiges erwähnt wie es früher war, also dass die Kurse eben sehr weit weg sind und auch jetzt den Bildungsstand der Personen erwähnt. Das wären ja Hindernisse bei der Vermittlung zu Deutschkursen, oder? Ja, beziehungsweise Deutschförderung generell.
-
- 40 B4: Genau, das ist es noch immer. Also ich habe jetzt mal ein bisschen erzählt, wie es früher war und wie ich beim AMS war, aber das ist auf jeden Fall, was immer noch ist, weil beispielsweise, wenn ich jetzt einen Deutschkurs suche für eine Frau, dann muss ich halt schauen, wie ich es vorher erwähnt habe, nach dem Aufenthaltstitel. Die Flüchtlinge, die anerkannten, kann ich zum ÖIF geben und alle anderen, da muss ich schauen. Ja, Drittstaatsangehörige. Es gab auch beim AMS für Drittstaatsangehörige eigene Kurse, wo ich mich auch dann. Dann hatte ich vielleicht irgendeinen Kurs frei. Deutschkurs für die Pflege zum Beispiel. Das gibt es auch beim AMS. So eigene Deutschkurse berufsgruppenspezifisch, was ich auch sinnvoll finde. Aber was nutzt mir Deutschkurs für die Pflege, wenn eine Drittstaatenangehörige einfach einen A1-Kurs braucht? Ja, also dann konnte ich dort auch nicht zubuchen, sondern musste warten bis ein A1 für Drittstaatsangehörige frei wird. Ja, also das ist aber ein Thema, das beschäftigt uns immer noch in der Deutschkurssuche. Wenn wir hier auch in der <Einrichtung> arbeiten, also nach Aufenthalt, nach Bildungsniveau, weil die Deutschkurse zum Beispiel sind wirklich oft nur für niedrigeres Bildungsniveau. Aber wir haben ja oft auch Frauen, die höheres Bildungsniveau haben und dann werden sie gar nicht genommen. Also nicht so, dass wir sie nicht hinschicken wollen würden, aber die nehmen sie einfach nicht, weil ihre Förderkriterien sind andere. Sie nehmen dann nicht die Höhergebildeten.
-
- 41 I: Was meinen Sie genau? Was meinst du genau mit höher gebildet?
-
- 42 B4: Ja, genau. Das kommt drauf an, ja. Also, es ist so. Bei den Kursen ist es schon so, dass sie ja Basisurse auch machen. Basisbildungskurse heißt das, glaube ich. Genau. Und dann müssen sie, glaube ich, das weiß ich jetzt gar nicht mehr so genau, wie die Regelung war. Aber es ist schon so, glaube ich, dass sie die Pflichtschule dürfen sie eben, glaube ich, gemacht haben. Und alles weitere ist dann, glaube ich, schon zu hoch.
-
- 43 I: Mhm. Also zum Beispiel ein Studium in einem anderen Land wäre dann schon zu hoch?
-
- 44 B4: Ja genau, das wäre auf jeden Fall schon ein Ausschlusskriterium.
-
- 45 I: Aja ok.
-
- 46 B4: Ja, ja und das ist ja sehr traurig. Ja. Ja, weil eben, wenn ich sonst keine Kurse finde, wäre es super, wenn sie wenigstens dort hingehen könnte. Aber das bringt ihr ja dann auch nichts. Ja, wenn das Lerntempo entsprechend ist und so, oder sie dann auch noch, weiß ich nicht, Mathe hat und Computer, was sie vielleicht eh auch kann, weil sie dieses Niveau eben hat. Ja.
-
- 47 I: Ja, ja, das wäre bei dem Basisbildungskurs. Da wäre auch Englisch und Mathe dabei.
-
- 48 B4: Genau das sind die anderen Fächer auch dabei.
-

- 49 I: Und du meinst, dass das vielleicht nicht ideal für die Person ist, wenn sie eh schon ein hohes Bildungsniveau hat und auch digitale Kompetenzen?
-
- 50 B4: Genau, aber das ist natürlich super für die Frauen, die es nicht haben oder für die Menschen, die es nicht haben, weil sie auf den Pflichtschulabschluss de facto vorbereitet werden dadurch auch. Das ist natürlich auch super. Und was auch fein ist, ist es kann ja sein, dass jemand Mathematikkenntnisse hat, aber keine sprachlichen Fähigkeiten. Ja, und dann erfährt sich die Person vielleicht auch kompetent in so einem Kurs und hat nicht immer nur das Gefühl, ich lerne diese Sprache nicht. Ja, warum? Woran liegt das? Ich lerne das nicht, ich lerne das nicht, sondern ist in Mathe vielleicht ur gut. Ja, und hat dann wenigstens da einen Erfolg. Also ich glaube schon, dass es sinnvoll ist, solche Angebote zu machen. Aber es erschwert uns halt einfach die Suche. Und dann kommt das mit der Kinderbetreuung noch dazu, dass die Frauen ja oft Kinderbetreuung brauchen. Und dann sind viele Kursinstitute, die eigentlich sagen, dass eigentlich alle, erst ab einem halben Jahr, das Kind alt ist, gibt es Kinderbetreuung. Und dann haben wir das Thema, dass ja eben die Frauen nicht immer nur ein Kind haben, sondern auch mehrere unterschiedlichen Alters. Ja, und das heißt nicht, dass sie dann alle Kinderbetreuung brauchen, aber das erschwert es eigentlich, weil, wenn ich jetzt ein kleines Kind habe, mit dem ich dann diese Kinderbetreuung brauche, muss ich ja vielleicht die Kinder, die betreut sind, die in der Schule sind, im Hort oder im Kindergarten, ja irgendwann mal abholen. Das heißt dann vor allem, dann machen die Fahrzeiten wieder sehr viel aus. Das heißt, es wäre wirklich wichtig, dass ein Deutschkurs so niederschwellig wie möglich für die Frauen gerade in einer Mutter-Kind-Haus angeboten werden, weil die Frauen eh viele Termine haben, Scheidung, Obsorge. Sie müssen die ganzen Ummeldungen machen, die Bescheide, die MA40 tut ja nicht weiter mit dem Geld. Ja, wenn die Sozialarbeiter nicht dahinter wären, die Frauen hätten wirklich nichts. Ja, eine Frau, ist mir gesagt worden, als sie angerufen hat bei der MA40, na Sie sind nicht die einzige Alleinerzieherin, die auf das Geld wartet. Ja, also so arbeiten die. Die wissen genau, dass die Frauen, die Kinder haben, ein Problem haben, aber sie haben halt nicht mehr Personal dort. Ja, also wirklich, die Fahrzeiten sind spätestens dann noch ein Problem, wenn Frauen mehrere Kinder haben.
-
- 51 I: Ja, weil du hast es ja schon erwähnt, also die Basisbildungskurse, die Mama lernt Deutschkurse, die Kinderbetreuung anbieten, die sind ja oftmals am Vormittag. Aber so wie du es sagst, die Fahrzeit muss man noch mit einberechnen. Zwar ist es am Vormittag, aber du sagst halt auch, da kommt halt noch die Fahrzeit dazu.
-
- 52 B4: Ich habe da jetzt noch ein Beispiel. Sagen wir mal, ich habe das Beispiel jetzt vom ÖIF genommen. Ja, wir haben fixe Zeiten. Das ist jetzt eine aktuelle Info, die ich habe, weil ich mit einer Frau unlängst dort war. Von acht bis um elf gibt es einen Kurs und von elf bis 14:00 Uhr gibt es einen Kurs. Meine Frau ist genauso ein Fall. Sie hat drei Kinder, alleinerziehend und der Kleine ist ja noch nicht betreut. Das heisst, sie braucht auf jeden Fall eine Kinderbetreuung. Die anderen beiden, der eine ist größer, ist im Kindergarten, der andere ist noch größer. In der Schule, ja, um 12:30 Uhr muss sie wieder dort sein, die die größeren Kinder eben abholen. Und um 8:00 Uhr bringen sie sie quasi in die Schule. Das heißt, sie kann um 8:00 Uhr noch nicht beginnen, weil sie ist um 8:00 Uhr noch vor der Schule mit dem Kind. Ja, ja und sie kann dann eben, und somit eben wäre er eigentlich recht gut der Kurs. Dann wäre sie um elf fertig, damit sie um 12:30 Uhr den größeren, die größeren zwei abholen kann. Ja, jetzt kann sie einen zweiten Kurs aber auch nicht gehen, weil der beginnt um 11:00 Uhr und dauert bis 14:00 Uhr. Das heißt, sie kann die größeren Kinder nicht abholen. Ja, also sie hat dann das Problem, dass sie dann eben auch wenn sie den zweiten Kurs machen wollen würde und eine Kinderbetreuung vorhanden ist, nicht hingehen kann, weil sie die anderen zwei holen muss. Ja, und das habe ich mit dem Chef in dem Fall ausgemacht, dass es ja vielleicht möglich ist, dass sie am Nachmittag einen Kurs hat, wo sie alle drei Kinder dann mitnehmen kann, was dazu führen wird, dass sie sehr, sehr lange warten wird auf diesen Kurs, wo eben sie Platz haben für drei Kinder, für nur eine Frau. Weil oft und das hatten wir auch oft in der Beratung, war es schon so, dass die Frauen noch einen Platz gehabt hätte in dem Kurs. Aber sie haben schon so viele Kinder gehabt, weil es eben ein Deutschkurs ist mit Kinderbetreuung, dass sie die Frauen nicht mehr nehmen haben können. (...)
-
- 53 B4: Also es scheitert wirklich oft auch da. Und sie sagte mir beim ÖIF Individualförderung ist in dem Fall nicht möglich, weil die Frau einen Alphabetisierungskurs braucht und der ÖIF hat für die Alphabetisierungskurse keine Individualförderung erst ab A1. Und das sind immer so diese Hürden, wo man sich denkt, boah, der hat eh versucht eine Individualförderung, also an Probleme von Frauen, die möglich sind, zu denken, aber in dem Fall wirklich keine Möglichkeit ist, die Frau eben noch mal irgendwie anders zu fördern. Deswegen sind wir auf die Idee gekommen. Okay, dann halt einen Nachmittagskurs, aber mit allen drei Kindern und das dauert dann wahrscheinlich drei Jahre, bis sie den dann kriegt. Also schauen wir mal, was wirklich passiert. Und ich bin sehr neugierig, wann die Zubuchung kommt vom ÖIF.
-
- 54 I: Und diese Individualförderung, was wäre das dann?
-
- 55 B4: Also da fördert der ÖIF Kurse, zum Beispiel bei <Kursträger>, egal, wo eben die Frau, wo es ihr möglich ist, den Kurs zu besuchen, weil eben es nicht von 8:00 bis 11:00 Uhr ist oder von 11:00 bis 14:00 Uhr, sondern vielleicht um 10:00 Uhr. Ja keine Ahnung ist, <Kursträger> halt dann anbietet, was sich am freien Markt sozusagen, der teuer ist, findet und dann übernimmt die Kosten der ÖIF mit der Argumentation, die Frau braucht das, weil. Und unsere Frauen haben doch oft auch eine Gewaltgeschichte. Nicht immer, aber oft. Also argumentieren kann man auf jeden Fall. Warum sollen Frauen

was zahlen? Ja, und ich möchte noch erwähnen, was mir die Beraterin beim ÖIF gesagt hat. Wir können nicht für jeden Fall einen Deutschkurs anbieten. Wir sind europaweit das beste Angebot. (..) ((lacht)) Also das Selbstverständlichste vom ÖIF ist sehr selbstbewusst und ich verstehe das auch. Und es macht wirklich viele und wirklich gute Sachen. Ich möchte es wirklich nicht schlechtreden. Es ist ein tolles Angebot, was der ÖIF auch österreichweit nicht nur in Wien macht. Ja, nur. Also ich verstehe auch die Aussage irgendwo, dass man nicht für jeden Fall was anbieten kann, weil ich ich sehe die Problematik ja, dass sie viele Leute haben. Es war bei mir genauso. Es sind viele Menschen, die viel brauchen und dann hat man dauernd Einzelfälle. Es nervt einfach. Ja, man hat diese Kapazitäten gar nicht, um alle Einzelfälle so zu betreuen. Nur, was sagt das aus, über ein reiches Land wie Österreich? Was sagt das aus über die Ärmsten der Armen in einer Gesellschaft? Weil es sind unsere Frauen. Jeder Fall, nicht jeder Fall kriegt einen Deutschkurs. Aber das bedeutet, unsere Frauen kriegen keinen Deutschkurs, weil sie sind die, die in der Gesellschaft am untersten Rand stehen. Ja, ich habe es erwähnt bei der MA40, die nicht einmal eine Mindestsicherung bekommen würde, weil die MA40 nicht weiter tut, ja, sogar mit Sozialhilfe, sozialarbeiterischer Hilfe und Unterstützung warten die Frauen Wochen bis Monate. Das kann es nicht sein. Ja, und dann sagt man Deutschkurse gibt es für die nicht, obwohl die MA40 es verlangt. Ja, weil wir haben ja nicht für jeden Fall irgendwas. Ja, also, das ist schon was, wo ich mir denke, bist du narrisch? Mit was sind unsere Frauen konfrontiert? Und dann haben sie noch einen Mann, der sie vielleicht stalkt oder der sie damals eingesperrt hat, wo sie sich mit ihren Traumatisierungen eigentlich auch noch auseinandersetzen müssten. Ja, und von den Frauen, die beeinträchtigte Kinder haben, spreche ich noch gar nicht. Die haben genauso das Thema, dass sie dann oft nur bis 11:00 Uhr den Sonderkindergartenplatz haben und dann sagt der Kindergarten, tut mir leid, jetzt müssen sie das Kind abholen. Aber wir haben keine Kapazitäten, das noch mehr zu betreuen. Wann soll die in den Deutschkurs gehen? Und wir haben mehrere Fälle gehabt in letzter Zeit, wo wir an die MA35 einen Sozialbericht schreiben mussten und um eine Fristverlängerung bitten mussten, weil die MA35 schon gesagt hat, okay, es wäre eigentlich Zeit, dass die Frau den Deutschkursnachweis bringt. Ja, aber wie soll sie es machen, wenn ihre Kinder, die beeinträchtigt sind, einfach nur so eingeschränkt betreut sind und für ein beeinträchtigtes Kind einen Deutschkurs mit Kinderbetreuung zu finden? Das ist einfach sehr, sehr, sehr schwer bis unmöglich. Wie gesagt, sie hat es mir gesagt. Vor ein paar Tagen. Wir können nicht für jeden Fall einen Deutschkurs anbieten.

-
- 56 I: Das heißt eigentlich für Mütter mit beeinträchtigten Kindern gibt es gar keine Kurse. Also, man kann sie auch nicht zu Mama lernt Deutsch schicken?
-
- 57 B4: Ja, das kann man de facto so sagen. Ich mein sicher, wenn man diese Institute fragen würde, würden Sie vielleicht sagen, na, wir bemühen uns schon, alles zu ermöglichen, was möglich ist. Und das glaube ich denen auch. Ja. Ich will sie auch nicht schlecht machen. Um das geht es mir jetzt nicht. Aber ich mag schon sagen, dass es sehr schwer ist. Ja, und es wäre halt sinnvoll, diese Frau noch zu betreuen und und ihnen was anzubieten. Gerade auch den Frauen, die eben, wo das Kind unter sechs Monate alt ist, weil da ist das Kind ja eh oft ruhig. Ja, bei der Frau einfach im Wagerl und schläft. Es wäre sinnvoll da was zu machen, auch aus arbeitsmarktpolitischer Sicht, damit eben das AMS nicht wieder von vorne beginnen muss, sobald die Frau beim AMS gemeldet ist. Ja, das ist einfach sinnvoll diese Frauen zu fördern. Einerseits, weil es sowieso vorgegeben ist durch MA40, durch die Gemeindewohnung, durch die MA35, aber auch weil die Frauen es wirklich wollen. Und die Frauen wollen auch mit Kindern unter sechs Monaten einen Deutschkurs machen. Das ist unsere Erfahrung. Ja, sie können natürlich nicht, die Anwesenheit erfüllen, die ein Mensch ohne Kinder erfüllen kann. Ja, oder die ein Mensch ohne Traumatisierungen erfüllen kann. Aber ich kann sagen, sie haben eine Bereitschaft, immer wieder zu kommen. Ja, und an dem zu arbeiten. Und ich finde, dass man das auch fördern sollte und sehr wohl für jeden dieser Fälle was anbieten sollte. Ja, einerseits aus moralischen Gründen, aber eben wie gesagt, aus rein arbeitsmarktpolitischer Perspektive könnte man das genauso argumentieren. Das ist wirklich eine fachliche Begründung auch, eine fachlich sachliche Begründung. Sehr wohl für jeden Einzelfall, weil der Einzelfall eben ist der, der vielleicht dann in den Schlagzeilen steht, weil wieder ein Femizid begangen wurde. Ja, wir wollen das verhindern und Femizid verhindern bedeutet nicht nur, dass ein Mann die Frau nicht schlägt, sondern dass wir als Gesellschaft Rahmenbedingungen schaffen, dass eine Frau sich traut, etwas zu sagen, wenn ihr etwas passiert. Dass eine Frau sich so weit ermächtigen kann, dass sie auf eigenen Beinen steht, dass sie jederzeit gehen kann, wenn sie es will, wurscht, ob sie geschlagen wird oder nicht. Ja, weil meistens passiert schon sehr viel vor dem ersten Schlag. Ja, dass eine Frau sagen kann, ich gehe. Ich bin nicht abhängig von diesem Mann. Und das schaffen wir nur, wenn wir für sogenannte Einzelfälle, also für alle Frauen und für die Frauen mit Kindern im Besonderen und für Frauen mit Kindern, die beeinträchtigten Kinder haben ja eben doch Angebote, schaffen umfangreiche Angebote, damit sie ermächtigt werden. Und so wie eben die Peer-Praktikantin es gesagt hat, dass sie in die Sprache kommt, dass sie es ins Wort bringen kann, was sie will, was sie will für ihr Kind, was sie braucht, damit sie sich an eine Gewaltschutzstelle melden kann, damit sie arbeiten gehen kann. Ja.
-
- 58 I: Ja, genau. Ja, das hast du sehr schön gesagt. Ja. Einfach auch die Teilhabe an der Gesellschaft. Eben auch mit deinem Zitat, wo du gesagt hast, einfach nur zum Arzt zu gehen und sich ja, ausdrücken zu können.
-
- 59 B4: Ja genau. Ja, das ist so wichtig gegen die soziale Isolation der Frauen, gerade bei uns. Ja, und dass sie selbstbewusster werden. Einfach ja. Und sie in der Elternrolle, das habe ich eh erwähnt, zu unterstützen. Ja, wichtig wäre eben etwas, was ihrem Lerntempo entspricht. Ja, dass wir irgendwie einen Kurs vielleicht auch schaffen, irgendwann, irgendwie, dass eben die Frauen einfach in ihrem
-

Lerntempo diese speziellen Anforderungen schaffen können. Ja, weil eben aktuell ist es ja beim ÖIF auch so, dass eben die Frauen, oder die Menschen generell, aber ich spreche jetzt von den Frauen, wie wir sie betreuen, nur zweimal eine Stufe besuchen dürfen. Also es ist jetzt eine recht neue Entwicklung, auch beim AMS, eben aufgrund dessen, dass es teilweise eben sehr viele Deutschkurse nur für eine Person gab. Dass man sagt, okay, man reglementiert, dass ja nicht alle möglichen Deutschkurse in unbegrenzter Anzahl für jede Person, sondern die Person darf zweimal eine Stufe besuchen. Wenn sie dann die Prüfung nicht geschafft hat, muss sie selber, auf eigene Kosten oder durch eigene Suche von kostenlosen Angeboten den Deutschkurs eben so lange machen, bis sie die Prüfung schafft. Erst dann darf sie eben beim nächsten Deutschkurs A2 zum Beispiel wieder beim AMS oder beim ÖIF, die nächste Runde sozusagen, versuchen, zweimal antreten. Und wenn sie es nicht schafft, dann wieder selbst suchen. Und diese neue Regelung macht es für unsere Frauen noch schwerer, als es vorher schon war. Ja, weil sie eben, wie gesagt, traumatisiert sind, viele Termine haben. Sie können einfach die Anwesenheit oft nicht so schaffen und damit dann auch nicht die Prüfung. Sie werden nicht einmal zugelassen zur Prüfung. Da geht es nicht darum, dass Sie die Prüfung nicht schaffen würden, sondern dass Sie nicht einmal zugelassen werden von der Prüferin. Sie erlaubt es nicht wegen der Anwesenheit, weil es gibt diese, ich glaube, 80-prozentige Anwesenheit, die notwendig ist. Und wenn sie die nicht geschafft hat, weil die Kinder krank waren, wenn sie mal krank war, dann quasi hat sie Pech gehabt. Und es braucht wirklich Angebote, die das ermöglichen, dass wir eben die Frauen da unterstützen, dass sie diese Prüfungen schaffen können. Irgendwann, ja, und das wäre halt cool auch, wenn wir das schaffen würden mit laufenden Einstiegsmöglichkeiten, dass wenn eine Frau dann mal wirklich vielleicht länger wegbricht, dass wir dann daweil einer anderen die Chance geben und wenn die Frau wiederkommt. Das wird sich dann eh die Waage halten. Ja, dass einfach immer ein Angebot da ist. Die Frau kann kommen. Ja, so wie eine offene Tür. Ja, so wie wir. So wie sie jederzeit zu uns in die Beratung kommen können, dass sie auch jederzeit zu uns in den Kurs kommen können. Das wäre so meine Vision, mein Wunsch, den ich mir wünschen würde für unsere Frauen, damit sie kurs-fit werden, damit sie so weit kommen, dass sie dann wirklich einen ÖIF-Kurs oder einen AMS-Kurs schaffen und dann eben in A1 oder A2 weitergehen können, damit sie dann vielleicht dort auch wirklich, wenn sie stabiler sind, die Kurse schaffen. Ja, und ich wollte auch noch eine Sache sagen, die mir auch wichtig ist, weil ich Reha-Beraterin auch war. Beim AMS hatten wir auch die Möglichkeit, ich weiß nicht, ob es das immer noch gibt, aber es gab eine kleine Abteilung, ich glaube, da waren drei Psychologinnen angestellt. Ein Mann auch noch, ein Psychologe, die eben ein psychologisches Beratungsangebot im AMS hatten. Zwar nicht für Therapie, aber so zur Abklärung genau für solche Fälle, zum Beispiel jemand ist schon achtmal im Deutschkurs oder macht viermal, fünfmal, sechsmal den Alphabetisierungskurs und sie kommt nie zu A1 die Person, um zu schauen, woran liegt es? Da hat diese Abteilung so bestimmte Aufgaben gehabt und gerade eben dieses Deutsch nicht lernen können, war da wirklich Thema. Aber das war nicht nur eine Person, das waren nicht Einzelfälle, so wie es der ÖIF darstellt. Ja, ja, diese Einzelfälle waren so viele, dass eben diese psychologische Diagnostik, diese psychologische Abteilung sich damit beschäftigt hat und es wirklich ihr Auftrag war zu schauen, woran liegt es? Sind die Leute einfach faul? Sind die Leute nicht willig? Sind sie, weiß ich nicht, irgendwelche Fundamentalisten, die sie die Frauen nicht in den Deutschkurs lassen und deswegen funktioniert das nicht. Was ist wirklich der Grund? Vorurteile gibt es ja viele, warum das so ist, ja. Und ich glaube, und das ist ein ganz, ganz wichtiger Punkt für mich auch, weil ich es auch bei einer Frau in meinem Mutter-Kind-Haus gesehen habe, dass Lernschwierigkeiten bei Ausländerinnen und Ausländern de facto nicht gesehen werden. Ich glaube, das ist ein blinder Fleck, vielleicht auch in der Forschung. Das weiß ich nicht. Das müsste man recherchieren. Da bin ich keine Expertin, aber auf jeden Fall ein blinder Fleck im Staatssystem. Ja, also ich glaube, diese Menschen existieren einfach nicht im Staat. Ich glaube, der Staat denkt sich, dass es ein Ausländer, der muss Deutsch lernen. Ja, aber ich muss ehrlich sagen, ich weiß auch aus meiner Familie, Ja, von meiner Mama der Teil kommt aus Slowenien und ich habe eben meine Tante und meinen Onkel als Beispiel. Die waren auch zuerst Gastarbeiter hier und dann haben sie immer mehr da gearbeitet und waren dann eigentlich keine Gäste mehr ((lacht)). Aber ja, sie waren halt nie Staatsbürger oder so, also das wollten sie auch nicht. Meine Mama schon. Und meine Tante zum Beispiel, die hat zwar nie so gut Deutsch gelernt wie meine Mama, aber sie war super. Sie hat alles verstanden und irgendwie konnte sie auch zurückreden. Aber ich schwör's Ihnen. Ich schwör's dir. Ja, der Mann von meiner Tante. Ja, also, sie ist eben meine Tante. Und er ist der zugeheiratete Onkel. Er hat diese Sprache nie gelernt ((lacht)). Ich glaube, es war ihm auch einfach wurscht. Ich weiß es nicht. Vielleicht waren es auch seine Lernschwierigkeiten. Sein Bildungsniveau. Ja, Sie waren halt alle Hilfsarbeiter. Ja, und er war am Bau. Und er, also, es war wirklich witzig. Ja, er hat, wenn er Deutsch geredet hat, oft hat ihn jemand, der Deutsch kann, nicht verstanden. Ja, und das war so arm, für alle Beteiligten. Ja, er hat versucht, sich zu artikulieren, aber es ist nie, nie angekommen. Und ich musste oft, weil ich verstanden habe, weil ich ihn ja oft, wir hatten viel Kontakt, reden gehört habe, habe ich ja verstanden, was er meint, wenn er die Dinge so und so ausspricht. Ja, und dann habe ich oft, was er auf Deutsch gesagt hat, so auf Deutsch formuliert, also übersetzt quasi ((lacht)), dass ein Österreicher oder ein Muttersprachler auch versteht. Ja. (...) Und zum Beispiel zum Röntgen hat er gesagt, Foto machen ((lacht)). Weil er es nicht sagen konnte, oder er es sich nicht gemerkt hat. Ja, also ich will an dem Beispiel zeigen, dass es wirklich große Unterschiede gibt, wie ein Mensch eine Sprache lernen kann. Ja, es gibt Menschen, die einfach eine Begaubung haben, wie meine Mutter. Es gibt Menschen, die lernen so viel, dass sie überleben, wie meine Tante. Und dann gibt es Menschen, ich schwör's, die lernen es nie. Ja, und ich sehe es bei dieser einen Frau, die ich in in der <Einrichtung> betreue, wie viel ich mit der Frau gelernt habe, wie viel die in Deutschkursen war, auch noch bevor sie in <Einrichtung> gekommen ist. Dann hat sie auch noch das Pech gehabt, dass sie teilweise in falschen Deutschkursen war, sie ist teilweise wirklich in B1 und B2

gegessen. Muss man sich vorstellen, obwohl sie einen A1-Kurs gebraucht hätte. Ja, und mit Mühe und Not und mit langem Hin und Her, auch meinerseits und mit <Kursträger>, wo sie auch war. Ja, mit vielen Absprachen und Austausch sind wir zu dem richtigen Angebot bei <Kursträger> gekommen, weil die sehr wohl dann einen Basisbildungskurs besser gebraucht hat, wo das Lerntempo ein anderes ist. Ja, also das möchte ich auch noch ansprechen. Es ist wirklich auch wichtig, dass das Thema Einstufungen, das funktioniert auch nicht. Ja, ich muss ganz ehrlich sagen, ja, es funktioniert oft gut. Und eben, ich will es jetzt nicht schlechtreden, weil es funktioniert auch oft gut. Aber das Problem ist da, wo es nicht funktioniert, macht man halt einen Riesenfehler, den man ganz schwer wieder gut machen kann. Weil eben gerade bei dem Beispiel, was ich jetzt genannt habe, die Frau sitzt in einem B1, B2-Kurs und braucht A1. Da muss man sich mal vorstellen, wie frustrierend das sein muss für einen Menschen, weil der Mensch hat die Chance nicht diese Sprache irgendwie zu folgen, irgendwas zu lernen.

60 I: Und die Motivation ist einfach.

61 B4: Genau, die Motivation ist einfach im Keller, weil eben sie nicht nur das Gefühl hat, dass sie es nie lernt, sondern da ist es ganz sicher, dass sie es nie lernen wird. Sie hat de facto keine faire Chance, das zu lernen. Und das ist einfach passiert, eben auch durch die Sozialarbeit und so dort, einfach weil Fehler passiert sind. Ja, aber ich muss sagen, ich habe schon die Erfahrung gemacht, auch mit einer anderen Frau von <Einrichtung>, die dann in die <Einrichtung> gekommen ist. Das war beim ÖIF, dass die Einstufung nicht gepasst hat. Ja, und das habe ich auch der Beraterin dann weitergegeben, die dann für die <Einrichtung> zuständig war. Die hat sich dann mit der Frau, mit der Lehrerin auseinandergesetzt von der Frau, wo sie dann im A1-Kurs war. Und die Lehrerin hat auch gesagt, ja, das stimmt. Ich sehe die Frau eigentlich auch nicht hier. Ich weiß nicht, wie die dahergekommen ist, und mit Mühe und Not hat man sie quasi wieder zurückgestuft und wieder warten müssen, bis der Alphabetisierungskurs, der zweite quasi dann beginnt. Ja, einfach nur anstrengend. Und warum? Ich glaube schon. Und das möchte ich wirklich anmerken, was meine Vermutung ist, warum das passiert. Einfach auch eine Ressourcenfrage. Ich bin mit der Frau beim ÖIF gesessen. Ja, und er hat gesagt, ich habe jetzt keinen Alphabetisierungskurs, aber vielleicht können wir A1 probieren. Und ich bin mit der Frau dagesessen und habe gesagt, ich glaube nicht, dass sie das schaffen wird. (...) Und er hat ihr dann halt trotzdem den gegeben, weil er gemeint hat, er weiß nicht, wann er den wieder kriegt, wann das wieder offen ist, die Möglichkeit hat. Ja, und das eben habe ich mir gedacht, ja wird sicher so sein, weil ich weiß, beim AMS einmal ist ein Angebot offen und verfügbar und einmal nicht. Das ist einfach. Ich glaube, dass das das tatsächlich eine Herkulesaufgabe ist. So viele Menschen, so viele Deutschkurse, ebenso viele Einzelsituationen, wie es die beim ÖIF genannt hat, zu administrieren. Ja, also das ist eine Herkulesaufgabe. Alle Achtung, dass es auch so gut funktioniert, wie es funktioniert. Aber eben, wenn es nicht funktioniert, hat es eben massive Folgen, gerade für unsere Frauen. Die Frau, von der ich spreche, ist eben eingesperrt worden. Von ihrem Mann früher. Der hat auch mit einer App sie getrackt, wo sie ist. Jedes Mal, wenn sie das Haus verlassen hat, wusste er, wo sie ist. Er hat sie, wenn sie nicht gemacht hat, was er wollte, de facto rausgeschmissen. Und dann ist sie mit ihrem Sohn vor der Eingangstür, am Gang hat sie dann schlafen müssen. Also massive Gewalt erlebt. Ja, und natürlich ist ihr immer gedroht worden, dass sie den Aufenthalt verliert, wenn sie sich trennt. Ja, das ist wirklich der klassische Fall. Wie schon eingangs erwähnt habe. Ja, und für solche Frauen, die auch eben fehlende Sprachkenntnisse haben, bei ihr, ist das Gute, dass sie wenigstens Englisch kann. Aber trotzdem, wie wir in dem Zitat vorher vorhergesehen haben, ist auch Englisch nicht immer erwünscht in Österreich. Und gerade dann für die Frauen, die eine geringe Alphabetisierung haben, die eben wirklich sich schwer tun, irgendwie zu kommunizieren oder etwas zu lesen oder so. Für die ist das eine noch größere Hemmschwelle, dann auch immer wieder von einer Institution zur nächsten. Immer wieder neu sich vorstellen, immer wieder neu warten, ob eine Antwort kommt oder nicht. Das ist, da brauche ich Ressourcen dafür, dass ich das machen kann. Und unsere Frauen, also, wenn sie was nicht haben, ist es Ressourcen. Ja, die leben, damit sie den nächsten Tag schaffen, damit sie den Alltag schaffen, ja, damit sie irgendwie ihre Kinder versorgen und dann war es das eigentlich schon. Weil Selbstfürsorge machen die Frauen auch in der Regel nicht. Ja, einfach keine Zeit, keine Zeit, keinen Kopf dafür. Ja, wie sollen sie sich dann so vehement für eine Fortbildung, für ein Deutschlernen engagieren, wenn Sie eigentlich schauen, dass sie überleben? Ja, ich verstehe, dass man da von Einzelfällen spricht. Ja, aber es sind keine Einzelfälle. Wie viele Frauen gibt es in den Frauenhäusern und in den Mutter-Kind-Häusern? Das sind nicht alles Einzelfälle. Ja. Leider ist Gewalt an Frauen kein Einzelfall und das ist, glaube ich, wichtig, dass wir das verstehen und dass wir dann versuchen, daran zu arbeiten. Eben auch damit, wie gesagt, einen Femizid, das kann man vorher verhindern, auch mit solchen gesellschaftspolitischen Maßnahmen.

62 I: Ja. Ja und das Angebot eben anpassen, so wie du es gesagt hast und auch einfach mehr anzubieten.

63 B4: Genau. Und eben niederschwellig, nicht? Wenn sie zweimal das nicht machen, dann ist es aus. Dann haben sie keine Chance mehr. Ja, das geht bei unseren Frauen nicht. Diese Frauen brauchen offene Chancen und zwar permanent, für unendlich. Ja, so viele Chancen brauchen sie. Ja, es ist ja auch de facto bewiesen, dass Menschen, die traumatisiert sind, oft Termine nicht einhalten können gut, und das auch oft bei den Therapeuten. Das machen sie nicht, weil sie einfach nicht kommen wollen, weil sie faul sind, weil sie nicht arbeiten wollen. Das machen sie, weil sie es nicht schaffen. Das ist, weil sie eine Million andere Dinge im Kopf haben. Ich habe auch beim AMS mit vielen Menschen mit Fluchterfahrung gearbeitet und habe so viel mitbekommen. Da hat mir ein Bursche aus Somalia, der Kindersoldat war erzählt, dass er, wenn sein Handy blinkt, aufleuchtet, weil eine Nachricht kommt,

dann reißt es ihn immer so, weil er denkt, was ist jetzt schon wieder mit meiner Familie in Somalia? Die Menschen haben auch noch Familie in den Herkunftsländern. Die haben oft auch Kinder, ältere Kinder in den Herkunftsländern, mit denen sie den Weg nicht hergeschafft haben, weil sie nur das Jüngste noch mitgenommen haben. Ja, oder so wie bei einer Frau aus dem Iran, wo eben der Reisepass einfach beim Vater war und der Vater hat den Reisepass von dem Jungen nicht ausgehändigt. Und dann ist sie mit den zwei Mädchen, die älter waren halt geflohen, weil er sie im Iran eingesperrt hat. Und dann mit Mühe und Not hat sie diesen Sohn bekommen. Und wie viel Druck war da von dem Mann, weil er wollte nicht den Sohn hergeben. Ja, mit solchen Dingen sind die Frauen noch immer konfrontiert. Das ist nicht so, ich gehe ins Frauenhaus und dann ist mein Leben okay. Ja, ich gehe ins Frauenhaus und dann fängt die ganze Scheiße eigentlich an. Ja, so muss man das eigentlich sehen. Ja, das ist ein mega Stress für die Frauen. Ja, es ist ein Stress, sein Leben so hinzubekommen mit Kindern, dass sie selbstständig funktioniert, wenn ich nicht die Sprache kann. Es ist schon eine Herausforderung, wenn ich die Sprache kann. Aber, wenn ich die Sprache nicht kann, ich habe so eine hohe Bewunderung für diese Frauen. Die kämpfen sich so durch und das ist auch der Grund, warum ich da arbeite und jeden Tag daherkomme ((lacht)), auch wenn es mich manchmal auch viel Kraft kostet. Weil ich schaue in die Augen von den Frauen und ich weiß, warum ich das mache, warum ich mich auseinandersetze mit so viel Scheiße ((lacht)). (...) Mit so vielen Dingen, die mich aufregen. Weil eben die Frauen es brauchen. Und sie sind bereit zu kämpfen, also bin ich es auch. Und solange sie kämpfen, werde ich auch kämpfen ((lacht)).

-
- 64 I: Sehr gut. Sehr schön. ((lacht)) (...) Ja. Ja. Ich habe dem nichts hinzuzufügen. ((lacht)) (...) Ja, das hast du eh so ausführlich schon erklärt. Und ja, so viele Lösungsvorschläge, eben auch mit einer psychologischen Beratung. Das waren ganz viele Ideen, die du schon eingebracht hast. Ich würde noch gern zurück zu einer Frage, die ich noch hätte. Jetzt ist es natürlich so, du hast es schon mal erklärt, wie es so ist, wenn die Klientinnen zu dir kommen und eventuell nach einem Deutschkurs fragen oder. Bietest du ihnen eigentlich aktiv auch Kurse an?
-
- 65 B4: Wie gesagt, manchmal ist es so, dass die Sozialarbeiter auch zu mir kommen und sagen die MA40 hat gesagt, okay, die soll das nachreichen, dass sie irgendwo angemeldet ist und dann muss es erfolgen. Ja, oder die Frau hat selber das Interesse und dann kommt sie zu mir und sagt mir das und ich suche.
-
- 66 I: Ja okay.
-
- 67 B4: Ja, da ist auch der Zeitpunkt nämlich wichtig. Ja, weil es geht nicht immer, dass wir die Frauen so jetzt in den Deutschkurs, ja. Wenn die Frau bereit ist und dann wäre es halt super, wenn ich jetzt dann, wenn die Frau bereit ist, einen Deutschkurs hat und nicht erst in vier Monaten. Ja, und de facto zweimal im Jahr die Möglichkeit habe, dass sie anfängt, einmal im Herbst und einmal, wenn das Semester wieder beginnt, im Jänner oder im März.
-
- 68 I: Ja, also es gibt immer diese zwei Semester und zu dem Zeitpunkt mehr oder weniger kann man sie anmelden.
-
- 69 B4: Genau, genau.
-
- 70 Ansonsten nur Warteliste. Und dann wartet man ein paar Monate. Habe ich das so richtig verstanden?
-
- 71 B4: Genau. Ja, und das ist eine Katastrophe für unsere Frauen, weil dann in vier Monaten ist wieder was anderes, wie bei der einen Frau aus dem Iran. Dann kommt der Sohn wirklich nach Österreich, weil sie es irgendwie geschafft hat, weil die Frau auch ein Wunderwuzzi ist. Die Frau ist wirklich ein Wahnsinn gewesen. Ja, Wahnsinn, was manche Frauen schaffen, das ist unglaublich. Ja und das muss man sich mal vorstellen. Dann muss dieses Kind hier integriert werden, der braucht die Mama. Der hat die Mama ein Jahr nicht gesehen oder länger. Ein Kleinkind, das muss sich gewöhnen an die neue Situation. Das muss sich gewöhnen an eine neue Sprache. Das muss sich gewöhnen daran, dass seine Familie, die es so bisher gekannt hat, nicht mehr da ist. Die kann jetzt nicht einfach in den Deutschkurs jeden Tag gehen. Die muss bei dem Kind sein, die muss dieses Kind wieder eingewöhnen, in ihr Leben, in ihr Leben in Österreich, einen Kindergartenplatz finden und dann leider, fällt sie dann wieder weg. Dann hätte der Deutschkurs vielleicht einen Platz, aber ich kann sie nicht hinschicken. Also das ist einfach.
-
- 72 I: Ja, weil ja dann doch viele andere Termine anstehen und das natürlich auch wieder viel Zeit kostet.
-
- 73 B4: Ja, es wäre sehr wichtig sofort. Ja, wenn die Frau bereit ist, kann ich sie schicken. Deswegen sage ich diese offene Tür. Ja, so wie die Frau immer in eine Beratung zu uns kommen kann, sollte sie auch immer zu einem Deutschkurs zu uns kommen können oder woanders hin. Ja, das wäre so wichtig.
-
- 74 I: Was mich auch noch interessieren würde ist, wie suchst du eigentlich nach dem Kurs? Suchst du im Internet oder rufst du beim Institut an? Wie schaut es da aus? Wie findest du die Infos?
-
- 75 B4: Ich mache alles. Genau. Also beim ÖIF ist es, muss ich sagen, so gewesen, dass es jetzt noch 2023, sagen wir es so, schwer war, wenn ich angerufen habe, da habe ich de facto nie wen erreicht. Da war ich dann irgendwie besser dran, wenn ich eine Mail geschrieben habe. Und mittlerweile ist es umgekehrt. Da erreiche ich per Mail gar nichts und dann muss ich anrufen. Und das ist aber besser
-

als damals. Also man kommt auch wirklich durch. Und ich habe jetzt zum Beispiel wieder eine Frau angemeldet und die wird, ((schaut auf die Uhr)), ja, wir reden schon lange ((lacht)), die wird sorry ((lacht)) wir reden schon lange.

-
- 76 I: Alles gut. Also ich freue mich, wenn du noch kurz Zeit hast, gerne ((lacht)).
-
- 77 B4: Und und die Frau kann jetzt zum Beispiel am 2. Mai. Ja, gestern habe ich angerufen und zwei mal kann sie hingehen zum Einstufungstest. Also es ist wirklich super. Ich kann nicht sagen, wenn ich was brauche, im Moment ist es so, dann funktioniert es auch super. Aber wie gesagt, nur für ein Klientel, ja, KON SUB. Konventionsflüchtlinge, Subsidiär Schutzberechtigte. Was ist mit den anderen? Ja, das geht nicht so schnell. Und wie gesagt, wenn die Frau die zwei Male jetzt erreicht hat, dann sagt auch der ÖIF, na wir sind nicht mehr zuständig. Und dann hätte ich auch mit ihr, mit der KON SUB Frau dieselben Probleme, wie mit allen anderen Drittstaatsangehörigen, nämlich wo, in welchem Deutschkurs bringe ich sie, wo es nichts kostet? Ja, das brauchen wir. Wir brauchen einen Deutschkurs, der nichts kostet. Die Frauen haben kein Geld. Ja und dann recherchiere ich im Internet. Ich schaue meistens auch bei <Kursträger>. Ich schaue bei <Kursträger>, zum Beispiel bei <Kursträger>. Also so Dinge. Bei <Kursträger>. Auch bei.
-
- 78 I: Also bei Instituten, die du schon kennst?
-
- 79 B4: Die ich schon kenne, genau. Wo ich auch weiß von den anderen Kolleginnen. Wir vernetzen uns viel, wo sie Frauen haben, wo sie gute Erfahrungen gemacht haben. Nur weil ein Deutschkurs frei ist, ist jetzt für mich auch kein Grund, die Frau hinzuschicken, wenn ich weiß, der Deutschkurs ist nicht gut, werde ich sie nicht hinschicken. Das habe ich auch schon beim AMS so gemacht. Also Angebote, wo mir die Menschen sagen, sie sind nicht zufrieden, da schicke ich die Leute auch nicht hin. Das war aber bisher zum Glück auch nicht, dass ich mit einer Deutsch-Institution unzufrieden gewesen wäre, dass es nicht gepasst hätte. Und wenn eben ich nichts Kostenloses finde, dann schaue ich, ob es Fördermöglichkeiten gibt und dann schaue ich mit diesem Arbeiterkammer Bildungsgutschein, falls es möglich ist. Weil oft arbeiten sie ja doch leider nicht, oder über Waff oder so oder über das Mutter-Kind-Haus, ob das Mutter-Kind-Haus auch etwas finanzieren kann, weil wir in der <Einrichtung>, das hat auch nicht jedes Mutter-Kind-Haus, diese Möglichkeit, die Frauen zu fördern und dann mal zu sagen okay, dann 160 € oder wie viel es dann vielleicht kostet, übernehmen wir. Und, wenn die Frau das Geld nicht hat, ist das natürlich super, wenn man ein bisschen Handlungsspielräume hat. Ja, und so versuche ich mich halt durchzuwurschteln und durchzuschlängeln.
-
- 80 I: Ich verstehe, würdest du sagen, ist dann die Info leicht zu finden? oder.
-
- 81 B4: Nein, nein. Das ist viel Recherchearbeit. Ja, ja. Und es ändern sich ja die Angebote auch nach den Fördermöglichkeiten, die diese Institute haben. Und das ist ja auch nicht so, dass die eine Förderung für die nächsten zehn Jahre kriegen. Ja, und dadurch und auch die Zielgruppen ändern sich, nehme ich an, für die auch vielleicht ab und an ja oder eben wie gesagt beim ÖIF. Dann haben die, die aus der Individualförderung die Alphabetisierungskurse nicht drinnen. Also sie denken sich ja irgendwas dabei. Ja, die haben ja irgendwie Richtlinien, wonach sie sich dann auch halten müssen. Ja, weil eben, da kann mir <Kursträger> noch so gerne einen Kurs bereitstellen wollen, wenn sie einfach die Plätze nicht haben oder der ÖIF das halt dann nicht finanziert. Dann nutzt mir das auch nichts. Ja, also die Bereitschaft von den Kursinstituten ist, glaube ich schon da, alle Menschen aufzunehmen und mit Deutschkursen zu versorgen. Ja, ich glaube, das hätten die eh selber auch gern, weil es wirtschaftlich für sie wäre. Ja, das ist sehr schwer.
-
- 82 I: Ja klar, aber das hängt eben, wie du sagst, von den Fördergebern ab?
-
- 83 B4: Ja, viel von den Fördergebern, genau. Und eben, ich bin eh auch vernetzt mit einigen Deutschkursinstituten, aber ja, es ist schwer. Es ist wirklich schwer, die Angebote überhaupt zu finden und ich komme immer wieder auf neue Sachen drauf oder irgendwelche Dinge, die früher eben gegangen sind, aber nicht gehen. Jetzt zum Beispiel, wie beim ÖIF auch. Einmal weiß ich, ist anrufen nicht so gut, sondern besser Email schreiben. Eineinhalb Jahre später ist es anders. Oder so wie beim AMS habe ich es ja wirklich auch erlebt in einer anderen Rolle als die, die die Deutschkurse hergibt. Ja, was für Phasen es da gibt. Phasen, wo ich allen alles geben kann. Phasen, wo ich nichts hergeben kann, wo ich dann nicht einmal die Liste hergeben kann, damit sich die Leute was selber suchen. Also es ist wirklich krass, ja.
-
- 84 I: Ja und apropos selber suchen, wie würdest du das einschätzen, wenn jetzt die Klientin nicht einmal diese Liste mit den Kursinstituten bekommt? Wie stehen da die Möglichkeiten, diesen Kurs selbst zu finden?
-
- 85 B4: Na, unmöglich, unmöglich. Also wie gesagt, es ist deswegen unmöglich, nicht, weil die Frau das nicht könnte oder so, sondern einfach, weil sie ja die Sprache nicht kann. Ja, schau mal auf die Homepage. In der Regel sind alle Deutschkursinformationen auf Deutsch. Das ist schon lustig eigentlich ((lacht)). Ja, also, ich mein, also wirklich. Aber das ist ja eigentlich ein Zynismus. Schon, aber dann müsste ja die Frau selber sagen okay, welchen Aufenthalt habe ich, welches Bildungsniveau habe ich? Wie sind meine Fahrzeiten zu dem Kursinstitut und welche Kinderbetreuungsmöglichkeiten habe ich in dem Kursinstitut? Wie soll die Frau das schaffen? Das ist unmöglich. Ja, wie gesagt, das ist wirklich für uns Beraterinnen schon eine Herausforderung, die eben studiert sind, die meistens auch
-

erstsprachig sind oder halt auf C1-Niveau Deutsch können, dann auch recherchieren und dafür bezahlt werden. Ja, also wir haben die Zeit um zu recherchieren und trotzdem ist es so schwer die Leute hinzubringen und auch die Warteliste im Blick zu haben, weil die Warteliste, du hast ja dann nicht nur eine Frau auf der Warteliste. Ja und wenn ich an die Beratungsstelle denke, da gibt es einfach auch mehr Frauen. Das muss man mal administrieren. Ja, dass ich dann auch selber drauf schaue, hat sie sich dann eh gemeldet, <Kursträger> wegen der einen Frau oder, wenn ich die Frau auf die Warteliste gesetzt habe und die Frau hat aber bei <Kursträger> den Kurs gehabt, habe ich beim <Kursträger> gemeldet, dass ich sie von der Warteliste rausnehmen kann? Ja, das ist wichtig, wenn ich ein Kooperationspartner bin, dass eben der <Kursträger> nicht einfach nur Leichen sozusagen in der Warteliste hat, Karteileichen, sondern wirklich nur Leute auf der Warteliste im Idealfall, die wirklich auf den Kurs warten. Ja, das ist dann fair, wenn ich es schaffe, halt zum Administrieren mit meinen zeitlichen Kapazitäten, dass ich dann die Frau von der Warteliste der <Kursträger> auch herunternehme. Wie soll die Frau das machen? Ich habe ja vorher den Alltag geschildert von unseren Frauen. Ja, die ist froh, dass sie das Kind irgendwo hinbringt, vielleicht noch beim Sozialarbeiter war, um irgendeinen Scheiß wieder zu besprechen, wegen einem depperten Antrag, der 15 Seiten hat. Ja, ja ((lacht)). Dann etwas einkaufen und etwas kochen. Dann holt sie das Kind und dann ist sie fertig. Ja, und im Idealfall, so wie bei uns, gibt es eben auch eine Psychologin in der <Einrichtung>, war sie vielleicht doch mal eine Stunde bei ihr und hat entweder ein Entlastungsgespräch geführt oder tatsächlich an ihrer Belastbarkeit gearbeitet, um ihre posttraumatische Belastungsstörung und 100.000 andere Diagnosen, die sie vielleicht noch hat, aufzuarbeiten. Und mit dem Kind muss sie ja auch irgendwann einmal zum Arzt oder sonst wo hin. Elternabende, das ist Wahnsinn. Ja, und da kann die das nicht machen. Nicht auch noch. Vor allem dann, wenn die ganzen Homepages auf Deutsch sind. Ja, es sind nicht alle nur auf Deutsch, aber in der Regel.

-
- 86 I: Und wir haben ja auch schon von Personen gesprochen, die nicht alphabetisiert sind. Da kommt das noch dazu, das Lesen und Schreiben benötigt wird, um diesen Kurs.
-
- 87 B4: Genau, genau. Das wollte ich jetzt auch noch sagen. Also man müsste eigentlich die Homepages so gestalten, dass man sie in mehreren Sprachen auch nicht nur in Englisch übersetzt, zumindest die den Teil, wo es um den Einstufungstest geht oder um den Erstkontakt mit diesem DeutschkursInstitut. Und am besten auch mit Sprachausgabe, eben damit man nicht alphabetisierte Menschen auch irgendwie erreicht. Ja, die Person muss dann nur auf Play drücken und dann wird ihr gesagt, wann sie von, weiß ich nicht, Mittwoch 8:00 bis 12:00 Uhr dort vorsprechen kann. Ja und mit welchen Dokumenten. Ja, das wäre schon sehr hilfreich, beispielsweise. Und beim ÖIF war es auch so. Ja. Ich bin ja mit der Frau, mit der ich dort war vor paar Tagen. War das eine Analphabetin. Sie war auch noch nie in einer Schule. Und der ÖIF ist so organisiert, dass du kriegst dann diesen Zettel, wo Buchstaben und Zahlen drauf stehen. Dann musst du zu dem Screen gehen, der im Warteraum hängt, wo auch Buchstaben und Zahlen stehen und Stockwerke und es steht auch, ob du im Gebäudekomplex eins bist oder drüben im anderen Gebäudekomplex, wo du dann eben echt recht weit gehst. Ja, das heißt, du musst irgendwie schon Deutsch können, damit du beim ÖIF überhaupt das richtige Zimmer findest für den Einstufungstest. Wie arg oder? Ja, also das verstehe ich nicht, wie man so an der Zielgruppe vorbei Dinge planen kann. Und der ÖIF hat sich sicher viel gedacht und ist jetzt nicht Anfänger in dem Job und trotzdem machen sie Fehler. Ja, die eben, wo ich mir denke, das könnte man vermeiden. Und erster Stock, zweiter Stock. Ich weiß nicht. Ich glaube, das ist schon A1. Ja, Also, ich weiß nicht. Oder A2? Ja. Also ausgeschrieben.
-
- 88 I: Also meinst du ausgeschrieben, das Wort?
-
- 89 B4: Ja, ausgeschrieben das Wort. Man müsste eine Sprachausgabe irgendwie machen. Auf verschiedenen Sprachen. Ja, das ich dann einfach nur drücke und er sagt mir dann, wenn ich eben, weiß ich nicht, die Sonne habe, vielleicht als Symbol. Ja, die Sonne muss dann wohin gehen. Ja, also gesagt bekommen. Ja, auf meiner Sprache im Idealfall, die ich habe. Und nicht auf Deutsch ((lacht)). Ja, Zimmer 18, Tisch 16 im zweiten Stock, Tisch 16. Da musst du Tisch auch verstehen ((lacht)).
-
- 90 I: Ja, spannend. Okay. Ja. (..) Ja. Wir haben da eh schon so viel durch. (..) Ich glaube, dazu fällt mir gerade keine weitere Frage mehr ein ((lacht)).
-
- 91 B4: Ich schaue auch noch. Ich gehe auch kurz in mich, ob ich noch irgendetwas sagen will, okay? ((lacht))
-
- 92 I: Ja bitte. Falls du noch etwas hinzufügen möchtest, gerne. (...)
-
- 93 B4: Ja, ich mag noch betonen, dass das dann auch eben diese ganze Situation, diese Schwere, die wir gerade durchbesprochen haben, eben nicht nur das die Konsequenz hat, dass die Frau dann halt viel später Deutsch lernt oder viel später auch zu anderen weiteren möglichen Bildungschancen mit Pflichtschulabschluss oder Pflege, Weiterbildung tatsächlich, wenn sie im Pflichtschulabschluss hat, zum Beispiel, viel später zu weiteren Dingen kommt, sondern tatsächlich eben viel später in die Arbeitsintegration kommt. Sie kann nicht am Arbeitsmarkt Fuß fassen, wenn sie nicht Deutsch kann. Sie können de facto nur schwer auch Hilfsarbeiterjobs annehmen, wenn sie nicht gescheit Deutsch können. Vor allem auch, wenn man wieder den Empowerment-Aspekt beachtet, der mir so wichtig ist. Weil es geht ja nicht nur darum, dass ich eine Arbeit habe. Es geht auch darum, dass ich mich auch in der Arbeit behaupten kann, nicht nur privat bei meinem Partner, weil auch in der Arbeit, wie wir alle wissen, haben alle auch irgendwann Konflikte. Sei es mit Kollegen, sei es mit Führungskräften. Und

dann gibt es vielleicht eben Dinge wie den Dienstvertrag oder Dienstzettel und irgendwas passt nicht oder am Lohnzettel irgendwas passt nicht und ich muss so viel Deutsch können, dass ich zumindest das halbwegs verstehe. Ja, und dass ich mich halbwegs wehren kann. Oder dass ich halbwegs weiß, dass es sowas wie eine Arbeiterkammer gibt, wo ich hingehen kann. Ja, also ich brauche einfach auch, um arbeiten zu können, um erfolgreich arbeiten zu können und im Idealfall sogar eine Fachkraft zu werden, weil das ist das, was das AMS auch will. Weil das AMS weiß genau, wir können nur jene Menschen vermitteln langfristig, die Fachkräfte sind. Das wird erschwert durch die ganze Situation, die wir jetzt besprochen haben. Ja, weil es betrifft ja nicht nur unsere sogenannten Einzelfälle, wie die ÖIF-Dame gesagt hat, und nur die Frauen mit Kindern. Es betrifft alle. Es betrifft auch die Männer. Auch die alleinstehenden Männer, die kommen. Die haben ja dieselben Probleme. Ja. Nur unsere Frauen, da ist es halt für mich einfach die Betroffenheit größer, und eben die soziale, prekäre Lage einfach viel größer. Ja, und deswegen ist es so wichtig, dass wir da auch hinschauen. Ja, wenn wir eben über Femizide reden, sollten wir immer auch über das gesamte System sprechen, in das eine Frau überhaupt in so eine Situation kommen kann. Und da muss man über Empowerment sprechen und da muss man über Geld sprechen und über Arbeit, damit die Frau sich selbst und ihre Kinder erhalten kann. Ja. Also mir ist ganz wichtig, dass das Thema Arbeitsintegration da drinnen ist. Ja, dass man nicht einfach nur sagt, es gibt vielleicht zu wenig Möglichkeiten für die Menschen, Deutschkurse zu machen oder eine Deutschprüfung zu machen, sondern was das wirklich auch bedeutet für das Leben der einzelnen Person, für die Arbeit. Und viele Frauen würden gerne in der Pflege arbeiten. Ja, so viele Leute von uns. Es gibt welche, die machen nachher die Heimhilfe-Ausbildung oder gehen noch weiter, wie eine Frau von mir auch aus <Einrichtung>. Die ist jetzt sogar schon fertig mit der Pflegefachkraft. Hat sie dann auch gemacht, glaube ich. Genau, also Pflegeassistentin, dieses eine Jahr noch nach der Heimhilfe. Oder eben Frauen, die den Peer-Lehrgang machen von der Wiener Wohnungslosenhilfe und dann anderen Wohnungslosen, meistens Frauen, aber egal wo sie sich bewerben, anderen wohnungslosen Menschen helfen. Ja, also das ist was, was auch ein Bedürfnis ist von vielen Frauen und die unsere Frauen auch wirklich die Fähigkeit oft haben. Ja, so wie ich es geschildert habe von eben der einen Frau, die eben eine höhere Ausbildung hat. Die hat so viele Kompetenzen, die soll das machen, die sollen einen höherwertigeren Job machen. Ja, die soll jetzt nicht nur abwaschen. Abwaschen ist auch wichtig, aber sie wird nichts verdienen, wenn sie nur abwäscht. Und sie wird vielleicht sogar nur saisonal beschäftigt, wenn sie nur abwäscht. Und das ist ein Problem für sie. Dann hat sie wieder irgendeinen Mann, von dem sie abhängig ist. Ja, also es ist wirklich ein Thema, das eben weiter geht als nur die Frau hat keinen Deutschkurs. Ohje. Ja, da geht es um so viel mehr. Es geht um ihre Kinder, es geht um ihre Selbstständigkeit in der Arbeit. Es geht um ihre Selbstständigkeit als Frau, damit sie sich behaupten kann gegen alle Männer, die sie unterdrücken wollen. Ja, ja und was vielleicht auch noch interessant ist eben zum Beispiel <Kursträger> hat auch (..) Deutschkurse. Ich glaube einen A1-Kurs oder so haben die, glaube ich. Und da betreuen wir ja das ähnliche Klientel auch. Ja, und die haben ja auch das Thema, dass eben dann irgendwann einmal der Kurs voll ist und sie können keine Frauen mehr nehmen und dann gibt es Wartelisten. Also das ist ja nicht so, dass jetzt nur wir damit kämpfen würden, dass wir keine Frauen in die Deutschkurse bringen oder zu wenig Frauen in die Deutschkurse bringen. Ja, genau. Ja, also ich glaube, das Wichtigste habe ich gesagt.

-
- 94 I: Ja, Du hast wirklich sehr, sehr ausführlich gesprochen. Danke dir für deine Zeit. Das schätze ich sehr. Wirklich.
-
- 95 B4: Also, das war erwartbar.((lacht)) (...)
-
- 96 I: ((lacht)) Es hat mich sehr gefreut, wirklich, danke dir für deine Zeit. Das schätze ich sehr. Ja, und im Prinzip, im Nachhinein, hätte ich noch eine Frage. Falls ich dann noch irgendwelche zusätzlichen Fragen habe, die ich jetzt irgendwie nicht gestellt oder vergessen habe zu stellen, ob ich die Möglichkeit habe, dich dann nochmal zu kontaktieren. Ja, aber ich glaube, wir haben so ziemlich alle Fragen durch und alle Themen durch. Ja und danke dir. Du hast dir echt viel Zeit genommen. Danke schön. Danke. Danke.
-
- 97 B4: Gerne.

1 **Interview B5**

2 **Transkript**

-
- 3 I: So starten wir mal. Wir können ja später noch weiterquatschen.
-
- 4 B5: Ja gut.
-
- 5 I: Sehr gut. Ja. (..) Ja. Nochmal als Zusammenfassung. Die Einverständniserklärung hast du mir schon unterschrieben abgegeben. Wir haben eh schon alles besprochen, was wichtig wäre. Es handelt sich um ein offenes Interview, also was zählt ist einfach deine Erfahrung und deine Meinung. Für den Anfang würde es mich interessieren, dass du dich kurz vorstellst und seit wann du hier arbeitest oder generell in dem Bereich arbeitest und was deine Aufgaben sind.
-

- 6 B5: Mein Name ist <Name>, ich bin Sozialarbeiterin in einer Schwangerenberatungsstelle von <Einrichtung>. Ich arbeite hier seit Oktober 24 und meine Aufgabe ist vor allem, dass ich schwangeren Frauen, die in irgendeiner Notsituation sind, helfe mit ihren Themen. Meistens geht es um finanzielle Probleme und um allgemeine Informationen rund um die Geburt. Oft kommt auch noch die Wohnsituation dazu und eben auch Arbeit und Bildung. Und da liegt viel daran, dass die Frauen Deutsch lernen. Also das habe ich vorher nicht gesagt. Wir haben sehr viele Klientinnen, die nicht Deutsch als Muttersprache haben. (...) Oder eigentlich fast alle. Also ich hatte noch keine, die Deutsch als Muttersprache hatte. Genau. Und das ist meine Aufgabe.
-
- 7 I: Und da geht es auch ums Deutschlernen, hast du gesagt? Okay, da kommen wir dann noch dazu. Das heißt, du hast die finanzielle Lage erwähnt. Was würdest du sagen, wie ist sie so im Schnitt und mit welchen Herausforderungen haben die Frauen noch zu kämpfen?
-
- 8 B5: Ja. Also meistens eben haben sie nicht so viel Geld. Es ist nicht so viel Geld zur Verfügung. Deswegen kommen die Klientinnen vor allem auch zu uns, weil sie wissen, dass es hier Unterstützung gibt. Entweder haben wir Gutscheine oder finanzielle Hilfe anhand von Bargeld. Wir haben aber auch eben ein großes Sachspendenlager, um sie so irgendwie finanziell entlasten zu können, damit sich die Frauen nicht so viel Kleidung und Babyartikel selber kaufen müssen.
-
- 9 I: Okay, super. Und weil du gesagt hast wegen der Sprache. (...) Dass ihre Erstsprache nicht Deutsch sei. Aus welchen Ländern würdest du sagen, kommen sie oder welche Aufenthaltstitel fallen dir da ein, die sehr oft vorkommen?
-
- 10 B5: Also ich würde schon sagen, dass sehr viele aus Syrien kommen und die meisten von den Syrerinnen haben Asyl. Einige haben subsidiären Schutz oder wenn sie noch ganz neu in Österreich sind, sind es eben Asylwerberinnen. Dann gibt es auch einige Frauen aus Afghanistan.
-
- 11 (Kurze Unterbrechung durch eine Arbeitskollegin der befragten Person)
-
- 12 B5: Entschuldigung. (...) Geht schon, geht schon.
-
- 13 I: Also Aufenthaltstitel.
-
- 14 B5: Genau.
-
- 15 I: Ja. Und auch aus Afghanistan habt ihr Frauen.
-
- 16 B5: Da haben die meisten Frauen eher so subsidiären Schutz, würde ich sagen. Und dann gibt es schon auch noch einige Frauen aus Nigeria zum Beispiel oder anderen afrikanischen Ländern oder auch europäischen Ländern, die jetzt nicht Nachbarländer von Österreich sind. Und die haben dann oft eben entweder diese Rot-Weiß-Rot Karte oder Rot-Weiß-Rot Karte plus. Ja. Ich würde sagen, das ist so.
-
- 17 I: Okay. Also ihr seid offen für eigentlich alle Aufenthaltstitel, und ja, bunt durchmischt. Alle sind willkommen.
-
- 18 B5: Alle sind willkommen. Auf jeden Fall.
-
- 19 I: Gut. Ja, und zum Aufgabenbereich hast du schon ganz viel erwähnt. Jetzt hätte ich natürlich die Frage, da das auch das Thema vom Interview ist. Wie schaut es denn aus bei dem Thema Sprache und Deutschkurse? Was machst du da? Was sind deine Aufgaben? Mit was kommen die Klientinnen zu dir?
-
- 20 B5: Also wenn Klientinnen zum Erstgespräch kommen, dann kläre ich eben mal die ganze Lage sozusagen ab und dann kommt schon, also ich würde sagen, zu 50 % kommt das Thema sozusagen von mir, dass ich sie darauf hinweise, dass eben ein Deutschkurs sehr wichtig ist, da viele auch eben noch gar keine Deutschkenntnisse haben und dann einen Alphabetisierungskurs suchen. Und manche wissen glaube ich noch gar nicht zu diesem Zusammenhang zwischen der Mindestsicherung und einem Deutschkurs. Weil viele meiner Klientinnen Mindestsicherung beziehen und sich dann zum Beispiel wundern, warum die Mindestsicherung gekürzt wurde. Und ich glaube einfach auch nicht so wirklich verstehen, dass sie eigentlich einen Deutschkurs, also eine Integrationsmaßnahme erfüllen müssen, damit eben die Mindestsicherung zu 100 % gewährleistet wird. (...) Genau. Und manche Klientinnen kommen aber auch anhand eines Folgetermins oder so zu mir und wollen also nur ein Formular ausfüllen und dann fragen sie nach einem Deutschkurs und dann ist eigentlich der ganze Termin dafür irgendwie da, um einen Kurs zu finden.
-
- 21 I: Okay. (...) Wenn du dann noch ein bisschen genauer erklären könntest, wie das mit der Mindestsicherung abläuft und dem Deutschkurs oder das Integrationsmodul, das danach erbracht werden muss. Wie sind so deine Erfahrungen damit? Oder deiner Klientinnen?
-
- 22 B5: Also die Klientinnen bekommen die Mindestsicherung, wenn sie Asyl haben oder die Rot-Weiß-Rot Karte haben. (...) Wenn sie Asylwerberinnen sind, bekommen sie nur die Grundversorgung. Also das heißt, es ist schon für Klientinnen, die schon ein bisschen länger in Österreich sind und dann bekommen sie einen Bescheid von der MA40 und da steht eben drauf, wie die Leistung aufgeschlüsselt

ist und nach einigen Monaten, weiß nicht genau, bekommen sie die Information, dass sie eben Integrationsmaßnahmen treffen müssen, um eben diese volle Leistung weiter zu erhalten. Und wenn, nach einem gewissen Zeitraum, also es gibt da eine Frist, diese Integrationsmaßnahme, das ist eben ein Deutschkurs, nicht bestätigt wird, also sie brauchen eine Anmeldung zu einem Deutschkurs, dann wird die Mindestsicherung um 25 % gekürzt. Sie bekommen wieder einen neuen Bescheid und da gibt es wieder eine Frist. Bis dahin müssen sie eine Anmeldung vorweisen. Und wenn Sie die nicht vorweisen, dann wird die Mindestsicherung um 50 % gekürzt. Und dann gibt es noch einmal eine Frist und dann kann es auch bis zu 100 % gekürzt werden.

23 I: Ja, das ist schon viel. Das heißt, dann haben sie keinen Anspruch mehr auf Mindestsicherung? Und sie können den Deutschkurs eben nachmachen, die Leistung nachbringen. Und dann bekommen sie wieder die Mindestsicherung?

24 B5: Mhm, genau. Zumindest, dass sie mal einen Alphabetisierungskurs machen und dann eben A1 und A2. Und ich glaube auch B1. Ab da kann man, denke ich, ganz gut einen Job finden.

25 I: Ähm. (...) Ja, gut, das ist schon mal sehr viel, was erbracht werden muss. (...) Ja und wichtig um einen Job zu bekommen. Okay. Jetzt ist die Frage. Das heißt, wie schaut das dann aus, wenn dieser Brief von der MA40 kommt? Suchst du dann mit der Klientin einen Deutschkurs? Versuchst sie irgendwo anzumelden?

26 B5: Ja genau.

27 I: Wie gehst du da vor? Schaust du da im Internet? Rufst du an? Kennst du da schon Institute, wo du sie immer anmeldest, wo es eine Kooperation gibt? Also, wie funktioniert es? (...)

28 B5: Also ich versuche vor allem übers Internet Deutschkurse zu suchen und schaue auch, dass die halt in der Nähe von dem Wohnort der Klientin sind, weil eben alle meine Klientinnen dann Kinder haben oder auch Babys und Kleinkinder haben und es da eben nicht möglich ist, weit irgendwohin zu fahren für einen Deutschkurs. (...) Genau. Und da google ich vor allem danach. Mama lernt Deutsch zum Beispiel, damit eben auch eine Kinderbetreuung vorhanden ist. (...) Und es ist eben so, dass es oft sehr lange Wartezeiten gibt. Und deswegen versuche ich die Frauen zumindest mal zu motivieren, dass sie zu uns ins Sprachcafé kommen, um da schon ein bisschen Deutsch zu lernen oder ein bisschen zuhören können zumindest. Allein das ist für das Sprachverständnis glaube ich auch schon sehr gut. Da gibt es nämlich immer Plätze. (...) Aber die Wartelisten für Deutschkurse sind halt doch sehr lange oft. (...) Mindestens ein halbes Jahr in etwa, würde ich sagen. Also wenn er nicht privat bezahlt wird, natürlich.

29 I: Also Mama lernt Deutschkurse. Meinst du vor allem, dass man da eine lange Wartezeit hat?

30 B5: Ja. Genau. (...)

31 I: Wie läuft denn die Anmeldung ab für Deutschkurse? Was gäbe es da dann für Herausforderungen? Du hast schon gesagt, eine Herausforderung ist, dass es Mütter sind, die natürlich Kinder haben und Kinderbetreuung benötigen. Ja, das ist schon mal eine Sache, dass die Deutschkurssuche ein bisschen einschränkt. Und dann hast du noch erwähnt, dass der Kurs in der Nähe am besten sein sollte. Gibt es da noch etwas, was zu erwähnen wäre?

32 B5: Ja und die Kosten. Ja, genau. Sie benötigen gratis Kurse. Nur die kommen in Frage.

33 I: Und jetzt noch am Ende hast du noch erwähnt. (...)

34 B5: Die lange Wartezeit.

35 I: Die lange Wartezeit. Genau. Ja, die hast du schon gesagt. Ja, die lange Wartezeit. Das heißt, was würdest du noch sagen? Was sind so die Herausforderungen? Noch bei der Suche? Ist es leicht zu finden?

36 B5: Ich finde es schon schwierig, eigentlich Angebote zu finden. Und oft finde ich dann oder ich finde vielleicht schnell was und muss aber dann lange auf der Webseite schauen und merke dann, dass es sehr teuer ist, zum Beispiel der Deutschkurs. Also es wäre irgendwie, also ich weiß nicht, ob es das schon gibt, ob ich es vielleicht noch nicht gefunden habe, aber einfach irgendso eine Webseite, wo alle Deutschkurse, die es in Wien gibt oder so aufgelistet sind, wo man sie, also wo man vielleicht filtern kann nach dem Bezirk und nach den Kosten und eben auch, ob es eine Kinderbetreuung gibt oder nicht. Welches Niveau natürlich auch. (...) Und vielleicht auch, wie lange die Wartezeit ist. Also das wäre eigentlich so am besten oder am hilfreichsten.

37 I: Ja, also ein lange Suche. Würdest du sagen, sind alle Infos aber online zu finden oder musst du dann noch mal anrufen oder noch mal irgendwie anders nachfragen beim Institut?

38 B5: Ich muss schon noch. Also vor allem die Wartezeit, würde ich sagen, ist ja oft mit viel Nachfragen, Nachtelefonieren verbunden. Oft sind Leute auch nicht erreichbar. Dann muss man vielleicht am nächsten Tag noch mal probieren oder eine Email schreiben. (...) Ja, es steht auch selten (...) wie viele

Plätze noch frei sind. Ebenso bei der Wartezeit. Und vielleicht auch, wie lange und was die genauen Kurszeiten sind. Also ich finde, es steht oft ein Datum, aber nicht die Uhrzeiten.

-
- 39 I: Ja, also sozusagen nicht alle Infos sind online ersichtlich und dann muss nochmal nachtelefoniert werden, nachgefragt werden und dann wartet man doch noch mal sehr lange. Was passiert denn zum Beispiel, wenn dann der Kurs in einem Jahr erst oder in einem halben Jahr erst angefangen wird? Welche Konsequenzen hat das für die Klientin? Oder hat es Konsequenzen überhaupt, wenn sie dann den Deutschkurs nicht so schnell besuchen kann?
-
- 40 B5: Also ich habe eben jetzt von Klientinnen schon mitbekommen, dass die Mindestsicherung darauf eigentlich überhaupt keine Rücksicht nimmt. Obwohl ich schon nachtelefoniert habe, auch mit der MA40 gesprochen habe, mit der entsprechenden Referentin zum Beispiel, und die mir immer gesagt hat, dass sie darauf keine Rücksicht nehmen können, ob Deutschkurse ausgebucht sind oder nicht und dass die Mindestsicherung dann einfach trotzdem gekürzt wird.
-
- 41 I: Ja und hast du da schon einen konkreten Fall gehabt, den du ein bisschen so beispielhaft kurz darstellen könntest? Also vielleicht mal ganz kurz zur Klientin und deren Leben, das davon betroffen ist?
-
- 42 B5: Ja, also eine Klientin von mir, die hat drei Kinder und ein Kind davon hat Autismus oder ist im Autismusspektrum. Wodurch eben alleine schon die Kindergartenplatzsuche sehr schwierig war. Und den Kindergartenplatz, den sie jetzt für das Kind hat, das sind vielleicht drei Stunden pro Tag, zwei Stunden pro Tag, und dann hat sie jetzt eben auch noch ein Baby bekommen und da war es eben sehr schwierig, einen Deutschkurs zu finden. Ihr Mann, würde ich auch noch sagen, dass er ihr sehr, sehr hilft und sehr gut versteht, dass es einfach notwendig ist, dass er sich auch um die Kinder kümmert. Aber trotzdem haben sie dann eben nach einer gewissen Zeit diesen Bescheid bekommen, dass die Mindestsicherung gekürzt wird. (...) Und die Mindestsicherung wurde dann um 25 % gekürzt und dann gab es wieder eine Frist und bis dahin hätte man eben eine Anmeldebestätigung erbringen müssen und dann wäre es eben noch mehr gekürzt worden. (...) Und dann haben wir versucht, irgendwie im Team gemeinsam eine Möglichkeit zu finden, wie wir sie irgendwie zu einem Deutschkurs anmelden können, um eben diese Leistungen zu erhalten, weil die Familie einfach allgemein auch in einer finanziellen Not ist. Weil auch die Tochter, die Autismus hat, schon auch noch einen erhöhten Förderbedarf hat und zum Beispiel Ergotherapie und alles benötigt. (...) Und dann habe ich sehr oft telefonieren müssen mit der MA40, das ist sehr oft hin und her gegangen. Dann hat mir die Referentin gesagt, dass das sogar so weit gekommen ist über irgendwelche Teamleitungen und höheren Ebenen, dass sie jetzt eine ganz individuelle Lösung nur für diese Klientin gefunden haben, um eben diese Kürzung nicht mehr zu vollziehen. Und zwar haben wir dann versucht, eben eine Deutschkursanmeldung zu erhalten für einen Deutschkurs, auf den sie noch lange warten muss. (...) Und da ist es aber auch oft so, dass diese Institutionen, die die Deutschkurse anbieten, eigentlich nicht solche Anmeldebestätigungen ausstellen. Das hat auch wieder länger gedauert, bis wir das überhaupt bekommen haben und der MA40 zusenden konnten. (...) Genau. Also es war ein ewiges Hin und Her, bis die Klientin dann diese Anmeldebestätigung bekommen hat, diese dann der MA40 geben konnte. Und jetzt hat sie wieder die volle Mindestsicherung.
-
- 43 I: Ja, in dem Fall noch eine sehr individuelle Lösung gefunden, aber sehr langwierige Prozesse hin und her. Das muss man auch erst mal schaffen.
-
- 44 B5: Ja, ja. Schon.
-
- 45 I: Okay. Ja, und natürlich. Von der finanziellen Situation ist die Familie abhängig. So wie ich das jetzt verstanden habe. Drei Kinder und ein Ehemann. Und da ist die Mindestsicherung schon das Grundeinkommen von der Familie? Deswegen ist es so wichtig, dass es nicht gekürzt wird?
-
- 46 B5: Genau, das einzige Einkommen. Das und da ist es auch so. Also es ist natürlich vollkommen nachvollziehbar und vollkommen wichtig, aber der Vater geht ja auch selber zu einem Deutschkurs. Das heißt, die Mutter muss sich ja um die Kinder kümmern. In der Zeit, wo der Vater im Deutschkurs ist und die Kinder nicht in Betreuung sind, was ja eben bei der einen Tochter nur so wenig ist. (...) Und dadurch braucht es halt eben einen Deutschkurs, wo die Mutter ihre Kinder mitnehmen könnte und vielleicht auch einen Deutschkurs, wo sie eben ihr Kind mit besonderen Bedürfnissen mitnehmen kann, wo es eine Betreuung gibt und wo sie sich auf ihren Deutschkurs konzentrieren könnte. Ja, ja.
-
- 47 I: Mama lernt Deutsch Kurse haben ja Kinderbetreuung. Wäre es möglich sie für einen Mama lernt Deutsch Kurs anzumelden?
-
- 48 B5: Das ist eben nicht möglich, weil viele Institutionen, die das anbieten, abgelehnt haben. Da sie eben gesagt haben, dass diese Tochter, die im Autismusspektrum ist, einen erhöhten (...) Betreuungsbedarf hat. Ja, ich wollte jetzt schon Förderbedarf sagen, und sie einfach nicht die Kapazitäten haben, um sich so sehr auf ein Kind zu fokussieren. Also Sie haben einfach nicht so einen hohen Betreuungsschlüssel, sondern sind eben, ich denke, zwei Pädagoginnen und doch sehr, sehr viele Kinder. Und da wäre es eben nicht möglich gewesen, auch noch Kinder (...) mit besonderen Bedürfnissen zu betreuen.
-
- 49 I: Also wahrscheinlich gibt es da keine Sonderpädagogin, sondern nur Pädagoginnen. Ja, und sie hat auch zwei Kinder, mit denen sie zum Kurs kommen müsste.
-
- 50 B5: Noch zusätzlich. Ja.
-

51	I: Ja. Das erschwert es natürlich auch noch, schätze ich mal? Darf man mit zwei Kindern?
52	B5: Ja. (...) Genau. Ja mit zwei eher schwierig.
53	I: Okay. Ja. Eigentlich ein sehr deutliches Beispiel.
54	B5: Ja, schon.
55	I: Ja, also zu den Hindernissen bei der Vermittlung haben wir schon viel gesprochen. Wie würdest du das einschätzen? Weil natürlich unterstützt du ja jetzt die Klientinnen bei der Deutschkurssuche. Wie schätzt du die Möglichkeit ein, dass die Klientinnen es selber finden? Wie zum Beispiel in diesem Fall.
56	B5: Also natürlich, auf jeden Fall mal die Sprachbarriere ist ein riesiges Hindernis. Mama lernt Deutsch, diesen Begriff muss man einmal kennen, um überhaupt solche Kurse zu finden, würde ich sagen. Und dann noch so digitale Kompetenzen sind auch oft sehr niedrig. Also es müsste dafür schon ein Kurs besucht werden. Diese Kurse sind aber dann meistens auf Deutsch. Und dann ist es so ein Kreislauf, der sich irgendwie nicht auflöst. (...) Genau. Also ich würde eben vor allem sagen, die Sprachbarriere und einfach allgemein der Umgang mit dem Internet.
57	I: Ja, genau. Also ja, sehr, sehr schwierig, dass die Klientin das selbst finden.
58	B5: Ja, also ich hatte gestern eine Familie, die zu mir gekommen ist und da konnte der Mann aber schon sehr, sehr gut Deutsch und der hat gesagt, er braucht einen Deutschkurs für seine Frau und er hat schon den und den gefunden. Das war aber das erste Mal, seitdem ich hier zu arbeiten begonnen habe, dass ich das so mitbekommen habe. Und ich glaube, das lag auch einfach nur daran, weil eben dieser Mann schon sehr lange in Österreich ist, schon B2 hat und ich glaube auch ein gutes Verständnis schon hat, wie das System in Österreich abläuft, auch mit der Mindestsicherung und alles genau weiß.
59	I: Deswegen ist er dann auch aktiv hergekommen und hat nach dem Deutschkurs gebeten? Mhm. Okay, also in dem Fall war das jetzt die Motivation auch von dem Mann oder auch mit der Klientin gemeinsam. Wie schätzt du die Motivation der Klientinnen generell zum Deutschkurs oder Deutsch lernen ein? (...)
60	B5: Hm, ich glaube, es ein bisschen schwierig. (...) Ich denke mir schon, dass die meisten Klientinnen verstehen wollen, was Leute auf Deutsch um sie herum sprechen und dass sie auch, also sie haben ja oft durch die Flucht (...) eine soziale Degradierung. Also Sie haben ja wahrscheinlich im Herkunftsland schon viel gearbeitet und vielleicht auch einen höheren Bildungsabschluss und alles. Und hier in Österreich haben sie extrem wenige finanzielle Ressourcen, müssen sich alles neu aufbauen und wollen wahrscheinlich schon, oder ja, denke ich mir, schon wieder arbeiten oder wieder in die Nähe dieser Standards kommen. Und dadurch brauchen sie halt einen Deutschkurs oder Deutschkenntnisse. Also ich denke schon, dass viele Klientinnen motiviert sind, Deutsch zu lernen. Ich denke mir aber auch, dass nach so einer Flucht und diesem Ankommen in einem ganz anderen Land, mit anderen Umständen und anderer Kultur, dass es einfach mal Zeit braucht, um sich hier zurechtzufinden und man erst dann irgendwie überhaupt Kapazitäten hat, sich auf einen Deutschkurs zu konzentrieren.
61	I: Ja. Verständlich. Und auch mit der ganzen Familie und mit Kindern.
62	B5: Ja, genau. Das ist noch zusätzlich. Also ich glaube, da ist der Fokus auf jeden Fall mal zuerst auf den Kindern, der Kinderbetreuung. Und ja, da hat man, glaube ich, noch gar keinen Kopf und keine Zeit, sich um einen Deutschkurs zu kümmern.
63	I: Ja. Und wie siehst du das mit der. (...) Es gibt ja diese Integrationskurse, wo man teilnehmen muss und Mama lernt Deutsch Kurse sind wiederum freiwillig.
64	B5: Mhm.
65	I: Was würdest du sagen? Hast du da irgendwie so ein bisschen ein Gefühl, was mehr Erfolg bringen könnte? (...) Also, du kannst natürlich auch sagen, du weißt es nicht.
66	B5: Nur mal also meine Meinung. Also ich weiß jetzt nicht, was mehr Erfolg bringt. Dazu habe ich jetzt keine Zahlen oder so, aber meine Meinung ist schon irgendwie, dass denke ich mir ein Zwangskontext nie die Lösung ist und vor allem nicht, wenn man eigentlich nichts gemacht hat sozusagen oder nicht straffällig wurde oder so. (...) Ja. Also ich glaube ein freiwilliges Angebot wird immer eher genutzt und vor allem die Personen, die dann zu dem freiwilligen Angebot kommen, die sind ja dann natürlich viel motivierter und haben eine intrinsische Motivation Deutsch zu lernen. Und ja, eben keinen Zwangskontext ähnlich. Wie zum Beispiel von der MA40.
67	I: Dann hast du noch, jetzt gehe ich noch mal zurück, dann sind wir schon bald am Ende. Du hast das Bildungsniveau angesprochen. Du hast erwähnt, dass du schon Klientinnen betreust, die ein höheres Bildungsniveau auch haben und dann natürlich hier eventuell andere Jobs und eine andere finanzielle Situation in Österreich haben. Dann ist. (...) Kommt das öfters vor mit dem höheren Bildungsniveau oder variiert das?

68	B5: Also ich würde sagen, es variiert extrem. Es gibt einerseits Klientinnen, die noch nie eine Schule besucht haben, auch nicht in ihrem Herkunftsland und vor allem bei denen ist es vermutlich extrem schwierig, Deutsch zu lernen. Ich glaube, im Erwachsenenalter überhaupt lesen und schreiben zu lernen. Und dann noch eine andere Sprache, ist sicher eine enorme Herausforderung. (..) Und dann gibt also die ich würde sagen, die meisten. Da gibt es einige und die meisten Klientinnen haben bis zur, ich würde sagen, die Schule bis zur siebten, bis zur neunten Klasse besucht. Im Herkunftsland. (..) Ja und sind dann aus der Schule ausgetreten. Und dann gibt es schon noch einige, die eben (..) eine höhere Schule abgeschlossen haben oder auch studiert haben oder irgendeine Ausbildung abgeschlossen haben oder halt eben studiert haben und dann das Studium abbrechen mussten, weil sie eben flüchten mussten. (...) Genau.
69	I: Es gibt ja also Mama lernt Deutsch Kurse zählen zu den Basisbildungskursen und die Basisbildungskurse haben die Voraussetzung, dass wenig Schulbildung eigentlich vorhanden sein muss. Das wäre doch ein passender Kurs oder?
70	B5: Ja genau. Aber auch nur, wenn man einen freien Platz bekommt und die anderen Umstände noch passen.
71	I: Ja, verstehe. Das hast du ja bereits gesagt. Kinderbetreuung und so.
72	B5: Genau. Ja.
73	I: Und bei dem Aufenthaltstitel ist dir da aufgefallen, dass es Schwierigkeiten gibt, einen Deutschkurs zu finden?
74	B5: Je nach Aufenthaltstitel.
75	I: Hast du da einen Zusammenhang mitbekommen, wo es schwieriger wird?
76	B5: Nein, muss ich ehrlich sagen, so genau habe ich das auch noch nicht herausgefunden, wo da die Zusammenhänge sind.
77	I: Okay.
78	B5: Ja.
79	I: Alles gut. Nein, es ist. Ja, es gibt keine richtigen und falschen Antworten. Es ist auch in Ordnung zu sagen. Ich weiß es nicht genau. Ja, ich schaue noch ganz kurz durch, ob mir noch was einfällt. (..) Ja, wir haben auch schon über die Verbesserung und Veränderung geredet. Der Deutschkursbesuch ist in dem Sinne wichtig, dass die Mindestsicherung nicht gekürzt wird, also die finanzielle Lage verbessert wird, aber langfristig gesehen, wie würdest du das einschätzen, wenn die Deutschkenntnisse erworben werden, der Deutschkurs erfolgreich besucht wird?
80	B5: Also ich denke, das ist eines der wichtigsten Sachen, um in Österreich gut anzukommen. (..) Österreich ist da, glaube ich, auch ein bisschen hintennach. In Österreich ist Deutsch das Allerwichtigste und Englischkenntnisse sind nicht ausreichend, um entsprechende Jobs zu finden. (..) Ja, es wird schon ein hohes Deutschniveau, finde ich, oft vorausgesetzt, um überhaupt Arbeit zu finden, einen Job zu finden. (..) Ich glaube, die Gesellschaft ist auch sehr wertend geflüchteten Menschen gegenüber und auch ja. Also es wird sehr schnell gesagt, ja, lern mal Deutsch. Und ich glaube, das ist aber extrem schwierig und nicht so einfach umsetzbar, wie wir jetzt gerade besprochen haben. (..) Es dauert lange. (..) Und ich, also meine Meinung ist auch irgendwie, dass sicher Personen oder Klientinnen, die schon lange in Österreich sind und aber noch sehr schlecht Deutsch sprechen, dafür gibt es ja immer einen Grund. Und wenn das so ist, dass sie zum Beispiel eben noch nie in einer Schule waren und das einfach sehr, sehr lange dauert, bis man überhaupt mal einen Stift hält und schreiben lernt oder ob das aus anderen psychologischen Gründen ist. Ja, also ich glaube nicht, dass jemand freiwillig in ein Land zieht und dann gar keine Sprachkenntnisse in dem Land lernen will. Das kann ich mir nicht so ganz vorstellen.
81	I: Und dass es eher aus anderen Gründen passiert.
82	B5: Ja.
83	I: Okay. Mhm. Ja und letzte Frage, weil es ja auch eine Schwangerenberatung ist, wie würdest du dann auch das einschätzen, wie sich das auf die Kinder auswirkt? Diese Situation der Mütter.
84	B5: Ja, also ich glaube eben, in einem Haushalt, wo wahrscheinlich nur die Muttersprache gesprochen wird, ist es sehr schwierig für die Kinder, Deutsch zu lernen und dann eben auch. Also das merkt man dann spätestens wahrscheinlich in der ersten Klasse Volksschule. (..) Das heißt, die Kinder lernen vielleicht erst dann Deutsch oder eben in der Vorschule vielleicht noch und haben halt extrem viel aufzuholen im Vergleich zu Kindern, die schon Deutsch sprechen. Die Unterrichtssprache in allen Fächern ist immer Deutsch. (..) Das heißt, auch wenn die Kinder vielleicht. (..) Gut in Mathe oder so wären und sie aber Deutsch nicht verstehen. Die Mama auch kein Deutsch kann. Und vor allem auch nicht irgendwie die Kinder. Also sie kann ja die Kinder dann auch überhaupt nicht unterstützen in der

Schulbildung oder im Deutschlernen. (...) Oder hat auch dann sicher Schwierigkeiten in der Kommunikation mit Lehrerinnen oder Pädagoginnen, die das Kind betreuen. Dann kommt es auch oft zu Missverständnissen. Vielleicht dann haben die Lehrerinnen ein schlechtes Bild von den Kindern oder so, sind vielleicht auch selber schon voreingenommen. (...) Also ich glaube, da spielt ganz viel zusammen und. (...) Ich glaube, das wirkt sich dann eigentlich auch auf das ganze Leben vom Kind aus, weil Bildung ja schon ein sehr, sehr wichtiger Teil ist. Also wäre das Wichtigste schon, dass die Mütter auch Deutsch lernen. (...) Und sich weiterbilden können.

85 I: Ja. Ja. Gut, dann. Danke schön.

86 B5: Ja, gerne.

87 I: Für das Interview und deine Sichtweise. Und ja, du hast ganz, ganz viel dazu beigetragen und ganz ausführliche Antworten auch gebracht. Also danke dir und dass du dir die Zeit genommen hast. (...) Ja, hat jetzt halt ein bisschen länger gedauert.

88 B5: Ja, alles gut.

1 Interview B6

2 Transkript

3 I: Ja, dann. Danke dir, <Name>, dass du dir die Zeit nimmst. Fangen wir einfach mal an. Dann haben wir keinen Stress. Und dann haben wir genügend Zeit. Ich werde eh auf die Uhr schauen. Also mach dir keine Sorgen. Wir haben, glaube ich, genügend Zeit. Bis neun hast du Zeit?

4 B6: Ja. Wir haben heute sonst nichts anderes. Also.

5 I: Na, dann. Ich habe ein paar Fragen vorbereitet, aber wir schauen dann einfach, wie wir zurecht kommen und was du mir alles erzählen magst. Wir kennen uns zwar schon, aber ich weiß eigentlich nicht so viel von dir. Das heißt, wenn du mir mal kurz erzählen magst, wie lange du in dem Bereich arbeitest, was eigentlich deine Aufgaben sind und ja einfach mal kurz dich vorstellst.

6 B6: Ich habe Psychologie studiert und selbständige Religionspädagogik und arbeite seit 2009 bei <Einrichtung>. Und wir waren früher die in der <Straßenname>, <Einrichtung>. Wir sind 2010 zusammengekommen. Ja, und am Anfang war ich Karenzvertretung und Beraterin und Leitung seit, gute Frage. (...) 14, 2014.

7 I: Wirklich so lange schon?

8 B6: Ja.

9 I: Also hier als Leitungsposition?

10 B6: Und wie du weißt, waren wir ja früher die Familien, Rechts- und Schwangerenberatungsstelle als eines und erst seit eineinhalb Jahren oder so was immer getrennt.

11 I: Okay, Verstehe. Und davor warst du die Leitung von sozusagen beiden Stellen?

12 B6: Genau. Da waren wir ja zusammen. Und das war schon cool.

13 I: War cool oder viel? Was sind so die Hauptthemen, zu denen ihr berätet?

14 B6: Ja, natürlich war es viel. Und dadurch, dass wir ja so klein waren, wir sind ja mindestens doppelt so groß mittlerweile geworden als früher. Wir waren vielleicht 40 Leute, wenn überhaupt. Und Betriebsrat. Von Anfang an, also sobald wir die Größe hatten, wurde der Betriebsrat gegründet. (...) Und die Aufgaben waren schon mehr von der Vielfalt her. Aber von der Masse her ist es jetzt mehr, das muss man schon sagen. Also solche Dinge wie Öffentlichkeitsarbeit und sowas, das gab es ja früher gar nicht. Die ganzen Sachen wie Homepage befüllen, Statistiken machen, Folder, Artikel schreiben. Das habe ich gemacht.

15 I: Alles okay? Wow.

16 B6: Ich bin so froh, dass ich das alles nicht mehr machen muss. Ganz ehrlich, dass ich sagen kann <Name> mach oder <Name> mach.

17 I: Sehr gut.

18 B6: Sehr gut. Und das auch. <Name> habe ich ja auch noch über mir gehabt. Das war ja damals im <Adresse> unten. Das heißt, die Organisation von dem plus die Ehrenamtlichen plus die Praktikanten habe ich auch noch alles gehabt.

19 I: Okay. Ja, dann hast du ganz, ganz viel gemacht und ganz viele Erfahrungen gesammelt. Genau. Du weißt ja, meine Arbeit ist zum Thema Deutschförderung von Müttern und die Zugangswege zu

Deutschkursen mit Kinderbetreuung. Und wenn du mir mal ganz kurz nur sagen magst, welche Zielgruppe du betreust und war die immer gleich oder hat sie sich vielleicht geändert? Wie ist sie mittlerweile jetzt?

-
- 20 B6: Die ändert sich immer so wellenartig. Angefangen hat es mit Ex-Jugoslawien, das heißt viel aus Serbien, Albanien, Slowenien, Kroatien. Da haben wir unheimlich viele gehabt. Sie konnten relativmäßig Deutsch, konnten aber zumindest gebrochen. Dann kam eine Welle aus Tschetschenien. Da hatten wir damals in der <Adresse> noch eine Beraterin, die Russisch gesprochen hat. Das heißt, da hatten wir sprachlich kein Problem, aber natürlich auch vom Sozialen und Kulturellen, war ein bisschen. Die Frauen in die Deutschkurse dort zu bringen in der Zeit, das war 2009, 2010 war unmöglich.
-
- 21 I: Okay, also das war schon auch immer eine Aufgabe, von Anfang an, Deutschkurse zu suchen.
-
- 22 B6: Genau. Und damals haben wir das noch selber gemacht. Es gab diese Mütterkurse, die hatten wir damals, wo nicht nur gemeinsam gekocht wurde und Babypflege gemacht und was auch immer, sondern auch Deutsch trainiert haben. So wie dieses Hebammencafé oder das Wissenscafé, das wir jetzt haben, weil einfach auch geplaudert wird und geschaut wird, welche Vokabeln braucht man usw. Das hat damals die <Name> gemacht, in der <Adresse> noch.
-
- 23 I: Schön und das war wirklich ein Angebot von der <Einrichtung>?
-
- 24 B6: Ja und haben Mütterkurse geheißen damals, da war jedes Thema und die Frauen sind gekommen und denen hat das unheimlich Spaß gemacht. Und sie haben auch Unterlagen bekommen, zum Beispiel. Was muss ich beim Arzt sagen? Oder welche Vokabeln brauche ich, wenn ich ins Krankenhaus gehe? Das haben wir damals alles mitgegeben.
-
- 25 I: Schön. Und gab es generell so was, wo ihr sie auch weitervermittelt habt oder habt ihr das mal einfach so angeboten, weil es das Angebot gar nicht gab?
-
- 26 B6: Ich bin so eingestiegen, dass das schon existiert hat.
-
- 27 I: Das habt ihr schon angeboten. Okay. Ja, spannend.
-
- 28 B6: Das hat sich dann. Wir sind ja 2013 dann herübergezogen und das hat dann komplett eigentlich aufgehört. Das war schon ein Jahr vorher, glaube ich, war es schon. Ich weiß nicht, aus welchem Grund, vielleicht budgetär oder was auch immer. Keine Ahnung. Aber diese Kurse haben komplett aufgehört. Dann sind wir hierher übersiedelt und dann haben wir ganz, ganz langsam angefangen, wieder irgendwas zu haben. Weil meine beiden Kolleginnen dann in Pension gegangen sind. Das heißt neues Team, neue Ideen. Drei Mal Geschäftsführerwechsel in dieser Zeit. Das heißt auch komplettes Chaos, was die Organisation betrifft. Und erst seit <Name> die Leitung übernommen hat, 2017, glaube ich, war das Jahr 2017. Da ist dann Ruhe eingekehrt. Ein bisschen. Okay, da haben wir langsam wieder angefangen. Dann mit diesem Hebammen und Wissenscafé, was dann durch Corona wieder aufgehört hat, habe ich jetzt langsam wieder anfangen, aber in einer komplett neuen strukturierten Geschichte, weil es eben eine Abteilung bei uns gibt, die sich speziell darum kümmern und Deutschkurse suchen, Ausbildungen oder bei der Arbeitssuche helfen und das Wissenscafé von <Name>.
-
- 29 I: Okay und seitdem sagst du, es hat sich generell auch geändert. Also zum Beispiel, wie hat sich das dann geändert? Das müsstest du mir ganz kurz erklären, wie die anderen Dinge dazu gehören. Ihr habt selbst Kurse oder Cafés angeboten. Jetzt nicht mehr so. Jetzt, Deutschförderung, zum Beispiel geht es mehr um die Vermittlung zu Deutschkursen oder die Deutsch Cafés, die ihr anbietet? Was hat sich da zum Beispiel geändert?
-
- 30 B6: Ja, also ich habe immer Corona als Zäsur. Es ist leider so. Und vor Corona haben wir einfach in Google eingegeben Deutschkurse, Wien. Meistens über die <Kursträger>, ausgedruckt, den Leuten in die Hand gedrückt und gesagt, mach mal. Natürlich haben wir auch über AMS Deutschkurse gekriegt, aber es war jetzt nicht so intensiv. Muss ich gestehen. Weil eben auch die Zielgruppe anders war. Dann kam 2015 mit der Flüchtlingswelle und dann kamen die ganzen arabischen Flüchtlinge nach Österreich und da hat es schon langsam angefangen, dass sie mehr Kurse angeboten haben in Deutsch, aber noch nicht so vehement, dass du sagst okay, du machst Google auf und gibst Deutschkurse ein und kriegst 100 verschiedene Angebote. Sondern das waren meistens private Institute und da haben wir es relativ finanziell unterstützen müssen, weil die halt alle kostenpflichtig waren. Ich weiß nicht, seit wann es Mama lernt Deutsch gibt, aber das war wirklich der absolute Boom, weil man gesagt hat, wir teilen alle Folder aus. Bitte gehts zu Mama lernt Deutsch. Die sind gratis. Allerdings mit dem Problem, dass die für kleine Kinder keine Betreuung hatten, weil wenn die mit den Babys da drinnen sitzen oder was auch immer, es ist halt schwierig. Ja und Corona war dann alles aus und nach Corona hat das hat eigentlich massiv angefangen mit den Angeboten von Deutsch. Also wo du wirklich, wirklich gute und viele und auch kostenlose Angebote gehabt hast. Allerdings immer mit dem Manko der Kinderbetreuung. Fast immer.
-
- 31 I: Ja und bei euch? Weil du schon vorhin gesagt hast, Schwangere und Familienberatung, das heißt, es sind eigentlich immer Mütter als Zielgruppe mit Kindern, entweder Schwangere oder mit wahrscheinlich auch sehr vielen jungen Kindern?
-
- 32 B6: Genau, ja.
-

- 33 I: Du meinstest früher habt ihr die Kosten für die Kurse übernommen. Und mit Mama lernt Deutsch waren die Kurse dann gratis. Wie sehr hat das einen Einfluss gehabt?
- 34 B6: Ja, viel. Sie können sich keine Kurse selbst leisten.
- 35 I: Ja, das ist halt das. Ja, du hast schon ein paar Sachen angesprochen. (...) Also einerseits hast du gesagt, du hast immer, wenn dann damals, wo du noch selbst dafür zuständig warst, die Kurse zu suchen. Hast du zum Beispiel gegoogelt?
- 36 B6: Genau.
- 37 I: Ja. Würdest du sagen, dass das irgendwie einfach zu finden ist? Ist es für dich einfacher, für euch also auch für dein ganzes Beratungsteam?
- 38 B6: Schon, weil man ja begrenzt war vorher. Ja, und das meiste über die <Kursträger> gelaufen ist. Und die Homepages von <Kursträger> sind super.
- 39 I: Okay. also hauptsächlich über die <Kursträger>.
- 40 B6: Ja, also das jede, jeder von A1 bis C1 oder was auch immer. Und Integrationskurse und sowas war wirklich gut zu finden, auch vom Preis her, war sehr übersichtlich.
- 41 I: Ja ja, das sind halt die kostenpflichtigen gewesen. Ja, die waren einfach zu finden auf der <Kursträger> Seite. Wie schätzt du das denn jetzt ein? Können die Klientinnen den Kurs selber finden? Ist das möglich?
- 42 B6: Wenn Sie ein bisschen Deutsch können, ja. Aber wenn Sie A1 brauchen. Ohne Hilfe von irgendwem, nein.
- 43 I: Ja. Und haben Sie eigentlich auch den Zugang zu Computern oder zum Internet, oder wie ist das? Wie würdest du das einschätzen?
- 44 B6: Übers Handy schon, Ja. Ja.
- 45 I: Und wie sind da die digitalen Kompetenzen? Würdest du sagen, stehen die ein bisschen im Weg, oder?
- 46 B6: Unterschiedlich. Ganz unterschiedlich. Wir haben vorwiegend, 90, 95 % arabische Klientinnen und wenn du die nimmst, ich würde sagen 60 %, 70 % davon sind am Land aufgewachsen und haben nicht einmal eine Schule von innen gesehen. Die tun sich schwer. Die haben nur den Vorteil, wenn sie größere Kinder haben, die hier schon in die Schule gehen, dass die mit dem Handy gut umgehen können und dann der Sohn oder die Tochter für sie was sucht. Und die anderen 20, 25 % sind gebildet und die haben überhaupt kein Problem. Die kommen schon mit irgendetwas am Handy und sagen, das hätte ich gern und das habe ich gefunden. Das ist ganz unterschiedlich. Aber dazwischen gibt es nichts. Es gibt nur, ich kann gar nichts. Oder ich habe studiert.
- 47 I: Ja, ja, das heißt, im Endeffekt, für den Großteil ist es wichtig, dass ihr da seid und auch wirklich sagt und ihnen hilft, einen Deutschkurs zu finden. Würdest du sagen, von wo kommt die Motivation? Kommen die Klientinnen schon selbst mit der Idee, einen Deutschkurs zu besuchen?
- 48 B6: Das ist auch wieder bildungsabhängig. Also wenn sie. Aber da rede ich jetzt nicht von, ich bin gebildet in dem Sinne, ich war in der Schule, sondern auch vom Hausverstand, hätte ich gesagt. Bei vielen musst du sagen, du bist hier, du willst hier leben, du hast hier einen Aufenthaltstitel, tu etwas. Ja, ich möchte in einem halben Jahr zumindest einmal mit drei Sätzen reden können. (...) Die, die interessiert sind, die sich auch schon im Heimatland gebildet haben, für die ist das kein Thema. Ja, also die kommen schon und sagen, ja, ich sitze jetzt gerade im A2-Kurs und die Prüfung ist dann und dann und die reden auch mit dir, aber viele wollen nicht oder so.
- 49 I: Okay. (...) Du hast vorhin noch erwähnt, jetzt bin ich ein bisschen hängen geblieben. (...) Genau. Also, das heißt, ihr unterstützt bei der Suche. Und das heißt in dem Fall schlägst du es ihnen vor, dass es einfach hilfreich wäre, Deutsch zu lernen, wenn sie hier leben wollen. Gibt es da noch irgendwelche anderen Gründe? (...) Wie zum Beispiel wegen dem Aufenthaltstitel?
- 50 B6: Das ist jetzt seit der letzten Wahl, dass ich es intensiv jedes Mal dazu sage. Es kann ihnen passieren, dass der Aufenthaltstitel aberkannt wird, wenn die nicht sehen, dass sie sich integrationswillig zeigen. (...) Ist bei manchen ein Argument, aber nicht bei allen. Am einfachsten ist es für die Organisationen wie die <Einrichtung>, die beides haben, sowohl die Beratung, die Sozialberatung als auch die Deutschkurse. In einer Organisation, in einem Haus, wo du sagst okay, zwei Stöcke tiefer findet der Deutschkurs in einer Stunde statt, nehmen Sie sich einen Kaffee und dann setzen Sie sich dort rein. Das ist natürlich super. Ja.
- 51 I: Also sagst du schon aktiv wegen dem Aufenthalt? Ja, dass es da einen Zusammenhang gibt? Ja okay. (...) Und wie. Wie siehst du da eigentlich die Lage? Ist es ein großes Thema wegen dem Aufenthalt? Dass der Deutschkurs gebraucht wird?

52	B6: Ich glaube schon, definitiv. Ja. Und ich glaube, dass es noch strenger werden wird. Aber was am meisten gebraucht wird, glaube ich, ist Alpha. Ich habe ganz, ganz viele. Und das ist nicht 10 %. Das sind 35 %, die weder lesen noch schreiben können, ja nicht einmal Arabisch lesen und schreiben können. (...)
53	I: Ich verstehe, am meisten Alpha. Okay. (...) Gut. Das heißt, eigentlich ist es so, dass die meisten einen Deutschkurs brauchen und nehmen dieses Angebot in dem Fall auch an? Wie geht es dann weiter? Das heißt, du suchst dann einen Deutschkurs online?
54	B6: Wie es vorher weitergegangen ist oder wie es jetzt weitergegangen ist?
55	I: Du kannst beides sagen.
56	B6: Jetzt mache ich so, dann nehme ich die Karte von der <Abteilung>, drücke sie in die Hand, trage sie in die Liste ein und sage, rufen Sie dort bitte an und dann kümmere ich mich nicht mehr weiter drum. Früher war es so, dass ich dann gesessen bin, okay, welches Niveau braucht man denn? Wo wohnen Sie? Welche Kurse gibt es, die entweder gratis sind oder auch Kinderbetreuung haben oder ganz, ganz günstig sind? Wir haben früher sehr viele Kurse auch finanziert. Damals haben die Kurse so 130, 150 € gekostet für ein Semester. Und das haben wir ihnen dann einfach gegeben, das Geld, das sie dort den Kurs machen können. Und wir haben aber auch gesagt, zweimal finanzieren wir die Prüfung. Wenn Sie das versammeln, dann müssen sie selber zahlen.
57	I: Okay, ja, im Endeffekt so, wie es jetzt eigentlich beim ÖIF ist, dass sie auch zwei Chancen bekommen und danach verfällt es. Ja gut. Nur zum Verständnis von allem, du gibst dann die Visitenkarte der <Abteilung>, also von Kolleginnen und die kümmern sich dann um die Vermittlung zu Deutschkursen. Okay, gut. Das heißt, das hast du mal abgegeben? An andere. An eine andere Abteilung, die sich gezielt damit auseinandersetzt?
58	B6: Ja, genau. Weil wir bemerkt haben, dass es so viel Zeit in Anspruch nimmt und wir das in der Schwangerenberatungsstelle nicht auch noch machen können. Wobei es aber auch so ist, wenn nur Prüfungen gewünscht sind, da suche ich natürlich schon heraus, wo sie Prüfungen machen können und wie viel die kosten, da schicke ich sie nicht extra weg. Ja, das mache ich schon selber.
59	I: Und bei den Prüfungen? Die sind dann separat, privat und müssen sich die Klientinnen selbst zahlen?
60	B6: Richtig. Genau. Außer es ist wirklich notwendig für ein Visum, dass sie zum Beispiel dann mit der Prüfung von A2 oder B1 halt das nächst höhere Visum kriegen. Eine 3-jährige Rot- Weiß-Rot Karte oder eine 5-jährige. Dann sponsern wir schon. Also sagen wir, dass wir zwei Drittel zahlen. Okay, aber da schicke ich sie meistens zu <Kursträger>, weil da kannst du ja jederzeit überall alle Prüfungen machen. Von A1 bis was auch immer.
61	I: Mhm. Okay, das ist super. Also zwei Drittel finanziert ihr. Ja. Okay. Ja, das hilft auf jeden Fall schon sehr viel.
62	B6: Also ja, so A2, B1, um die 150 bis 170 €.
63	I: Ja. Ja, da kommt man schon auf einiges. Ja.
64	B6: Aber das ist wichtig. Und deswegen zahlen wir es auch.
65	I: Ja, das stimmt. Das stimmt. (..) Aber zu den Mama lernt Deutsch Kursen. Da hätte ich noch eine Frage. Und zwar, die wären ja kostenlos. Das hast du ja auch schon erwähnt. Genau. Und mit Kinderbetreuung. Was glaubst du, warum das? Weil du schon gesagt hast Ja, das funktioniert nicht so gut wegen der Kinderbetreuung. Aber Mama lernt Deutsch Kurse hätten eigentlich Kinderbetreuung.
66	B6: Die sind knallevoll. Wir bräuchten doppelt so viele Kurse in Wien. Dann könnte ich meine Frauen unterbringen. Aber es geht nicht. Da kannst du herumtelefonieren, was du willst. Es ist nichts frei. Sonst sind die super. Also für den Anfang, wenn es wirklich trainieren willst und ab A1 brauchst, dann bist du dort genau richtig.
67	I: Ja, und eben auch mit geringerer Bildung, dass man so eine Basisbildung bekommt. Ja, wäre es eigentlich sehr wichtig. Ja, aber ansonsten? Die Kinderbetreuung wäre da eigentlich dabei. Das wird passen.
68	B6: Ist doch super. Ja, aber es sind einfach viel zu wenig Plätze.
69	I: Ja und wie ist dann eigentlich die Situation mit den gebildeten Klientinnen, die aber auch kein Deutsch sprechen? Wie ist da deine Erfahrung?
70	B6: Die suchen sich selber die Kurse.
71	I: Okay.

- 72 B6: Also wenn sie zu uns kommen, haben sie schon vom AMS mindestens 1 bis 2 Kurse schon gemacht. Ja und sind auch dabei, während der Schwangerschaft dann irgendeine Prüfung zu machen. Also ich habe eine gehabt, die die A2 Prüfung nächste Woche macht, also die kümmern sich selber drum eigentlich.
-
- 73 I: Okay. Ja, weil sie eben Internet verwenden können, richtig?
-
- 74 B6: Ja, genau. Viele haben Duolingo, lernen mit Duolingo Deutsch, zusätzlich noch. Und dann gibt es diese Online-Prüfungsvorbereitungen, wo du die Testprüfungen machen kannst. Das machen sie auch.
-
- 75 I: Okay, super. Okay, das ist also, wo sie schon sehr viel selbstständiger sind. Okay. (...) Was habe ich denn noch? (...) Ja, Mama lernt Deutschkurse haben wir schon. (...) Ja. Ansonsten. (...) Wenn du noch mal zusammenfassen könntest, welche Hindernisse gibt es nun aktuell bei der Deutschförderung der Frauen?
-
- 76 B6: Es sind eigentlich die digitalen Kompetenzen bei denen, die Analphabeten sind. Dann, dass die Kurse überfüllt sind. Dass wir viel zu wenig Kurse in Wien haben, vor allem Alphakurse und Mama lernt Deutsch und viel zu wenig Kurse mit Kinderbetreuung. Das ist auch ganz wichtig. Und natürlich auch die finanziellen Probleme. Weil wenn du natürlich zweimal einen Gratiskurs bekommst und den versemmelst. Und beim dritten Mal musst du halt selber zahlen.
-
- 77 I: Ja, was würdest du sagen? Wie ist eigentlich die finanzielle Situation von deinen Klientinnen? Du hast gesagt, ihr finanziert sie. Das heißt, es wird wahrscheinlich einen Grund haben, warum die Klientinnen selbst sich das nicht leisten könnten.
-
- 78 B6: Also wenn sie bestimmte Aufenthaltstitel haben, wo sie alle staatlichen Unterstützungen haben, wie Mindestsicherung, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe, dann brauchen sie uns nicht, dann können sie das selber, wenn sie wollen. Aber es gibt natürlich viele, die für das Visum brauchen. Und wenn sie die Prüfung nicht schaffen, dann gibt es gar nichts. Dann verlieren sie auch alle Zuschüsse und stehen sie mit nichts da. Und das ist da, wo wir dann finanziell einspringen.
-
- 79 I: Weißt du, welche Aufenthaltstitel das sind?
-
- 80 B6: Rot-weiß-Rote Karten.
-
- 81 I: Okay.
-
- 82 B6: Also wenn Sie die 1-jährige haben und eben die A2 Prüfung nicht schaffen, dann kriegen sie keine 3-jährige.
-
- 83 I: Ja, aber dann können sie immer die 1-jährige verlängern.
-
- 84 B6: Genau. Aber sie haben keinen Anspruch auf Mindestsicherung. Das hast du erst ab der 5-jährigen. Deswegen versuchen wir, das voranzutreiben. Bei denen, die ein Visum haben, dass sie so schnell wie möglich B1 machen, dass sie dann eine Dauer EU beantragen können. Wenn sie das versammeln und es ist auch so, was ich jetzt vermehrt habe heuer, ist, dass sie Strafe zahlen müssen.
-
- 85 I: Was für eine Strafe? Meinst du, wenn sie die Deutschkenntnisse nicht nachweisen können?
-
- 86 B6: Ja, 175 €, wenn sie nicht nachweisen können. Eine Klientin hat die einjährige Karte. Und wenn sie nicht innerhalb von drei Jahren nachweisen kann, dass sie die A2-Prüfung gemacht hat für die 3-jährige, dann kriegt sie Strafen. Und die eine Klientin hat schon zweimal zahlen müssen, weil sie das nicht nachweisen kann.
-
- 87 I: Also so eine Verwaltungsstrafe und das bekommt sie dann von der MA40?
-
- 88 B6: Das bekommt sie von der MA35. Alle sechs Monate.
-
- 89 I: Kommt dann die Strafe, richtig? Okay, verstehe. Ja, es ist halt schon einiges, was sich ansammelt. Hm. (...) Ja. Was würdest du dir dann wünschen? Was könnte man an der Situation verbessern?
-
- 90 B6: Mehr Kurse, mehr Kurse, mehr Kurse und kleinere Kurse, individuellere Betreuung. Und vor allem, wenn es Alphakurse sind mit Dolmetscher. (...) Weil Lesen und Schreiben kannst du nicht lernen, wenn du nicht verstehst, was da jetzt gerade gesprochen wird und wie die Buchstaben sind.
-
- 91 I: Also du meinst zweisprachige Lehrkräfte? Betreuung in der Erstsprache?
-
- 92 B6: In den Alphakursen. Genau. Und mehr Kurse mit Kinderbetreuung für kleinere Kinder.
-
- 93 I: Wieso kleinere Kinder? (...) Wie meinst du das genau?
-
- 94 B6: Weil wir schauen, dass die Mütter in der Karenzzeit die Kurse machen. Und das ist halt schwer, weil die von der Gemeinde angebotenen ab dem dritten Lebensjahr sind dann aus der Kinderbetreuung dabei. Alles, was darunter ist, ist schon schwieriger. Und Mama lernt Deutsch ist sowieso immer voll. Aber das ist vom Niveau her auch nicht das was, was man dann halt braucht. Das ist gut für den

Einstieg. Aber ab A1, A2 brauchst du wirklich Kurse, wo du sagst, okay, ich habe Kinderbetreuung ab null Jahren, dass du nur das Kind zum Stillen holst und dann wieder abgeben kannst und wirklich intensiv lernst.

-
- 95 I: Ja, meinst du einfach vom Konzept? Vom was man in dem Kurs lernt? Oder dass zum Beispiel Basisbildungskurse wie Mama lernt Deutsch mal so ein allgemeiner Einstieg ist?
-
- 96 B6: Ja, genau. A1, A2 dann eher diese Kurse, wo Sie schon oft auf die Prüfung vorbereiten für das Visum. Ja, ja, das ist schon ein großer Unterschied. Auch was da eigentlich gelernt wird. Eventuell auch intensiver, weil einmal die Woche, wenn du irgendwo hingehst, das ist dann am nächsten Tag weg. Ja, wenn du zu Hause wirklich nur in der Muttersprache sprichst, wenn du nicht mindestens dreimal die Woche hingehst. Sinnlos. (...)
-
- 97 I: Glaubst du, haben die Klientinnen jemanden anderen, mit dem sie auch Deutsch sprechen, in deren Umgebung? (...) Und gibt es da eventuell einen Partner, mit dem sie lernen können?
-
- 98 B6: Die Kinder, die großen Kinder.
-
- 99 I: Mit den großen Kindern?
-
- 100 B6: Partner fast nicht.
-
- 101 I: Partner haben die Klientinnen keinen? Okay.
-
- 102 B6: Einen Partner haben sie schon teilweise, aber die sprechen zu Hause nur die Muttersprache. Wenn, dann geht es nur über die Kinder.
-
- 103 I: Ja. (...) Und andere Freunde?
-
- 104 B6: Wenn, dann nur in der Community selber. Und dann sprechen sie die Muttersprache. Was cool wäre, ist diese <Einrichtung>, dieses neue Projekt, dass sie haben in Wien. (...) <Einrichtung> oder so. So etwas ähnliches gibt es ja, wo quasi Peers ausgebildet werden, die dann die Frauen unterstützen, in Kinderbetreuung, in Hausarbeit, sie rausholen. So ähnlich wie die <Einrichtung>, aber eben nur auf Peerbasis und die dann auch schauen, dass die ein bisschen am Spielplatz mit anderen Frauen Kontakt kriegen, mit Deutsch sprechenden Frauen Kontakt pflegen, anderen Müttern. Ich weiß nicht, wie es heißt. Ich war gerade bei den <Einrichtung>, und die haben es gesagt. Und ich habe es vergessen. Ich weiß, es nicht.
-
- 105 I: Ist okay, aber es ist interessant. Du kannst es mir noch sagen, im Nachhinein, wenn du magst. Ja, aber das klingt auch sehr gut, weil so wird ihnen also geholfen, vielleicht, dass die Klientinnen dann nicht so isoliert sind? Aber sonst eigentlich nur die deutsche Sprache dann verwenden, wenn sie zum Beispiel zum Deutschkurs gehen?
-
- 106 B6: Mit einem Dolmetscher, weil sie sich nicht trauen.
-
- 107 I: Ja. Begleitet ihr auch zu Arztbesuchen? Oder zu anderen Terminen?
-
- 108 B6: Höchste der Gefühle, was wir machen, ist eventuell zur MA11, dass wir mitgehen. Okay, wenn es darum geht, dass irgendwas mit den Kindern ist, da gehen wir schon mit und begleiten.
-
- 109 I: Ist das jetzt wegen euren Kapazitäten, oder?
-
- 110 B6: Ja, ja. Definitiv.
-
- 111 I: Okay. Und. (...) Ja. (...) Gut. Du hast schon erwähnt. Jetzt können wir noch mal zurück zu dem, was du dir wünschst. Du hast dir gewünscht, dass es einfach mehr Kurse gibt. Ja?
-
- 112 B6: Viel mehr Kurse, ja.
-
- 113 I: Und was glaubst du, was würde das dann eigentlich für die Frauen bedeuten? Und für deren Familien? Was würde das dann eigentlich für deren Zukunft bedeuten?
-
- 114 B6: Einfach gesagt, bessere Integration.
-
- 115 I: Okay. Ja. Klingt auf jeden Fall gut. Finanziell wird sich da etwas ändern?
-
- 116 B6: Ja, in Bezug darauf, dass sie dann einen besseren Aufenthaltstitel kriegen, wenn sie die Prüfung haben. Ja. Und ein besserer Aufenthaltstitel bedeutet dann im Endeffekt, dass Sie auf dem Weg auch sein können, einen besseren Job zu haben und vielleicht genug Geld zu verdienen und irgendwann auch die Staatsbürgerschaft zu kriegen.
-
- 117 I: Okay, verstehe. Und für die Familie oder für die Kinder? Was könnte das dann bedeuten?
-
- 118 B6: Wenn die Mama mit dem Kind lernt und Deutsch spricht, ist es natürlich viel besser, als wenn sie nur arabisch sprechen oder serbisch oder sonstiges.
-

- 119 I: Ja, wahrscheinlich für die schulische Laufbahn des Kindes. Was würde sich da ändern? Hast du da Erfahrungswerte? Irgendwie, wo du das gemerkt hast bei einer Klientin vielleicht kannst du von einer Klientin erzählen oder so?
- 120 B6: Was hättest du gerne von den 300.000? ((lacht)).
- 121 I: Vielleicht ein, zwei konkrete Beispiele, wo es vielleicht schwierig war, einen Deutschkurs zu finden? Oder vielleicht eine Erfolgsgeschichte, wo es gut geklappt hat.
- 122 B6: Wenn eine Klientin jetzt die <Name> eins zu eins mit ihr Deutsch macht, die hat ja schon zweimal jetzt die Prüfung versemmt und zweimal Strafe zahlen müssen. Und jetzt hat sie, ich weiß nicht. Nächste oder übernächste Woche die Prüfung und lernt mit der <Name> eins zu eins zwei Mal die Woche Deutsch.
- 123 I: Sehr gut. Und wie siehst du die Motivation der Frau?
- 124 B6: Die ist voll motiviert. Und sie will auch, weil nämlich ihr Mann kein Deutsch machen kann. Weil der irgendeine geistige Störung hat oder einen Unfall gehabt hat. Jedenfalls kann er es nicht. Er kann es einfach nicht. Und jetzt muss sie es machen, dass sie die richtigen Aufenthaltstitel hat, dass sie dann Mindestsicherung bekommen usw.
- 125 I: Und dann, wenn sie die Mindestsicherung bekommt, muss er dann den Deutschkurs nicht mehr machen oder wie ist das?
- 126 B6: Wir versuchen eine Befreiung zu kriegen. Also man kann die ganzen Befunde kriegen und das dann schicken mit der Bitte um Befreiung.
- 127 I: Und sie ist auch Mutter. Sie hat auch Kinder, richtig?
- 128 B6: Drei.
- 129 I: Drei. Das heißt, der Mann bleibt derweil, während sie Deutsch lernt und die Deutschprüfung macht zuhause und passt auf die Kinder auf?
- 130 B6: Das haben wir schon geschaut, dass die alle betreut sind.
- 131 I: Verstehe. Ja, aber damit sie so wenigstens die Mindestsicherung durch sie bekommen. Verstehe. Ja. Ja, das klingt auf jeden Fall super.
- 132 B6: Ich finde das so süß wie sie, mit der <Name> immer dort sitzt und sie gemeinsam diese Prüfungen machen, die Probeprüfungen. Und <Name> dann sagt, das habe ich aber auch nicht gewusst, weil das so schwierig ist. Ja, es ist echt schwierig.
- 133 I: Ja, es ist wirklich.
- 134 B6: Teilweise schon sehr knifflig, muss man sagen.
- 135 I: Ja, das stimmt. Okay. Ja, dann würde ich sagen. Ich danke dir für die halbe Stunde, bisschen plaudern und habe eigentlich viel Neues auch erfahren. Schön von dir und deiner Arbeit zu hören. Und wie lange du schon dabei bist. (..) Ich stoppe mal hier die Aufnahme.

1 Interview B7

2 Transkript

- 3 I: Weil sonst vergesse ich es vielleicht. Genau. Danke dir, dass du mir das unterschrieben hast. Ist perfekt. Ja. (..) Ja. Das heißt 13:12. Ja, sollen wir dann langsam anfangen?
- 4 B7: Machen wir das.
- 5 I: Sehr gut. Ja. Ich habe ein paar Fragen vorbereitet. (..) Aber ansonsten ist es ein sehr freies Interview. Also, du kannst einfach alles erzählen, was dir so einfällt zu dem Thema. Und ich freue mich, wenn du einfach ein bisschen was erzählst über deine Eindrücke und Erfahrungen in der Arbeit. Und vielleicht hast du ja auch ein paar Fälle, die du ein bisschen erzählen, von denen du erzählen magst. Genau. Du hast das Informationsblatt schon gelesen, es geht um Deutschkurse für Mütter. Und ja, vielleicht kannst du aber mal für den Anfang kurz mal von dir erzählen. Was ist so dein Aufgabenbereich? Was machst du so? Was sind so deine Kernaufgaben?
- 6 B7: Aktuell oder meinst du allgemein bisher? Was ich gemacht habe? (..) Aktuell?
- 7 I: Aktuell vielleicht ja. Und dann kannst du ja vielleicht noch, wenn du mehrere Erfahrungen zu dem Thema mitbringst, noch gerne alles erzählen.

- 8 B7: Ich weiß nicht, ob das davor so relevant ist, aber genau. Ja, ich berate Einzelpersonen, also eigentlich alle Mütter oder Frauen, Männer, Familien, Paare, junge Erwachsene zum Thema Wohnungsperspektive würde ich sagen, ist das größte Thema. Genau. Je nachdem kommen halt immer wieder andere Themen auch auf. Eben auch zum Beispiel Integration. Also auch Deutschkurse und sowas ist immer wieder mal Thema. Ansonsten finanzielle (...) Absicherung oder Abklärung mit verschiedenen (...) Finanzträgern, so nenne ich es jetzt einmal. MA40 und sowas. Grundsicherung halt. Ja und das Ziel ist eigentlich bei uns die Wohnungsvermittlung im besten Fall für, in den meisten Fällen, wohnungsloser Menschen.
-
- 9 I: Okay, also wohnungslose Menschen wäre eigentlich die Zielgruppe und Wohnungsperspektive hast du als Hauptthema genannt und da fällt eigentlich vieles rein, zum Beispiel finanzielle Lage zu verbessern, dann die Kommunikation mit den Behörden? MA40 zum Beispiel?
-
- 10 B7: Oder auch Gesundheit ist ein großes Thema. Also auch Kommunikation oder auch Antragstellung bei der ÖGK und solche Sachen. Alles mögliche, was aufkommen kann als größere Themen. Aber genau das primäre Ziel halt Wohnungssicherung. Also auch Prävention und sowas. Ja.
-
- 11 I: Spannend. Okay, eigentlich voll viel. Ja, du weißt, das Thema meiner Arbeit bezieht sich auf Deutschkurse, Sprachförderung und da habe ich gleich die Frage, was machst du zu dem Thema? Was ist da dein Aufgabenbereich? Und warum kommt das überhaupt auf im Zusammenhang mit Wohnen?
-
- 12 B7: Also meistens ist es bei uns so, dass die Leute, die ich betreue, eh schon irgendwie angebunden sind an, also dass sie schon einen Deutschkurs besuchen, meistens durch das AMS organisiert oder durch den ÖIF. (...) Kommt aber auch hin und wieder vor, dass die zum Beispiel Sperren haben und dann halt keinen Zugriff mehr oder kein Angebot mehr bekommen, keinen Deutschkurs. Das heißt, sie sitzen dann manchmal monatelang da, ohne wirklich einen Deutschkurs bekommen zu können.
-
- 13 I: Okay, und warum? Warum bekommen Sie keinen Deutschkurs?
-
- 14 B7: Weil sie gesperrt sind. Quasi, weil sie in dem Fall, wie jetzt bei einem männlichen Klienten, dem das mal passiert ist, der hat, ich glaube B1 abgeschlossen gehabt und bekam dann nochmal eine neue Einstufung. Da meinten die, dass er wohl doch nicht B1 erreicht, sondern darunter ist und deswegen, weil er angeblich Rückschritte gemacht hat, ist er jetzt mal gesperrt und kriegt keine Deutschkurse mehr.
-
- 15 I: Wirklich?
-
- 16 B7: Ja. Weil er sozusagen eigentlich B1 Niveau hätte haben sollen und es nicht erreicht hat.
-
- 17 I: Okay und A2 hat er gemacht und bestanden?
-
- 18 B7: Ja. Ja. Also, er hat A1 gemacht. A2, B1. Und dann bei der Einstufung kam heraus, dass er wohl nur A2 gerade so schafft. Und deswegen wurde ihm kein Deutschkurs mehr gefördert. Also finde ich persönlich. Also ich verstehe schon, dass man da irgendwie Grenzen setzen muss, wenn man nicht viel weiter kommt. Aber ich denke mir gerade die Leute, die sich schwer tun, Deutsch wirklich langfristig auch zu erlernen. Also ich finde, das geht am Ziel vorbei, da die Deutschkurse wegzunehmen. Aber um die Frage zu beantworten. Also der hatte dann schon noch Zugriff auf Onlinevideomaterial und so, aber ja, da muss er sich wirklich aktiv auch selber erst mit der Plattform auseinandersetzen, da mal checken, wie das funktioniert. Das ist schon auch eher hochschwierig, würde ich behaupten. Und dann muss man sich natürlich selber auch immer dazu motivieren, das selbstständig zu machen, ohne Kurszeiten oder so zu haben. Also die Person hatte dann sechs Monate Zeit bis zum nächsten Einstufungstest.
-
- 19 I: Okay, ich verstehe. Und welche Auswirkungen hat das auf die Wohnperspektive und das Leben der Person?
-
- 20 B7: Ja, genau was ich noch sagen wollte zu dem Thema was das mit Wohnen. Also auf was (...) sich das auswirkt. Ich merke schon, dass es allgemein bei unseren Klienten und Klientinnen, die ja, ich sage mal, mangelnde Deutschkenntnisse haben oder Deutschkurse besuchen, dass es schon viel Thema ist, Briefe zu verstehen oder alles Mögliche. Es kommt der Brief von der MA40, zum Beispiel mit einer hohen Summe Geld, die zurückgefordert wird. Und Sie verstehen nicht, was da drin steht, was sie machen müssen, damit es nicht zu einer Klage kommt. Oder bei der Jobsuche super schwierig, wenn man nicht ein gewisses Sprachniveau nachweisen kann. Ja, also wirklich, eigentlich finde ich wirkt es sich auf so ziemlich alles aus. Und wenn kein Job gefunden werden kann, hält sich das Einkommen gering. Natürlich auch MA40 und AMS, das ist jetzt auch nicht super viel Geld, was man da bekommt. Macht das Sinn?
-
- 21 I: Ja, macht total Sinn.
-
- 22 B7: Es war ein bisschen blöd erklärt, aber.
-
- 23 I: Nein, es macht total Sinn. Ja, und deswegen schaut ihr, dass ihr gleich anfangs auch ihnen Deutschkurse findet, um darauf aufzubauen, wenn die Sprachkenntnisse fehlen?
-

24	B7: Voll. Genau.
25	I: Ja, voll spannend das Feld. Ja. Du hast schon ein paar Sachen erwähnt, auf die ich eigentlich noch genauer eingehen wollte. Noch mal zu dem B1-Fall wollte ich noch etwas sagen und zwar gibt es jetzt diese neue Regelung, dass man zweimal einen Kurs pro Niveau gratis machen darf. Wie schätzt du das denn ein?
26	B7: Bei dem spezifischen Fall?
27	I: Ja zum Beispiel oder bei anderen, allgemein. Du hast eben schon gesagt, dass das nicht ausreicht?
28	B7: Voll. Also ich finde es schwierig, wenn ich mir denke, ich verstehe schon, dass man das begrenzen muss, weil es ja auch alles Geld kostet und so, aber ich finde es geht am Ziel vorbei, weil es gibt einfach Leute, die da irgendwie aus verschiedensten Gründen einfach mehr Zeit brauchen. Ja, und da wird es in meinen Augen halt Sinn machen, das auch länger anzubieten, weil ja sonst das langfristige Ziel der Deutschkenntnisse zu erwerben nicht erreicht wird. Sperren oder Strafen deswegen, weil sie das Niveau nicht erreichen, finde ich daher schwierig.
29	I: Findest du das speziell schwierig wegen der Zielgruppe?
30	B7: Wie meinst du zum Beispiel?
31	I: Gibt es da irgendwelche Gründe, weshalb eben speziell diese Zielgruppe zum Beispiel, weil du auch gesagt hast, das sind wohnungslose Personen. Haben sie es vielleicht schwieriger, weil die Kurse auch etwas kosten? Vielleicht spielt der Kostenfaktor auch eine Rolle?
32	B7: Ja genau.
33	I: Würdest du schon sagen, sie sind angewiesen auf Kurse, die gratis sind?
34	B7: Ja, das ist mit das Hauptthema, weil es gäbe ja auch Deutschkurse, die etwas kosten grundsätzlich, die auch der Klient zum Beispiel besuchen könnte, wenn er sie bezahlt. Aber ja, geht sich finanziell nicht aus. Also ja, da bräuchte es auf jeden Fall mehr Angebote, die kostenlos sind oder unter bestimmten Umständen vielleicht kostenlos angeboten werden.
35	I: Okay. Und was könntest du denn noch zur Zielgruppe erzählen? Was kann man sich darunter vorstellen? Du hast schon gesagt. (...) Frauen und Männer, Familien, wohnungslose Personen im Allgemeinen. Und weil du jetzt auch die Deutschkurse angesprochen hast, schätze ich mal mit Migrationshintergrund?
36	B7: Ja, auch. Ja, genau. Also natürlich nicht ausschließlich. Du meinst unsere Zielgruppe?
37	I: Genau. Ja.
38	B7: Also nicht ausschließlich mit Migrationshintergrund. Bei uns ist es eigentlich sehr gemischt. Auch viele österreichische StaatsbürgerInnen oder auch Leute, die aus Deutschland kommen, die Deutsch eigentlich gut beherrschen, aber schon auch einige Leute, die Migrationshintergrund haben oder AsylwerberInnen. Subsidiär Schutzberechtigte haben wir auch manchmal. Ja, aber eigentlich alle die. (...), die entweder österreichische StaatsbürgerInnen sind oder dem gleichgestellt. Also im rechtlichen Sinne halt gleichgestellt.
39	I: Verstehe. Und wenn es jetzt nicht österreichische StaatsbürgerInnen sind, aus welchen Ländern würdest du so grob mal schätzen, so vom Gefühl her, aus welchen Ländern größtenteils kommen sie? Wie ist das dann aufgeteilt?
40	B7: Ja, es ist voll schwer zu sagen, weil es immer wieder so Phasen gibt, wo sich manche Länder vielleicht häufen, aber im Großen wirklich sehr unterschiedlich. Aber was wir jetzt schon öfter hatten, ist zum Beispiel Syrien, in dem Fall dann Asylberechtigte. (...) Bulgarien hatte ich noch oft. (...) Ja, und sonst wirklich sehr aufgeteilt, würde ich behaupten. Ich überlege gerade im Moment. (...) Ja, ja, ich meine, es sind immer wieder so ein paar Ausreißer dabei, und sind dann vielleicht aus Deutschland, oder ursprünglich aus der Schweiz hatten wir auch. (...) Aber ich würde sagen die meisten tendenziell Syrien und Bulgarien. Zumindest meine.
41	I: Ja, klar. Verstehe. Es geht ja um deine Klienten und deine Einschätzungen.
42	B7: Ich habe eine bisschen versucht, über die KlientInnen der anderen nachzudenken, aber ich weiß nicht.
43	I: Es ist okay. Also aus sehr unterschiedlichen Ländern, sehr viele aus Syrien. Wie ist es dann eigentlich mit der psychischen Lage der Personen? (...) Zum Beispiel, wie ist es dann mit Fluchterfahrungen? Kommt das oft vor?
44	B7: Ja, ja. Also kommt schon öfter vor, dass. (...) Leute mit Fluchterfahrungen bei uns sind. Das ist auch ein Thema. Psychische Gesundheit, die sich auch auf Deutschkurse oder so auswirkt. Vielleicht nicht so auffallend, sag ich mal, aber. (...) Es kommt schon öfter im Gespräch dann zum Beispiel raus,

dass die Person einen Deutschkurs besucht und vielleicht noch nebenbei arbeiten geht und hätte aber eigentlich schon auch viel Redebedarf, Bedarf an einer Psychotherapie oder allgemein therapeutische Anbindung, aber geht sicherlich dann entweder finanziell oder auch zeitlich oft nicht aus. Es ist schon schon immer wieder Thema.

45	I: Kinder gibt es dann vielleicht auch noch, die betreut werden sollen?
46	B7: Ja auch. Ja voll. Stimmt.
47	I: Okay, ja, ja, das wäre auch ganz wichtig fürs Lernen eigentlich nicht?
48	B7: Ja, ja.
49	B7: Ich muss auch an eine andere Klientin von mir denken. Eine Familie eigentlich aber. Die haben eben zwei Kinder und eben Mutter, Vater, alle bei mir in Betreuung. Der Vater hat zum Beispiel den Deutschkurs damals abgebrochen, weil er eine Arbeit finden wollte. Hat er auch geschafft. Aber beides gleichzeitig geht sich nicht aus. Und die Mutter besucht jetzt den Deutschkurs. Ich hatte erst letzte Woche einen Wohnungsbesuch bei ihnen und sie haben erzählt, dass die Gesamtsituation schon sehr belastend ist. Der Vater geht zwar arbeiten, kann jetzt aber auch nicht super viel Einkommen nach Hause bringen, weil er mit mangelnden Deutschkenntnissen einen quasi Hilfsjob bekommen hat. Die Mutter hat einen Deutschkurs, aber dann trotzdem auch die Kinder zu betreuen, ist schon auch sehr belastend. Ja. (..)
50	I: Ja, da kommt dann alles zusammen.
51	B7: Das, worauf man dann abgezielt hat. Ja, ich hoffe, ich habe deine Frage beantwortet.
52	I: Eben zur Zielgruppe und deren Bedürfnissen. Ja, das war eben die Frage. Das habe ich dann so geschickt geleitet ((lacht)). Ein bisschen.
53	B7: Ja ((lacht)).
54	I: Das heißt, Deutschkurse sind in dem Fall notwendig, um alles Mögliche eigentlich in deren Leben zu verbessern. Du hast auch die Integration erwähnt. (...) die Behörden, Integration. Einerseits hast du gemeint, dass sie sich hier wohler fühlen würden und Briefe selbst verstehen und lesen können und sich selbst helfen können. Eine Wohnung finden, eine Arbeit finden. Dafür wäre es notwendig, dass sie Deutsch können. Andererseits wird es ja auch von ihnen verlangt. Zum Thema Integration gibt es ja auch Vorgaben. Wie siehst du das? Wie tun sich da die Klientinnen?
55	B7: Hm. (..) Ja. (...) Schwierig zu beantworten.
56	I: Also ich habe es mal ganz offen gelassen. (..)
57	B7: Ja. Weil. Also es ist schon. (...) Wie formuliert man das am besten. Also beide Sachen sind so ein großes Thema, weil wenn wir bei der einen Familie bleiben, die ich als Beispiel genannt habe, da war schon auch das Thema, dass an den Vater die Forderung gestellt wurde von der MA40, dass er einen Deutschkurs zu absolvieren hat. (..) Ja, macht auch Sinn grundsätzlich. Aber in deren Lebensrealität geht es sich halt einfach nicht aus. Weil aus deren Sicht, sind sie auf den Job vom Mann angewiesen, damit er ein bisschen mehr Geld einbringen kann. (..) Aus Sicht der MA40 nicht. Ich meine, finanziell wirds natürlich gleichbleiben, aber es hat auch etwas Selbstbestimmendes, wenn man arbeiten geht und nicht nur Sozialleistungen erhält. (..) Das ist so ein bisschen ein Zwiespalt, sag ich mal, weil auch bei ihm zum Beispiel, hat er auch schon in einem Beratungsgespräch einmal geäußert, dass er an sich gerne im Deutschkurs geblieben wäre. Aber damals hatten sie noch keine Mindestsicherung. (..) Und da waren sie eben darauf angewiesen. Er musste, also er wurde eigentlich dazu gezwungen, unter Anführungsstrichen den Deutschkurs zu machen, wenn man von der Integrationsvereinbarung ausgehen würde. Aber das hat die Realität nicht widerspiegelt. Sie hätten damals monatelang kein Einkommen gehabt, wenn er nicht arbeiten gegangen wäre. Und das. (..) Also ich weiß nicht. Ein bisschen widersprüchlich. Es ist manchmal in der Realität, glaube ich, nicht so gut umsetzbar, wie es eigentlich angedacht wäre.
58	I: Okay, weil der Klient wäre eigentlich motiviert arbeiten zu gehen und ja, aber er musste den Deutschkurs eigentlich nachbringen wegen der Integrationsvereinbarung?
59	B7: Ja und die Person wäre auch motiviert, den Deutschkurs an sich zu machen. Aber es ist auch ein bisschen schwer, ich hatte das Thema auch mit ihm einmal. Er versteht es auch vom (..) Inhaltlichen nicht ganz, warum er jetzt seine Arbeit kündigen soll, weil ihm wurde immer gesagt, er soll so schnell wie möglich einen Job finden und versuchen Geld zu bekommen oder sich selbst zu erarbeiten und jetzt wird ihm gesagt, nein, er muss den Job kündigen und einen Deutschkurs absolvieren. Versteht er verständlicherweise eigentlich auch nicht so ganz. Das ist aber so.
60	I: Ich verstehe, was du meinst. Ja, ist bestimmt schwer zu erklären.
61	B7: Es ist beides verständlich. Beides nachvollziehbare Standpunkte grundsätzlich, aber ja manchmal in der Realität nicht gut vereinbar. Für ihn wäre zum Beispiel ein Deutschkurs, wo er wirklich nur, ich

weiß nicht, vielleicht einmal die Woche oder alle zwei Wochen einmal hingeht. Das wäre schon realistisch, aber das gibt es meistens nicht. Meistens gibt es entweder diese Deutschkurse, die Montag bis Freitag den ganzen Tag oder so gehen oder Montag bis Freitag am Abend. Aber das neben der Arbeit, zusätzlich dann mit zwei kleinen Kindern zu Hause ist nicht so ganz umsetzbar.

-
- 62 I: Ja, ja. Und wie ist das dann bei der Mutter gewesen? Du hast ja schon erwähnt, sie musste dann auch den Deutschkurs machen. Hat sie dann einen bekommen, der gepasst hat?
-
- 63 B7: Sie hat einen Deutschkurs bekommen, der naja. Das heißt also ja, sie hat einen Deutschkurs, den sie tagsüber besuchen muss. (...) Passend findet weder sie noch ich ihn nicht, weil die Kinder noch zu klein sind, um in den Kindergarten zu gehen. Das heißt, sie muss sich irgendwie um Kinderbetreuung kümmern, während der Zeit, in der sie im Kurs sitzt und er arbeiten ist.
-
- 64 I: Also hat sie keinen Kurs mit Kinderbetreuung bekommen?
-
- 65 B7: Nein. (...)
-
- 66 I: Und den Kurs hat sie vom AMS oder ÖIF bekommen?
-
- 67 B7: In ihrem Fall vom AMS.
-
- 68 I: Vom AMS hat sie den Kurs bekommen, ohne Kinderbetreuung, obwohl sie zwei Kinder hat? Wie ist das passiert?
-
- 69 B7: Ich weiß natürlich nicht, wie es dann vor Ort abgelaufen ist. Ich kann mir schon vorstellen, dass das auch sprachlich, dass sie nicht gut erklären konnte, dass sie Kinderbetreuung bräuchte. Aber hier geht es um einen Einstieg, um einen Alphabetisierungskurs. Logisch, dass sie es selbst nicht erklären kann. Ich kann jetzt schwer beurteilen, was da wirklich war. Aber es ist auf jeden Fall so, wie es gerade ist. Nicht optimal.
-
- 70 I: Okay. Ja, du sagst eigentlich schon das nächste Thema. (...) Ja, weil zum Beispiel eben, wie kommt man zu Deutschkursen? Das ist die große Frage. Du hast schon jetzt eigentlich eine Problematik gesagt oder eine Herausforderung. (...) Oder eine Hürde bei der Deutschkurssuche. Und zwar sprachlich. Also anscheinend war die Klientin beim AMS, hat nach einem Deutschkurs gefragt oder es wurde ihr angeboten, aber sie konnte nicht erklären, dass sie einen Kurs mit Kinderbetreuung bräuchte. Welche Hürden siehst du noch bei der Deutschkurssuche? (...) Wie kann man sich das vorstellen? Oder inwiefern brauchen sie dich für die Deutschkurssuche? Schaffen Sie es alleine?
-
- 71 B7: Vielleicht. Also grundsätzlich schaffen sie es alleine, würde ich behaupten. Also jetzt zum Beispiel zum AMS zu gehen und zu sagen, dass sie gern einen Deutschkurs hätten oder machen müssen oder wie auch immer. Aber spezifisch, welchen Deutschkurs, was muss beachtet werden. Das mit den Kindern zum Beispiel, das ist dann eher das Schwierige, dass sie das dann auch schaffen. Oder das haben sie bis jetzt zumindest noch nicht geschafft alleine.
-
- 72 I: Ja.
-
- 73 B7: Haben wir auch in der Betreuung noch nicht geschafft, weil es noch andere Themen gibt, die halt gerade. (...) Dringender sind zu bearbeiten. Aber ja, es ist schwierig. Auf jeden Fall.
-
- 74 I: Begleitet ihr sie zu den Terminen?
-
- 75 B7: Zu den Terminen eigentlich kaum. Also einmal habe ich das gemacht. Da bin ich zu einem Termin gegangen, aber meistens geht es sich dann einfach nicht aus. Ja, also wenn es sich zeitlich ausgeht, dann klar, gerne. Jetzt mit unserem Peer wird es, glaube ich, öfter stattfinden. Also der ist ja auch für Begleitungen und sowas dann auch speziell da.
-
- 76 I: Ja, sehr gut, sehr gut.
-
- 77 B7: Also das wäre dann schon eventuell eine Option, dass wir die dorthin begleiten, dass auch mal genauso darlegen oder auf die Bedürfnisse mehr eingehen.
-
- 78 I: Es ist schwierig, sonst alleine?
-
- 79 B7: Ja. Das meiste ist dann eher telefonisch, dass man dann gemeinsam dort anrufen und mit Dolmetschen und versuchen das dann so zu erklären.
-
- 80 I: Okay, super. Also kann man dann schon zum Beispiel anrufen für die Klientinnen?
-
- 81 B7: Ja, voll das schon. Ja, ist oft weniger erfolgreich, würde ich behaupten. Ja, also zumindest meiner Erfahrung nach. Vielleicht hatte ich da bis jetzt auch wenig Glück, sag ich mal, aber ich bin da sehr selten an die richtigen Personen gekommen.
-
- 82 I: Okay.
-
- 83 B7: Ja. Es kommt der Rückruf. Manchmal kam einer, manchmal nicht.
-

84	I: Ja. Okay. Das hört sich mühsam an.
85	B7: Ja. (..)
86	I: Es gibt aber auch Infos zu den Deutschkursen online. Wie würdest du das einschätzen? Finden sie die Informationen online?
87	B7: Also die Familien, mit denen ich gesprochen habe, die glaube ich nicht, weil sie es dann auch nicht verstehen. Ich meine, allein Textnachrichten verschicken und dann zu übersetzen mit Google Translate oder was auch immer, also selbst das ist schon oft schwierig und alles was dann irgendwie ein bisschen (...) komplizierter ist, nenne ich jetzt mal, ist nicht verständlich für sie. Also selbst googlen, herausuchen, ist kaum möglich.
88	I: Ja, ja, man müsste ja vielleicht direkt danach googeln. Also man müsste es ja vielleicht auch kennen? Ja, ja, und das geht dann nicht nur mit Google Translate. Ja. (..) Verstehe. Ja, da haben wir eigentlich auch ganz, ganz viel besprochen. (...) Und wenn du jetzt zum Beispiel nach Deutschkursen suchst, suchst du dann online? (..) Und du findest dann die Infos?
89	B7: Eigentlich schon, ja. Ich meine, ich finde, was Deutschkurse angeht, finde ich es ein bisschen schwierig, weil es an sich, gibt es ja super viele Angebote, aber da dann das Passendste herauszufinden ist auch ein bisschen schwierig, weil es sehr, sehr viele gibt. Und da muss man, meiner Erfahrung nach, wirklich jedes Einzelne oder fast jedes Einzelne irgendwie genauer durchschauen.
90	I: Was könnte da vielleicht so nicht passen, wenn du sagst, man muss das Passende finden, wenn es eh schon so viele gibt.
91	B7: Naja, es gibt ja einerseits welche, die was kosten, dann gibt es welche, die nichts kosten und dann da erst einmal herausfinden, welche sind gratis, welche nicht. Dann, wenn man zum Beispiel jetzt mal die gratis Kurse herausgefiltert hat, so halbwegs, dann gibt es wieder Unterschiede in den Zeiten, wann die Kurse stattfinden. Dann passen wieder einige Kurse nicht und dann hat man da wieder ein paar, die dann passen von den Zeiten und die gratis sind. Die sind dann aber vielleicht für die Familie schlecht erreichbar oder sowas. Also es ist.
92	I: Meinst du, der Kursort ist vielleicht zu weit weg?
93	B7: Genau, genau. Ja ich meine es gibt eh so eine Deutschkurssuche vom AMS, glaube ich direkt ist das. (..) Ja. (...) Die kann man schon auch verwenden, finde ich, aber schwierig. Also die haben, glaube ich, auch nicht so die passenden Filtermöglichkeiten.
94	I: Okay, also nicht so berauschend diese Seite. Hilft sie dir? Verwendest du sie schon?
95	B7: Nicht super oft. Eben weil meistens sind die Leute schon irgendwo angebunden und ich arbeite mit ihnen an anderen Themen auch.
96	I: Ja, du hast ja viele Bereiche.
97	B7: Genau, genau. Also auch wenn das Thema an sich überall mit hineinspielt, gibt es eben meistens andere Themen, die dringender sind. Deswegen kommen wir gar nicht so oft dazu, das wirklich zu bearbeiten. Oder wenn die schon einen Kurs haben, der vielleicht nicht ganz optimal passt, ist dann trotzdem auch die Herangehensweise gut. Sie haben zumindest mal einen Deutschkurs. Wir schauen uns dann mal die anderen Themen an und dann hat man später noch Zeit. Das kann man ja noch schauen, dass man da noch was Passenderes findet. Aber ja, besser wäre es natürlich, wenn die gleich passend zugewiesen werden. Das wäre der Optimalfall.
98	I: Ja und hast du dann auch schon Erfahrungen gemacht eigentlich mit diesen Mama lernt Deutsch Kursen?
99	B7: Nein bis jetzt noch gar nicht. Fand ich spannend, als du die Informationen zu deiner Arbeit und deinem Thema geschickt hast. Habe ich tatsächlich das erste Mal auch gehört. Das finde ich aber sehr, sehr spannend. Das ist so ein cooles Konzept.
100	I: Ja, es gibt eigentlich mehrere Institute, die das anbieten. Ja, aber es ist auch spannend, dass du das zum Beispiel nicht kennst. Ja, also man muss das auch irgendwie kennen, um dort Personen weiter zu vermitteln.
101	B7: Ja, ja. (..)
102	I: Ja, das ist auch sehr, sehr spannend. (...) Ja, wir haben auch kurz die Motivation angerissen, dass die Motivation eigentlich da wäre zu arbeiten und die Motivation auch da wäre, einen Deutschkurs zu machen. Wie schätzt du das eigentlich grundsätzlich ein, diese Motivation? Ist das eigentlich jetzt nur bei diesem einen Fall gewesen oder wie würdest du das allgemein sehen?
103	B7: Die Motivation für?
104	I: Deutschkurse oder generell Deutsch zu lernen.

105	B7: Also grundsätzlich würde ich sagen, dass die Motivation schon bei den allermeisten sehr hoch ist, weil es ja schon auch für einen selber Vorteile bringt, wenn man die Briefe gut verstehen kann, wenn man sich gut ausdrücken kann. Und es hat auch ein bisschen was mit Stigmatisierung zu tun. Wenn man sich gut ausdrücken kann, wird man auch seltener irgendwie benachteiligt bei Ämtern oder so was. (...) Also meiner Erfahrung nach ist die Motivation schon meistens sehr hoch. Manchmal gibt es schon Klientinnen, die. (...) Wie soll ich das formulieren, die schon teilweise sehr lange Zeit in Österreich sind und schon sehr viele Kurse auch gemacht haben. Da merkt man dann, finde ich schon, dass die Motivation irgendwann einfach schwindet. (...)
106	I: Was glaubst du warum?
107	B7: Ja, meine These ist ein bisschen, dass sie halt irgendwie nie so wirklich das Aufbauende hatten, also schon immer wieder in dieselben Deutschkurse gesteckt werden. Oder zumindest die paar Personen, an die ich jetzt denke. Aber bei denen war es, eigentlich bei allen so, dass die zwar schon an sich so die ersten Deutschkurse erfolgreich abgeschlossen haben, danach gab es dann aber nie wirklich so weiterführende, sondern sind irgendwie immer auf dem Level hängengeblieben und da hätte es irgendwie mehr Förderung gebraucht, die sie halt nicht bekommen haben. (...)
108	I: Also würdest du sagen, das Angebot passt nicht ganz oder es wird nicht.
109	B7: Ja, also ich würde schon sagen, dass das schon bei manchen einfach ein bisschen ein individuelles Angebot braucht. Es ist natürlich schwer zu bewerkstelligen, sag ich mal, aber es ist schon für die Personen, an die ich jetzt denke, bei denen. (...) Es ist schwer zu formulieren, aber, ich glaube, reine Deutschkurse bringen in dem Fall einfach nicht viel. Da bräuchte es mehr. Auch so eine allgemeine Lernförderung. Wie lernt man richtig. Wie kann man lernen. Also die sind ja in den Kursen gesessen an sich, aber die konnten sich das nicht merken und konnten halt nicht weiter Fortschritte machen. Also ich glaube, da bräuchte man irgendwie individuellere Lernmöglichkeit als die klassischen Deutschkurse, wo vorgetragen wird.
110	I: Ja okay. (...) Da hätte ich gleich die Frage wie ist denn das Bildungsniveau von der Zielgruppe allgemein? Natürlich gibt es immer wieder Ausreißer, aber was würdest du sagen? Waren (...) sie in der Schule?
111	B7: Ja, sehr, sehr unterschiedlich. Also die meisten, die das Thema Deutschkurse betrifft, nicht. Manche schon. Manche haben Pflichtschule zumindest abgeschlossen, viele aber auch nicht. Viele waren nie in der Schule und kennen auch das ganze Prinzip von wegen lernen oder jemand trägt dir was vor und du musst erst mal lange Zeit aufpassen.
112	I: Ruhig sitzen auch.
113	B7: Genau. Das muss auch gelernt werden. Ja.
114	I: Ja, voll spannend. Ja, das heißt eigentlich, Basisbildung wäre auch sehr oft benötigt und nicht nur reines Deutsch lernen. (...) Ja, spannend, spannend. Ich schaue nur ganz kurz auf die Uhr. Ja, wir werden dann schon langsam zum Ende kommen. Ich hätte noch ein paar Fragen zu deiner Rolle als Beraterin. Inwiefern schätzt du das jetzt ein, dass sie das alleine schaffen? Ich glaube, ich habe dich das schon kurz gefragt. Jetzt bin ich mir unsicher, ob wir da schon eine konkrete Antwort hatten.
115	B7: Wie konkret die Antwort war, ist glaube Definitionssache (lacht). Aber an sich hatten wir es schon kurz. (...) Du meinst bezogen auf die Deutschkurse?.
116	I: Ja, Deutschkurssuche und das alles zu beantragen, anmelden.
117	B7: Ja, also in unserem Setting, sag ich mal, ist es halt schon ein Thema, aber es geht sich halt meistens einfach nicht aus.
118	I: Ja, genau. Stimmt. Hast du ja gesagt. Ja. Okay. Tut mir leid.
119	B7: Alles gut. Aber was ich schon sagen muss. Also, wenn es da irgendwie ein einheitlicheres System gäbe, oder wenn es irgendwie leichter wäre, einen wirklich passenden Deutschkurs. Wenn es zum Beispiel eine zentrale Suchmaschine oder Such-Tool oder sowas gäbe für alle Deutschkurse in Wien zum Beispiel. Also wenn es einfach wäre, das auch zu suchen, glaube ich, würde man das auch öfter anwenden, weil es schnell erledigt wäre, sag ich mal.
120	I: Für dich und deine Kolleginnen wäre es ja auch ganz hilfreich, weil ihr habt sowieso anscheinend nicht die Zeit und die Kapazitäten dazu, eigentlich diesen Kurs zu suchen. Also wenn die Klientinnen es alleine schaffen, wäre es schon sehr gut?
121	B7: Genau.
122	I: Okay.
123	B7: Einerseits für die Klienten gut, aber auch für uns, wenn wir es mit ihnen gemeinsam machen. Wenn es so ein einfaches Ding gäbe für alle Kurse.

- 124 I: Okay. Und ja, das sind ja schon gute Verbesserungsvorschläge, die du mir schon genannt hast. Eben diese Suchmaschine, eine allgemeine Seite. Super. Gibt es da noch irgendwelche Wünsche von dir bezüglich der Integration? Allen möglichen Themen, die wir jetzt besprochen haben?
- 125 B7: Ja. Ich meine, ich hatte ja auch schon mal kurz das Thema. Ich finde es halt schon auch gut, wenn es da ein bisschen. (...) Auch ein bisschen individuellere Angebote gäbe. Also nicht nur die ganz klassischen Deutschkurse, eben mehr für Basisbildung und sowas. Wobei ich sagen muss, vielleicht gibt es die. Das kann auch daran liegen, dass ich die nicht kenne. Ich bin mir nicht sicher, aber zumindest hätte ich noch nie besonders viel mitbekommen. Ich merke es bei meinen Klienten und Klientinnen schon öfter, dass die da auch nirgends angebunden sind, an individuelleren Fördermaßnahmen oder sowas.
- 126 I: Voll ja, aber das ist ja auch sehr interessant. Also dass es vielleicht Angebote gibt, aber
- 127 B7: Genau, genau.
- 128 I: Irgendwie gehen die da irgendwo unter. Und ja, jetzt wäre noch als letzte Frage, was wären dann eigentlich so die Konsequenzen, wenn der Kurs nicht besucht wird?
- 129 B7: Wenn man den Kurs nicht besucht?
- 130 I: Genau.
- 131 B7: Naja, also jetzt mal, also ich glaube, dass es da verschiedene Schienen gibt. Das eine ist natürlich die allgemeine Integrationsvereinbarung. Also sie müssen ja irgendwo das abschließen. Ja, also je nachdem, welchen Aufenthaltsstatus die haben. Also grundsätzlich gibt es ja da auch so ein bisschen eine Verpflichtung und das ist ja auch gebunden an finanzielle Leistungen, die sie bekommen würden normalerweise, die dann aber entweder gesperrt werden oder gekürzt oder so. (...) Was sich dann auch auf mögliche Mietzahlungen und sowas auswirkt. Ganz abgesehen von ja, allem was Geld betrifft. Kulturelle Angebote, Lebensmittel einkaufen. Solche Geschichten.
- 132 I: Also auch auf die Familie, allgemein? So zu sagen.
- 133 B7: Ich glaube auch, dass es das ist auch im Allgemeinen Integrations- (...) Fortschritt nenne ich es mal. Logisch, dass es da Auswirkungen hätte. Aber ganz klassische Sachen, so Kommunikation mit Nachbarn und Nachbarinnen oder da irgendwie so ein soziales Umfeld aufbauen, wäre auch einfach viel schwieriger, wenn die Deutschkenntnisse noch nicht weiter ausgebaut werden können.
- 134 I: Ja, ja, also auch sozial gesehen. Ja, und fürs Wohlbefinden generell?
- 135 B7: Ja und ein bisschen die Selbstbestimmung, das Klassische. Sie haben einen Brief bekommen und verstehen aber eigentlich nicht, was da drin steht. Bei jedem einzelnen Brief, der kommt. Ja, also die Konsequenzen merkt man eigentlich schon so ziemlich in jedem Lebensbereich, den es gibt.
- 136 I: Ja, also es wird schon dazu verhelfen, wenn Sie jetzt einen Deutschkurs besuchen, dass Sie selbstbestimmter leben und sich besser irgendwie auch.
- 137 B7: Ja.
- 138 I: Ein soziales Umfeld aufbauen können.
- 139 B7: Das würde ich schon sagen, auf jeden Fall.
- 140 I: Ja, ja, sehr schön. Perfekt. Ja, da haben wir schon alles durch und sind fertig.
- 141 B7: War das halbwegs okay?
- 142 I: Ja, das war perfekt. Danke dir für deine Zeit.

1 Interview B8

2 Transkript

- 3 I: Gut. Ja. (...) Dann fangen wir mal an! Ich danke dir, dass du dir die Zeit nimmst. Ich freue mich wirklich. Ja. Ich habe dir eh schon alles erzählt, um was es geht. Vielleicht kannst du am Anfang jetzt einfach kurz mal erzählen, wie lange du in dem Bereich arbeitest und was so zu deinen Tätigkeiten zählt. Ganz allgemein.
- 4 B8: Also ich arbeite seit April 2012. Als Sozialarbeiterin habe ich angefangen in der Schwangerenberatungsstelle, wo wir eben Frauen von Schwangerschaft bis zum zweiten Lebensjahr betreut haben und also alle Fragen rund um Schwangerschaft, Geburt, sozialrechtliche, aufenthaltsrechtliche Sachen, weil wir sehr viele Frauen mit Migrationshintergrund haben, also hauptsächlich die wirklichen Österreicherinnen, konnte man sich an einer Hand abzählen, die zu uns gekommen sind. Und da ja,

also hat es schon ganz spezielle Problemlagen auch immer gegeben, dieses spezielle Klientel betreffend. Und dann habe ich Vollzeit gearbeitet, bis ich in Karenz gegangen bin. Vorher habe ich dann noch nebenher die Ausbildung zur Psychotherapie angefangen und das habe ich dann auch hier etabliert und habe Psychotherapie angeboten in Ausbildung, unter Supervision und dann in Karenz gegangen und seit der Karenz arbeite ich in der Familienberatungsstelle, wo es jetzt eigentlich nicht mehr gezielt um Schwangerschaft und Geburt geht, sondern eigentlich alle Sachen. Also die Frauen und Familienebene, es sind jetzt auch Männer, aber im Moment finden noch nicht so viele Männer zu uns den Weg. Aber eigentlich wäre es für Männer offen und sie können sich mit allen Problemlagen an uns wenden. Also wir haben Sozialberatung, wir haben psychologische Beratung. Psychotherapie gibt es nach wie vor. Also finanzielle Notlagen sind natürlich hoch und so ja auch. Und es sind dadurch, dass wir halt als solche bekannt sind, noch immer hauptsächlich Frauen mit Migrationshintergrund, also wo wir eben für alle offen wären. Und durch Mundpropaganda spricht es sich rum. Wir sind in einer gewissen Community, halt in den verschiedenen Communitys so vertreten.

-
- 5 I: Und welche Communitys? Könntest du die nennen? Vielleicht kann ich kurz noch das Fenster zumachen, damit man das Rauschen nicht so hört.
-
- 6 B8: Ja, ja. Also das hat sich jetzt gewandelt. Ja, also früher waren es viele, viele Nigerianerinnen. Das war ganz viel. Tschetschenien war sehr viel, was jetzt stark zurückgegangen ist. Also irgendwie Tschetschenen tun sich fast überhaupt nicht mehr neu anmelden. Seit 2015, seit der Flüchtlingswelle natürlich. Syrien. (...) Und aus der EU, Bulgarien, Rumänien. Also aus der Ukraine, die Welle, die ist an mir vorüber gegangen, weil ich da gerade in Karenz war. Das war aber auch nur irgendwie ein kurzer Zeitpunkt, anscheinend, weil wir sehen jetzt hier nicht mehr so viele.
-
- 7 I: Okay, was glaubst du, warum? (...)
-
- 8 B8: Vielleicht weil sie ein bisschen einen Sonderstatus gehabt haben als Geflüchtete und da mehr Zugang hatten zu diversen Angeboten, auch öffentlichen Angeboten als jetzt andere Geflüchtete. Sie haben auch schneller einen Aufenthaltstitel bekommen.
-
- 9 I: Ja. Mhm.
-
- 10 B8: Wir haben halt viel mit den Frauen zu tun gehabt im Asylverfahren, wo eigentlich auf der Hand gelegen ist, dass sie kein Recht auf Asyl haben, aber trotzdem das Asylverfahren sich jahrelang hingezogen hat und sie deswegen halt viel Unterstützung und Betreuung gebraucht haben. Weil die finanzielle Situation ist im Asylverfahren nicht so rosig und da haben sie viel gebraucht und die Ukrainer wurden da recht gut aufgefangen, glaube ich.
-
- 11 I: Ja.
-
- 12 B8: Deswegen.
-
- 13 I: Also da gab es einfach andere Angebote, die sie dann besser nutzen konnten.
-
- 14 B8: Schnelleren Zugang auch. Dadurch, dass die Aufenthaltstitel auch schneller gekommen sind. Wir haben halt sehr viele Frauen gehabt, die keinen Aufenthaltstitel hatten, gar kein Visum. Also entweder um das Boot herum geschwommen sind oder eben lange warten mussten und die keinen Zugang zu öffentlichen Hilfsmitteln gehabt haben.
-
- 15 I: Okay, okay, also wirklich speziell, weil du schon gesagt hast, dass sie so spezielle Herausforderungen beziehungsweise Bedürfnisse die Zielgruppe hat. Was hast du da genau gemeint? Welche speziellen Bedürfnisse?
-
- 16 B8: Es ist halt ganz niederschwellig, das brauchen sie. Also sie haben, wenn man sich vorstellt, sie bekommen entweder gar kein Einkommen, wo wir uns immer gefragt haben, wie überleben sie? Deswegen leben sie auch in Communities. Viele wurden von ihren Communities aufgefangen, Nigerianerinnen zum Beispiel, eben von Leuten von den Kirchengemeinden. Die sind da sehr in den Kirchengemeinden verhaftet. Dann eben Tschetschenen. Die hatten halt ihre. Die Verwandten haben geholfen, die schon da waren oder sonstige. (...) Da wurden sie aufgefangen, weil ich meine, was sollte man sonst machen? Sie haben gar kein Einkommen, sie haben keinen Zugang zu öffentlichen Hilfsmitteln. Sie müssen schauen, wie sie selber überleben. Wie, weiß ich nicht. Schwarzarbeit, wo wir manchmal echt nicht wissen wollten, was sie gemacht haben. Das kann man sich schon vorstellen. Und ja, also das sind halt ganz spezielle Bedürfnisse. Wenn du wirklich von der Hand in den Mund lebst und jeden Tag nicht weißt, wie du dein Essen bekommst und deswegen. Also da war auch nicht viel, eben gar nicht jetzt an Ausbildungsberufe zu denken, weil sie echt mit den Basics beschäftigt waren.
-
- 17 I: Ja, ja und wenn du schon über Ausbildungen und so weiter sprichst. Wie ist das Bildungsniveau der Zielgruppe, der Frauen?
-
- 18 B8: Das war auch ein interessanter Unterschied, je nach Nationalität. Nigerianerinnen zum Beispiel, wenn überhaupt gerade mal Primary School, also die Volksschule abgeschlossen. (...) Dann hatten wir halt voll das krasse Gegenteil 2015, wo die Flüchtlingswelle gekommen ist. Die Syrer, die waren alle hoch ausgebildet, und haben ein abgeschlossenes Studium gehabt. Wirklich gute Positionen gehabt.
-

Haben sie auch selber gesagt, das ist so schlimm. Sie hatten ihre Arbeit, sie hatten ihr Haus, sie hatten ihr Auto, hatten das und das und jetzt sind sie so das Letzte der Gesellschaft. Und das war halt noch einmal eine spezielle Herausforderung. Also ich glaube, 2015 sind halt erst einmal die gekommen, die sich das irgendwie leisten konnten und die besseren Zugang dazu hatten. Und jetzt tröpfelt es so nach und nach, die Familie halt nach. Oder die, die sich jetzt auch schon das Geld zusammengesammelt haben oder Keine Ahnung. Ja und jetzt merkt man halt, dass schon vom Bildungsstandard her wieder was anderes ist. (...) Auch fast keine Schulbildung. Also wenn sie gerade acht Jahre eine Schule besucht haben, ist das gut. Tun die Männer oft ja, kann man aber auch nicht so sagen. Also viele sind aus den Hilfsarbeiten, Baustelle und. (...) Gemüseschneider. Bei den Frauen sind es viele Hausfrauen und das war eben 2015 anders, da waren die Frauen selber auch sehr, sehr hoch ausgebildet. Also auch Ärztinnen dabei oder eben Laborantinnen. Also da hatten wir schon einen spannenden Unterschied gemerkt. Tschetschenien zum Beispiel, Frauen waren auch nicht in der Schule oder so.

-
- 19 I: Okay. Spannend. Also ein Wandel. Also man kann sagen, jetzt vermehrt ein niedrigerer Bildungsstatus.
-
- 20 B8: Ja das hat auch sicher mit dem Frauenbild zu tun, mit dem kulturellen Hintergrund. Frauen sind zu Hause, kümmern sich um die Familie.
-
- 21 I: Ja, ja. (...) Ja, super. Du hast schon sehr viel erzählt zu den Bedürfnissen. Und noch zu deinen Aufgaben. (...) Das heißt, du berätst sie zu allen möglichen Themen, hast du gesagt. Könntest du noch ganz kurz nennen, welche Themen das sind? Also zum Beispiel Gesundheit oder.
-
- 22 B8: Vielfach ist es halt schon finanzielle Absicherung. Worauf haben Sie Anspruch? Wir schauen halt immer, welchen Aufenthaltstitel haben sie? Und daran hängen halt verschiedene Ansprüche auf Mindestsicherung, oder das ist eben ans Visum gekoppelt. Welche Art von Visum? Sie haben dann jetzt in der Familienberatung auch das Thema Schuleinschreibung für die Kinder, das ist zum Beispiel auch eine Herausforderung, die sie zu meistern haben. Welche Schule nehmen sie? Wie funktioniert das Ganze? Auch Kindergartensuche. Ja, jetzt ist auch vielfach das Thema Kinder mit Behinderung. Autismus. Was auch interessant ist. Ich weiß nicht, ob das jetzt so eine Trenddiagnose ist oder so, aber es häuft sich. Das merken wir. Und dann halt diese speziellen Herausforderungen. Wie kann ich mein Kind speziell fördern? Welche Angebote gibt es da? Welche integrativen Kindergärten? Und solche Sachen. Dann Ergotherapie raussuchen zum Beispiel.
-
- 23 I: Ok spannend, also mit all den Themen kommen sie zu dir. Warum brauchen sie dazu deine Hilfe besonders?
-
- 24 B8: Naja das ganze System ist eben neu für sie. Und sprachlich ist es für sie meist auch kaum möglich die Sachen selbst herauszufinden.
-
- 25 I: Ok, verstehe. Und für die Frau selbst noch Themen? Also ich komme da schon langsam auf das Thema Deutschförderung.
-
- 26 B8: Entweder sind sie schon wo drinnen, also es ist jetzt in der Familienberatung merklich weniger die Anfrage danach. Ja, weil sie vielleicht eben schon irgendwo im System drinnen sind. Früher war das mehr, gerade bei den AsylwerberInnen, auch weil die haben ja nicht zu allen Zugänge gehabt. Also da muss ich auch erst einen Aufenthaltstitel haben, dass du da andocken kannst bei den Kursen oder so. Das war damals mehr, dass wir halt auch gesucht haben und vor allem welche, die gratis sind. Das ist ja auch noch mal eine spezielle Herausforderung. Ja, und ich habe jetzt vielfach die, die ihr Einkommen haben, die haben ihre Mindestsicherung, die haben alles und deswegen finden sie das auch leichter. Also wenn ich jetzt darüber nachdenke, so wirklich Deutschkursanbieter habe ich jetzt in letzter Zeit nicht mehr gesucht.
-
- 27 I: Was glaubst du, warum? Werden sie da einfach gleich zum ÖIF geschickt? Oder weißt du, wie das funktioniert?
-
- 28 B8: Ich kann mir schon vorstellen, dass sie eben bei der Mindestsicherung, bei der MA40 und da ist ja Voraussetzung für den Bezug, dass sie gewisse Deutschkenntnisse nachweisen. Sie müssen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, sind beim AMS auch angedockt und da gibt es ja die verschiedenen.
-
- 29 I: Das heißt sie müssen zur MA40 und und da bekommen sie schon die Information, dass sie die Deutschkenntnisse nachweisen müssten?
-
- 30 B8: Also die Information bekommen sie auf jeden Fall. Aber ich glaube auch nicht direkt von der MA40, sondern vom AMS. Was ist Voraussetzung für den Mindestsicherungsbezug? Dass du halt beim AMS gemeldet bist und musst irgendwas nachweisen, was du tust beim AMS und da werden sie die Information bekommen, wo sie die Deutschkurse machen oder werden halt direkt zugewiesen. Das sind hauptsächlich diese ÖIF-Kurse.
-
- 31 I: Okay. (...) Weil du eben auch in der Familienberatung arbeitest. Weißt du wie das dann abläuft mit Müttern? Wenn sie jetzt Kinder haben, die noch keine Kinderbetreuung haben?
-

32	B8: Also da wird es mit dem AMS dann sowieso schwierig mit der Arbeitsmeldung. Also du musst ja glaube ich drei Jahre. (...) Kannst du bei deinem Kind zu Hause bleiben. Aber das AMS, da steigt auch die MA40 nicht aufs Dach. Wenn du dann halt nicht beim AMS bist oder so, aber nach den drei Jahren, wenn das Kind halt schon über drei Jahre ist, dann musst du dich beim AMS melden und dann musst du auch eine Kinderbetreuung nachweisen, bevor du dich beim AMS meldest. Weil wenn du halt keine Kinderbetreuung hast, dann stehst du dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung. Das ist das große Problem.
33	I: Und dann kann man sich nicht beim AMS anmelden.
34	B8: Da ist es dann wirklich schwierig.
35	I: Ja, das heißt fürs AMS muss eben die Kinderbetreuung sitzen. Weißt du dann aber, wie das abläuft, wenn die MA40 dann aber sagt, man muss die Deutschkenntnisse nachweisen, aber eigentlich die Kinderbetreuung noch nicht fix ist?
36	B8: Da geht es dann nicht über die AMS-Schiene. Sondern da musst du halt selber irgendwo Kurse suchen. Mit Kinderbetreuung. Es gibt ja wenige, aber mir bekannt ist zum Beispiel, dass auch nur Mama lernt Deutsch mit Kinderbetreuung ist.
37	I: Ja, genau. Mama lernt Deutsch Kurse.
38	B8: Damals auch ein Angebot mit Kinderbetreuung, aber schwierig. Es gab nicht so viele. <Kursträger> noch.
39	I: Ja, <Kursträger>. Kennst du noch irgendwelche, wo du sie vermittelt hast oder du da oft oder mit welchen du Erfahrungen gemacht hast? (...)
40	B8: Ich überlege gerade. (...) So dezidiert. (...) Deutsch Café ist ein Angebot von <Kursträger>. Die hatten auch so ein Projekt. Aber das war weniger Kurs, mehr Konversationstraining. Das gab es auch mit Kinderbetreuung.
41	I: Aber sonst eher wenig?
42	B8: Sehr wenig.
43	I: Gut. (...) Falls du dich an irgendeine Situation oder Klientin erinnerst, wo du mal einen Deutschkurs mit Kinderbetreuung gesucht hast, kannst du dich da erinnern, wie bist du da vorgegangen? Hast du im Internet nachgeschaut? Hast du angerufen?
44	B8: Hauptsächlich Internet. Recherche.
45	I: Okay. Und wie war die Recherche?
46	B8: Schwierig. Also ja, wenn du eingibst Deutschkurse mit Kinderbetreuung, kommt sowieso nur Mama lernt Deutsch.
47	I: Mhm. (...) Das wäre aber ganz gut. Mama lernt Deutsch sind ja die Kurse mit Kinderbetreuung.
48	B8: Ja. <Kursträger>. Hatte das auch. Also man hat dann schon ein bisschen gewusst, was es gibt.
49	I: Das heißt, du hast schon ein bisschen so die Institution im Kopf gehabt und hast danach gesucht?
50	B8: Ja. Und ich muss sagen, ich bin immer der Typ Hilfe zur Selbsthilfe. Ich habe den Frauen einfach immer alle Kontaktdaten aufgeschrieben von den Anbietern. Wir hatten schon so eine vorgefertigte Liste erstellt. Die Anbieter, die so geläufig sind von Deutschkursen und mit Telefonnummern jeweils, die sie dann einfach durchrufen.
51	I: Ja gut. Hat das gut geklappt?
52	B8: Naja. Welche Kurse starten wann. Die Infos sind dann nicht online. Nicht immer parat. Die Kurszeiten sind auch nicht.
53	I: Ja, die Kurszeiten sind auch nicht okay. Ja, das ist schon ein Problem.
54	B8: Das wäre halt schön und gut.
55	I: Aber wenn du jetzt zum Beispiel die Telefonnummern hergegeben hast und diese Liste mit den Anbietern hattest, hat das dann eigentlich gut geklappt, dass die Klientinnen es selbst schaffen, dort anzurufen, weil du auch gemeint hast, die Klientinnen sind hauptsächlich mit Migrationshintergrund, es geht um die Deutschkursanmeldung. Hat das dann auch sprachlich funktioniert?
56	B8: Also ich hätte es nicht bemerkt, sie haben halt es bekommen. Dann sind sie wieder gekommen, haben gesagt, es sind im Moment keine Kurse. Okay, ich habe jetzt natürlich nicht hinterhergefragt, nicht nachkontrolliert, ob sie wirklich dort angerufen haben oder das jetzt nur sagen als erledigt.

57	I: Okay.
58	B8: Das kann ich jetzt nicht sagen.
59	I: Ja.
60	B8: Eben. Manche sind gut angedockt bei <Kursträger>. (..) Bei <Kursträger> hat das auch gut funktioniert. Bei <Kursträger> auch. <Kursträger>. (..) Haben auch angeboten. Weiß ich jetzt gar nicht, ob sie das jetzt auch so machen? Also da habe ich schon mitbekommen, dass das geklappt hat. Aber ja, vielfach war halt die sagen, sie sind zu spät dran, die Kurse laufen schon.
61	I: Okay, also du hast schon öfters gehört, dass der Kurs schon läuft, der ist schon voll. (..) Also hat es den Anschein, als würde es nicht genügend Deutschkurse geben mit Kinderbetreuung?
62	B8: Überhaupt nicht. Wie gesagt, mir fällt jetzt direkt sofort nur Mama lernt Deutsch ein. Und bei den anderen muss man halt nachfragen, ob es da gerade ein Special Angebot gibt. Aber sonst standardisiert Kurse mit Kinderbetreuung gibt es dazu nicht in der Art, ja. (..) Ja, es ist halt extrem schwierig.
63	I: Ja.
64	B8: Also deswegen lassen es auch viele dann auch gleich wieder.
65	I: Ja, das heißt, du glaubst, es ist wegen den Wartezeiten und den Hindernissen bei der Anmeldung generell, dass dann die Kurse nicht besucht werden?
66	B8: Oft. Es gibt sie einfach nicht. Kinderbetreuung gibt es auch nicht.
67	I: Mhm. okay.
68	B8: Also ich finde, es gibt schon ein breit gefächertes Angebot mittlerweile. Für jetzt kostengünstige oder sogar gratis Kurse. Das schon, weil das halt viele NGOs anbieten. Aber mit Kinderbetreuung ist es halt noch einmal eine andere spezielle Herausforderung. Heute hat gerade eine Kollegin etwas ausgeschickt, das wusste ich jetzt noch nicht. Das finde ich sehr cool, dass Mindestsicherungsbezieherinnen bei <Kursträger> um einen Euro Kurse buchen können.
69	I: Ja? Interessant. Wieso eigentlich 1 €? ((lacht)).
70	B8: Ja, das weiß ich auch nicht genau warum es 1 € sind ((lacht)), aber das war mir nicht bewusst. Finde ich eigentlich recht gut, weil ja, <Kursträger> gab es immer, aber die sind bei uns sofort rausgefallen, weil die kosten 300 €. Das war für uns kein Thema.
71	I: Es gäbe von der <Kursträger> Basisbildungskurse, da ist dann Deutsch als Fach dabei. Die wären schon gratis. Aber hast du zu denen dann vermittelt?
72	B8: Ja, ja, es gibt zwar Angebote und Angebote von verschiedenen Schulen, so wie du es genannt hast, aber trotzdem nicht genug, weil die Nachfrage groß ist. Aber das Telefonieren auch. Manchmal wird ein Semester das angeboten, im nächsten Semester aber schon wieder ganz was anderes. Ja, es ist nicht immer das gleiche Angebot, das gleiche Kontingent, das sie haben. Sie machen immer A1 oder A2 oder was weiß ich, sondern das Semester machen sie jetzt Alphabetisierung oder A1 und das nächste Semester machen sie dann, weiß ich nicht, A2, B1 und so. Und dann muss man sich immer durchtelefonieren, was passen könnte.
73	I: Und für die Niveaus müssen sie sowieso einen Einstufungstest machen. Wie ist da deine Erfahrung? Hast du etwas von deinen Klientinnen mitbekommen?
74	B8: Ja also kompliziert. Und manchmal mühsam. Manchmal passt die Einstufung nicht.
75	I: Ja. Was würdest du dir denn als Verbesserung wünschen, wenn das so anstrengend ist?
76	B8: Also die Homepage, das ist ein allgemeines Thema. Ja, wenn man sowieso da auch immer recherchieren muss selber. Also an die Informationen zu kommen ist echt schwierig.
77	I: Ja. verstehe. Also bessere Homepages?
78	B8: Also irgendwie, weiß ich nicht, aber wie soll man das machen? Aktuelle Ausschreibungen von Organisationen, was sie eben jetzt anbieten? (..)
79	I: Ja, vielleicht, dass die Infos an euch kommen? An die Beratungsstelle? Ja sozusagen, bessere Vernetzung zwischen den Kursträgern und den Beratungsstellen? Warum glaubst du vielleicht, dass das wichtig wäre, diese Vernetzung? Weil wäre das möglich, dass die Klientinnen vielleicht selber alles machen und gar nicht eure Beratungen brauchen?
80	B8: Ja, es wäre schön, aber der einfachere Weg ist, ich gehe zu einer Stelle, die mir mehrere Informationen geben kann, als ich muss mir alles selber. Viele haben auch mit dem Computer überhaupt keinen Umgang. Also die wissen nicht, wie man ihn benutzt. Sie haben keinen Computerzugang sowieso. Jetzt geht das alles einfacher, früher war es auch schwieriger. Jetzt geht es übers Handy. Alle haben

eigentlich ein Smartphone, alle haben Internet, es ist im Paket mit dabei. Oder eben in den Wertkarten ist auch ein gewisses Datenvolumen da. Da können sie schon selbst suchen. Aber früher war das halt auch noch schwerer, nicht einmal einen Computer zu Hause gehabt. Und Internetcafé kostet halt auch. Und deswegen bevor man sich das antut, geht man ja lieber zu einer Beratungsstelle, die sich auf die Fahnen heften zu können, die halt Informationen gibt zu dem, dem, dem, dem und dem. Und dann ist es halt schwierig, wenn wir es nicht können, weil wir es nicht wissen. Und die Informationen auch veraltet sind, zum Beispiel auch die Homepage, sie nicht aktualisiert wird. Da habe ich dann. Deswegen habe ich entweder, wenn ich Zeit hatte, so habe ich hinterher telefoniert und gefragt. (..) Oder habe ihnen die Telefonnummer in die Hand gegeben, dass sie direkt nachfragen.

81	I: Ja, ja wie würdest du die Selbstrecherche einschätzen? Ist das möglich?
82	B8: Nein, nein ((schüttelt den Kopf)).
83	I: Okay.
84	B8: Das ist auch natürlich vom Bildungsstandard abhängig. Vom Bildungshintergrund, den sie haben. Deswegen also.
85	I: Ja. Und wie du schon erwähnt hast, dann kommen ja auch die digitalen Kompetenzen, die dazu notwendig sind.
86	B8: Das zählt alles zum Bildungsniveau. Genau. Gerade jetzt. Ich weiß gar nicht, wo sie das her hat, die Kollegin. Sie hat gerade heute lustigerweise eine Liste ausgeschildet, die sie geschickt bekommen hat, wo alle Anbieter für jeweils, ob sie jetzt asylberechtigt sind oder ob sie Asylwerber sind, ob sie subsidiär schutzberechtigt sind usw., welche Anbieter von Deutschkursen es da gibt.
87	I: Wirklich?
88	B8: Finde ich echt gut.
89	I: Von wem war die Liste?
90	B8: Können wir kurz nachschauen. Ich habe eine kurzes Email bekommen.
91	I: Ja, das wäre spannend.
92	B8: Ja, das fand ich echt lustig, dass das heute so kurz rausgeschickt wurde.
93	I: Weil das würde ja all deine Probleme lösen.
94	B8: Ja, aber das sagt natürlich noch nicht, dass die da auch freie Plätze haben. Sie bieten das pro forma an, aber welche Art von Kursen? Und ob es da etwas Passendes gibt oder nicht.
95	I: Ja, das stimmt auch wieder. Spannend.
96	B8: ((liest vor)) <Einrichtung>.
97	I: Okay. (..)
98	B8: ((liest vor)). Es gibt viele Deutschkursangebote in Wien von A1 bis C2. Wir versuchen hier einen Überblick zu kostenlosen und kostengünstigen Kursen zu geben. Webseite besuchen. Soll ich das ausdrucken?
99	I: Nein, alles gut. Das passt schon. Vielleicht kann ich mir das später anschauen. Danke dir.
100	B8: ((liest vor)) Einstufung. Das ist auch nämlich so eine Sache.
101	I: Ja. Wie siehst du die Einstufung?
102	B8: Ah ja. Oft schwierig. Also hier. (...) Auch wenn sie jetzt schon zum dritten Mal A1 gemacht haben, dass sie dann zu A2 bereit sind, ist schwierig. Und manche sagen dann halt naja, dann zahle ich den dritten A1-Kurs nicht mehr oder so.
103	I: Ja. (..) also du meinst, sie machen einen Kurs dreimal und lernen aber nicht dazu?
104	B8: Also vom Niveau her werden sie auf was anderes eingestuft, ja.
105	I: Werden sie dann oft zurückgestuft? Hast du das irgendwie miterlebt? Also sie machen einen A1-Kurs und dann werden sie wieder auf A1 gestuft?
106	B8: Ja. (..) Aber sie machen keine Kurse mehr, sondern versuchen das halt selber zu lernen und machen nur die Prüfung.
107	I: Und wie schätzt du das ein? Klappt es gut?

108	B8: Nein. Leider nicht. Ich habe eine Frau, die hat nicht aufgepasst. Sie hat für ihr Visum eigentlich, weil sie hatte Daueraufenthalt in Italien und dass das hier umgeschrieben werden kann, hätte sie B1 gebraucht.
109	I: Ja, aber woran scheitert es? Glaubst du, an dem Kurs selbst oder an der Klientin selbst? An den Umständen? (...)
110	B8: Ich glaube auch, dass in den Kursen, deswegen hinterfrage ich die Einstufung ein bisschen, dass in den Kursen oft Leute unterschiedlichsten Niveaus sitzen und dann ist es echt schwierig, da einen fundierten Kurs anbieten zu können, wo noch jeder mitkommt.
111	I: Ja, Ja, du meinst also heterogene Gruppen und es ist schwierig für alle etwas Passendes anzubieten?
112	B8: Ja, das ist schon ein Problem.
113	I: Gab es dazu Feedback von den Klientinnen? (...) Vielleicht zu große Gruppen oder so?
114	B8: Könnte ich jetzt nicht sagen, aber ich glaube schon. Ja, sicher. Also, 15 Leute sitzen da sicher drinnen. Dass sie dann auf jeden individuell eingehen können, ist schwierig. Ja, sehr schwierig.
115	I: Ja, im Idealfall. (...) Noch zwei Fragen. Dann sind wir eigentlich schon fertig. Jetzt stell dir mal vor, im Idealfall, wenn die Person einen Kurs besucht, was wären so die positiven Auswirkungen? Was würde das eigentlich wirklich bringen? Wenn die Klientin diesen Kurs erfolgreich besteht? Was würde das für sie so ändern?
116	B8: Auf jeden Fall Selbstwirksamkeit fördern. Sie hat ein Erfolgserlebnis und hat eben hier einen Schritt weiter zur Integration gemacht. Sie fühlt sich vielleicht nicht mehr so fremd wie vorher. Sie versteht mehr, sie kann mehr teilhaben an der Gesellschaft. Also mich schockieren immer die Frauen, die daherkommen mit ihren Männern als Dolmetscher. Und wir haben zum Teil auch sehr feminine Themen besprochen. Jetzt gerade rund um Schwangerschaft, Geburt, Stillen, wo ich wirklich gerne mit der Frau gesprochen hätte und sie wahrscheinlich auch viel mehr Fragen gehabt hätte. Man muss sich vorstellen, das sind junge Frauen gewesen, die ihr erstes Kind bekommen haben und seit ich meine Tochter bekommen habe, weiß ich noch mal mehr, was da für viele Fragezeichen im Kopf sind. Und der Mann hat immer nur auf die Basics geachtet. Was bekommt man an Babysachen? Und welche finanziellen Hilfen gibt es für das Kind? Oder. Aber da kommt man dann nicht ran. Und sie haben mir immer so Leid getan. Es ist wichtig, dass auch gerade diese psychosoziale Schiene abgedeckt wird, die nicht abgedeckt werden konnte. Ja, und da denke ich mir, Selbstständigkeit. Das ist einfach ein Schritt in die Selbstständigkeit. Dass sie nicht mehr so abhängig sind. (...)
117	I: Ja. Selbstständigkeit. Unabhängigkeit.
118	B8: Von ihren Männern dann eben ein bisschen schon einen Schritt weiter in Richtung Beruf. (...) Sie kann irgendwie für ihren Lebensunterhalt selber sorgen. Sie brauchen nicht mehr, sie sind nicht mehr abhängig jetzt, dass der Mann arbeitet oder von irgendwelchen, von staatlichen Beihilfen, die immer an irgendetwas gekoppelt sind oder Fristen verpasst werden. Und dann stehen sie mal zwei Monate ohne nichts da. (...) Es war ihnen höchst unangenehm, Betteln gehen zu müssen. Und ich denke, Deutsch lernen, das ist der erste wichtige Schritt.
119	I: Ja, ja.
120	B8: So sehe ich es. für manche da, denke ich mir. Bist du narrisch? Das ist überhaupt gar kein Thema. Da frage ich mich auch, wie geht das denn? Die sind schon jahrelang hier und sprechen doch gebrochen. Aber bei vielen unserer Nigerianerinnen ist es oft so, weil sie halt mit Englisch überleben können. Also die sind nicht so darauf angewiesen, wie zum Beispiel eben die Frauen, die aus dem arabischen Raum kommen.
121	I: Ja, ja, also zur Verständigung ist es für manche eben sehr wichtig? Je nachdem von wo?
122	B8: Ja und sie müssen die Schrift lernen. Alphabetisierung machen. Die haben es notwendig. Sind da noch mehr dahinter.
123	I: Ja, ja. Und auch der Aufenthalt in Österreich ist davon abhängig. Also auch behördliche Sachen?
124	B8: Das ist richtig. Ja gut, die Nigerianerinnen haben eh jahrelang auf ihr Asylverfahren gewartet. Also die haben eh nie eine Chance gehabt und deswegen. (...) Haben sie so vor sich hin gelebt. Und fürs Asyl dann, ob du es dann kriegst oder nicht. Dann ist dann Deutsch auch wurscht. Das ist dann (...) Finde ich auch spannend.
125	I: Ja. Ja.
126	B8: Weil warum? Weil du dich ja. (...) Dass du eigentlich eine Daueraufenthaltsberechtigung bekommst, was das Asyl ja eigentlich ist. Es sei denn, du lässt dir halt irgendetwas Gravierendes zuschulden kommen, dann wird dir das aberkannt. Aber sonst ist es eine Daueraufenthaltsberechtigung

und da werden keinerlei Nachweise verlangt. Wenn du aber ein normales, über das Niederlassungsrecht, ein Visum brauchst, dann schon.

-
- 127 I: Dann schon.
-
- 128 B8: Ja ich weiß, da hängt dann auch die Motivation dran. Natürlich. Brauche ich es für das Visum oder ist es eh wurscht.
-
- 129 I: Ja. Ja, das stimmt. Das stimmt. Und jetzt noch die Frage. Was wäre, wenn Sie den Deutschkurs nicht machen oder nicht machen können, was wären dann eigentlich so die gravierenden Auswirkungen? Oder waren das eigentlich schon für deine Klientinnen? Was ist dir da ein bisschen schon aufgefallen, wenn es da zu Verzögerungen bei der Deutschkurssuche kommt oder wenn sie es wirklich nicht schaffen?
-
- 130 B8: Ein Leben in Abhängigkeit würde ich sagen ja. Weil ich meine alltäglichen Dinge, zum Arzt gehen, einkaufen gehen. Du kannst nichts alleine machen, gar nichts. Und da fange ich überhaupt nicht an, von irgendeinem Beruf oder irgendwas zu lernen. Ja, also, es ist, du bist immer auf Hilfe angewiesen und du bist immer auf staatliche Hilfe angewiesen. Da musst du dich an Fristen halten. Es kann jeden Tag enden. Es kann irgendetwas abbuchen, dass du keinen Anspruch mehr hast. Du hast irgendetwas zu Unrecht bezogen, dann musst du es zurückzahlen. Also diese Abhängigkeit von staatlichen Beihilfen ist nicht ohne. Und deswegen einen Beruf zu ergreifen, selbst für deinen Lebensunterhalt sorgen zu können, wäre schon ganz wichtig. Und das macht es auch psychisch sicher. Die Frauen haben immer den Anschein gemacht wie, ja, das ist ihre Kultur. Das ist zu Hause auch so, dass der Mann sich um alles kümmert und checkt und sie sind halt zu Hause. Aber ich glaube nicht ganz, dass sie sich damit zufrieden geben. Und hier ist es auch schwer lebbar. Weil wenn der Mann mal wirklich arbeiten sollte, was auch nicht so häufig ist, aber wenn er es tut, dann sind sie ja auch den ganzen Tag nicht da und die Mutter muss sich um Schulbelange und Kindergartengeschichten kümmern. Mit den Kindern zum Arzt gehen oder was weiß ich.
-
- 131 I: Also ja, ja sicher. Und das geht dann auch nicht ohne Sprachkenntnisse. Ja.
-
- 132 B8: Das ist wirklich der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe. Sonst geht es nicht. (...) Ja, also das gehört wirklich ausgebaut. Und (...) es gibt schon viel. Kann man gar nicht sagen. Wenn ich mir jetzt die Liste da anschau, aber es ist halt eine Liste. Aber wer weiß, ob da gerade verfügbare Kurse sind, ob genau das angeboten wird, was du brauchst oder eben Kinderbetreuung gibt oder nicht, ob es wirklich gratis ist oder nicht. Und gibt es schon, aber ich finde es gehört noch mehr und der Zugang halt wirklich erleichtert. Es soll auch überall was aufliegen, weil sie nicht wissen, wo sie die Infos herbekommen.
-
- 133 I: Wie man sich anmeldet? Wo man hingehen kann?
-
- 134 B8: Ja, also, das ist wirklich traurig. Besonders schlimm die Frauen, die so irgendwie (...) durch den Rost fallen und vor sich hin grundeln. Jahrelang. Da gibt es auch welche. Da verstehe ich auch oft nicht, die Notwendigkeit, dass sie das selber nicht sehen dahinter. Ja, und ihnen das aber klarzumachen, dazu bräuchte es auch. Ja. Wir haben keine Dolmetscher. Also, uns fehlt das Budget dazu. Und sie müssen immer jemanden mitbringen. Und was der dann genau dolmetscht, von dem, was wir sagen, ist auch zu hinterfragen. Deswegen man kann es ihnen gar nicht so verständlich machen. Oder man kann gar nicht so schauen, wie ist ihre Lebenswelt eigentlich. Wollen sie es wirklich nicht oder trauen sie es sich nicht zu? (...)
-
- 135 I: Und was ist so deine Einschätzung?
-
- 136 B8: Also. (...) Ich glaube schon, dass sie es wollen. Aber es wird Ihnen halt viel von den Männern auch eingeredet, dass sie es nicht brauchen. (...) Man muss sie eben ein bisschen in der Abhängigkeit halten. Nämlich das. Die haben ja sowieso eine panische Angst, dass ihre Kultur verloren geht im Ausland. Und wenn jetzt die Frau noch anfängt, sich irgendwie selbstständig zu bewegen in anderen Kreisen, die sie gewohnt sind, dann ist das sicher auch. Aber das ist jetzt ein Vorurteil. Ja eine Angst vor den Männern. Sie haben nicht mehr so die Macht über sie und die hat sie. Und deswegen, ja, wird ihnen vielleicht vielfach eingeredet, nein das passt schon. Ich kümmere mich.
-
- 137 I: Ich kümmere mich um alles. Auf die Art?
-
- 138 B8: Und da gehört auch mehr dazu. Also Deutschkursangebot erweitern. Ja, das natürlich immer. Aber auch vielleicht ein bisschen in Richtung Empowerment von den Frauen, die irgendwie direkt erreichen kann. Das wäre ganz wichtig. Und dann wird auch die Notwendigkeit für sie selber deutlich größer sein. Man bleibt halt bei dem, was man gewohnt ist. Und gerade wenn man ins Ausland geht, wo alles unbekannt, alles fremd, alles unsicher ist, dann kapriziert man sich noch mehr auf das Gewohnte, auf die Umgebung. Gerade die da raus zu holen, das wäre, glaube ich, extrem wichtig.
-
- 139 I: Ja. (...) Super. Ja, danke dir. Danke, dass du dir die Zeit genommen hast. Die Zeit ist jetzt schon um daher, gibt es noch etwas, was du hinzufügen möchtest?
-
- 140 B8: Keine Ahnung. (...) Also, ob das jetzt für dich hilfreich war.
-

141 I: Doch, bestimmt. Wir sind alle Fragen durch und sogar noch mehr als das. Also danke dir vielmals.

1	Interview B9
2	Transkript
3	I: Also, wie gesagt, ich fand auch deinen Steckbrief sehr, sehr interessant. Und ich freue mich einfach, dich ein bisschen kennenzulernen. Und dann hätte ich auch gleich die erste Frage. Vielleicht kannst du mir kurz mal von dir erzählen. Was sind deine Aufgaben? Wie lange bist du schon in dem Bereich tätig? Vielleicht ein bisschen was zu deiner Person.
4	B9: Ja, also meine aktuelle Aufgabe ist die Leitung von <Einrichtung>. Ich leite ein kleines Team. (...) Wir haben 30 Wohnungen, die wir betreuen. 47 Kapazitäten. (...) Das habe ich auch in den letzten fünf Jahren gemacht, sechs Jahren gemacht. Ich habe bei <Einrichtung> gearbeitet. Bei einer anderen Organisation in einem größeren Team. 35 Personen waren wir insgesamt und dementsprechend haben wir viele Klientinnen betreut. Ich habe auch in dieser Zeit ein Startwohnungsprojekt geleitet mit 75 Personen, alle asylberechtigt. Asylberechtigte Personen kommen hauptsächlich aus drei Ländern Afghanistan, Syrien und dem Iran. (...)
5	I: Kurze Frage. War das damals die Zielgruppe oder jetzt bei <Einrichtung>?
6	B9: Das war zwischen 2019 und 22 als Projekt. Okay, aber dann ist ein eingeflossen das Projekt <Name>. Dabei wurden vier Projekte zu einem gemacht und das eine beinhaltet alle Klientinnen, egal ob Asylberechtigte mit oder ohne Migrationshintergrund. Ja, alle, die eine Wohnung brauchen.
7	I: Spannend. Also sehr viel Erfahrung. Als Leitung berätst du selbst auch?
8	B9: Ja. Vor 2019, also von 2014 bis 19, habe ich in einer Beratungsstelle der <Einrichtung> gearbeitet. Wir haben. Ich habe die Stellvertretung der Leitung gemacht. Wir waren zu acht und wir haben so ungefähr 700 Personen beraten. Soziale Beratungen angeboten im Bereich Grundversorgung. AsylwerberInnen, Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten. Dies war unsere Hauptzielgruppe. Ja. Wie gesagt, ich war die Stellvertretende Leitung. Aber immer habe ich auch gleichzeitig Klienten beraten. Also alle, alle, in allen diesen Funktionen, auch wenn ich Leitungsfunktionen gehabt habe, habe ich intensiven Klientenkontakt durch direkte Betreuung. Genau wie jetzt.
9	I: Machst du das jetzt auch?
10	B9: Ja, ich leite das Team, aber ich betreue auch. Also das ist für mich in Ordnung. Das ist sogar mein Ziel, dass ich immer Klienten betreue. Da habe ich dann mehr Kontakt zu der Basis, zu den Alltagsthemen. (...) Ja, weil dein Thema mit Deutschkurs zu tun hat, ich habe in diesen sechs Jahren, fünf Jahren bei einer Beratungsstelle der <Einrichtung> habe ich auch die Freiwilligenkoordination gemacht und war zuständig für Deutschkurse, organisieren in der Beratungsstelle <Einrichtung> für Menschen, die draußen überhaupt keinen Deutschkurs bekommen können.
11	I: Warum können sie keinen bekommen?
12	B9: Zwischen 2014 und 2019 gab es keine Angebote für Asylwerber.
13	I: Wirklich? Okay. (...)
14	B9: Naja, es hat sich ein bisschen verbessert. Zwischen 2014 und 2016 gab es gar keine Angebote. Also du bist AsylwerberInnen, AsylwerberInnen und Asylwerber, dann hast du überhaupt keine Chance, irgendeinen strukturierten Deutschkurs zu bekommen. Es gab keine Förderung von irgendeiner anderen Stelle. Die einzige Möglichkeit haben wir gehabt, selbst zu organisieren in Kooperation mit freiwilligen Personen, die bei uns Deutschkurse angeboten haben. An 1 bis 2 Tagen in der Woche. Es war nicht strukturiert, aber es war für die Klienten einfach besser als nichts.
15	I: Ja, das stimmt, das stimmt.
16	B9: Ab 2016 hat der Staat begonnen, mehr Geld in die Hand zu nehmen. Und dann haben sie jede Woche, wenn sie wissen, dass die Menschen eher langfristig bleiben würden, wie Menschen aus Syrien beispielsweise, dann beginnen sie mit Deutschkursen, gleich wenn sie im Asylverfahren sind und nicht erst, wenn sie asylberechtigt sind. Da entstand das. Bitteschön.
17	I: Ja. (...) Kurze Frage. Wie lange dauert das denn? AsylwerberInnen? Wie lange kann das denn dauern, bis sie dann asylberechtigt sind? Weil du meinst, sie können dann den Deutschkurs erst dann anfangen? Von was für einem Zeitraum sprechen wir da?
18	B9: Kann niemand sagen. Niemand kann dir das sagen. (...) Ich habe Leute getroffen, die betreut, beraten. Die warten im Asylverfahren seit 7 bis 10 Jahren. Und 2015, 2016 haben die Syrer innerhalb von ein paar Wochen. (...) Also habe ich berichtet bekommen. Also den positiven Bescheid bekommen. Okay. Aber das war nur bei den syrischen Staatsbürgern der Fall. Ansonsten bei den Afghanen durch-

schnittlich zwischen 2 bis 6 Jahren und oft bei der zweiten Instanz, nämlich nicht bei dem ersten. Deswegen hat es länger gedauert. Okay, ich sage das. (...) Als ich das Projekt geleitet habe, waren nur Asylberechtigte da und ich habe es gesehen. Also verglichen solche Staatsbürger ein paar Wochen und die Afghanen seit 2015 und das Projekt war 2019, 2020, also vier, fünf Jahre haben sie gewartet, bis sie den positiven Bescheid bekommen. Bei 99 % der Fälle in zweiter Instanz. Gericht. Grund war Ablehnung. Aber in diesen Jahren, wie gesagt, hat ich glaube, es heißt <Einrichtung>, hat damals auch die strukturierten Deutschkurse angeboten. Kostenlos.

-
- 19 I: Okay, ja, sehr spannend. Wirklich. Und auch, wie du so viel Wissen hast, wie es damals war. (...) Wie schätzt du das denn heute ein? Das Angebot. Du hast schon gesagt, das war anders. Das heißt, ich nehme an, es ist heute ein bisschen anders, als es war. Wie siehst du die Situation gerade mit Deutschkursen? Und wie bekommt man die? Bekommt man die leicht?
-
- 20 B9: Für welche Zielgruppe?
-
- 21 I: Ja, gute Frage. Du weißt, meine Masterarbeit bezieht sich auf Mütter. Das heißt eher Frauen. Frauen mit Kindern. (...)
-
- 22 B9: Mit welchem Aufenthaltstitel?
-
- 23 I: Ja, das ist auch eben spannend. Also du sagst schon Aufenthaltstitel. Hat das eigentlich einen Zusammenhang mit der Deutschkurssuche? Wenn, ja welchen?
-
- 24 B9: Das ist eigentlich auch ganz wichtig. Der Aufenthalt eigentlich. Ja. Seit ich die Grundversorgung verlassen habe, also die Arbeit der Grundversorgung, also mit AsylwerberInnen, habe ich weniger Informationen. Also direkte Informationen habe ich nicht. Aber es gibt diese <Einrichtung> immer noch und sie bietet kostenlose strukturierte Deutschkurse für alle an. Im Asylverfahren. Und wie gesagt, das war eine große Entwicklung zwischen 2000, also ab 2016. Ja. (...) Also von daher, die Mütter haben eher direkten Zugang zu den Deutschkursen, wenn sie wollen, sind aber keine verpflichtenden Deutschkurse, soweit ich weiß, im Asylverfahren. Jetzt, wo ich in den letzten sechs Jahren, wo ich an der Zielgruppe, also mit asylberechtigten Personen oder Frauen mit Aufenthaltsstatus gearbeitet habe, merke ich, dass eben die Sache mit den Deutschkursen grundsätzlich über den ÖIF funktioniert (...) Oder über das AMS, das hat sich auch in den letzten Jahren immer wieder umstrukturiert. Da war, für bis A2 kriegst du von ÖIF, jetzt bis A1 und ab A2 von AMS. Korrigiere mich, wenn ich falsch liege. Vielleicht bin ich nicht so sehr.
-
- 25 I: Mh, ja, ich weiß, dass sie miteinander kooperieren.
-
- 26 B9: Ja, also Zugang haben sie. Aber dieses Jahr habe ich einen Fall gehabt. Eine Frau mit drei Kindern aus Syrien. (...) Sie ist letztes Jahr nach Österreich gekommen und nach ein paar Wochen hat sie den positiven Bescheid asylberechtigt und nach ein paar Monaten war sie schwanger und hat ein Baby bekommen. Kaum war das Baby sechs Monate alt, hat sie ein Schreiben von MA40 bekommen. Sie muss einen Deutschkurs besuchen und es war für sie zu viel mit zwei weiteren kleinen Kindern. (...) Weiß nicht, ob das dein Thema betrifft.
-
- 27 I: Ja, genau das interessiert mich. Sehr gut, danke für diese Einzelbeispiele, damit man sich darunter etwas vorstellen kann. Ja, das ist eben sehr spannend. War sie also alleinerziehend?
-
- 28 B9: Nein, nicht alleinerziehend, mit einem Mann, der sie nachgeholt hat. Familienzusammenführung. Auf jeden Fall. Sie hat im Dezember ein Baby bekommen. Im Mai hat sie ein Schreiben von MA40 bekommen. Sie muss sich beim ÖIF melden. Wegen einem Deutschkurs. Also wegen dem Baby mit Kinderbetreuung. (...) Das war natürlich zu früh für sie. Also, mit Baby. Und zwei weitere Kinder. Ein Kind drei Jahre alt. Also noch nicht im Kindergarten und wurde auch nicht vom Staat in einen städtischen Kindergarten aufgenommen, weil er nicht kindergartenpflichtig ist und ein 6-jähriger Bub, der in die Volksschule geht. (...) Sie war beim ÖIF, sie hat einen Deutschkurs zugewiesen bekommen, und zwar sehr schnell. Und sie hat sehr schlecht berichtet über die Art und Weise, wie dort kommuniziert wird. Das war deutlich ein Zwangskontext. Sie musste das bald beginnen und sie hat den Deutschkurs mit 22. Juli zugewiesen bekommen. Niemand wollte hören davon, dass sie drei Kinder hat. Alle sitzen zu Hause im Sommer. Keine Schule, kein Sommercamp, nichts. Und ein Baby. Zusätzlich ist sie krank. Sie hat plötzlich eine Schilddrüsenerkrankung bekommen. Hashimoto. Aber das wollte niemand hören.
-
- 29 I: Das ist aber auch ein sehr wichtiger Punkt eigentlich. Krankheiten bzw. Gesundheitszustand. Danke, dass du das sagst.
-
- 30 B9: Ja, also auch die Gesundheit spielt eigentlich eine wichtige Rolle. Das kann auch so viel ausmachen und auch hemmen beim Deutschlernen. Ja, das ist auch eine zusätzliche Belastung. Also das ist auch sehr wichtig.
-
- 31 I: Ja und Sie wollten nichts davon hören?
-
- 32 B9: Nein, nichts, sie hatte den Deutschkurs zugewiesen bekommen. Dann habe ich mit ihr Kontakt aufgenommen. Ich habe den Fall genauso erklärt wie ich dir. Zwei Kinder ohne Schule. Ein Baby. Ein sechs-Jähriges, ein sechsmonatiges Baby. Und der Ehemann geht zu einem Deutschkurs am Vormittag und erkläre das mit Hashimoto. Da hat die Referentin gesagt, okay, ich habe jetzt die Geschichte
-

gehört, aufgenommen. Ich verstehe voll. Ich muss mit meiner Chefin sprechen. Ich habe ihr gesagt, es geht ums Deutschlernen. Und beim Sprachlernen, aus Erfahrung, eine Eigenmotivation muss da sein, vorhanden sein und dass man Ressourcen hat, also zeitliche und finanzielle. Und bei den Klientinnen sehe ich vieles, das nicht vorhanden ist. Und sie ist auch krank. Was jetzt? Was die Klientin will, ist einfach, dass sie bisschen ihre Anforderung. (...) Also zu verschieben, statt jetzt im Juli gerne ab September oder Oktober, wenn ein Kind in die Schule geht, das zweite vielleicht in einen Privatkindergarten. Das ist auch belastend, aber es wird auch von Ihnen aufgefordert, dass das Kind in den Kindergarten geht, obwohl kein städtischer das Kind aufnehmen würde. Ja und dann bleibt das Baby und das Baby wird aufgeteilt zwischen dem Ehemann und Ehefrau. Wenn sie zum Deutschkurs geht, dann bleibt es bei dem Ehemann. Sie hat mit ihrer Chefin gesprochen und rückgemeldet. Ja, passt für uns. Wir verzichten auf den Deutschkurs bis September. Außer inzwischen bekommt die Familie einen Bescheid bezüglich Kinderbetreuungsgeld. Wenn ich das bekomme, dann muss ich das wieder auffordern wegen dem Deutschkurs.

-
- 33 I: Okay, also das Kinderbetreuungsgeld darf sie dann nicht bekommen?
-
- 34 B9: Sie darf es bekommen. Es wurde beantragt, aber ja gerade verzögert. Ist bei den syrischen Familien so. Weißt du das?
-
- 35 I: Nein.
-
- 36 B9: Seit Anfang des Jahres hat BFA. BFA ist ein Begriff?
-
- 37 I: BFA steht für? Da müsstest du mir kurz erklären.
-
- 38 B9: Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl. Mit der neuen Regierung wurde entschieden, dass es einen Asylstopp für Syrerinnen gibt, aber interessanterweise vor allem bei den Familien, die ein Baby bekommen, wird ein Aberkennungsverfahren eingeleitet. Sie sind alle asylberechtigt. Bekommen Sie ein Baby, dann kriegen sie nach ein paar Wochen vom Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl ein Schreiben. Ihr Asyl wird aberkannt oder eingeleitet für ein Aberkennungsverfahren. Und der Anlass ist das Baby. Weil, wenn du ein Baby bekommst und du bist asylberechtigt, dann musst du einen Antrag beim BFA stellen. Das heißt für Asyl, Nachgeborene Kinder in Österreich. Damit das Kind, das Baby auch den gleichen Status bekommt wie die Eltern, wie die Geschwister. Und da wird diese Lücke genutzt, oder das vermuten wir, und leitet ein Aberkennungsverfahren ein. Und wenn das Verfahren eingeleitet ist, also wenn das Baby kein Asyl bekommt, bearbeitet die ÖGK auch das Kinderbetreuungsgeld nicht. Und wenn kein Kinderbetreuungsgeld da ist, gibt es auch keine Familienbeihilfe für das Baby. Ja. Und das ist eben seit Anfang des Jahres bei dieser, bei einigen Familien so. Bei dieser Familie gibt es kein Kinderbetreuungsgeld, keine Familienbeihilfe. Und die Referentin von MA40 hat gesagt, aber wenn inzwischen was kommt diesbezüglich, muss ich. Ich bin gezwungen, dass ich sie wieder aufordere, dass sie zum Deutschkurs geht. Das ist eine interne Regel bei Ihnen. Kenne mich nicht aus, warum. Also die Logik verstehe ich nicht. Kann ich nur versuchen. Verstehe nicht. Aber, auf jeden Fall. Jetzt ist mal diese Anforderung bis September, Oktober verschoben. Ob Sie im September, Oktober auch freiwillig oder mit Energie und so in den Deutschkurs geht, das glaube ich eher nicht mit diesen zwei. (...) Hintergründen drei kleine Kinder, also Haushalt usw. ein kleines Baby. Und sie weiß nicht, wie diese Deutschkurse mit Betreuungsangeboten wie und wo die überhaupt sind. Sie wohnt. (...) Im 21. Bezirk. Wirklich weit, ganz weit draußen. Aber glücklich. Sie ist sehr glücklich mit der Wohnung. Nur die Deutschkurse werden nur. (...) In einigen Sprachschulen angeboten. Und in den letzten Jahren habe ich immer wieder nur von einer Sprachschule im 11., eine Sprachschule im 10. und einer im 19. und 14. Also 90 % meiner Klienten waren nur in diesen vier Sprachschulen. Die Kooperation mit dem ÖIF. Also Leute, die im 22. und 21. wohnen, sind so was von benachteiligt, dass sie jetzt drei Stunden hin und zurück verbringen bis zum Deutschkurs und nach Hause. Ja, das ist auch eine Hürde. Ja, in unserem Bereich <Abteilung>, wo die meisten Wohnungen, also man die Wohnungen findet, sind in den äußeren Bezirken.
-
- 39 I: Okay. Ja, also der weite Weg, die Anreise zum Deutschkurs ist schwierig für die Mütter. Du hast auch den Zwang angesprochen und die Eigenmotivation, die in so einer Situation fehlt.
-
- 40 B9: Ja. Ja, genau. Und das ist auch ein wichtiger Punkt, dass für mich jetzt, wenn wir bei dem Fall bleiben. Die Menschen sind verpflichtet, die Sprache zu lernen. Von der Aufnahmegesellschaft. Aber wie gesagt. (...) Die Eigenmotivation soll da sein. Und die Ressourcen sollen da sein. Nicht zwingen.
-
- 41 I: Ja. Fällt dir da noch was ein? Weil du hast schon so viel genannt eigentlich von diesen Hürden. Das finde ich auch sehr spannend. (...) Ja, der Ort. Das Anmeldeprozedere bezüglich neuer Aufenthaltstitel. Ja, diese Eigenmotivation. Fällt dir noch was ein? (...) Wie zum Beispiel, jetzt mal kurz, wenn man sich das so vorstellt, sie werden zum ÖIF geschickt und ihnen wird dann der Deutschkurs zugewiesen. Wie geht es dann weiter? (...) Brauchen sie dann dich als Berater? Schaffen sie es dann auch alleine sich für diesen Kurs anzumelden? Das alles zu besprechen, diesen Deutschkurs zu organisieren?
-
- 42 B9: Also über ÖIF, ja, schaffen sie es alleine. Es gibt viele Sprachen, also Sprachen, die in den Teams gesprochen werden. Die Sprachen, die die meisten Klienten auch sprechen. Sie haben viele Ressourcen, sie haben Dolmetscher, also viele Dolmetscherinnen. Sie können sich das leisten. Von daher gibt es keine Hürden. Ja, es wird ihnen auch erklärt, grundsätzlich, aber alle wissen, das ist alles mit Zwangskontext.
-

- 43 I: Und das siehst du ja, dass das eigentlich die größte Schwierigkeit in dem Ganzen ist.
-
- 44 B9: Den vielen Klienten jetzt, also ich weiß nicht, wie viel, tausend von Klienten in den letzten elf Jahren, die ich betreut, beraten habe. Vor allem mit Migrationshintergrund. Aber gerade wenn ich an meine Klienten denke, die ich dieses Jahr betreut habe, wie viel sie Schwierigkeiten in der Kommunikation mit (...) mit dem ÖIF in dem Sinne nicht sprachlich, sondern dass sie versuchen, ihnen zu erklären, dass gerade diese Deutschkurse nicht passend für sie sind. Also das Niveau, der Standort oder überhaupt Timing, also wann. Und gescheitert. Und wenn ich als Berater auch mit ÖIF kommuniziere, komme ich nicht wirklich durch. (...) Weil sie auch nicht können, also diskutieren können, weil sie einfach einen Deutschkurs vorweisen müssen dort und das ist ihre Aufgabe.
-
- 45 I: Ja, es ist sehr streng geregelt, Ja?
-
- 46 B9: Ja, ja. Man bekommt diese.
-
- 47 I: Ja, Und da gibt es keine Ausnahmen. Da gibt es kein Diskutieren, meinst du?
-
- 48 B9: Nein, nein, nein. Bei manchen eben, ja das ist sehr weit, in einer anderen Schule. Die in der Nähe von mir, in der Nähe von meiner Schule, von meinem Kind. Dann kann ich den Deutschkurs besuchen und gleich meine Kinder holen. Nein, das geht nicht.
-
- 49 I: Das geht nicht? Also, man darf auch keinen vorschlagen, der in der Nähe ist? Es wird einfach zugewiesen?
-
- 50 B9: Nein, nein. So habe ich es oft von meinen Klientinnen gehört.
-
- 51 I: Ja, es ist schon ein großes Problem. Sicher. Ja. Du hast jetzt auch sehr viel über diese ÖIF-Kurse gesprochen. Sind dir noch andere bekannt mit Kinderbetreuung? Weil man könnte auch selbst sich einen Deutschkurs organisieren. Machen das deine Klientinnen, dass sie sich anders einen Deutschkurs suchen? Oder ist es eigentlich ausschließlich über den ÖIF?
-
- 52 B9: Oder AMS. Fast ausschließlich. Ausnahmen habe ich gehabt. Klienten, die andere Absichten gehabt haben. Beispielsweise, dass sie weiterstudieren wollen. Haben sie selbst gesagt, okay, wenn ich bei ÖIF-Kursen oder AMS-Kursen sitze, sitze ich mit, ich weiß nicht, 10, 15 Leuten, bin mir nicht sicher, aber mit vielen Teilnehmenden. Und die meisten sprechen eh meine Muttersprache und wird in den Deutschkursen fast nur in meiner Muttersprache gesprochen und erklärt und das brauche ich nicht. Also das bringt mich nicht weiter. Ich suche mir, auch wenn es kostet, einen anderen Deutschkurs, beispielsweise <Kursträger> oder die Menschen, die sich das leisten können, <Kursträger>. Ja genau, ich habe auch diese Fälle gehabt. Sehr selten, ja. Und natürlich verstehe ich sie. (...) Die Erfahrung habe ich auch selber gehabt.
-
- 53 I: Ja, die Erfahrung hattest du auch selber gemacht?
-
- 54 B9: Ja, also, als ich (...) In meinen ersten Deutschkursen bin ich gesessen und mit Menschen, die meine Muttersprache gesprochen haben und ich weiß, dass es nicht zielführend war.
-
- 55 I: Ja, also ein bisschen was weiß ich schon von deinem Steckbrief. Ja, du hast mir auch erzählt, dass du eben selbst Deutschkurse besucht hast. Möchtest du ein bisschen von deinen persönlichen Erfahrungen erzählen, wie das war, Deutsch zu lernen?
-
- 56 B9: Ja. Also 2003 gab es null Komma null Deutschkursangebote. Also AsylwerberInnen waren überhaupt nicht erwünscht, meiner Meinung nach. Die damalige Regierung hatte die Absicht, die Leute abzuschrecken und nicht zu integrieren. Und ja, ich bin als Asylwerber, bin geflüchtet aus verschiedenen Gründen. Fünf Hauptgründen, die bei mir auch vorhanden sind, aber eine meiner Absichten. Ich habe in meinem Heimatland Bauingenieurswesen studiert, abgebrochen wegen der Flucht und wollte fortsetzen. Also einige meiner Absichten waren okay, erst einmal stabilisieren jetzt, aufenthaltsmäßig und dann weiterstudieren. Und weil ich weiterstudieren möchte, möchte ich die Sprache lernen. Und dann die Überraschung. Also die zwei Jahre waren ohne einen einzigen Deutschkurs, nichts. Ja, ich habe gefragt, ich habe fast gebettelt. Ich will eine Stunde in der Woche. Ab und zu kam in das Asylheim eine ältere Dame, freiwillige Mitarbeiterin, Ehrenamtliche und ich saß mit vier, fünf anderen Menschen. Ich war 23 Jahre alt, die anderen waren 50 plus. Ich habe einen Bildungshintergrund, also Hochschule. Die anderen haben nicht mal die Volksschule absolviert und die Lernwilligkeit und -fähigkeit und Aufnahme unterscheidet sich extrem. Also für diese eine Stunde habe ich keine Vorteile gesehen, bin ich nicht mehr gegangen. Ansonsten zwei Jahre nichts, keinen Deutschkurs gemacht, besucht. Erst nach zwei Jahren habe ich den ersten Ausweis bekommen. Kein Aufenthalt, sondern einen weißen Ausweis. Heißt das. Heißt Aufenthaltskarte, die du vor der Polizei vorweisen kannst, dass du hier legal bist. Aber du hast null Rechte. Und mit dem habe ich mich für die Uni anmelden dürfen. Und damals habe ich mich angemeldet und gleich für einen Deutschkurs angemeldet.
-
- 57 I: Ja. Da hast du aber auch etwas Wichtiges angesprochen und zwar das Bildungsniveau. Und dass es gratis Kurse für Personen mit niedrigem Bildungsniveau gibt. Anderen hilft dieser Kurs dann nicht weiter, richtig? Du hast dann den Kurs auf der Uni gemacht?
-

- 58 B9: Ja. Aber ja, ich musste es mir selbst finanzieren. Damals verlagert bei <Kursträger>. Ich weiß nicht, ob sie noch existiert. Ich glaube vor zwei, drei Jahren war sie in Konkurs, sie haben damals die Deutschkurse in Wien unter anderem angeboten. Ich habe den ersten strukturierten Deutschkurs erst 2005 besucht, also über zwei Jahre in Österreich mit null Deutschlernmöglichkeiten. Ich habe (...) den Test gemacht und sofort für A2 eingestuft. Und das war das Schlimmste, was mir passiert ist beim Deutsch lernen. Jedem sage ich, bitte pass auf, mach das nicht, beim Sprachen lernen, beim Deutsch lernen. Ja, weil ich diese zwei Jahre immer wieder Zeitungen versucht habe zu lesen, gehört habe. Ich habe verglichen, etwas abgeleitet. Okay, das könnte vom Englischen sein, das habe ich versucht zu lesen und schon bei diesem Test hat es aufgezeigt. A2. Aber ich habe die Grundlage verloren dadurch. Ich habe mich gefreut damals, weil der Deutschkurs hat 400 € gekostet. Während ich in der Grundversorgung war, habe ich Taschengeld in der Höhe von 40 € bekommen im Monat und ich durfte nicht arbeiten. Also ich musste so viel sparen von diesen 40 € im Monat, damit ich einen Deutschkurs für ein Semester mir leisten kann. Ja, das habe ich geschafft. (...) Ich habe mich gefreut auf A2. Aber nachher, jetzt bereue ich es so sehr, dass ich diesen Sprung gemacht habe. Genau den gleichen Fehler habe ich bei B1, B2 gemacht, wo ich nach A2 B1 auch besucht und habe mir gedacht okay, für das Studium an der Uni Wien musste ich B2 haben. Also damals habe ich mir gedacht, nach B1 habe ich es probiert. Ich hätte also die Deutschzugangsprüfung heißt das und habe ich geschafft. Leider habe ich geschafft also und B2 und das war schriftlich und mündlich. Bei der Kommission an der WU Wirtschaftsuniversität wollte ich damals Wirtschaftsinformatik studieren, hatte Kommissionspräsident gesagt. So knapp bei Ihnen. Also ja, ich lasse Sie durch. Aber Sie müssen sich verbessern. Ja, gut. Also mit zwei Deutschkursen habe ich (...) B1, B2 geschafft, dann habe ich weiterstudieren können. Aber das war ein Fehler, den ich den Studierenden immer sagen möchte in jedem Gespräch. Macht das nicht. Das ist die Grundlage, die sie nicht einfach überspringen können.
-
- 59 I: Ja, also das sagst du auch deinen Klientinnen, dass sie das ganz langsam mal aufbauend machen sollen und nicht überspringen mit diesen Einstufungen. Ja, das kann dann. Das ist auch so eine Momentaufnahme, gell? Und das kann dann mal so aussehen, dass man da schon viel weiter ist, aber dann vielleicht doch etwas noch fehlt und man das wirklich festigen muss. Ja.
-
- 60 B9: Ja, ja, das stimmt. Und ich merke viele Defizite im Nachhinein, auch während des Studiums, nach dem Studium, bis jetzt. Ja okay, das wäre wirklich anders gewesen, wenn ich damals nach A1 gesucht hätte. Ja, das ist das. Das war also bis 2016 haben die AsylwerberInnen keinen wirklichen Zugang zum Deutschkurs. Erst mit.
-
- 61 I: Ja, das ist eigentlich nicht so lange her. Aber es hat sich da doch etwas geändert, wie du bereits gesagt hast. Wie siehst du das dann heute speziell für Mütter gibt es jetzt Mama lernt Deutschkurse. Kennst du das Projekt Mama lernt Deutsch?
-
- 62 B9: Ja, ja, ja.
-
- 63 I: Und? Schickst du da auch deine Klientinnen zu diesen Angeboten?
-
- 64 B9: Ich habe zurzeit bei meinen Klientinnen keinen Bedarf für das Angebot, weil sie im Übermaß Deutschkurse bekommen. Okay, aber bei einem Arbeitskollegen habe ich gehört, er schickt seine Klienten zu Mama lernt Deutsch, weil die anderen Möglichkeiten nicht wahrgenommen werden können. Ja.
-
- 65 I: Ja, du hast auch gesagt, Bildungsniveau spielt auch eine Rolle. Und? (...) Wie schätzt du das ein? Zum Beispiel hast du auch erwähnt, dass viele kein oder ein sehr niedriges Bildungsniveau haben? Wie tun sich dann die Klientinnen? Was spielt das für eine Rolle? (...) (B9 deutet auf das Fenster, I öffnet das Fenster.) Es ist schon sehr warm. Es ist halt nur sehr laut. Dann muss man schon ein bisschen lauter reden vielleicht, wenn die Autos fahren. Ja. (...) Nur ein bisschen lauter.
-
- 66 B9: Ja, da kann ich Bände sprechen.
-
- 67 I: Ja, okay.
-
- 68 B9: Die Frage war das Bildungsniveau?
-
- 69 I: Genau. Und welche Rolle spielt das in dem Deutschkurs? (...)
-
- 70 B9: Also, ich vertrete die Meinung seit zehn Jahren. Ja, wie gesagt, nachdem ich wirklich tausende Beratungsgespräche geführt habe. Und die Spaltung von Menschen, das, was hier gemacht wird. (...) nicht ganz zielführend ist. (...) Aus mehreren Gründen. Aber (...) einer von diesen Gründen ist das Bildungsniveau. Viele meiner Klientinnen haben verschiedene Fähigkeiten im Leben gelernt. Ja, sie sind wirklich top in Automechanik, top in Landwirtschaft, Schneider usw. und sofort. Vor allem Menschen aus Syrien haben fast alle einen Beruf gelernt. Nicht in der Schule, informell. Ja, vom Onkel, von der Familie, vom Viertel ja, aber sie können die Sprache nicht lernen. Also sie wissen das nicht. Also systematisch eine Sprache zu lernen. Kennen Sie das nicht. Nun, können Sie das nicht. (...) (deutet auf das Fenster) Ich hoffe, das stört nicht, das Geräusch das Interview. Machen wir es zu.
-
- 71 I: Ja, alles gut. Ich glaube, jetzt passt es, weil du lauter sprichst. Alles gut.
-
- 72 B9: Ja. (...)
-

73 I: Ja.

74 B9: Ja. Ich kann alleine von den aktuellen Beispielen einiges erzählen. (...) Einige Klientinnen eben Mitte 20, Anfang 30, Mitte 30. Sie haben das ganze Leben als Schweißer gearbeitet oder Traktor, Mechaniker usw. und sofort. Sie sind nach Österreich gekommen und haben schnell Asyl bekommen und mussten sich. (...) Fast bei allen, sie werden sofort Alpha eingestuft und da lernen sie langsam. (...) Und das sind Menschen, die seit 3, 4, 5 Jahren in Österreich leben und immer noch A1 und A2. Und ich frage mich, wie viel Ressourcen wurden da verschwendet? Ja, bei allen, bei diesen Menschen, vom Staat usw. und sofort. Diese Menschen also lernen Alpha, A1, A2. Ich kenne mich aus mit den Skripten, also mit diesen Kursbüchern und dann lernst du die allgemeine Sprache. Ja, im englischen General language, also alles aus der Grammatik, Vokabular und das und jenes und wie du das auf der Straße sagst und ja, wie du einen Brief schreibst, eine Email schreibst. (...) Und da brauchen viele Menschen solche (...) Sprachfähigkeiten nicht wirklich. Ja, die Beispiele, die ich dir genannt habe. Ein Schweißer, so mit Mitte 20, 26 Jahre alt, seitdem er 15 ist, arbeitet als Schweißer, Profi. Er braucht nur das Vokabular und was er in seinem Beruf braucht zu lernen. Dann geht es los. Es geht los. Es geht los. Braucht er nicht extra Briefe und Emails zu schreiben. Und ich weiß nicht, in A1 oder A2 lernt man über 10.000 Wörter Vokabular. Das brauchen sie nicht. (...) Und das ist alles in einem Zwangskontext. Sie müssen das machen. Es ist ein Zwangskontext. Sie müssen das machen, damit Sie die finanziellen Mittel von MA40 bekommen. (...) Ich vertrete die Meinung, gezieltes Sprachlernen. Was hast du gearbeitet? Intensive Deutschkurse in seinem Beruf. Bei Frauen, okay, die meisten, von meinen Klienten haben, keinen Beruf gelernt, Aber man kann auch mit ihnen einen Weg erarbeiten, was sie zukünftig machen wollen. Im Küchenbereich, Pflegebereich gezielt Sprache lernen.

75 I: Okay, also mehr individuelles Angebot, wirklich zugeschnitten auf die Bedürfnisse und eigentlich die Ziele der Zielgruppe? Ja, das heißt wirklich da ein besseres Angebot und nicht jetzt zu sehr in vielleicht Details der deutschen Sprache verlieren. Verstehe ich das richtig so?

76 B9: Ja richtig. Und zurück zu deiner Frage bezüglich Bildungsniveau. Die in den Deutschkursen jetzt also in den Deutschkursen sitzen. Menschen üben also mit verschiedenen Bildungsniveaus. Und ich kann mir wirklich nicht vorstellen, wie. Ich habe, wie gesagt, die Erfahrung selbst auch gemacht, wie man, wie alle dann die Sprache lernen können. Denn zehn verschiedene Menschen, die zehn verschiedene Bildungsniveaus haben und Aufnahmefähigkeiten und viele haben ihre eigene Muttersprache nicht gelernt, in dem Sinne, dass sie nicht wissen, was Grammatik ist, wie funktioniert meine Muttersprache? Also sie lernen Worte wie Substantiv, Nominativ, Dativ und Akkusativ und Sie können (...) kognitiv nichts damit anfangen. Es ist ein vollkommen abstraktes Wort, die du mit nichts erklären kannst, außer du kennst dich aus mit deinen eigenen Muttersprachen und und und. Grammatik dann oh, Leite ich das ab, okay. Das ist auch so! Ja, ja und ja, das ist das. Und deswegen. Es funktioniert nicht. Also bei meinen Klientinnen kaum. Also, wenn ich das für mich evaluiere, 10 % haben es durchgezogen, Alpha, A1, A2, dann ist es holprig. War bei A2, zweimal wiederholt, B1. Aber bei den meisten Fällen sind es so viele Wiederholungen bei jedem Niveau.

77 I: Ja, was glaubst du, könnte man da verbessern oder ändern? Du hast schon gesagt, individuelles Angebot und bisschen die Lebenssituation miteinbeziehen? Was ist der Beruf usw. ist es notwendig? Fällt dir dann noch irgendein Verbesserungsvorschlag ein, was man machen könnte, was du dir wünschst?

78 B9: Ja, eben. Wenn wir beim Bildungsniveau bleiben. Da können wir die Personen aufteilen, statt alle in einen Kurs reinzuwerfen. Okay, was hast du absolviert? Wie weit bist du gekommen in der Schule und teilt das auf.

79 I: Und das wird eigentlich gar nicht angeschaut?

80 B9: Nein, also meines Wissens nach nein.

81 I: Einfach gleich in denselben Kurs gesetzt. Okay, Keine Lese- und Schreibkenntnisse in Deutsch, dann kommen alle in denselben Kurs?

82 B9: Ja, ja.

83 I: Ah ja, okay, verstehe. Ja, das macht natürlich einen Unterschied. Ja.

84 B9: Und wenn ich hinzufügen darf. (...) Natürlich aus logistischen (...) Gründen ist das schwierig. Aber wenn, also wenn es möglich ist, finde ich zielführend und Ressourcen schonend, statt alle Asylberechtigten auch den gleichen Deutschkursen zuzuweisen, die eh, wie gesagt, auch von anderen Asylberechtigten besucht werden. Und dann hast du 15 Leute, elf aus Syrien und vier aus Afghanistan und sitzen zusammen und versuchen sich gegenseitig zu erklären, was die lehrende Person sagt in ihrer Muttersprache. Und wie gesagt, dann hat man das Ziel nicht erreicht vom Sprachlernen, dass man diese Menschen und das ist die Idee, die vielleicht nicht praktisch ist, auf die Deutschkurse verteilt, wo Menschen aus anderen Ländern sind. (...) Deutschkurse besuchen, wie Studierende beispielsweise. (...) <Kurst Träger> beispielsweise wird meistens von, meines Wissens nach, von Studierenden, aber auch Menschen, die seit ein paar Jahren hier versuchen, die deutsche Sprache zu verbessern oder wegen dem Aufenthaltstitel besucht. Also sie haben einen anderen Migrationshintergrund. Nicht aus dem gleichen. Ja, wenn man die aufteilt. Ich glaube, kann man die Ziele schneller erreichen.

85	I: Okay. Weil Sie dann vielleicht mehr auf Deutsch sprechen würden? Oder aus welchen Gründen?
86	B9: Und andere Motivation hätten. Wenn man sieht, einen Menschen mit anderer Motivation, wird man auch vielleicht selbst motiviert.
87	I: Ja. Ja. Okay. Ja. (...) Was mich dann noch interessieren würde. Das heißt, wie siehst du das eigentlich noch? Damit wir nicht zu lange. Ich mag dich nicht zu lange aufhalten, aber du hast schon so viel erzählt deswegen. Ich wollte dich nicht unterbrechen. Ähm. Ja. Wie schätzt du das jetzt ein? Das heißt, ich hätte da nämlich noch die Frage. Was sind die Konsequenzen, wenn sie den Kurs gar nicht besuchen? Wie siehst du das, wenn sie, jetzt eher Frauen, keinen Deutschkurs bekommen? Wie sehen da die Konsequenzen aus? Allein, selbst für die Person, aber auch vielleicht für den Aufenthalt in Österreich und das Leben in Österreich.
88	B9: Also bei den Klienten, die ich betreut habe und betreue. Die erste Konsequenz ist die Kürzung der Mindestsicherungsleistungen. (...) Von 25 bis 75 %. Und das tut wirklich weh. (...) Weil ja bei vielen Fällen, die beispielsweise unentschuldigt zwei oder ein, zwei Tage abwesend waren, da wird gekürzt. Das sind die Konsequenzen bei Leuten, die Mindestsicherung beziehen oder Leistungen beziehen. Ansonsten ich weiß nicht, ob das mit deiner Frage zu tun hat, aber man kann sich nicht weiterentwickeln, was die Dauer, was Aufenthaltsstatus betrifft, ohne Sprachkenntnisse. Und ich weiß nicht, ob man.
89	I: Wie sieht es aus mit Ausbildung und Arbeit, wäre das möglich ohne Deutschkenntnisse oder ohne Deutschkurs? Selbstbestimmtes Leben?
90	B9: Gerne erzähle ich dir kurz einen Fall. Vielleicht beantwortet das deine Frage. Ich habe dieses Jahr einen jungen, Mitte 30, Mann betreut. Der ist seit 2014 in Österreich, also elf Jahre in Österreich. Subsidiär schutzberechtigt. (...) Und ja, zugewiesen wegen Aufenthaltsstatus, damit ich für ihn diesen Aufenthaltstitel verlängere. Das war nur das Ziel der Zuweisung. Er wohnt in einem Chancenhaus, also prekär wohnend. Gut, haben wir das geschafft. Ich habe es verlängert und das zweite Thema war Wohnen. Aber ihm war der Aufenthaltsstatus wichtiger als das Wohnen. Er wohnt prekär, aber ihm war das wichtiger. Ja, weil für ihn ist das der Zugang für alles. Ja. Er wollte Daueraufenthalt EU. Er hat bei Foodora gearbeitet. Die Lieferfirma. Und er hat sogar einen Gewerbeschein gemacht und Leute eingestellt. Er sprach die deutsche Sprache mit starkem Akzent. Gebrochen, aber verständlich. Er kann sich durchsetzen. Überall, beim Amt, mit Menschen. (...) Aber er hat mir gesagt, ich kann B1 nie und nimmer schaffen. Ich habe. (...) Nicht mal Alpha geschafft. Ja, also formell. Er kann schreiben und lesen und sprechen, wie gesagt, aber formell nicht. In seinem Land. Ursprünglich aus Afghanistan. Eine Schule gab es in seiner Stadt überhaupt nicht. Also er weiß nicht, was das da in seiner Muttersprache, was da geschrieben ist. Es ist für ihn eine Schrift oder eine Kunst. Es ist das Gleiche, aber er hat die lateinischen Buchstaben hier in Österreich gelernt und kann es. Aber formell hat er die Prüfungen nie geschafft. So oft wiederholt, geschweige denn A1 usw. Für den Aufenthaltstitel brauchst du B1, also Daueraufenthalt. Das ist Mission Impossible und die einzige Möglichkeit war, okay, wir müssen argumentieren, dass er gesundheitliche Beeinträchtigungen hat, warum er die Sprache nicht lernen konnte. Kognitive Beeinträchtigung. Aber er ist nicht kognitiv beeinträchtigt. Aber bürokratisch ist das unmöglich das durchzusetzen. Also von dieser Möglichkeit gibt es bei MA40, MA35, wenn du bestätigst, dass du gesundheitliche Probleme hast und so, können sie darauf verzichten. Aber sehr schwierig, da muss das Amt anrufen und so, bei den Klientinnen ist das nicht möglich. Würde mich mal interessieren, aber ich habe ihm gesagt, wie? Sie schaffen eh alles. Nur die Sprache nicht. Und das wird sein Leben total beeinträchtigen in Österreich, wenn nicht zugleich erschweren und es könnte wirklich vielleicht sein Aufenthalt beendet werden in Österreich aufgrund nur dieser deutschen Sprache, die er kann. Er kann sprechen. Und verstehen und lesen. Schreiben nicht, aber lesen und arbeitet und zahlt Steuern. Diese große Hürde. (...) Ich weiß nicht, ob ich deine Frage indirekt beantwortet habe.
91	I: Nicht direkt, aber.
92	B9: Noch einmal die Frage. (...)
93	I: Ja, also schon in dem Sinne, dass die Deutschkenntnisse verlangt werden, wegen Aufenthalt, ja und manche Personen haben Schwierigkeiten beim Lernen von Sprachen. Ja. (...) Die Frage war jetzt mehr bezogen auf Frauen, wie sieht es da mit Ausbildung und Arbeit aus? Oder vielleicht fürs Studium, ist das eine Vorgabe? Wie siehst du da die Situation?
94	B9: B2 wird verlangt.
95	I: Du hast gesagt, dass Klientinnen von dir arbeiten, auch wenn sie diese Kenntnisse so auf dem Papier nicht nachweisen können. Und verstehe ich das richtig, dass deine Meinung ein bisschen so ist, sie können ja arbeiten und diese formellen Deutschkenntnisse sind nicht notwendig für bestimmte Berufe? Habe ich das richtig verstanden? Also diese Prüfungen sozusagen nicht zielführend sind, dieser Druck? (...)
96	B9: Ja, Aufenthaltstitel, also Berufe. Was meinst du wie Pflege oder was?
97	I: Zum Beispiel Schweißer, hast du gesagt. Ja.

- 98 B9: Ja, ja, eine sehr, sehr wichtige Frage, eben bei einigen meiner Klienten. Meine Klienten wollen eine Ausbildung absolvieren, weil sie wollen einfach das, was sie können, dokumentiert haben, weil alleine, dass sie sagen, dass sie zehn Jahre lang Erfahrung gehabt haben. Ohne Bestätigung gilt es nicht. Dort gibt es keine formelle Bestätigung, Dienstzeugnis usw. Und sie sind motiviert die Ausbildung hier zu machen, aber es ist immer vorausgesetzt mit einem bestimmten Deutschniveau. Sie können das nicht vorweisen und das ist eine große Hürde. Abgesehen davon, dass sie selber die Sprache nicht leicht, die Fachsprache nicht leicht ist und sie haben das in diesen Kursen nicht gelernt. Ja, aber eben das Niveau wird verlangt. Das geht dann Jahre so.
-
- 99 I: Verstehe. Ja. Also auch schwierig für Ausbildung, für Arbeit eventuell eben, weil das gekoppelt ist an die Ausbildung, vielleicht ja, wie sieht es dann im Bereich Wohnen aus? Da bist du ja Expert*in. Wie sind die Deutschkenntnisse verbunden mit dem Thema Wohnen? Kann man ohne Deutschkenntnisse eine Wohnung, einen Wohnort finden? Wie tun sich da die Klientinnen?
-
- 100 B9: Unsere Klientinnen bekommen die Zuweisung von BZWO Beratungszentrum Wohnungslosenhilfe. (...) Wir sind einer von vielen Trägern, die in Wien sind und wir unterstützen sie, eine Wohnung zu finden. (...) Ich glaube, da spielt die Sprache keine entscheidende Rolle beim Thema Wohnfähigkeit. (...) Es gibt auch Menschen, die die Sprache sehr gut können, aber sie sind nicht lernfähig. Aus vielen Gründen. Sie haben es nicht gelernt. Sie haben Erkrankungen, psychische oder körperliche. Sie können nicht. Ich glaube, beim Thema Wohnen spielt es keine entscheidende Rolle. Aber hilft bei der Kommunikation mit Nachbarn. Kommunikation bei den Konflikten in der Nachbarschaft. Beschwerden. Wichtig. Ja.
-
- 101 I: Ja, das hast du sehr schön gesagt. Also Wohnfähigkeit einerseits. Aber andererseits Kommunikation. Mit den Nachbarn. Da wird es dann schon wichtig sein, um sich auszutauschen, zu kommunizieren. Ja. Ja. Sehr gut. Ja. (...) Ja. Und vielleicht auch mit den Behörden. Wie ist das da? Weil. Man muss auch zum BZWO gehen. Vielleicht braucht man da gewisse Sprachkenntnisse. Wie siehst du das eigentlich?
-
- 102 B9: Da. Ich glaube, die haben die Sprache. Also, sie haben Dolmetschmöglichkeiten. Und wenn die Sprache nicht vorhanden ist, dann sagen Sie Ihren Klienten, sie sollen jemanden mitnehmen. Aber ich habe das Gefühl und den Eindruck, dass in den letzten 12 bis 24 Monaten einiges getan wurde. Sprache, das ist kein Thema mehr.
-
- 103 I: Ah, super. Okay. Ja, sehr interessant. Gut. (...) Ja, wir haben es ein bisschen schon angerissen. Noch kurz, damit ich das noch schöner zusammengefasst habe. (...) Wenn die Klientinnen jetzt aber den Kurs besuchen, was wären dann idealerweise die positiven Auswirkungen auf deren Leben? Wie würdest du das nochmal kurz zusammenfassen? (...)
-
- 104 B9: Ich bin mir nicht sicher, ob ich die Frage verstanden habe. Also wenn sie den Kurs besuchen?
-
- 105 I: Wenn sie den Kurse besuchen, Deutsch lernen können, was würde das Positives bewirken? (...) Weil jetzt haben wir darüber gesprochen, welche negativen Konsequenzen es gibt, wenn der Kurs nicht besucht wird, Prüfungen nicht absolviert werden können. Welche positiven Konsequenzen gibt es, wenn jetzt zum Beispiel wenn man einen Kurs bekommt? Lange darauf gewartet hat.
-
- 106 B9: Ja, also wenn ich bei meinen Klientinnen bleibe, dann soziale Verknüpfungen entstehen in den Deutschkursen. Manche Menschen sind isoliert, leben isoliert und machen sich so Bekanntschaften in den Deutschkursen, die sich vielleicht in Freundschaften entwickeln. Eine von den positiven Auswirkungen von Deutschkursen. (...) Auch Tagesstruktur. (...) Für viele Klienten wichtig. (...) Sie wissen, okay, fünf Tage in der Woche habe ich etwas zu tun, bis ich einen Job finde. (...) Ja, ansonsten, auch wenn der Lernprozess bei vielen langsam ist, ist es besser als nichts. Ich finde es schade für die Ressourcen, aber grundsätzlich auch ein Schritt in die richtige Richtung. Kleiner Schritt. Und ich weiß, vergleichen ist Gift, aber wenn ich immer wieder mit dem damals vergleiche, mit vor 2016, ich beneide die Menschen, die jetzt Asyl oder Asyl beantragen und Asyl bekommen, weil sie sofort die Ressourcen haben. Deutschkurse bekommen. Sie können lernen. Ja, das macht den großen Unterschied im Weiterleben in Österreich.
-
- 107 I: Und was wäre das in diesem weiteren Leben konkret, was würde sich da vielleicht verbessern?
-
- 108 B9: Also du hast das Mittel, dass du in der Aufnahmegesellschaft brauchst. Du bekommst den Job, Ausbildung. Einfach ein Stück mehr Kommunikation im Alltag. Klientinnen freuen sich enorm, wenn sie alleine selbstständig bei einem Amt ihre Sachen erledigen können. Sie sind so stolz und erzählen es mir mit glänzenden Augen, wie sie ihr Anliegen schon bei der ÖGK geklärt haben. Und das sind die Ergebnisse, was sie jetzt im Deutschkurs lernen und dann gleich vielleicht die paar Wörter ausprobieren und positives Feedback bekommen.
-
- 109 I: Ja, um es so auf ein Wort zu reduzieren, passt dazu eigentlich Selbstständigkeit und Selbst- Empowerment? Dass sie ihr Leben eigenständig führen können?
-
- 110 B9: Das Endziel, wenn man die Sprache kann, ist Selbstständigkeit. Es ist ein langer Prozess, wie gesagt, es gibt Hürden, wie wir besprochen haben, aber im Idealfall, ja. Ich bin mir nicht sicher, aber vielleicht war das Goethe, der gesagt hat. Kannst du mich gerne korrigieren. (...) Jede Sprache, also jede weitere Sprache, ist eine weitere Seele. Und ich sehe das so. Ja, also, du lebst in einer Gesellschaft,

zu der du gekommen bist, freiwillig oder unfreiwillig. Aber du willst gerne da weiterleben. Und wenn du die ihre Sprache nicht lernst, dann hast du ihre Seele auch nicht. Ja, wenn wir bei Goethe bleiben, und das ist für mich grundsätzlich das Anliegen, diese Seele zu erwerben. Ja.

- 111 I: Ja, fand ich auch sehr schön, dass du gesagt hast. Zusätzliche Seele. Das heißt, man gibt seine Seele nicht auf, sondern es ist eine zusätzliche.
- 112 B9: Goethe hat er gesagt, nicht ich. ((lacht)).
- 113 I: Ja, ja, schön, schön. Habe ich jetzt nicht gekannt, aber es ist eine schöne Metapher. Ja, genau.
- 114 B9: Ja, für mich auch. Ich sage das meinen Klient*innen, was Goethe gesagt hat. Aber, ich sage ihnen auch, ich sehe die Sprache, ich sehe, dass wir in einem Raum sind. Und der Raum hat vier Wände und eine Decke. Und du hast gerade nur ein Fenster. Das ist deine Muttersprache. Du hast nur einen Winkel. Du siehst die Welt nur durch dein Fenster, deine Muttersprache. Wenn du weitere Sprachen lernst, dann hast du mehrere, weitere Fenster. Andere Winkel und deine Sicht erweitert sich. Und wenn du mehrere Fenster hast, dann hast du ja. (...)
- 115 I: Eine größere Sichtweise, mehrere Perspektiven. Vielleicht so? Ja. Sehr schön. Ja. Sollen wir es hiermit beenden? Was für schöne Metaphern. Oder möchtest du noch was hinzufügen?
- 116 B9: Ja, ich glaube, ich habe nichts mehr hinzuzufügen. Ich habe ja viel gesprochen.
- 117 I: Ja, aber danke dir. Und wir sind jetzt auch ein bisschen über der Zeit.
- 118 B9: Mein Herzensthema. Immer noch. In den letzten Jahren.
- 119 I: Ja. Wirklich toll. Also, ich fand auch deine persönlichen Geschichten sehr beeindruckend und habe mich dann umso mehr gefreut, dass wir das Interview führen dürfen. Ja und ja. Ich glaube, ich habe jetzt so ziemlich alles. Vielleicht. Ich habe noch eine Sache.
- 120 B9: Und zwar? Kannst du haben.
- 121 I: Ja. Okay. Thema Kursanmeldung. Ist dir da etwas aufgefallen? (..) Bei der Kursanmeldung, wenn man sich anmeldet. Aber du hast gesagt, du hast niemanden selbst angemeldet bei Kursen, oder? Das war über ÖIF und AMS.
- 122 B9: Was meinst du mit selbst?
- 123 I: Selbst das Kursinstitut kontaktiert, angerufen, angeschrieben. Hattest du Kontakt mit Kursinstituten in letzter Zeit? (..)
- 124 B9: In der letzten Zeit nicht. Ich habe aber eben bis 2019 sehr intensiven Kontakt mit allen gehabt.
- 125 I: Sind dir die Wartezeiten aufgefallen? Jetzt frage ich schon ein bisschen direkter.
- 126 B9: Ja, Ja. (..) Ja, Ja. Vor allem bei den Jugendlichen. (..) Für den Deutschkurs. Für den Pflichtschulabschluss. Das hat lange gedauert. Sehr, sehr wenige Plätze gab es. Weiß nicht wie es jetzt ist. Und ja, bei diesen wenigen Plätze war die Wartezeit wirklich ewig. (..) Ja. (..)
- 127 I: Gut, ich glaube, dann haben wir mal so alles. Und ja, ich danke dir vielmals. Wirklich Schon mal ab damit wir nichts.

1

Interview B10

2

Transkript

- 3 I: Also erste Frage mal, wenn du dich kurz mal so vorstellen möchtest und mir sagen möchtest, was sind deine Aufgaben in der Arbeit?
- 4 B10: Also vom Berufsbild bin ich Sozialarbeiterin und habe mehr oder weniger derzeit eine Doppelrolle auch in der <Einrichtung>, weil einerseits in der <Einrichtung>beratungsstelle und natürlich dann zum Thema Wohnen und da sind die Aufgaben, anders. In der Beratungsstelle geht es mehr um die Beratung generell rund ums Wohnen und alles, was dazugehört. Und im <Einrichtung> ist es halt sehr dezidiert und natürlich nur nach Förderbewilligung.
- 5 I: Okay, okay. Ja, das ist eigentlich ein großes Feld. Welche Zielgruppe betreust du da?
- 6 B10: Genau. Also hauptsächlich Frauen. Wobei heute schon die Familien eigentlich. (...) Mitbetroffen sind, sag ich mal so, weil gerade beim Thema Wohnen hängen halt alle mit dran. Aber natürlich, die Zielgruppe sind die Frauen, die in die Beratung kommen und in <Einrichtung> ist es offen. Da gibt es also Männer und Frauen. Divers.

7	I: Ja. Spannend. Das heißt, wie würdest du das einschätzen? Was ist denn die Zielgruppe vom Aufenthaltsstatus her bei dir speziell?
8	B10: Es ist wirklich bunt gemischt.
9	I: Bunt gemischt?
10	B10: Ja.
11	I: Wie ist das Bildungsniveau der Personen?
12	B10: Auch sehr gemischt. Manche haben die Schule besucht. Manche wiederum gar nicht.
13	I: Und weil sie zu euch kommen zur Beratung, sind sie demnach obdachlos?
14	B10: Ja bzw. von Wohnungslosigkeit bedroht.
15	I: Okay. Also auch, wenn ihr sie annehmt, ist das der Fall. Also ihr seid offen für alle, aber auch die die kommen, sind sehr unterschiedlich auch alle Aufenthaltstitel. Okay. Und das heißt eigentlich immer das Thema Wohnen steht bei dir im Vordergrund? Egal ob in der <Einrichtung>beratungsstelle oder in <Einrichtung>? Gut. Und du weißt, bei meiner Masterarbeit, geht es um Deutschkurse. (...) Wie sehr vertreten ist das Thema Sprachförderung und Deutschförderung generell bei dir in der Arbeit, berätst du zu dem Thema auch?
16	B10: Es ist auf jeden Fall Thema, dass wir dezidiert zu diesem Thema beraten. Kommt schon vor, aber es ist jetzt zumindest bei mir. Es kommt natürlich immer auf die Fälle drauf an, also je nachdem, welche Person welche Fälle hat, kann es durchaus unterschiedlich sein. Wenn man jetzt zum Beispiel viele Familien zugewiesen bekommt, dann ist es eh ein Thema. Wenn man aber zufällig alleinstehende Männer betreut, dann ist das natürlich gar kein Thema. Und ich würde sagen, bei mir ist es schon ein paar Mal aufgepoppt. Aber es ist jetzt nicht so, dass es täglich vorkommt.
17	I: Okay, also nicht täglich zu dem Thema Deutschkurse oder Deutschförderung generell. Aber wenn sie dann zu dir kommen. Wie schaut es dann aus? Fragen sie dann aktiv nach den Deutschkursen oder geht es da überhaupt um Deutschkurse?
18	B10: Ob sie uns um Hilfe fragen?
19	I: Genau. Also fragen sie dann nach Deutschkursen, bitten sie um Hilfe? Oder wie läuft das dann ab?
20	B10: Also im Allgemeinen würde ich sagen, es kommt nur manchmal oder eher selten vor, dass sie fragen. (...)
21	I: Also bietest du es eher an, dass man sich drum kümmert?
22	B10: Wir weisen darauf hin, dass das auch in der <Einrichtung> angeboten wird und dass es auch da das Angebot gibt und wo es halt dann häufig zum Thema wird, ist, wenn wir die Mütter begleiten rund ums Thema Schwangerschaft, dass angenommen die betreute Familie, die Mutter wird schwanger und für die MA40 ist es ja dann auch notwendig, den Nachweis einer Anmeldung zu bringen, also in dem Setting kommt es manchmal vor. Und ansonsten Deutschkurse im Generellen ist eher bei uns Thema für den Befürwortungsprozess der Wohnungen.
23	I: Was bedeutet das genau? Könntest du mir das bitte erklären?
24	B10: Also die Leute bekommen in <Einrichtung>, wenn sie eine Poolwohnung bekommen, einen Nutzungsvertrag. Ich würde sagen, für diese <Einrichtung> und um.
25	I: Was ist eine Poolwohnung genau?
26	B10: Eine Poolwohnung ist eine Gemeindewohnung, die die Leute zur Verfügung gestellt bekommen über die soziale Wohnungsvergabe und als Backup oder Sicherheitsschiene gibt es eben diesen Nutzungsvertrag dazwischen. Das heißt, die <Einrichtung> bietet den Vertrag an und der läuft zuerst über uns, maximal auf drei Jahre derzeit. Und wenn alles passt und alle Voraussetzungen erfüllt sind. Es braucht nämlich gewisse Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen. Dann können die Personen in ein eigenes Mietverhältnis übertreten, das heißt Mietrechtsübertragung. Das heißt, dann läuft der Mietvertrag in dieser Gemeindewohnung nicht mehr auf die <Einrichtung>, sondern auf die Personen selbst.
27	I: Okay. Und was hat diese Wohnsituation mit den Deutschkenntnissen zu tun?
28	B10: Eine dieser Voraussetzungen ist, das sind ja generell die Voraussetzungen der Gemeindewohnungen, dass man langfristigen Aufenthaltstitel nachweisen kann. Und in dem Setting sind Deutschkurse für uns schon immer wieder ein Thema, weil es zum Beispiel Leute gibt, die noch nicht die Voraussetzungen erfüllen. Die Zeit aber tickt, weil sie ja eigentlich die Mietrechtsübertragung machen sollten, machen dürfen und dafür den langfristigen Aufenthaltstitel brauchen. Das heißt das sind aber auch Männer davon betroffen und das hat jetzt per se nichts mit Mama lernt Deutsch zu tun.
29	I: Ja, ja, ja klar. Aber wenn es eine Frau betreffen würde, dann wäre das dann auch der Fall.

30	B10: Genau.
31	I: Passiert das auch, dass du da mit Frauen arbeitest, wenn es um diese Poolwohnungen geht oder sind es hauptsächlich immer Männer, die diese Wohnungen.
32	B10: Auch mit Frauen.
33	I: Auch okay, ja, dann betrifft es auch Frauen stark. Okay. Jetzt wollte ich nur mal kurz, weil du gemeint hast, das hat auch mit den Deutschkursen zu tun. Das heißt, um es klarzustellen, der Aufenthaltstitel, den bekommen sie nur, wenn sie eben die Deutschkenntnisse haben. Und der Aufenthaltstitel ist wichtig für die Wohnung.
34	B10: Genau. Das heißt, es ist über diesen Aufenthaltstitel wichtig, dass Sie eben diese Deutschkenntnisse haben. Absolut ja.
35	I: Da ist wahrscheinlich die Integrationsvereinbarung damit gemeint.
36	B10: Ja.
37	I: Okay. Ja. Das heißt, es gibt da schon eine Verbindung zwischen Deutschkenntnisse und dass man eine Gemeindewohnung bekommt.
38	B10: Ja, Ja.
39	I: Wie unterstützt du sie? (..) Suchst du dann nach einem Deutschkurs für die Person oder, wenn der Wunsch nach dieser Wohnung da ist und die Deutschkenntnisse noch fehlen?
40	B10: Also wenn es bisher der Fall war, habe ich eigentlich immer mit <Abteilung> bisher Kontakt aufgenommen und habe sie um Unterstützung gebeten. Das ist halt von Vorteil, dass die <Einrichtung> dieses Angebot selbst hat, dass wir darauf zurückgreifen können. (..) Weil sie da eine sehr große Expertise haben und ungefähr wissen, okay, was wird da gerade das passende Angebot sein? Also, ich habe eigentlich die Hilfe von außen geholt.
41	I: Okay, Ja, das ist auch gut. Wie schätzt du das aber ein? Haben es die Klientinnen oder Klienten auch selbst versucht?
42	B10: Ja, also. Viele. Ja, genau deswegen sage ich, es kommt gar nicht so oft vor. Also zumindest ich muss noch einmal betonen bei mir gerade nicht. Das ist Zufall. Weil bei uns die Themen wirklich von den Klientinnen abhängen. Es kann sein, dass eine Kollegin extrem viele Fälle dazu hat, aber bei mir war es bisher so und ja, also viele kümmern sich wirklich extrem selbstständig darum, ist meine Erfahrung.
43	I: Okay, also wie würdest du dann die Motivation der Klientinnen einschätzen, diesbezüglich Deutsch zu lernen?
44	B10: Hoch, die Motivation wieder hoch einstufen. Aber ich höre immer wieder, wie schwierig es ist.
45	I: Und? Hast du gehört, wie sie da vorgehen? Gehen Sie dann zum ÖIF oder holen sie sich die Hilfe beim AMS?
46	B10: Hm. Ich muss kurz überlegen. Ich glaube auch, dass es da unterschiedlich ist, wo sie andocken. Ich glaube, dass sie ganz viel sich über die Community selbst helfen. (..) Dass viele eben von Freunden und Freundinnen wissen, wie sie es angehen sollen und die sie da sehr gut gegenseitig unterstützen. Also unterschiedlich. Könnte nicht genau sagen, wo die Hilfe gesucht wird.
47	I: Ja. Spannend. Okay. Communitys. Vielleicht funktioniert das dadurch auch ganz gut? Ansonsten gibt es noch die Infos online. (..) Oder direkt beim Institut. Wie schätzt du das ein? Um die Infos online zu finden, bräuchte man eigentlich einen Zugang und vielleicht auch Sprach- oder digitale Kompetenzen. Wie schätzt du das ein? Würden Sie das alleine schaffen?
48	B10: Empfinde ich als sehr schwierig, weil gerade wenn man einen Deutschkurs braucht, um Deutsch zu lernen und die Leute dann vor andere Plattformen setzt. Ich muss dazu sagen, ich weiß nicht, ob das vielleicht in anderen Sprachen auch angeboten wird und so wäre es vielleicht einfacher, danach zu suchen. Aber wenn das jetzt nur Deutsch wäre, fände ich es sehr schwierig. Weil was sind die Erfahrungen? Wird es auch in anderen Sprachen übersetzt?
49	I: Teils, glaube ich, aber nicht sehr oft. Also meistens ist es auf Deutsch, von meiner Erfahrung. Also dann würdest du sagen, es ist schwierig?
50	B10: Ja, ja.
51	I: Und digitale Kompetenzen? Wie schätzt du da deine Klienten ein oder Klientinnen? (...)
52	B10: Das ist total schwer zu sagen. Ich denke. (...) Dass überhaupt der Zugang gegeben sein muss und es darum schon scheitern kann, dass nicht alle Leute, ein Tablet, einen Laptop, was auch immer und vor allem eine Internetverbindung zu Hause haben. Ja, und das ist schon schwierig.

53	I: Ja, ja. (...) Ja, das sind schon super wichtige Punkte. (...) Ja. Was könnte noch vielleicht so ein Hindernis sein? Bei der Anmeldung fällt dir noch was ein? (..)
54	B10: Bei den Anmeldungen für den Deutschkurs?
55	I: Ja.
56	B10: Jetzt nur auf Frauen bezogen. Oder auf alle?
57	I: Gerne mal über Frauen und die Schwierigkeiten oder Hürden sie bei der Deutschförderung haben.
58	B10: Schwierigkeiten, die mir generell beim Besuch des Kurses einfallen. Also wenn die Leute schon im Kurs sind, ist es auch okay?
59	I: Ja, sicher. (..)
60	B10: Sie haben andere wichtige, verpflichtende Termine. Zum Beispiel gerade beim Thema Wohnen. Wenn es dringend ist. Und dann? Wir schreiben zwar Zeitbestätigungen, das ist natürlich möglich, aber sie müssen halt immer auch darauf Rücksicht nehmen, dass sie nicht zu viele Fehlzeiten haben, damit das alles passt. Gleichzeitig sind aber viele, oder das ist vielleicht zu pauschal gesagt, aber manche der Leute, die in den Deutschkursen sind, sind ja auch auf die Unterstützungsangebote durch Sozialarbeiterinnen, Beraterinnen in anderen Organisationen angewiesen und sie müssen sich wiederum dort an die Bürozeiten halten. Und da wird es dann halt auch schwierig.
61	I: Ja, ja, klar. Und ist dir schon mal aufgefallen, dass wenn sie dann sehr viele Fehlstunden haben, was passiert dann mit dem Deutschkurs? Können sie den dann fertig absolvieren? (..)
62	B10: Also ich weiß zumindest, dass immer darauf geachtet wurde. Ich hatte aber noch keine Personenbetreuung, bei der es abgebrochen worden wäre oder so was nicht.
63	I: Wenn sie aber dann zum Beispiel den Deutschkurs nicht machen, aus verschiedensten Gründen, weil sie terminmäßig schwierig ist?
64	B10: Oder arbeiten gehen.
65	I: Oder arbeiten gehen. Wie schaut es denn da eigentlich aus? Was sind dann die Konsequenzen von dem Ganzen, wenn sie keinen Deutschkurs finden oder besuchen können? (...)
66	B10: Ganz konkret wenn man vorher schon bei dem Thema waren mit der Mietrechtsübertragung. Und sie schaffen es halt nicht, einen Kurs abzuschließen, eine Prüfung abzulegen und somit vielleicht auch einen anderen Aufenthaltstitel umzusteigen, könnte es eigentlich Worst Case bedeuten, dass sie die Mietrechtsübertragung nicht wahrnehmen können.
67	I: Ja, und dann sind sie wohnungslos? (..)
68	B10: Also wir würden natürlich unterstützen und schauen, dass sie, wenn sie in Betreuung sind, dass sie zwischenzeitlich wohnversorgt werden oder dass wir da eine Lösung, Zwischenlösung finden. (..) Aber sie müssten halt aus der Wohnung mit Nutzungsvertrag ausziehen, wenn sie nicht übernommen werden kann.
69	I: Mhm. Okay. Ja, ja, klar. Wie schaut es dann aus mit Ausbildung, Arbeit, in den Bereichen, für die Person?
70	B10: Wenn sie den Deutschkurs nicht absolvieren können?
71	I: Ja, wenn diese Deutschkenntnisse nicht erbracht werden.
72	B10: Sehr schwer, erfahrungsgemäß.
73	I: Ja, Ja. Und sonst? Irgendwelche Konsequenzen? (...) Vielleicht auf die Familie noch?
74	B10: Also die Konsequenzen, die halt auch noch wären, wenn sie. Wegen dem Einkommen?
75	I: Ja, zum Beispiel.
76	B10: Das wirkt sich halt dann wieder. (..) kein Einkommen.
77	I: Ja, wenn keine Arbeit da ist. Wieder kein Einkommen. Ja, eh, das stimmt. (..) Ja. (...) Ja, haben wir eigentlich eh ein bisschen besprochen. Also die Rolle von dir als Sozialarbeiterin. (..) In dem Sinne sind ja sehr viele Bereiche eigentlich, die davon auch abhängen. Deswegen sind sie da auch ein bisschen auf deine Hilfe angewiesen.
78	B10: Mhm.

79	I: Ja, genau. Und ja, was würdest du sagen, inwiefern das jetzt eigentlich die Situation gerade, wie läuft es deiner Meinung nach? Diese Deutschkurssuche und Anmeldung und dass sie die Deutschkurse absolvieren? Wie ist deine Einschätzung? Funktioniert dieses System, was da eigentlich gerade herrscht?
80	B10: Und ich denke, es ist sehr schwierig, wenn Leute sehr motiviert sind, wenn die grundsätzlich gesetelt sind, wenn die stabile Lebensverhältnisse haben, dann ist es vielleicht leichter, so einen Kurs zu absolvieren und das durchzuziehen. Aber es ist schon sehr strikt und (...) die Leute, die diese Deutschkurse besuchen, haben halt oft auch schwierige Lebenssituationen, in denen sie sich befinden, haben noch viel zu verarbeiten. Gerade wenn es zum Beispiel um Leute mit Fluchterfahrung geht, die vielleicht traumatisiert sind. (..)
81	I: Hast du da einen konkreten Fall, wo du kurz mal ein bisschen darüber erzählen kannst. Wieso die? (..)
82	B10: Leider hätte ich da jetzt konkret nichts.
83	I: Aber aus welchen Ländern kommen sie? Und weil du gesagt hast, Fluchterfahrung. Was sind meistens die Länder, aus denen sie kommen.
84	B10: Also. Bei den Klientinnen, die ich derzeit betreue, ist es auch sehr bunt gemischt. (...) Ist wirklich vieles dabei.
85	I: Ja, okay, also Syrien ist vertreten?
86	B10: Auch, ja. Aber ich habe derzeit jetzt nicht so viele syrische Familien betreut. Das ist jetzt nicht auffallend.
87	I: Okay.
88	B10: Stark vertreten, aber wie gesagt, auch das ist wieder Zufall einfach.
89	I: Auch EU-Bürgerinnen? (..) Oder würdest du sagen eher so Drittstaatsangehörige, damit man so ein bisschen einschränkt?
90	B10: Ja, aus dem Bauch heraus würde ich sagen eher Drittstaatsangehörige. Ja, schon.
91	I: Ja, okay, Verstehe. Ja. Ich schaue mal kurz auf die Uhr. Ja, es ist schon 13:00. Wir haben eh schon so alles so strikt durchgeackert.
92	B10: Ja. Ich überlege noch, ob ich ein ganz konkretes Beispiel nennen kann, aber (..).
93	I: Ja. (..) Was würdest du dir wünschen? Also. Okay, das funktioniert vielleicht nicht so gut, weil es da doch sehr viel Zwangskontext dabei ist. Ich schätze mal, du meinst das von der Integrationsvereinbarung, dass das gleich mit dem Aufenthaltstitel verbunden ist? Mhm. Und was würdest du dir da wünschen? Oder was könnte man verbessern? (..) Du kannst doch jetzt einfach mal träumen. Ja?
94	B10: Ja, Es ist eine total schwierige Frage, weil das Ganze unter einen Hut zu bringen, ist sicher nicht einfach. Und eine Lösung für alle, also eine Lösung zu finden, die für alle passt, wird wahrscheinlich auch nicht gehen.
95	I: Ja. (...)
96	B10: Vielleicht was? Erfahrungsgemäß, wenn ich zurückdenke. Vielleicht, dass die die Zeiten der Kurse. (..) Das ist der Unterschied. Also wirklich flexiblere Zeiten gibt. So dass zum Beispiel Leute, die in Arbeitsverhältnissen sind, vielleicht selber zubuchen können, oder? Das wäre dann halt wieder sehr hochschwierig. Wo wir wieder beim Thema digitale Zugänge und digitale Bildung sind. Aber. (..) Das ist die Zeit irgendwie freier einteilen könnten.
97	I: Ja, also würdest du schon eher sagen, die sind immer zur selben Zeit die Kurse jetzt so, die du mitbekommen hast. Ja. Ja. Okay. Und eine Person, die arbeitet, kann dann zum Beispiel gar nicht bei den Deutschkursen mitmachen?
98	B10: Also können. Kommt natürlich darauf an, wie viele Stunden die Person arbeitet und wann sie arbeitet, ob sie eher in der Nacht arbeitet, untertags. Aber es gibt schon Fälle, die dann sagen. (..) Dass das Arbeitsverhältnis an sich schon schwierig und anstrengend ist. Und dann noch die Kraft aufzuwenden, einen Deutschkurs zu besuchen, nebenbei zu lernen und die Prüfung zu absolvieren, das ist schon eine Challenge.
99	I: Ja, sicher, Sicher. Ja, und vielleicht auch noch für Mütter. Kinderbetreuung? Was? Was passiert mit den Kindern?
100	B10: Ja.
101	I: Ja, das dann auch noch?

102	B10: Ja, das Thema mit der Kinderbetreuung.
103	I: Ja. Ist dir da irgendwas aufgefallen mit der Kinderbetreuung? (..)
104	B10: Meines Wissens nach, aber korrigiere mich bitte. Ist es ja, denke ich so, dass es Kurse gibt, bei denen die Kinder bis zum dritten Geburtstag dabei sein können. (..)
105	I: Ja. Hm. Ich glaube, es ist auch unterschiedlich?
106	B10: Je nach Institut unterschiedlich. Ja, und dann muss man natürlich schauen, dass bis dahin Kinderbetreuung gefunden worden ist. Eine externe. Wenn die Kinder nicht mehr zum Kurs mitgehen können. Wurde auch noch keine Kinderbetreuung gefunden, was ist dann mit dem Kurs, wenn das Kind nicht mehr zum Kurs mitgenommen werden kann? Also auch das ist eine Herausforderung.
107	I: Ja, ja, ja, genau das ist es. Und weil wir jetzt die ganze Zeit von Deutschkursen gesprochen haben. Du hast doch kurz Mama lernt Deutsch erwähnt. Da, weißt du, da ist auch die Kinderbetreuung dabei. Es gibt natürlich auch private Sprachschulen, da haben wir noch gar nicht differenziert. Hast du jetzt die ganze Zeit eher von diesen Gratisangeboten gesprochen oder von diesen Sprachschulen, wo die Kurse was kosten, was es eher realistische Angebote?
108	B10: Ja.
109	I: Ja. Das heißt, die privaten Sprachschulen würden sowieso nicht infrage kommen? Da sucht sie auch gar nicht?
110	B10: Ich denke, ich hatte noch niemanden. Kann sein, dass ich mich irre, aber ich glaube, mir würde jetzt kein Fall einfallen, bei dem die Klientinnen dafür bezahlt hätten.
111	I: Ja, ja, gibt es natürlich schon, aber wahrscheinlich ist das nicht so ganz realistisch. Einfach.
112	B10: Ja, ja.
113	I: Ja, ja, okay, ja, das heißt eigentlich immer nur die kostenlosen Angebote?
114	B10: Genau, ja.
115	I: Und bei denen wenn, dann schaust du oder die Klientinnen selbst?
116	B10: Mhm.
117	I: Okay, ja, das ist halt auch. Das heißt, die finanzielle Lage spielt eigentlich eine einen großen Faktor eigentlich, dass nicht alle Deutschkurse auch infrage kommen, weil es gibt ja auch viele Sprachschulen.
118	B10: Die Katze beißt sich in den Schwanz, wie viele behaupten, weil um so einen (..) Kurs zu besuchen, der zu bezahlen ist, muss man natürlich das notwendige Einkommen dafür haben. Wenn ich jetzt aber schon nicht so gut Deutsch spreche und Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt habe, werde ich auch nicht das Einkommen haben, diese Sprachschule zu besuchen. Ja.
119	I: Ja, ja, das stimmt, das stimmt ja. Das heißt, noch mal zurück zu den Verbesserungsvorschlägen und Wünschen. Ja, da dachte ich mir noch, vielleicht fällt dir da noch was ein. Das hast du, Ist einerseits gesagt, ein bisschen ein individuelles Angebot, wenn es um die Kurszeiten geht, um mehr Kinderbetreuung. Ja, in dem Fall auch mehr Kinderbetreuung. Ja, und? Und du hast eben auch erwähnt, es gibt ja nicht wirklich eine optimale Lösung. Aber eigentlich dieser Zwang, Deutsch zu lernen, Gleich am Anfang, wenn andere Sachen noch anstehen, ist eigentlich auch ein Problem. Ja?
120	B10: Ja, also das ist schon ein zusätzlicher Druck, der sicher nicht leicht ist. Aber das man kennt es ja von sich selbst aus der Schulzeit. Also man muss schon finde ich. (..) Soweit alles auch privat geregelt haben, um sich konzentrieren zu können und um da den Fokus drauf setzen zu können. Aber ich denke mir, dass bei vielen der Fokus. (..) Nachvollziehbarerweise auf anderen Dingen liegt, weil es halt auch mal um die Existenzsicherung geht. Mir ist schon bewusst, dass Sprachkenntnisse gute Sprachkenntnisse dabei helfen würden, aber es ist nicht so leicht, das nebenbei zu handeln.
121	I: Ja. (..) Ja. Was sind denn so Überlebens Themen, die gerade bei deinen Klientinnen und Klienten so herrschen? Weil du gesagt hast, da gibt es noch andere Themen, die wichtiger wären? existenzielle, (..) also Einkommen, schätze ich mal?
122	B10: Das wäre ein großer Punkt. Dann aber auch generell der Aufenthalt an sich und jetzt mit den Asylbescheiden, Aberkennungsverfahren. Die Sorge allein schon die Sorge ist, muss ich nicht das Aberkennungsverfahren eingeleitet worden sein. Aber man weiß es aus der Community, dass es Fälle gibt und man kann es nachvollziehen. Und dann sitzt man halt im Kurs. Und ich könnte mir vorstellen, ich weiß nicht, ob es so ist, aber man denkt sich, brauche ich das jetzt überhaupt noch? Oder muss ich sowieso vielleicht im schlimmsten Fall das Land verlassen?
123	I: Ja, stimmt.

- 124 B10: Es ist sehr schwer und wirklich, das muss ich sagen, Ich denke, dass die Leute sehr bemüht sind und versuchen mitzukommen, versuchen dabei zu sein, trotz aller Widrigkeiten und Schwierigkeiten. Aber Hut ab, wenn man so viele andere Themen nebenbei bearbeiten muss.
- 125 I: Ja, schön hast du das zusammengefasst.
- 126 B10: Ja, danke ((lacht)).
- 127 I: Ja. (...) Ich schaue noch, ob mir sonst noch etwas einfällt. (...) Ja, aber ich glaube, du hast eh schon alles voll schön erklärt. Und ja. (...) Ja, wenn dir noch irgendetwas einfällt. (...) Also wirklich jetzt fällt mir auch gerade nichts mehr ein.
- 128 B10: Ich glaube, ich habe eben keine aktuellen Fälle, wo ich wirklich was erzählen. Man kriegt halt viel mit vom Hörensagen. Aber auf das will ich mich jetzt so nicht beziehen. Aber aktuelle Fälle? (...)
- 129 I: Ja.
- 130 B10: Hätte nichts mehr zum Ergänzen. (...)
- 131 I: Eins noch, eine Frage fällt mir dann noch ein. Hast du irgendwas mitbekommen von den Wartezeiten, wie lange man so auf einen Deutschkurs wartet.
- 132 B10: Nein, nein, bisher nicht. Okay, was sind die gängigen Wartezeiten?
- 133 I: Ja, das weiß ich jetzt mitbekommen habe schon sehr lang. Ja. Also ja. (...)
- 134 B10: Zu aktuellen Wartezeiten könnte ich nichts sagen, da hat mir derzeit niemand was berichtet.
- 135 I: Mhm. Mhm. Ja, dann passt das ja auch. (...) Ja, ich glaub, das war's so ziemlich. Ich glaub, mir fällt mir jetzt nichts mehr ein.
- 136 B10: Danke dir.
- 137 I: Ich danke dir. Falls mir noch was einfällt, dann melde ich mich, wenn das passt.

1 Interview B11

2 Transkript

- 3 I: Du weißt es geht um Deutschkurse bzw. Deutschförderung in Wien und wenn du ein bisschen was erzählen magst von deiner Person, was bringst du an Erfahrungswerten so mit? Zum Beispiel, was ist dein Beruf und was sind so deine Aufgaben in der Arbeit? (...)
- 4 B11: Ja, also ich habe Soziale Arbeit studiert und bin Sozialarbeiterin in der Wohnungslosenhilfe und betreue dort Menschen auf dem Weg wieder ins eigenständige Wohnen. Also ja. Ist meine Tätigkeit sehr breit gefächert. Ja, es geht vor allem um finanzielle Themen. Finanzielle Sicherheit, Umgang mit Geld, Schuldenregulierung. Aber in das Thema Wohnen spielen ja ganz viele Themen auch mit rein, hängen da mit drin. Und gerade Deutsch ist ja oft oder finde ich, ist eine wichtige Basis, um dann auch für die Integration und für die Arbeitssuche. Deswegen habe ich damit auf jeden Fall auch zu tun.
- 5 I: Ja, das war, da haben wir uns ein bisschen unterhalten und deswegen habe ich mir gedacht, okay, das passt auch, wenn wir uns ein bisschen drüber unterhalten, weil auch wenn du jetzt sagst, eigentlich ist so dein Hauptthema Wohnen und Wohnungslosen zu helfen ist eigentlich Sprache doch immer wieder irgendwo sehr, sehr wichtig. Und ja, erzähl mal! Also du hast Beratungen. Eins zu eins macht ihr Beratungen. (...) Wie schaut das dann aus Und wo und wann? Wann kommt eigentlich das Thema Sprache zur Sprache?
- 6 B11: Ja, Sprache ist schon. Mit dem ersten Anruf spielt es natürlich eine Rolle, weil wir kriegen halt eine Zuweisung von der Person, der Familie, kriegen einen Kontakt und da kann es schon sein, dass bei der ersten Kontaktaufnahme, dass die Person vielleicht uns nicht gut versteht oder das Telefon an ein Familienmitglied, eine bekannte Person weitergibt, um dann auch zu übersetzen. Oder oft dann, dass man merkt, es sind ein bisschen Deutschkenntnisse da, aber jetzt nicht genug, um ein Beratungsgespräch zu führen und um diese komplexen (...) Dinge, die man da bespricht, zu verstehen. Also oft ist es für die Terminvereinbarung dann genug Sprachwissen schon da, aber im Erstgespräch spätestens merkt man es dann. Ja, aber wir klären das dann oft auch im ersten Kontakt schon ab, ob auch Dolmetscher gewünscht wird. Und das wird auch oft gern angenommen, weil das den Leuten natürlich auch wichtig ist, dass sie gut verstehen, worum es geht und dass sie auch verstanden werden. Ja.
- 7 I: Habt ihr da Möglichkeiten? Habt ihr Dolmetscher?
- 8 B11: Ja. Für die gängigen Sprachen, sage ich jetzt mal, haben wir Kontakte, die wir anfragen können.
- 9 I: Welche Sprachen?

10	B11: Also Arabisch. (...) Dari, Farsi hatten wir auch schon.
11	I: Ja, super.
12	B11: Ja, oder wir hatten auch eine Kollegin, die Serbisch gesprochen hat im Team. Das war dann auch sehr praktisch.
13	I: Ja, ja, das hilft dann auch, gell? Und auf Englisch macht sie es auch, oder?
14	B11: Ja. Ja.
15	I: Dann macht ihr es auch vielleicht selbst?
16	B11: Ja, ja.
17	I: Okay ja super. Ja, das stimmt schon. Daran habe ich gar nicht gedacht. Das heißt, man kann euch per Telefon kontaktieren?
18	B11: Ja. Oder wir dann auch. Also, wir kriegen den Kontakt. Eigentlich kriegen die Personen auch Bescheid, aber das ist nicht immer der Fall. Es ist halt so kommuniziert, dass es den Personen auch gemeldet wird, dass sie sich melden sollen. Aber oft hören die Personen dann erst von uns davon, dass sie jetzt die Zuweisung haben, weil sie sind ja sehr lange auf der Warteliste.
19	I: Okay. Und diese Zuweisung, die bekommen sie dann vom BZWO und die geht dann an euch?
20	B11: Genau. Also ob wir sagen, wir haben jetzt freie Kapazitäten, schalten was frei und dann kriegen wir die Zuweisung mit dem Kontakt der Person.
21	I: Okay, und die haben dann die Möglichkeit, sich zu melden. Okay, verstehe. Ja, da hast du schon gesagt Ja, das ist ganz interessant, dass du da eigentlich schon Deutschkenntnisse brauchst. Gut, dann ist halt das Erstgespräch. Ja, wo fällt dir dann noch ein, wo deine Arbeit dann mit der Sprache eigentlich zusammenhängt? (...) Tut ihr das auch direkt irgendwie besprechen? Wie wäre es mit Deutschförderung, wenn euch das auffällt? Sucht ihr da auch etwas für die Klienten?
22	B11: Ja, das machen wir schon auf jeden Fall. Aber oft wird das einfach auch im Zusammenhang mit MA40 Bezug gefordert. Also es ist dann so, dass Klientinnen halt mit einem Brief von der MA40 kommen, wo eine Unterlagen Nachforderung oder so verlangt wird und da dann irgendwie die Anmeldung zu einem Deutschkurs unter anderem drin steht. Also es ist schon oder sehr oft haben die Personen auch einfach die Eigenmotivation, dass sie Deutsch lernen möchten oder sind auch sehr häufig schon in einem Deutschkurs drin.
23	I: Ah okay So und Eigenmotivation meinst du dann, dass sie aktiv danach fragen, dass sie Deutschkurs wollen?
24	B11: Ja oder auch schon selbst sich drum gekümmert haben oder halt schon angedockt sind, quasi wenn sie dann bei uns zu uns kommen.
25	I: Ah ja, super, super. Und wenn du jetzt zum Beispiel selber einen Kurs suchst für die Klienten, wie machst du das dann? Wie gehst du da vor?
26	B11: Ich rufe beim ÖIF an. Ja, das ist eigentlich die erste Adresse, wo ich mal anfrage.
27	I: Ja.
28	B11: Und dann erfolgt eine Einladung zu einem Einstufungstest und dann wird man, wenn was frei ist, einen Kurs zugeordnet. Und es gibt auch Kurse mit Kinderbetreuung dort. Ja, also mit dem ÖIF habe ich dahingehend ganz gute Erfahrungen gemacht, dass es recht schnell geht und auch Plätze verfügbar sind so. Nur was mich nervt ist, dass die ja, ich glaube, wenn sie zweimal in einem Niveau die Prüfung nicht bestanden haben, dass sie dann nicht mehr gefördert werden, bis sie das Niveau erreicht haben und selbstständig oder eigenständig halt die Sprache auf dem Niveau lernen müssen. Also ich finde es wird sehr wenig Raum gegeben für Menschen, die sich mit dieser doch sehr schwierigen Sprache auch nicht leichttun. Ja, um da einfach mehr Zeit zu haben.
29	I: Ja, okay. Was glaubst du, weshalb es dann doch so problematisch ist in deinen Augen, dass sie nur zwei Versuche haben für den Kurs?
30	B11: Ich denke, das liegt an der Finanzierung. Also wäre meine Vermutung, dass halt einfach nicht so viele Gelder da sind.
31	I: Ja.
32	B11: Die Leute sollen halt so schnell wie möglich die Sprache lernen. Ja klar. Aber man muss ihnen halt auch Zeit geben.
33	I: Ja, also glaubst du, die Leute brauchen einfach mehr Zeit, um Deutsch zu lernen?

34	B11: Sie sagen auch, dass vielleicht bei den Prüfungen dann nicht so streng drauf geguckt wird. Oft. Also ich habe auch eine Klientin, die hat halt irgendwie um zwei Punkte. In einem Bereich hat sie nicht bestanden und hat wirklich viel gelernt und hat sich dann so darüber geärgert und hat halt deswegen dann nicht in die nächste Stufe reingekommen.
35	I: Ja, okay. Ja, verstehe. Ja, was ich so ein bisschen hinaus hinauswollte ist. (...) Gut, jetzt, dass ihr diese zwei Punkte vielleicht nicht erreicht hat, gell? Das ist halt so ärgerlich. Aber generell was würdest du denn sagen? Was ist denn so die Zielgruppe? Oder welche Personen betreust du eigentlich? Also so allgemein gesagt.
36	B11: Also ich betreue Einzelpersonen, Frauen als auch Männer, Familien, Alleinerziehende. Also das ist ja sehr breit.
37	I: Ja. Ja, und was dann? Was bringen die so mit an Bedürfnissen?
38	B11: Also so allgemein?
39	I: Ja so allgemein wie schätzt du das denn ein? Weshalb brauchen sie zum Beispiel deine Hilfe?
40	B11: Ja, oft fehlt den Menschen einfach eine Stabilität im Leben. Also die Wohnungslosenhilfe ist ja auch so oft, so das letzte Auffangnetz davor eigentlich schon viel passiert ist. Menschen aus ganz unterschiedlichen Gründen auch in der Wohnungslosigkeit landen. Und ja, dann brauchen sie einfach eine Person, die sie aufklärt, welche Ansprüche sie haben und die auch mit ihnen einfordert. (...) Und vielleicht auch eine Perspektive gibt, so auch eine Wohnperspektive, was dann wieder zu Stabilität führt. Und wenn das einfach nicht gegeben ist, dass es ganz schwierig, so das Leben zu gestalten und den Alltag zu bestreiten.
41	I: Ja, wie ist so die finanzielle Lage der Personen? (...) Gibt es ein Einkommen?
42	B11: Also es muss ein Einkommen da sein für die Bewilligung der Förderleistung. Also für uns kommen nur Personen, die auch Ansprüche haben und ein Einkommen haben. (...) Also Mindeststandards sollte eigentlich gegeben sein. Oft ja, ist Mindestsicherungsbezug, teilweise auch AMS-Leistungen, Notstandshilfe. Ja dann je nach dem Familienbeihilfe, Alimente, Kinderbetreuungsgeld. Also je nachdem.
43	I: Arbeiten die Personen?
44	B11: Gibt es auch, ja.
45	I: Okay.
46	B11: Gibt es auch.
47	I: Ja okay, das heißt ja, finanzielle Lage kann sehr unterschiedlich sein, aber irgendein Einkommen gibt es.
48	B11: Ja.
49	I: Und sind wohnungslos und vom Familienstatus her alles Mögliche. Und vom Geschlecht auch.
50	B11: Ja.
51	I: Okay. Ja. Ich habe mich nur gefragt, wieso ist es denn so schlimm, dass sie nur zwei Kurse bekommen? Jetzt so grob gesagt. Wieso reichen jetzt zwei Kurse nicht aus? Der Staat hat jetzt das Geld nicht. Jetzt machen wir das so! Jeder kriegt nur zwei Kurse. Wie siehst du das jetzt? Also siehst du das als problematisch?
52	B11: Ich finde es halt sehr strikt. Ich meine, ich verstehe auch, dass der Staat da irgendwo eine Grenze legen muss. Aber ich. Im Sinne, ist es nicht im Sinne der Klientin. Aus meiner Sicht. Ja.
53	I: Weshalb nicht? Wie wäre das dann so? Was würdest du dir wünschen für deine Klientinnen und Klienten? Wie? Was sollte man daran ändern? Oder sollte man was daran ändern?
54	B11: Ja, vielleicht mehr individuelle Förderung? (...) Ja, dass man schauen. Woran liegt es vielleicht, dass zwei Prüfungen nicht bestanden wurden? Und dann würde ich nicht sagen: ‚Nein, du kriegst keinen neuen Kurs‘, sondern schauen, wo hapert es und wo braucht die Person noch Unterstützung. Also dass vielleicht jemand bei den Personen, die von uns betreut werden, da schauen wir ja, dass wir das zusätzlich dann irgendwie noch organisieren und in Sprachcafés vermitteln oder in kostenlose Lernangebote und Möglichkeiten oder auch Deutschkurse, kostenlose Deutschkurse außerhalb vom ÖIF. Aber Personen, die halt nicht irgendwo sozialarbeiterisch betreut werden, die haben halt nicht diese Förderungen und die stehen dann da und kriegen die Info ja, ich darf jetzt keinen Kurs mehr machen, obwohl sie vielleicht motiviert sind und gern weitermachen würden. Und ich finde, das nimmt dann auch so. (...) Die Energie und das ist. Also ich stelle mir das sehr frustrierend vor, wenn man eine Sprache lernen will und die Sprache ist einfach sehr schwierig, wenn man dann so eingeschränkte Möglichkeiten hat.

55	I: Ja und wieso sollten sie dann einen dritten Kurs noch bekommen. Was? Was denkst du?
56	B11: Ja, weil manche Leute einfach mehr Zeit brauchen.
57	I: Sind es Lernschwierigkeiten, oder? Denkst du das?
58	B11: Ja. Und weil es ist einfach eine schwierige Sprache ist also. Und vielleicht passt auch nicht für jede Person dann die Lehrkraft. Und ich finde, die Lebenssituation ist eben halt auch vielleicht schwierig und man hat dann nicht so die Kapazitäten, außerhalb vom Kurs dann noch so viel zu lernen und es wird halt einfach nicht so berücksichtigt, finde ich.
59	I: Ja, also würdest du schon sagen, dass es irgendwie außerhalb dann jetzt, wenn sie zum Beispiel einen Kurs gehen, dass generell noch andere Herausforderungen im Leben sind, die sie halt eigentlich noch meistern, wo es noch nicht ganz geregelt ist?
60	B11: Ja. Auf jeden Fall.
61	I: Ja. Ja, vielleicht kann ich dir das so vorweg noch nehmen. Hängt es dann vielleicht mit der Wohnungslosigkeit auch zusammen? Also eine wohnungslose Person geht in einen Deutschkurs. Wie siehst du das zum Beispiel jetzt? Du hast schon gesagt, die MA40 verlangt das dann und du betreust jetzt diese Zielgruppe. (...) Und eigentlich arbeitest du noch an anderen Themen mit der Person?
62	B11: Ja, das ist auf jeden Fall. Ja, also Wohnungslosigkeit ist einfach eine sehr belastende Lebenssituation. Und wenn man dann noch so gerade von der MA40 diese Auflagen bekommt mit einer Frist und ich muss mich jetzt hier anmelden und vielleicht kriege ich aber gar keinen Platz für einen Deutschkurs. Aber ich musste es an die MA40 melden und schon dieser Druck, der damit halt auch gleich wieder gemacht wird. Ja, finde ich nicht gut und auch. (...) Ja, wenn man so eine unsichere Lebenslage hat, dann die Kapazitäten haben, um eine Sprache zu lernen, ist halt sehr, sehr schwierig. Und gerade wenn man, ja wenn man wohnungslos ist und man hat halt häufig auch dann viele Termine, muss irgendwie zu Ämtern, zu Sozialarbeitenden und man hat einfach auch viel zu tun.
63	I: Und dann gibt es noch so viele Termine, die sie wahrnehmen müssen? Also jetzt nicht nur alleine, sondern noch andere? Ja so.
64	B11: Nach dem schon. Also viele sind dann auch, ja auch psychische Themen, psychiatrisch irgendwo eine Anbindung oder vielleicht im Krankenstand. Also Termine bei Ärztinnen.
65	I: Ja ist das auch noch ein großes Thema bei vielen Klienten?
66	B11: Ja, kommt schon vor.
67	I: Okay. Und gibt es da irgendwie. Hast du da irgendwie so mitbekommen, dass sie da irgendwie erlöst werden von dem MA40 Druck oder hast du da gar nichts mitbekommen?
68	B11: Nein, habe ich nicht mitbekommen. Bei einer Klientin hat es mich auch echt schockiert, weil die hatte ein neugeborenes Baby. Ja, wir haben dann natürlich die Geburtsurkunde hingeschickt und so alles und sie war dann zwar zeitlich noch in Mutterschutz und sie hat halt schon die Aufforderung bekommen, sie soll sich zu einem Deutschkurs anmelden, und hat das Neugeborene zu Hause, wo ich der Familie dann auch erst mal erklären musste, was verlangt hier die MA40 da eigentlich und wir konnten das halt beide nicht so richtig nachvollziehen. Ja, ja, wo ich dann auch mit der MA40 telefoniert habe, weil die Frist sehr eng war und ich mich dann gleich auch dazu gestresst gefühlt habe. Die Mutter dann so kurzfristig auch irgendwo halt anzubinden kurz mit Kinderbetreuung ist auch nicht so einfach. (...) Und worauf wollte ich jetzt hinaus?
69	I: Ja.
70	B11: Ja. Wo ich dann am Telefon auch gespürt habe, dass die Mitarbeiterin auch so eine Einstellung hatte. So, ja, die Frau kriegt ja dann in einem Jahr das nächste Kind und dann erst ja nicht Deutsch. Also wo auch so so eine Einstellung irgendwie dahinter gesteckt hat, wo ich mich gefragt habe, wo kommt es her?
71	I: Und okay, also wurde das auch wirklich so ausgesprochen?
72	B11: Also nicht wörtlich. Aber klang so durch ja.
73	I: Okay.
74	B11: Ja, das finde ich keine gute Entwicklung. Also klar, Deutschförderung ist wichtig und aber wenn, ja wenn da noch ein neugeborenes Baby daheim ist und die Familie da eh genug zu tun hat damit, gerade dann noch so zusätzlich auch diesen Stress zu verbreiten.
75	I: Okay, Heftig. Ja, noch im Mutterschutz einen Brief bekommen. Okay. Ja. Du hast eh schon gesagt, auch Deutschkurse für Mütter mit Kindern sind eigentlich schwer zu finden. Da würde ich gern noch mehr darüber wissen. Wie schaut denn das aus, was man da denn Erfahrungen? Also der eine Fall,

hat sie dann zum Beispiel einen bekommen? Einen Kurs? Die Frau jetzt, hat sie dann noch einen angefangen nach dem Mutterschutz?

-
- 76 B11: Die Familie betreue ich jetzt nicht mehr aktiv, deswegen weiß ich aktuell nicht. Aber sie wurde auf jeden Fall auf eine Vormerkung gesetzt und es wurde dann ein Platz für sie reserviert, in einem halben Jahr quasi.
-
- 77 I: Okay, okay. Interessant. Und ansonsten kennst du doch noch ein paar Fälle?
-
- 78 B11: Ich habe mich gerade an eine meiner ersten Klientinnen, die auch schon einen Sohn hatte und war danach während der Betreuung schwanger. Und ihr Mann hat schon recht gut Deutsch gesprochen, auch schon länger in Österreich und sie konnte halt nicht so gut Deutsch. Und wir haben auch versucht, so vor der Geburt sie noch an irgendeinen Kurs anzubinden, damit sie halt auch für die Geburt zumindest ein bisschen sich ausdrücken kann. Weil so diese Situation Geburt vielleicht gibt es Komplikationen und sich dann nicht unterhalten zu können. Also einfach eine schwierige Situation. Und damals habe ich auch dann für nach der Geburt und für das Abschlussgespräch eine Liste mit Deutschkursen, also auch außerhalb vom ÖIF mit Kursen für Mütter mit Kinderbetreuung rausgesucht und habe auch ein paar abtelefoniert und da die Erfahrung gemacht, dass die Wartezeiten auch recht lang sind.
-
- 79 I: Ja, wie lang sind die?
-
- 80 B11: Ja, meistens war also der aktuelle Zyklus halt voll, die Kursperiode. Und so in sechs Monaten oder so war dann, so mit Warteliste. Also oft auch nicht die Zusicherung von Platz, sondern man wird halt zu dem Zeitpunkt dann noch mal kontaktiert und.
-
- 81 I: Ja.
-
- 82 B11: Ja.
-
- 83 I: Und hat das dann geklappt?
-
- 84 B11: Nee, das weiß ich auch nicht. Ja, also ja.
-
- 85 I: Aber auf jeden Fall extrem lange Wartezeiten mit ja, wir schreiben Sie auf die Warteliste für in sechs Monaten?
-
- 86 B11: Ja.
-
- 87 I: Und dann? Aber nicht ganz fix?
-
- 88 B11: Ja.
-
- 89 I: Ja. Was denkst du denn, was das dann für Folgen eigentlich hat? Dass man da so lange wartet oder vielleicht gar keinen Kurs bekommt? Wie schätzt du die Situationen ein für die Frauen mit Kindern?
-
- 90 B11: Ja, sehr schwierig. Also es gibt ja dann eigentlich für eine Frau mit Kind keine Möglichkeit, einen Kurs zu machen, weil natürlich die Kinderbetreuung eine wichtige Voraussetzung ist und es eigentlich eine starke Benachteiligung für die Frauen ist, nur weil sie Mütter sind, dann halt keine oder sehr schwer einen Zugang zu Deutsch zu bekommen. Und das ist natürlich die Integration behindert, die spätere Arbeitssuche und damit auch eine Unabhängigkeit. Also auch bedingt halt mehr auch eine Abhängigkeit vom Mann, der dann halt häufig besser Deutsch spricht und dann halt viele natürlich Briefe mehr versteht, Amtswege, Anträge, so Dinge dann halt mehr übernimmt und die Frau deswegen sich vielleicht nicht so gut auskennt oder diese Dinge auch gar nicht übernimmt, weil eben diese Hemmschwelle der Sprache auch da ist.
-
- 91 I: Ja, was glaubst du, wie ist das dann für die Frau? Was hat das denn für Folgen, dass sie eigentlich. Ja, dann kann ja der Mann das ja machen, oder? Also, der Mann kümmert sich dann einfach um die Frau. Warum glaubst du, ist das eben nicht gut? Und sie sollte selbst Deutsch lernen?
-
- 92 B11: Ja, weil eben diese Abhängigkeit dadurch entsteht. Also sollte das mal passieren, dass die Frau sich in der Beziehung nicht mehr wohlfühlt oder eigentlich sich gerne trennen würde, dann ist es halt sehr schwierig und sehr, sehr, sehr hohe Hemmschwelle, würde ich sagen, weil sie halt dadurch nicht sprachlich nicht gut. (...) alleine klarkommt oder vielleicht gar nicht sich so gut auskennt, weil der Mann eben vieles übernommen hat dadurch, dass er die Sprache besser versteht. Ja, und ich kann mir vorstellen, dass das diese Frau, die über die wir theoretisch sprechen, halt eher in so einer Beziehung auch bleiben würde. Eben durch die Abhängigkeit, obwohl sie sich eigentlich gern trennen würde. Und das ist natürlich keine gute Situation. Ja.
-
- 93 I: Ja, genau. (...) Ja, wir haben eigentlich schon voll viel. Danke dir. Warte, jetzt muss ich mal kurz überlegen, wo wir jetzt am besten weitermachen.
-
- 94 B11: Ich habe noch einen positiven Vergleich.
-
- 95 I: Ja, super. (...)
-

- 96 B11: Eine alleinerziehende Klientin von mir, die ich jetzt ein halbes Jahr betreue. Und sie hat mir mal erzählt, dass sie in der Vergangenheit schon mal einen Deutschkurs angefangen hat mit Kinderbetreuung und das war damals aber sehr schwierig für sie. Und sie hat das dann auch abgebrochen, weil ihr Sohn, also einfach die Trennung von ihr, ist damit nicht gut klargekommen und für sie war das dann ganz schwierig, ihn zu sehen, wie er weint und eigentlich gern bei ihr wäre und konnte sich dann natürlich auch nicht auf das Deutschlernen konzentrieren und hat dann diesen Kurs damals abgebrochen. Und jetzt, vielleicht ein 3/4 Jahr später, hat sie einen Deutschkurs wieder angefangen mit Kinderbetreuung und es funktioniert super. Also ich habe auch schon gemerkt in dem Beratungstermin normalerweise sprechen wir Englisch und jetzt plaudern wir am Anfang so ein bisschen auf Deutsch und so schön zu sehen, wie sie sich auch traut zu sprechen. Und ich habe auch das Gefühl, dass der Sohn kommt nächstes Jahr in den Kindergarten und er ist jetzt in der Kinderbetreuung, eigentlich das erste Mal in diesem Kontext mit anderen Kindern zu spielen und so. Ja, und ich merke auch, dass ihm das richtig gut tut. Also einerseits bei Terminen ist er dann so richtig müde, weil er einfach so fertig ist von diesem, bestimmt auch sehr, ja, einfach dem Spielen mit den anderen Kindern. Und andererseits habe ich auch das Gefühl, dass er selbstbewusster ist und auch mehr aus sich rausgekommen ist, was irgendwie sehr schön zu sehen ist. Also ich denke. Also ich sehe so, dass es sowohl der Mutter als auch dem Kind gut tut.
-
- 97 I: Sehr gut. Und es kommt dann später in den Kindergarten, der Junge?
-
- 98 B11: Und ich denke, es ist so eine gute Vorstufe jetzt für ihn im Rahmen vom Deutschkurs Kinderbetreuung schon ein bisschen sich dran zu gewöhnen. So ein paar Stunden und dann nächstes Jahr mit dem Kindergarten ist bestimmt gar kein Problem.
-
- 99 I: Ja, stimmt, stimmt, finde ich super. Auch ja, eine gute Vorbereitung. Ja, und das heißt, sie war schon mal in einem Kurs mit Kinderbetreuung. Das hat dann nicht so gut geklappt. Dann ist sie später in einen anderen. Ja. Was denkst du? Wieso hat der eine gut geklappt und der andere weniger?
-
- 100 B11: Ich denke, es liegt auf jeden Fall daran, dass der Sohn älter ist, ja, dass es dann mehr gepasst hat für beide, also für die Mutter, dass dann mehr zulassen konnte und der Sohn das vielleicht auch gespürt hat und der Sohn einfach schon eher in dem Alter war, wo das dann besser klappt. Ja, ich verstehe auch wenn ein Kind noch sehr klein ist, dass es dann natürlich fürs Kind auch schwierig ist und da sind Kinder ja auch unterschiedlich. Dass es dann manchmal einfach zu früh ist, es dann von der Mutter zu trennen und viele fremde Menschen und so, das, ja.
-
- 101 I: Ist schon sehr viel.
-
- 102 B11: Ja.
-
- 103 I: Okay, da hat das Timing einfach auch besser funktioniert und einfach auch in dem Fall war es auch ohne Zwang, dass sie dann mal, okay, jetzt hat es klappt es gerade nicht mit dem Timing, mach ich es einfach später. Ja und zu einem anderen Zeitpunkt klappt es dann auch besser für beide.
-
- 104 B11: Ja.
-
- 105 I: Ja, okay. Ja, Super. Super. Und? (..) Ja, also war bei der Frau zum Beispiel nicht dieser Zwang von der MA40 in dem Fall oder?
-
- 106 B11: Das weiß ich gerade nicht. Kann schon sein, dass sie das auch.
-
- 107 I: Ja, das.
-
- 108 B11: Ist auch über die über MA40 [unverständlich].
-
- 109 I: Wie ist das dann eigentlich mit dem mit Kindergartenplätzen? Wie schätzt du die Situation und die Lage gerade in Wien ein? Wieso haben dann die Frauen nicht einfach gleich einen Kindergartenplatz für ihre Kinder? Dann könnten sie in einen Deutschkurs gehen ohne Kinderbetreuung. (..)
-
- 110 B11: Also ich habe nicht so viel Erfahrung mit Kindergartenplätzen. Ist bei mir bisher selten vorgekommen, dass ich da mal eine Anmeldung gemacht habe.
-
- 111 I: Ja. (...)
-
- 112 B11: Ja, in den Fällen, wo ich es getan habe, war dann schon rein zufällig wirklich ein Platz in einem Wunschkindergarten auch frei (...) Ja, aber es ist bei uns halt manchmal auch schwierig mit dem Timing, weil man ja eigentlich die Kindergartenanmeldungen, ja, oder im November im Jahr vorher machen sollte, also so früh wie möglich. Und bei uns die Familien halt dann oft in einen anderen Bezirk ziehen, wenn sie halt wohnversorgt werden sozusagen, und sich dadurch dann erst klar wird, wo welcher Kindergarten wäre dann passend und dann halt das sehr kurzfristig ist dann ein Kindergartenplatz in dem neuen Wohnbezirk zu finden. Das kann dann eher problematisch werden. Aber wenn Kinder schon wo, also wenn es vielleicht ältere Geschwisterkinder gibt, die schon im Bezirk sind, dann schauen wir auch, dass die Familie dort im Bezirk bleiben kann und dann ist es besser planbar.
-
- 113 I: Ja, hängt davon ab, ob sie umziehen. Dann geht es nicht.
-

114	B11: Ja.
115	I: Stimmt. Ja, macht Sinn. Dann wäre vielleicht auch ein Deutschkurs mit Kinderbetreuung die einfachere Lösung. Wo das schon dabei ist?
116	B11: Ja.
117	I: Okay. Ja. (...) Ja. Ich glaube, ja. Wir sind eigentlich schon recht gut in der Zeit. Und wir sind schon auch fast fertig. (...) Was würdest du dir dann vielleicht wünschen? Oder glaubst du. Passt die Situation? Lassen wir es so? (...)
118	B11: Allgemein auf Deutschkurse in Wien?
119	I: Genau. Bzw. generell für deine Klientinnen, was es dann auch für das ganze Leben bedeutet.
120	B11: Ja. (...)
121	I: Also wir lassen jetzt einfach die Situation. Klappt super, weil eigentlich von meinen Klientinnen brauchen es eh nicht so viele? (...)
122	B11: Nein, würde ich, also würde ich nicht sagen, dass es super passt gerade, dass es so bleiben kann. Was ich mir wünschen würde, wäre einfach mehr individuelle Möglichkeiten für die Klientinnen. So einfach auf die Lebenslage bezogen und angepasst und nicht so strikt und mit ja, wenn man die Anwesenheitszeiten zu oft verpasst, dann gleich den Kurs nicht mehr weitermachen dürfen. Einfach, dass da mehr Entgegenkommen ist, den Personen gegenüber und auch nicht so mit so Druck und Zwang von der MA40 verbunden. Also ich finde es schön, wenn es gefördert wird, aber so gefühlt diese Politik, die da gerade dahintersteckt, finde ich nicht gut. Ja und einfach, also es sollte auf jeden Fall einfach ausgebaut werden, dass es grundsätzlich mehr gefördert wird in Wien, dass es mehr Plätze gibt, weniger Wartezeiten, die Kinderbetreuung.
123	I: Ja. (...) Ja. Und wenn du jetzt sagst, da die Politik dahinter, kann ich dich fragen, was du damit meinst? (..)
124	B11: Ja, eigentlich das, was in diesem MA40 Anruf ein bisschen durchkam, dass halt. (...) Dass die Politik in Teilenentwicklungsmäßig gerade so ein bisschen denkt, ja, man muss die Leute ja dazu zwingen, sonst lernen sie ja eh nicht Deutsch, also so, dass man ihnen diese Selbstmotivation ein bisschen abspricht. Und das schwingt halt irgendwie auch mit. Ja, die Leute sind ja Sozialschmarotzer und die wollen ja eh nicht arbeiten, und die liegen uns nur auf der Tasche und wollen die Sprache gar nicht lernen. Das schwingt da für mich so ein bisschen mit. Und ja.
125	I: Ja und ja. Wenn man das dann mit Sprachenlernen verbindet, ist das jetzt wahrscheinlich auch nicht wirklich eine Situation, in der man gut lernen kann. Also das ist ja auch eben das.
126	B11: Ja, ja.
127	I: Ja, das hast du schön gesagt. Ja, super.
128	B11: Danke.
129	I: Magst du noch irgendwas hinzufügen? Gibt es noch irgendwas? Jetzt habe ich dich vorhin so kurz unterbrochen und dann hast du noch eine Klientin eingefallen. Hast du dann noch irgendwie so deine Erfahrungen mit irgendwelchen Klientinnen, die Deutsch lernen? Oder hast du doch das Gefühl gehabt, sie wollten es halt auch, gell?
130	B11: Mhm.
131	I: Ja, hast du eh gesagt. Stimmt.
132	B11: Ja, also wenn halt, wenn von der Lebenssituation die Kapazitäten da sind.
133	I: Mhm, genau, ja.
134	B11: Ja, da habe ich oft die Erfahrung, das ist wirklich Gold wert. Und man braucht ja auch diese Motivation zum Lernen, weil wenn ich dann nur hingehge und mich hinsetze, weil die MA40 das verlangt, ja dann ist halt das Outcome auch anders als.
135	I: Ja klar, dann ist es vielleicht umsonst und dann sitzt man vielleicht zweimal und ja und kannst dann vielleicht trotzdem nicht. Das stimmt eh.
136	B11: Ja.
137	I: Ja, aber ja, das hast du schön gesagt, wertvolle Sachen. Danke dir und danke dir für die Zeit. Und wir sind eigentlich schon fertig.
138	B11: Okay. (...) Ja!

D. Kodierleitfaden

KATEGORIEN UND UNTERKATEGORIEN	DEFINITION	ANKERBEISPIEL
Zielgruppe und Bedürfnisse		
Migrationsbiografie und Aufenthaltsstatus	Migrationshintergrund, Aufenthaltstitel der Zielgruppe, Aufenthaltsdauer in Österreich	„[...] ich habe sehr unterschiedliche Frauen. Sie kommen aus ganz unterschiedlichen Ländern. Also da gibt es EU-Bürgerinnen, da gibt es viele Asylberechtigte und subsidiär schutzberechtigte Frauen“ (Interview B1, Pos. 10)
Lebenssituation	familiäre Situation, Wohnsituation, gesundheitliche Aspekte sowie Erfahrungen mit Behörden oder Institutionen	„Ja, aber so allgemein zu meiner Zielgruppe. Ja, das sind Frauen, die obdachlos sind und [...] keine Förderungen für den fehlenden Wohnraum bekommen und deswegen, kommen sie dann zu uns, [...] und das heißt, dass die Frauen, die auch kein stabiles Einkommen haben, Probleme mit Aufenthaltstitel haben, Versicherungen und sie sind schon in sehr, sehr schwierigen Lagen. [...] und noch Schwierigkeiten mit dem Deutschlernen haben.“ (Interview B2, Pos. 14)
Formelle Bildung	Formelles Bildungsniveau der Zielgruppe	„Also da gibt es vom Bildungsniveau her [...] Frauen mit Studium[,] [...] Frauen, die nie in die Schule gegangen sind und Analphabeten sind. Ja, also das ist so eine weite Breite.“ (Interview B1, Pos. 10)
Eigenmotivation und Initiative der Frauen	Eigenmotivation und die Initiative der Frauen aus Sicht der Berater*innen	„Und die Frauen sind aber gerade da sehr motiviert zu lernen und sind alle zu mir gekommen. [...] Und wir haben dann angefangen zu lernen. Alphabetisierung, das Niveau. Ich bin leider kein Expert*in darin, aber ich tue, was ich kann, quasi. [...] Sie hat keine Möglichkeit zu kommunizieren. Und deswegen. Sie ist super motiviert und sogar mit dem Baby.“ (Interview B2, Pos. 34)
Rolle der Berater*innen	Aufgabenbereich, Ressourcen und Kapazitäten, Wahrnehmung der eigenen Rolle	„Und deswegen versuche ich die Frauen zumindest mal zu motivieren, dass sie zu uns ins Sprachcafé kommen, um da schon ein bisschen Deutsch zu lernen oder ein bisschen zuhören können zumindest. Allein

		das ist für das Sprachverständnis glaube ich auch schon sehr gut. Da gibt es nämlich immer Plätze.” (Interview B5, Pos. 28)
Relevanz der Deutschförderung	Relevanz der Deutschförderung für die spezifische Zielgruppe in verschiedenen Lebensbereichen, Bedeutung des Spracherwerbs für das Leben in Österreich	„Von ihren Männern dann eben ein bisschen schon einen Schritt weiter in Richtung Beruf. (..) Sie kann irgendwie für ihren Lebensunterhalt selber sorgen. Sie [...] sind nicht mehr abhängig jetzt, dass der Mann arbeitet oder von [...] staatlichen Beihilfen, die immer an irgendetwas gekoppelt sind oder Fristen verpasst werden.” (Interview B8, Pos. 118)
Institutionelle und rechtliche Zugangsbedingungen		
Kursangebot und Gestaltung	Aktuelles Angebot und Gestaltung der Kurse durch die Institute und Fördergeber*innen	„Dann haben die, die aus der Individualförderung die Alphabetisierungskurse nicht drinnen. Also sie denken sich ja irgendwas dabei. Ja, die haben ja irgendwie Richtlinien, wonach sie sich dann auch halten müssen. Ja, weil eben, da kann mir <Kursträger> noch so gerne einen Kurs bereitstellen wollen, wenn sie einfach die Plätze nicht haben oder der ÖIF das halt dann nicht finanziert.” (Interview B4, Pos. 81)
Kommunikation und Transparenz	Recherche der Kurse, Übersicht und Transparenz der Kurse, Kommunikation mit den Kursträgern	„[...] ich habe auch schon die Erfahrung gemacht, dass man beim Anruf dann ganz andere oder viel mehr Informationen bekommen hat, als im Internet stehen. Das ist vielleicht sogar viel mehr Kurse gibt oder dass sie eh schon ausgebucht sind.“ (Interview B3, Pos. 56)
Kurskapazitäten und Planbarkeit	Erfahrung mit freien Plätzen in Kursen und Wartelisten	„Aber die Wartelisten für Deutschkurse sind halt doch sehr lange oft. (..) Mindestens ein halbes Jahr in etwa, würde ich sagen. Also wenn er nicht privat bezahlt wird, natürlich.“ (Interview B5, Pos. 28)
Rechtliche Zuweisungsmodi	Rechtliche Zugangsbedingungen	„[...] die hat A1 zum Beispiel zweimal begonnen, hat [den Kurs] eben das erste Mal aufgrund von Krankheit, [...] aufgegeben und das zweite Mal sogar aufgrund von Arbeitsbeginn. Und das heißt aber, also im ÖIF-System oder im AMS-System, dass dann auf diesem Level kein Kurs mehr angeboten wird. Und das [...] entspricht auch oft nicht der Lebenssituation von

		den Frauen.“ (Interview B1, Pos. 30)
Aufenthaltsrechtlicher Status	Zugangsbedingungen aufgrund des Aufenthalts	„Sie haben auch verschiedene Aufenthaltstitel oder Aufenthaltstypen, die auch dann schwierig sind, da sie teils keine Berechtigung für Deutschkurse haben.“ (Interview B2, Pos. 8)
Formale Vorbildung	Zugangsbedingungen aufgrund des formellen Bildungsniveaus	„Je höher das Niveau, desto schwieriger ist es, einen kostenlosen Deutschkurs mit Kinderbetreuung zu finden.“ (Interview B2, Pos. 32)
Kurseinstufung	Zugangsbedingungen aufgrund der Einstufung	„Es ist wirklich auch wichtig [zu sagen], dass das Thema Einstufungen, das funktioniert auch nicht.“ (Interview B4, Pos. 59)
Individuelle und situative Zugangsbedingungen		
Mobilität und Erreichbarkeit	Mobilität der Zielgruppe und Erreichbarkeit der Kursträger	„[...] ich versuche vor allem übers Internet Deutschkurse zu suchen und schaue auch, dass die halt in der Nähe von dem Wohnort der Klientin sind, weil eben alle meine Klientinnen dann Kinder haben oder auch Babys und Kleinkinder haben und es da eben nicht möglich ist, weit irgendwohin zu fahren für einen Deutschkurs.“ (Interview B5, Pos. 28)
Kinderbetreuung	Kinderbetreuungsangebot der Kursträger	„Und dann sind viele Kursinstitute, die eigentlich sagen, dass eigentlich alle, erst ab einem halben Jahr, das Kind alt ist, gibt es Kinderbetreuung. Und dann haben wir das Thema, dass ja eben die Frauen nicht immer nur ein Kind haben, sondern auch mehrere unterschiedlichen Alters.“ (Interview B4, Pos. 50)
Finanzielle Ressourcen	Zugangsbedingungen aufgrund finanzieller Mittel	„[...] um so einen (..) Kurs zu besuchen, der zu bezahlen ist, muss man natürlich das notwendige Einkommen dafür haben. Wenn ich jetzt aber schon nicht so gut Deutsch spreche und Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt habe, werde ich auch nicht das Einkommen haben, diese Sprachschule zu besuchen.“ (Interview B10, Pos. 118)
Digitale Kompetenzen	Zugangsbedingungen aufgrund digitaler Kompetenzen, Zugang zu Hardware und Internet	„Oft ist es dann der Zugang, also fehlende EDV-Ressourcen, kein Computer. Manchmal könnte man sich natürlich online anmelden, aber da reichen auch diese IT-Kompetenzen nicht aus“ (Interview B1, Pos. 16)

Sprachliche Voraussetzungen	Zugangsbedingungen aufgrund sprachlicher Barrieren	„Also natürlich, auf jeden Fall mal die Sprachbarriere ist ein riesiges Hindernis. Mama lernt Deutsch, diesen Begriff muss man einmal kennen, um überhaupt solche Kurse zu finden [...]“ (Interview B5, Pos. 56)
Kognitive Variabilität	Lernschwierigkeiten, kognitive Einschränkungen	„Und ich glaube, und das ist ein ganz, ganz wichtiger Punkt für mich auch, weil ich es auch bei einer Frau in meinem Mutter-Kind-Haus gesehen habe, dass Lernschwierigkeiten bei Ausländerinnen und Ausländern de facto nicht gesehen werden.“ (Interview B4, Pos. 59)
Konsequenzen der aktuellen Förderstrukturen	kurz- und langfristigen Auswirkungen auf die Lebenslage der Mütter und deren Kinder	„Ein Leben in Abhängigkeit würde ich sagen, ja. Weil ich meine alltäglichen Dinge, zum Arzt gehen, einkaufen gehen. Du kannst nichts alleine machen, gar nichts. Und da fange ich überhaupt nicht an, von irgendeinem Beruf oder irgendwas zu lernen. Ja, also, [...] du bist immer auf Hilfe angewiesen und du bist immer auf staatliche Hilfe angewiesen. Da musst du dich an Fristen halten. Es kann jeden Tag enden. Es kann irgendetwas abbrechen, dass du keinen Anspruch mehr hast. Du hast irgendetwas zu Unrecht bezogen, dann musst du es zurückzahlen. Also diese Abhängigkeit von staatlichen Beihilfen ist nicht ohne.“ (Interview B8, Pos 130)
Optimierungsansätze	Verbesserungsvorschläge sowie Wünsche der Berater*innen in Bezug auf die Zugangsbedingungen und den Anmeldeprozess	„Was ich mir wünschen würde, wäre einfach mehr individuelle Möglichkeiten für die Klientinnen. So einfach auf die Lebenslage bezogen und angepasst und nicht so strikt und mit ja, wenn man die Anwesenheitszeiten zu oft verpasst, dann gleich den Kurs nicht mehr weitermachen dürfen.“ (Interview B11, Pos. 122)